Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 15 / Folge 45 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 7. November 1964 — 3 J 5524 C

Erste Umrisse erkennbar

„Die KPdSU wird die gemeinsame Linie der kommunistischen Weltbewegung hochhalten und sich bemühen, die Schwierigkeiten in ihren Reihen zu überwinden und alle Bruderparteien auf der Grundlinie des Marxismus-Leninismus zu versammeln."

Der neue sowjetische Parteichef Breschnjew.

EK. Nur ganz allmählich beginnt sich das Dunkel, das bisher über dem Moskauer politischen Geschehen nach dem Sturz Nikita Chruschtschews lag, etwas zu lichten. Erste Konturen des neuen Kurses zeichnen sich ab, obwohl über so manchem noch dichte Nebel liegen und vor allem die realen Machtverhältnisse, die Stärke oder Schwäche der einzelnen Hauptakteure noch keineswegs geklärt sind. Unsere Erwartung, daß das neue Regime die mehr als fadenscheinige These vom „freiwilligen Rücktritt aus Alters- und Gesundheitsgründen" des bisherigen Partei- und Regierungschefs sehr bald fallenlassen und ein großes Sündenregister des Entmachteten präsentieren werde, hat sich schnell erfüllt. Gerade diese Abrechnung der Spitzenfunktionäre mit ihrem bisherigen Chef sollten wir alle sehr aufmerksam studieren, da sie Aufschlüsse über die eigentlichen Hintergründe des Putsches, zugleich aber auch Hinweise darauf gibt, von welchen Tendenzen sich die neuen Machthaber zunächst einmal leiten lassen werden. Wenn man zum Beispiel Chruschtschew in diesen Wochen mit besonderer Vehemenz immer wieder Mißbrauch der persönlichen Befehlsgewalt, Mißachtung des „Führerkollektivs" der allmächtigen und allwissenden KP, sprunghafte, schludrige und widersprüchliche Planung, Verachtung seiner Genossen vorgeworfen hat, so kann man sicher damit rechnen, daß Parteipräsidium und Zentralkomitee sehr eifersüchtig darüber wachen werden, daß weder Breschnjew noch Kossygin solche Einmannherrschaft wieder aufrichten und daß eine große Gruppe von Funktionären in jedem Fall mitregieren kann. **Die unter Stalin fast völlig entmachtete und auch unter Chruschtschew oft überspielte Parteiführung fühlt sich nach dem gelungenen Staatsstreich gegen den dritten roten Zaren mächtig.** Das Wort „Die Partei regiert" hat mindestens heute und in nächster Zukunft eine reale Bedeutung, wobei natürlich nicht etwa die zehn Millionen Parteigenossen, sondern die Männer der Moskauer Kamarilla des Präsidiums und des Sekretariats diese Macht ausüben. Eifersüchtig wachen diese roten Bojaren darüber, daß sie alle beachtet werden und daß keiner von ihnen zu sehr in den Sonnenschein eines neuen „Personenkults" gerät. Ein neuer Lenin, Stalin oder Chruschtschew ist einstweilen nicht in den Reihen der neuen Männer zu entdecken. Sie sind Technologen, „Spezialisten", Ideologen und hohe Funktionäre, von denen übrigens keiner mehr den Nimbus der Revolutionskämpfer von 1917 für sich beanspruchen kann. Sie haben immer nur in einem bolschewistischen Rußland unter der Fuchtel der Partei und Diktatur gelebt und kennen die freie Welt zumeist nur vom Hörensagen. Ihre Bibel ist das kommunistische Parteiprogramm und seine unabdingbare Forderung, unablässig der Sache der roten Welteroberung zu dienen, deren Zentrale nach ihrem Wunsch und Willen Moskau sein soll.

Ein schlimmes Erbe

Es steht fest, daß der gestürzte Chruschtschew zumal auf wirtschaftlichem und organisatorischem Gebiet seinen Nachfolgern ein schlimmes Erbe hinterlassen hat. Die „Prawda" hat darauf hingewiesen, daß seine immer wieder geänderten Planungen für Industrie und Landwirtschaft oft ein wahres Chaos geschaffen haben, daß er Utopien nachjagte und Dinge versprach, die er nie erfüllen konnte. Seine Neulandaktion in Asien ist weitgehend gescheitert, seine Verheißungen, in der Produktion Amerika zu überholen, erwiesen sich als leeres Getöne. **Der immer neue Umbau seiner Wirtschaftsräte und Kontrollinstanzen schuf ein heilloses Durcheinander.** Auch in der Industrieproduktion häuften sich die Fehlplanungen und Ausfälle. Das Desaster im Transportwesen, die schlechte Pflege und Verteilung landwirtschaftlicher Geräte ließen große Mengen von Lebensmitteln verderben. Immer wieder schob der Diktator alle Schuld auf andere, bis ihn dann schließlich selbst das Schicksal ereilte. Die chemische Industrie wurde offenbar lange vernachlässigt und sollte nun im Handumdrehen zu gewaltiger Größe ausgebaut werden. Auch die sehr einseitige Militärpolitik mit besonderer Förderung der atomaren Raketenwaffe hat ihm viel Feinde gerade auch bei den roten Marschällen und Generalen gemacht. Sie werden — mindestens hintergründig — zu seinem Sturz wesentlich beigetragen haben. Es wird den neuen Herren nicht leicht werden, hier Wandel zu schaffen, zugleich die Forderungen der Schwer- und Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft und der nach besserer Versorgung mit Konsumgütern rufenden Bevölkerung auch nur einigermaßen zu befriedigen. **Man darf sogar annehmen, daß diese Aufgaben das neue Führungskollektiv vorerst mehr als alle außenpolitische Probleme in Anspruch nehmen werden.** Ein Versagen auf diesem Gebiet könnte sehr wohl zu neuen dramatischen Ereignissen führen und den jetzigen Potentaten das Fundament für ihre Arbeit zerstören. Sie werden sich auch davor zu hüten haben, Chruschtschews Familienpolitik und Vetternwirtschaft, seinen Stil der Brandreden und selbstgewissen Prahlereien zu übernehmen. Wo eine untereinander mißtrauische und keineswegs besonders brüderlich gesinnte Gruppe sehr ehrgeiziger Männer die letzten Entscheidungen fällt, da haben die Adschubeis und Höflinge keine großen Chancen. Ein solches Kollektiv, das ohnehin Chruschtschews „Flirt" mit Washington und westlichen „Entspannern" höchst mißtrauisch beobachtete und schon für einen halben Verrat an der kommunistischen Sache hielt, wird wenig Lust zu einer Politik im Sinne der Harriman, Kennan und Bohlen zeigen.

China und die Satelliten

Es war nicht nur das von seinen Feinden und einstigen Freunden und Helfershelfern eifrig gesammelte innerpolitische „Sündenregister", das zum Sturz Chruschtschews führte. Immer wieder wird nachdrücklich betont, daß der frühere Kremlchef in der Auseinandersetzung Moskau-Peking eine Situation geschaffen habe, die für gläubige Kommunisten schlechthin unerträglich erschien und aus der es — solange er im Amt blieb — auch keinen Ausweg mehr gab. Seine Versuche, die Chinesen durch massive wirtschaftliche und finanzielle Repressalien, durch schärfste Drohungen und Herausforderungen zur Unterwerfung zu bringen, waren restlos gescheitert. Pekings Einfluß in den kommunistischen Parteien wuchs ständig. Große Kader stellten sich geschlossen hinter Mao, und in allen anderen Formationen gab es bereits sehr rührige Chinafraktionen. Chruschtschews Appell zur „vorbereitenden Konferenz" und zu einem roten Konzil fand selbst bei den von Moskau besonders abhängigen Genossen im Satellitenbereich und im Westen wenig Beifall. **Die Aussicht, daß ein Moskauer Konzil unter Nikitas Regie schließlich nur mit dem endgültigen Zerbrechen der Kommunistischen Weltorganisation enden konnte, war nicht nur für Moskauer Spitzenfunktionäre alarmierend.** Im übrigen hatte Mao Tse-tung die Offensive längst an sich gerissen und Chruschtschew als „Verräter", „Spalter", „Imperialisten" und „Kolonialisten" unter schwerstes Feuer genommen. Die heimlichen Briefe und Gespräche mit Washington erschienen nicht nur den Chinesen als verdächtig. Das neue Moskauer Regime hielt es für erforderlich, sofort nach dem Umsturz zu beteuern, daß man hier einen neuen Kurs einschlagen werde. (Siehe das Zitat am Kopf dieses Artikels.) Niemand kann heute voraussagen, wie Peking auf diese Worte reagieren und welche Forderungen es für eine Beilegung des Konfliktes stellen wird. Auf ein gewichtiges Mitentscheidungsrecht bei allen wichtigen Beschlüssen des roten Blocks wird es sicherlich nicht verzichten. **Das freundliche Glückwunschtelegramm zum Sturz Chruschtschews, der ja für Mao eine Stunde des größten Triumphes war, läßt darauf schließen, daß man sprechbereit ist.** Und es ist auch eine Existenzfrage für die neue Moskauer Machtgruppe, vor der Arena der 90 Millionen eingetragenen Kommunisten zu beweisen, daß man an der Einheit des roten Blocks interessiert ist und alles andere dahinter zurückstellt. Eine neue Annäherung der beiden roten „Giganten" würde aber nicht nur einen verschärften weltpolitischen Kurs, sondern auch eine verstärkte Kontrollgewalt gegenüber den Satelliten bedeuten. In Moskau ist Chruschtschew „cum infame", ohne jedes Wort des Dankes und der Anerkennung in die Wüste geschickt worden. Die Genossen in Ost-Berlin, Warschau, Budapest, Rom widmeten ihm immerhin noch einen etwas elegischen Abgesang und forderten sogar Auskunft über das wie und warum. Der Kreml hat dazu zunächst eisern geschwiegen. Nun sind offenbar „Aufklärungsgespräche" angelaufen, deren Ergebnis abzuwarten ist.



AN DER MEMEL — Aufn.: Hubert Koch

Moskau lockt Paris!

„Prawda" für Intensivierung der sowjetisch-französischen Zusammenarbeit

M. Moskau. Anläßlich des 40. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich veröffentlichte die Moskauer „Prawda" eine Betrachtung ihres Kommentators Juri Schukow, die geradezu eine Aufforderung an Frankreich darstellt, im Rahmen seiner „unabhängigen außenpolitischen Linie" enger mit der Sowjetunion zusammenzuarbeiten.

Eine Intensivierung der Verbindungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich erfordere gar nicht, daß Frankreich sich von seinen Freunden und die Sowjetunion sich von den ihren lossage; die logische Entwicklung wäre im Gegenteil die, daß Frankreich durch diese Zusammenarbeit die Zahl seiner Freunde im Osten und die Sowjetunion die ihrer Freunde im Westen vergrößern werde.

„Die geschichtliche Gemeinsamkeit der nationalen Interessen Frankreichs und der Sowjetunion, die Notwendigkeit der Festigung des Friedens in Europa, das beiderseitige Interesse an politischer, wirtschaftlicher und kultureller Zusammenarbeit, all dies fordert gebieterisch eine vernünftte Entwicklung der Verbindung beider Länder", heißt es in dem Kommentar von Schukow Weiter.

Auch auf dem Gebiet der Bemühungen, die mit der Tätigkeit der Organisation der Vereinten Nationen verbunden sind, habe die Praxis bereits die Zweckmäßigkeit der Zusammenarbeit der beiden Länder bewiesen und selbst dort, wo sich eine Grundverschiedenheit der Positionen der Sowjetunion und Frankreichs beispielsweise in den Fragen der Abrüstung und des Kampfes gegen die Kernversuche ergebe, könne dies nicht die Zusammenarbeit in anderen Fragen behindern.

Der Kommentator Schukow weist auf die „wachsende Rolle Frankreichs bei der Lösung internationaler, besonders aber europäischer Probleme" hin und meint, daß unter diesen Verhältnissen alles davon abhänge, wie die realistische Einstellung zu aktuellen internationalen Problemen in konkrete Schritte zur Regelung der herangereiften Probleme gekleidet werde.

Besonders aber habe die sowjetische Öffentlichkeit „die Erklärungen des französischen Staatspräsidenten gegen eine Überprüfung der als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges festgelegten Grenzen positiv bewertet". (!)

*

Inzwischen hat sich auch der sowjetische Außenminister Gromyko auf einem Moskauer Empfang für eine Verbesserung der sowjetisch-französischen Beziehungen ausgesprochen. Er erklärte, zwischen Moskau und Paris gebe es nach Ansicht der heutigen sowjetischen Machthaber keine großen Meinungsverschiedenheiten. In Moskauer Kreisen wurde daran erinnert, daß offenbar schon Chruschtschew die Absicht gehabt habe, den Präsidenten de Gaulle zu einem Besuch nach Moskau einzuladen. Man nimmt an, daß auch die neuen Männer im Kreml einen solchen Besuch fördern würden.

Schluß auf Seite 2

Geben polnische Regime-Katholiken auf?

Kisielewski will sich aus der Politik zurückziehen

M. **Warschau** — Der katholische Sejm-Abgeordnete Kisielewski hat in der Zeitschrift „Tygodnik Powszechny" ein pessimistisches Bild über seine eigene und die politische Tätigkeit der in der „Znak"-Gruppe organisierten katholischen Politiker Polens gezeichnet.

„In der politischen Welt sind die Ergebnisse meines Wirkens (wie auch des Wirkens meiner Freunde mit dem unglücklichen Stomma an der Spitze) wie das Hirn einer Mücke; es ist zwar bekannt das es existiert, aber noch niemand hat es gesehen."

Stomma, der Führer der „Znak"-Gruppe im polnischen Sejm, hätte, wie Kisielewski meint, längst ein berühmter Professor an der berühmten Krakauer Jagiellonen-Universität sein können. So aber sei er ein „magerer Dozent, der sich auf der schnurrigen Suche nach etwas, was er nicht verloren hat, im In- und Ausland herumtreibt, von Zug zu Zug hetzt und im Ergebnis nur Schimpfworte erntet".

Der einzige Rat, den man sich in dieser Situation geben könne, sei „aufzuhören, das Vaterland zu retten und damit anzufangen, die eigene Zeit zu retten" — erklärt Kisielewski. Den Rest der noch verbliebenen Zeit müsse man vernünftig planen und sich „aus der sogenannten Politik zurückziehen".

Schluß von Seite 1

In dem neuen Handelsabkommen zwischen Frankreich und der Sowjetunion hat de Gaulle den Sowjets erstmals langfristige Kredite mit siebenjähriger Laufzeit gewährt. Wenn in der Presse Englands und Amerikas erklärt wird, daß de Gaulle sich damit über das Berner Abkommen hinwegsetze, das nur fünfjährige Kredite für Länder des Ostblocks zusage, so muß daran erinnert werden, daß bereits vor einiger Zeit die britische Regierung Chruschtschew langfristige Kredite zugesichert und entsprechende Verhandlungen aufgenommen hatte. Daß langfristige Kredite für die Sowjets und ihre Trabanten faktisch eine Stärkung des kommunistischen politischen Systems bedeutet, steht außer Zweifel.

— — —

„Warschau muß liefern ..."

Polnische Kritik am neuen Moskauer Handelsvertrag

Die exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" kritisiert die neuen Lieferverpflichtungen Rotpolens gegenüber den Sowjets: „Nach schleppenden und vertraulichen polnisch-sowjetischen Verhandlungen, über die die Presse nichts geschrieben hatte, wurde in Warschau die Unterzeichnung eines neuen Sonderhandelsvertrages zwischen Moskau und Warschau bekanntgegeben. Das Geheimnis, das diese Verhandlungen umgab, an denen Jaroszewicz, Waniolka und Trampczynski teilnahmen, erinnert an ein ähnliches Schweigen zu Verhandlungen über 120 Schiffe, die an Rußland verkauft wurden. Auch damals wurde nur der endgültige Abschluß bekanntgegeben.

Im Rahmen des Sondervertages wird Polen von 1966 bis 1970 über 80 komplette Fabriken für die chemische Industrie nach Rußland exportieren. Aus dem Vertrag geht hervor, daß die meisten Fabriken nach russischen Plänen in Auftrag gegeben werden ...

... Das Problem liegt darin, daß sowohl Rußland als auch Polen erheblich verspätet zu der Erkenntnis gekommen sind, daß die Landwirtschaft wegen des fehlenden Kunstdüngers rückständig ist und daß man deshalb mit Gewalt die chemische Industrie aufbauen muß.

Aus dem Vertrag geht außerdem hervor, daß Rußland dies mit polnischer Hilfe und durch die Bemühungen polnischer Ingenieure und Arbeiter tut. Es erhebt sich die Frage, ob Polen bei Ausführung eines so großen Auftrages imstande sein wird, gleichzeitig den so notwendigen Ausbau der polnischen chemischen Industrie zu bewerkstelligen."

Warschauer Eiertanz

M. **Warschau** — Die Warschauer „Polityka", die führende politische Wochenzeitschrift Polens, die allgemein als Gomulka nahestehend bezeichnet wird, hat in ihrer jüngsten Ausgabe auf fast einer ganzen Seite kommentarlos Auszüge aus Erklärungen der SED, des ungarischen KP-Chefs Kadar sowie der kommunistischen Parteien der Tschechoslowakei, Österreichs und Italiens veröffentlicht, in denen die Verdienste Chruschtschews gelobt worden sind. Diesen Auszügen stellt das Blatt Passagen aus einer Gomulka-Rede vom vorvergangenen Samstag voran, in denen Chruschtschew ebenfalls gelobt worden war. Gleichzeitig publiziert das Blatt aber auch Stimmen anderer Art, so eine Erklärung des ZK der finnischen KP, daß die Moskauer Kritik am Personenkult Chruschtschews „den Eindruck einer gerechtfertigten Kritik macht". Diese Stimmen sind jedoch in der Minderheit.

In der gleichen Ausgabe druckt die „Polityka" Pressezitate und Regierungserklärungen aus Belgrad, Prag, Delhi, Tokio und Rom ab, in denen die Zündung der ersten chinesischen Atombombe scharf verurteilt wird, stellt diesen Erklärungen aber auch positive Stimmen aus Tirana, Nordkorea, Kuba und Indonesien gegenüber. Eingeleitet wird diese Übersicht von einer kommentarlosen Wiedergabe einer diesbezüglichen Erklärung des US-Präsidenten Johnson und einem nach Westagenturen zitierten Hinweis darauf, daß offizielle sowjetische Kreise zu diesem Thema gegenwärtig „nicht den kleinsten Kommentar" abgeben könnten. Die „Polityka" setzt damit die am 26. September eingeleitete Taktik der kommentarlosen Berichterstattung über die Lage in der „kommunistischen Weltbewegung" fort.

„Provokatorische Interviews"

Moskauer Regimeblatt gegen USA-Korrespondenten

M. **Moskau** — Das sowjetische Regierungsorgan „Iswestija" hat erneut den Moskauer AP-Korrespondenten, Georges Severtson, beschuldigt, „provokatorische Interviews" mit sowjetischen Bürgern geführt und diese zur Ausreise aus der Sowjetunion bewegt zu haben. Nachdem er diesen „provokatorischen" Lärm geschlagen habe, sei er aus Moskau verschwunden und sei in Kopenhagen wieder aufgetaucht. Die Genasführten bei der Geschichte seien sowjetische Bürger gewesen, die jedoch durch ihr „schmutziges Verhalten" keinerlei Anspruch mehr auf diese Bezeichnung hätten. Sie seien von den ausländischen Korrespondenten lediglich zu „schmutzigen Zwecken" benutzt worden, in dem Moment aber im Stich gelassen worden, wo sie an eine wirkliche Ausreise aus der Sowjetunion gedacht hätten.

„Eine gute ‚Spiegel'-Leserin"

Eine 50 Jahre alte geschiedene Frau, die nach Angaben der bayerischen Landpolizei nicht im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte ist, wurde als Schreiberin eines Briefes ermittelt, der eine Morddrohung gegen den CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß enthält. In dem Drohbrief hatte sich die Absenderin als „gute ‚Spiegel'-Leserin" bezeichnet. Die Landpolizei wird gegen die Frau Strafanzeige erstatten.

Zwölf entscheidende Punkte

Grundlagen der künftigen politischen Arbeit — BdV gab Rechenschaft

dod. In Schreiben an die Bundesregierung und die Vorsitzenden der Bundestagsfraktionen hat der Bund der Vertriebenen am 29. Oktober ein 12-Punkte-Programm über die Grundlagen der künftigen politischen Arbeit dargelegt.

Die Würdigung des großen Beitrags der Heimatvertriebenen zum wirtschaftlichen Aufstieg sowie zur politischen Stärkung der Bundesrepublik Deutschland durch Bundeskanzler und Bundestag bestätigt die Legitimation des BdV, vor der deutschen und internationalen Öffentlichkeit die Sache der Ostdeutschen, der Sudetendeutschen und der Deutschen aus Ost- und Südosteuropa zu vertreten. Dies wurde anläßlich einer Klausurtagung des erweiterten Präsidiums des BdV auf Schloß Ockenfels bei Linz als Ergebnis des Empfangs des geschäftsführenden Präsidiums durch den Bundeskanzler und der außenpolitischen Debatte des Bundestags vom 15. und 16. Oktober einmütig festgestellt.

Mit Genugtuung wurde zur Kenntnis genommen, daß in dieser Aussprache die großen Beiträge der Heimatvertriebenen zum wirtschaftlichen Aufstieg sowie zur Stärkung der Bundesrepublik durch den Bundeskanzler erneut anerkannt worden sind.

Im Jahre 1965 werden zwei Jahrzehnte seit der Tragödie Ostdeutschlands verflossen sein, die auch die Sudetendeutschen, Donauschwaben und die übrigen ostdeutschen Volksgruppen in den Strudel wahlloser Vergeltung hineinriß. Die traurigen Jubiläen der bedingungslosen Kapitulation des Dritten Reiches und des Potsdamer Abkommens werden auch die Entscheidungen in Erinnerung rufen, die mit einigen Federstrichen 15 Millionen Deutsche für vogelfrei erklärten, ihnen das Heimatrecht nahmen und mehr als zwei Millionen Vertreibungstote verursachten.

Die Klausurtagung billigte die Vorschläge des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen, der Rückerinnerung an diese Schreckenszeit eine völkerversöhnende Sinngebung zu verleihen und das Jahr 1965 als „Jahr der Menschenrechte" zu begehen. Dazu wird eine große Mitarbeitertagung des Bundes der Vertriebenen am 14. und 15. November in Göttingen den Verbandsgliederungen und der deutschen Öffentlichkeit nähere Vorschläge unterbreiten.

Für die Fortsetzung der Gespräche mit der Bundesregierung und den politischen Parteien wurden von der Klausurtagung folgende Punkte herausgestellt:

1. Die Rückbesinnung auf die Vertreibungstragödie sollte auch die anderen Völker, deren Regierungen an diesen Maßnahmen mittelbar oder unmittelbar beteiligt waren, zur Selbstbesinnung einladen.
2. Wir meinen, daß die deutsche Außenpolitik den Mut aufbringen muß, auch von den deutschen Opfern des Nationalsozialismus zu sprechen und die unmenschlichen Handlungen der Siegermächte von 1945 (Bombardierung von Dresden, Massenvertreibungen und Massenverschleppungen, Auslieferung von Kriegsgefangenen an die Sowjets, an Jugoslawien und an andere kommunistische Regierungen) zur Diskussion zu stellen, wenn deutsche Selbstkritik von anderen Völkern nicht als Waffe der Selbstgerechtigkeit mißbraucht werden soll.
3. Wir meinen, daß nicht zugelassen werden darf, daß jene tendenziöse deutsche Geschichtsschreibung die Oberhand gewinnt, die die tragischen Verstrickungen der europäischen Völkerschicksale und damit die objektiven Ursachen der Kriege und Revolutionen der Gegenwart unterschlägt und eine deutsche Alleinschuld konstruiert.
4. Wir meinen, daß deutsche Schüler und Hochschüler wieder in einem gesunden deutschen Nationalgefühl erzogen werden sollten, wie es in den Ideen des Jahres 1848 überliefert, in der Verständigungspolitik der Weimarer Republik wirksam gefordert und von den Opfern des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus und Stalinismus vorgelebt worden ist.
5. Wir meinen, daß diese Erziehungsaufgabe auch die Verpflichtung umfaßt, den fundamentalen Unterschied zwischen unserer aus freien Wahlen geborenen parlamentarischen Demokratie und der sowjetischen Fremdherrschaft in Mitteldeutschland dem Bewußtsein der deutschen Jugend einzuprägen. Den Versuchen, den Tatbestand der Dreiteilung Deutschlands durch die Bezeichnung Mitteldeutschlands als „Ostdeutschland" zu verschleiern, muß auf allen Ebenen entgegengetreten werden.
   Ostdeutschland — das ist das deutsche Reichsgebiet jenseits von Oder-Neiße.
6. Wir meinen, daß tendenziöse und deshalb wahrheitswidrige Darstellungen westdeutscher Massenmedien über die unter fremder Verwaltung stehenden Ostgebiete und die sonstigen Vertreibungsgebiete als subversive Propaganda zu brandmarken sind.
7. Wir meinen, daß die Errichtung von Handelsmissionen in osteuropäischen Ländern nicht dazu führen darf, daß kommunistische Regierungen in der öffentlichen Meinungsbildung der Bundesrepublik mit den von ihnen beherrschten Völkern gleichgesetzt werden.
8. Wir meinen, daß die Wahrung des Rechts auf die Heimat und des Rechts auf Selbstbestimmung, die für alle Völker und Volksgruppen, für die Ostdeutschen ebenso wie für die Sudetendeutschen gelten, unverzichtbare Voraussetzungen bei allen Schritten und Verhandlungen der deutschen Politik sein muß.
9. Wir meinen, daß die Diskussionen über deutsche territoriale Vorleistungen auf künftige Friedensregelungen die Stabilität unserer demokratischen Ordnung in der Bundesrepublik gefährden. Statt dessen bitten wir die Bundesregierung, zu gegebener Zeit den Gedanken eines gemeinsamen wirtschaftlichen Friedensopfers der Bevölkerung des freien Deutschlands zu prüfen.
10. Wir meinen, daß die Bundesrepublik ihre Leistungen für Entwicklungshilfe nicht verzetteln, sondern unter dem Gesichtspunkte der Hauptanliegen des deutschen Volkes behandeln sollte.
11. Wir meinen, daß auch die Frage der Errichtung einer Handelsmission der Bundesrepublik in Peking unter dem Gesichtspunkt langfristiger deutscher Friedensinteressen geprüft werden sollte.
12. Wir meinen schließlich, daß die Außenpolitik der Bundesrepublik nach einem strategischen Konzept orientiert werden soll, das auch die evolutionären Möglichkeiten in Osteuropa und der Sowjetunion in Rechnung stellt.

Chruschtschews Pension - 10 Arbeiterlöhne

(dtd) — Nach Informationen aus französischer Quelle in Moskau hat der gestürzte Nikita Chruschtschew mit Frau Nina und den beiden unverheirateten Töchtern eine Vier-Zimmer-Wohnung in einem Hause für pensionierte Generäle und Spitzenfunktionäre in der Nähe der Moskwa bezogen. Er erhält als „Ministerpräsident und Erster Parteisekretär a. D." eine monatliche Rente von 1000 neuen Rubel. Das ist wenig, gemessen an den hohen Einkünften, die Chruschtschew Jahre hindurch genossen hat. Als aktiver Parteiführer und Regierungschef erhielt er nicht nur Gehälter von mehreren tausend Rubel im Monat, sondern er genoß auch das Vorrecht, in staatlichen Luxuswohnungen zu leben und zu besonders niedrigen Preisen in Geschäften einzukaufen, die nur der „Creme" der neuen Moskauer Gesellschaft vorbehalten sind. Chruschtschews Datscha vor den Toren Moskaus, sein Landhaus bei Sotschi am Schwarzen Meer — in Wirklichkeit ein großer Bungalow mit Schwimmbecken —, seine Moskauer Stadtwohnung im Kreml — das alles ist ihm jetzt verlorengegangen. Aber mit einer Rente von 1000 Rubel im Monat steht er sich immer noch besser als die 90 Millionen russischer Werktätiger. Ihr Durchschnittseinkommen liegt zwischen 85 und 95 Rubel im Monat.

Dabei war es Chruschtschew selbst, der noch die letzte Lohnerhöhung durchsetzte. Die Mindestlöhne in der UdSSR lagen bis zum Sommer dieses Jahres bei 35 Rubel monatlich! Im Juli stimmte der Oberste Sowjet einem Vorschlag Chruschtschews zu, die Mindestlöhne auf 45 Rubel anzuheben. Nahezu automatisch stiegen damit die durchschnittlichen Einkommen auf 85 bis 95 Rubel. Soviel etwa verdient ein Maurer, ein Verkehrspolizist, ein Schlosser. Wer mit Maschinen, Geräten umgehen kann, wird besser entlohnt. Ein Taxichauffeur in Moskau erhält etwa 120 Rubel im Monat. Ein Lehrer bekommt 150, ein Ingenieur 200, eine Dolmetscherin 120 Rubel. Marschälle, rote Wirtschaftsmanager, Parteifunktionäre können freilich, die Prämien für Lenin-Orden und andere Auszeichnungen mitgerechnet, auf mehrere tausend Rubel im Monat kommen. Im allgemeinen aber sollten die Spitzengehälter in der UdSSR rein nominell nicht überschätzt werden. Chruschtschews Schwiegersohn Adschubej, Chefredakteur des zentralen Regierungsorgans „Iswestija" in Moskau, behauptete gegenüber seinen deutschen Gastgebern, daß er ein Gehalt von 500 Rubel monatlich habe — nach dem amtlichen Moskauer Kurs in Deutsche Mark umgerechnet 2200 DM. Aber auch er hatte wie andere Prominente im Sowjetstaat eine Reihe von „versteckten" Gehaltsteilen in Form von Dienstwohnungen, Sommerresidenzen, bevorzugten Einkaufsquellen. Dienstwohnungen werden in Moskau besonders geschätzt.

Das Warenangebot in Moskau hat sich in den letzten Jahren beständig vergrößert. In Kiew, Maikop oder Saratow ist es nicht annähernd gleich groß, denn die Hauptstadt ist zugleich auch das Schaufenster der Sowjetunion. So gibt es neben Nahrungsmitteln russischer Herkunft jetzt auch dänischen und holländischen Käse, Bohnenkaffee, in spärlichem Maße Südfrüchte und ausreichend Fleisch. Angebot und Nachfrage werden durch die staatlich manipulierten Preise geregelt, denn diese sind so hoch, die Löhne und Gehälter andererseits so festgelegt, daß weder ein Run in die Geschäfte noch ein Überschuß an Kaufkraft entstehen kann. So zahlt der Russe für ein Roggenbrot nur 13 Kopeken oder 55 Pfennig. Ein Liter Milch kostet jedoch 60 Kopeken oder 2,40 DM, ein Ei 50 Pfennig, ein Hühnchen 12 DM. Mehr als die Hälfte, nämlich 55 Prozent, seines gesamten Einkommens gibt der Sowjetbürger nach langen Jahren der Knappheit für Lebensmittel aus.

Die Umrechnungskurse sind ind er UdSSR manipuliert wie in keinem anderen Lande der Welt. Schon ein Vergleich zwischen Dollar und Deutsche Mark fällt zuungunsten des offiziellen Umrechnungskurses aus. Der amerikanische Dollar ist durchaus keine vier DM wert, vor allem nicht in den USA selbst, wo er mit zwei DM bezahlt sein dürfte. Viel unwirklicher ist jedoch der Umrechnungskurs in der Sowjetunion. Dort verlangt man für einen Rubel 4,40 DM — ein willkürliches und der tatsächlichen Kaufkraft der beiden Währungen Hohn sprechendes Verhältnis.

Von Woche zu Woche

Über 200 000 West-Berliner konnten am letzten Wochenende ihre Verwandten im Berliner Ostsektor besuchen.

Als neuen Präsidenten des Statistischen Bundesamtes hat die Bundesregierung dem Bundespräsidenten den Ministerialdirigenten Patrick Schmidt aus dem Verkehrsministerium vorgeschlagen. Der bisherige Präsident, Fürst, hat die Altersgrenze erreicht.

Ein Bonner Besuch des neuen britischen Außenministers Gordon Walker wird für Ende November erwartet.

Der Ministerrat der NATO tritt am 15. Dezember in Paris zusammen. Es steht noch nicht fest, ob diesmal auch der neugewählte amerikanische Präsident an diesen Beratungen teilnehmen wird.

Abgelehnt hat die holländislche Regierung mit Zustimmung der Königin die Begnadigung der vier deutschen Kriegsverurteilten, die noch in niederländischen Gefängnissen sitzen.

Eine Verstärkung der sowjetischen Streitkräfte forderte nach dem Sturz Chruschtschews das offizielle Organ des Moskauer Verteidigungsministeriums und der Roten Armee „Krasnaja Swjesda".

Neue sowjetische Getreidekäufe in Kanada werden gemeldet. Der neueste Vertrag sieht die Lieferung von 250 000 Tonnen Weizen und von 25 000 Tonnen Weizenmehl vor.

Wegen eines schweren Kehlkopfleidens mußte der japanische Ministerpräsident Ikeda seinen Rücktritt erklären.

Schwere Unruhen im Sudan richteten sich gegen die Militärregierung des Feldmarschalls Abboud. Die Studenten stellen ein starkes Kontingent der Aufständischen.

„Verzicht auf Land" in immer größerem Umfange

Warschau hvp. Die polnischen Bauern — besonders die Neusiedler in den deutschen Ostprovinzen — verzichten in immer größerem Umfange auf die landwirtschaftlichen Nutzflächen, die sich in ihrem Besitze befinden bzw. ihnen zugeteilt wurden. Wie die polnische Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" berichtete, wurde im Jahre 1962 auf insgesamt 68 000 Hektar verzichtet, im Jahre 1963 erfolgten Verzichtleistungen zugunsten des Fiskus, die 72 000 Hektar betrafen. Die Folge war eine Zunahme der vom „Staatlichen Bodenfonds" verwalteten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Nach den Angaben von „Glos Pracy" verfügte der „Staatliche Bodenfonds" im Jahre 1957 über 613 000 Hektar Land, im Jahre 1960 waren es bereits 889 000 Hektar, und gegenwärtig beläuft sich diese nicht regelmäßig oder überhaupt nicht genutzte landwirtschaftliche Fläche auf über 1 Million Hektar.

Stehlesendung im Bundestag

(HuF) In der Fragestunde des Deutschen Bundestages nahm Bundesinnenminister Höcherl Stellung zu der Fernsehsendung des Hessischen Rundfunks „Deutscher Osten — Polens Westen". Der Minister beantwortete Fragen der CDU-Abgeordneten Müller (Aachen) und Rommerskirchen, die wissen wollten, welche Wege die Bundesregierung sieht, auf einseitige Darstellungen des Fernsehfunks über die deutschen Ostprovinzen Einfluß zu nehmen.

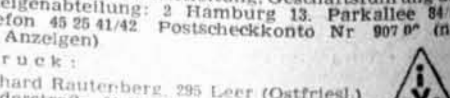
Insbesondere erbaten die CDU-Abgeordneten Auskunft darüber, ob die Bundesregierung beabsichtige, mit den Landesregierungen dahingehend Fühlung aufzunehmen, „daß die in den Verwaltungsräten des Rundfunks und Fernsehens die Staatsgewalt vertretenden, auf das Grundgesetz vereidigten Parlamentarier und Beamten mit Nachdruck die wirksame Darstellung von Tatsachen fordern, die für die Integrität Deutschlands in den völkerrechtlich anerkannten Grenzen und gemäß der Präambel des Grundgesetzes für die Vollendung der Einheit und Freiheit ganz Deutschlands in freier Selbstbestimmung sprechen."

Der Bundesinnenminister erklärte dazu, die Bundesregierung erwarte daß Fernsehsendungen über den deutschen Osten ein objektives Bild vermittelten. Das Kabinett mißbillige alle Sendungen, die den deutschen Rechtsstandpunkt in Frage stellten. Weisungsrechte gegenüber Fernsehanstalten stünden der Bundesregierung allerdings nicht zu. Höcherl betonte, daß auch die Aufsichtsorgane des Funks die lebenswichtigen Interessen des deutschen Volkes zu berücksichtigen hätten. Die Bundesregierung werde sich mit den zuständigen Landesregierungen in Verbindung setzen, wenn diese Grundsätze nicht beachtet würden. Es sei zu hoffen, daß die Länder von sich aus die notwendigen Schritte unternehmen.

*

Auf die Regisseure solcher Sendungen mit eindeutiger Verzichtstendenz wird diese sanfte Erklärung wohl wenig Eindruck machen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Die graue Eminenz im Kreml

(dtd) — In Moskau kann man sich der Gerüchte kaum mehr erwehren. Das ist kein Wunder, denn die Verlautbarungen der neuen Kremlherren zum Sturz Chruschtschews haben bisher niemanden, vor allem auch nicht die „Bruderparteien" zu überzeugen vermocht. Der Mann aber, der die Hintergründe der Verschwörung wohl besser als jeder andere zu überblikken vermochte, schweigt. Aber nicht nur das: Er ist einfach verschwunden. Michail Andrejewitsch S u s l o w soll nach einer Version eines Nierenleidens wegen im Krankenhaus liegen. Nach einer anderen ist eine längst verheilte Tuberkulose ausgerechnet jetzt wieder aktiv geworden. Von einer Geheimreise zu Mao wurde geflüstert, und es gab Leute, die von einer „Rechtfertigungsschrift" wissen wollten, die er in strenger Klausur abfasse. Auch von Diadochenkämpfen wird geraunt, deren erstes Opfer der Mann geworden sei, dessen Anklagerede Chruschtschews politischer Laufbahn ein Ende gesetzt hat.

In den Stunden des Ringens um die Macht stand dem leidenschaftlich seine Position und Politik verteidigenden Chruschtschew ein Mann gegenüber, der in jeder Hinsicht der Gegentyp des untersetzten Bauernsohnes mit dem blanken Kugelkopf ist. Lang und hager, in der Haltung leicht vornübergebeugt, ein schmales Gelehrtengesicht, in dessen hohe Stirn eine volle, leicht angegraute Strähne fällt, skeptisch blickende Augen hinter randlosen Gläsern — in jeder Weise entspricht S u s l o w dem Bilde eines Intellektuellen. Kühl pflegt er seine Worte zu wägen, beherrscht wirkt er in jeder Lage. Die Massen mitzureißen, ist ihm nicht gegeben, doch wird niemand dem stets sehr selbstbewußt auftretenden Dialektiker eine akademische Rednergabe absprechen. Niemand würde diesem Manne die Rolle zutrauen, die er in den letzten 25 Jahren in der Sowjetunion gespielt hat.

Suslow ist in Saratow an der Wolga 1902 als Sohn eines Kleinbauern geboren. Seine politische Laufbahn begann er sechzehnjährig in einem „Komitee für die armen Bauern". Nach den Wirren der Revolution trat er 1921 in die Partei ein und begann im gleichen Jahr sein Studium an einer „Arbeiterfakultät" in Moskau, das er am „Plechanow-Institut für Volkswirtschaft" abschloß. Anschließend wurde er zur weiteren Ausbildung dem „Institut für Rote Professur" zugeteilt. Mit 28 Jahren war er bereits Dozent an der Moskauer Universität.

Über seine Parteikarriere in dieser Zeit ist nichts bekannt. Im Dunkel ist auch geblieben, wodurch S t a l i n auf den jungen Suslow aufmerksam geworden ist. Er gab ihm 1931 eine verantwortliche Stelle in der gefürchteten „Zentralen Kontrollkommission" der Partei. Suslow muß das Vertrauen des Diktators voll gerechtfertigt haben, denn er durfte 1933/34 bereits als ideologischer Hexenjäger die große Parteisäuberung im U r a l und in Tschernigow leiten. Sein Terror machte sich bezahlt. Er wurde mit dem Posten eines Provinzsekretärs der Partei in Rostow und ab 1939 mit dem des Ersten Sekretärs der Provinz Stawropol belohnt.

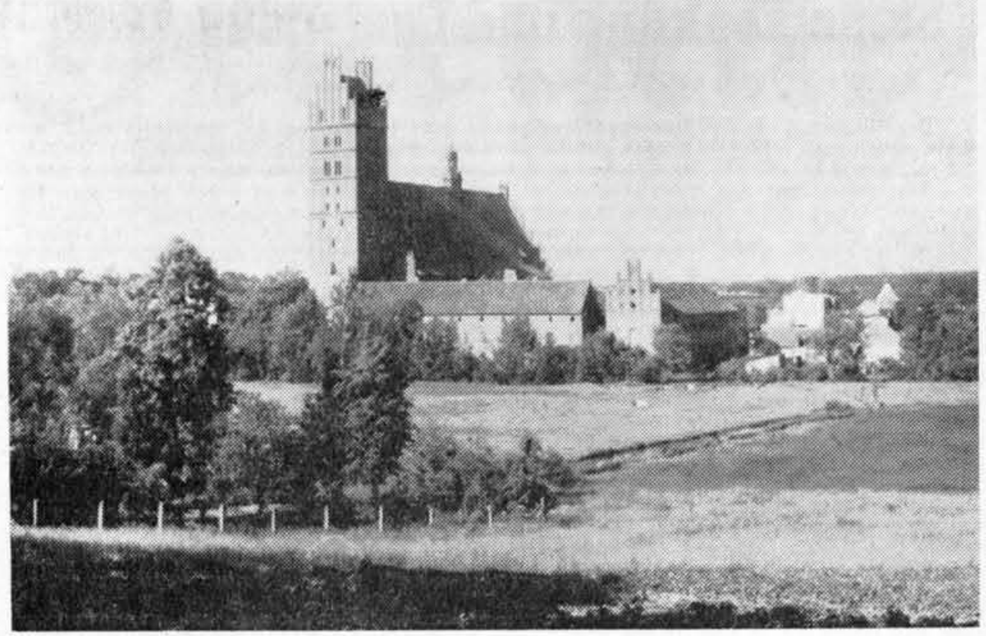
Der Aufstieg in die eigentliche Führungsschicht glückte Suslow 1941. Er wurde als Vollmitglied in das ZK der KPdSU kooptiert. 1944 ernannte Stalin ihn zum Vorsitzenden des Z K - B ü r o s f ü r L i t a u e n, als die Rote Armee das Land zum zweiten Male besetzte. Die Eingliederung Litauens in die UdSSR besorgte Suslow durch Massendeportationen und die Ausrottung aller Gegner, durch einen biologischen Aderlaß also, von dem sich das litauische Volk noch nicht hat erholen können.

Nach diesen Lehrjahren berief Stalin ihn als Dozenten an die „Akademie der Gesellschaftswissenschaften", die h o h e S c h u l e d e r k o m m u n i s t i s c h e n I d e o l o g i e, und ernannte ihn 1947 zum Agitprop-Sekretär der Partei. Suslow war damit zum Hüter der „Staatsreligion" des Marxismus-Leninismus bestellt. Er wurde Mitglied des Politbüros und nach Shdanows Tod praktisch auch Chef des Kominform. Er formulierte 1948 den B a n n s t r a h l g e g e n T i t o. Sein Einfluß in der kommunistischen Welt wuchs bis zum Tode Stalins unaufhaltsam weiter.

Wie Suslow seine Stellung nach dem Ableben seines Gönners halten konnte, gehört zu den Geheimnissen des Kreml. Eine Woche lang soll er aller seiner Ämter enthoben gewesen sein. Dann aber nahm er die Arbeit wieder auf, nur trat er viel seltener ins Rampenlicht. Intern gewann er aber bald weiter an Boden, denn seit 1954 ist er auch noch Vorsitzender des Komitees für auswärtige Angelegenheiten des Unions-Sowjets. Und das alles, obwohl er es bis heute nicht hat über sich bringen können, in die allgemeine Verdammung seines Lehrmeisters Stalin laut einzustimmen. Er paßte sich der neuen Richtung an. Auch Ideologen üben im sowjetischen Bereich die Kunst des Überlebens.

Nach dem Aufstand in Ungarn war es Suslows Aufgabe, die zerfallene KPU zu restaurieren und Kadar zu stützen. Aber als 1957 im Kreml der Kampf um die Macht entbrannte, leistete er Chruschtschew die vielleicht entscheidende Hilfe, wenn er ihm auch mit der ganzen Reserve des geschliffenen Dialektikers und geschulten Gralshüters der kommunistischen Weltanschauung gegenüber stand.

Großen Dank hat er für seinen Opportunismus nicht geerntet. In der Parteihierarchie hielt er stets nur den dritten oder vierten Platz. Auch sein Einfluß auf die Außenpolitik ist anscheinend stetig zurückgegangen. Es wurde in dem Maße stiller um ihn, in dem die kommunistische Welt auseinanderzufallen begann. Noch Anfang 1964 pries er Chruschtschew als den rechtgläubigen Leninisten in der Auseinandersetzung mit Peking. Dort steht man Suslow auch heute noch sehr kritisch gegenüber. Michail Suslow hat seine große Stunde gehabt. Chruschtschew ist der Anklage des ideologischen Tugendwächters erlegen. Jetzt fragt man sich: Wird er die graue Eminenz des Kreml bleiben?



Blick auf Guttstadt im Sommer 1964 — *Aufn.: Daphne Machin Goodall*

Washingtoner Illusionen

Die exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" (London) kritisiert eine von Johnson vorgetragene These hinsichtlich der osteuropäischen Satellitenländer und schreibt u. a.:

„US-Präsident Johnson hat erneut seine These von der Notwendigkeit entwickelt, Brücken nach Osteuropa zu bauen. Er sprach von ‚Brücken des Handels, der Ideologie, der Besuche und menschlichen Hilfe'. Indessen ist eine Sache nicht völlig klar, wer sich auf der a n d e r e n S e i t e der Brücke befinden soll. Soll die Brücke zu den V ö l k e r n geschlagen werden, die die Freiheit wünschen, oder auch zu den k o m m u n i s t i s c h e n D i k t a t u r e n, die die Völker Osteuropas ihrer Freiheit beraubt haben? Diese Fragen bleiben in den Antworten des Präsidenten absichtlich unklar. In ein und demselben Absatz sprach er von der Annäherung an die ‚Länder' Osteuropas, also an die Regime, und von den Brücken zu diesen ‚Völkern'.

Dies ist eine gefährliche und beunruhigende Unklarheit. Handelsaustausch und kulturelle Beziehungen können nützlich sein, sofern sie ein Mittel und Instrument einer solchen Politik sind, die sich das Ziel setzt, die Freiheit den Ländern Osteuropas unter der Bedingung zurückzugeben, daß beides nicht das einzige Instrument einer solchen Politik sein wird. Indessen wäre es schlecht, wenn in den K ö p f e n d e r a m e r i k a n i s c h e n P o l i t i k e r der Unterschied zwischen den Völkern und den ihnen aufgezwungenen Regimen sich verwischen würde. Es sieht aber so aus, als ob dies der Fall sei. Wir haben das Recht, Präsident Johnson zu fragen, wem er jenseits der Brücken begegnen möchte: dem polnischen Volk oder der Polnischen KP?

Der republikanische Rivale Johnsons, Senator Goldwater, hat zu diesem Thema ebenfalls das Wort ergriffen. Er kritisierte die Politik einer Wirtschaftshilfe für Polen, wobei er erklärte, daß ‚die Hilfe Polen vom Kommunismus nicht befreit hat', obgleich Polen 533 Mill. Dollar erhalten hat. Dies ist eine unstrittige Tatsache. Die Demokraten können zweifellos antworten, daß die Hilfe von der republikanischen Administration zu Zeiten Eisenhowers und Dulles begonnen wurde, und daß es niemals darüber Illusionen gegeben habe, daß für einen solchen Preis Polen vom Kommunismus ‚eliminiert' werde. Indessen könnte Goldwater darauf hinweisen, daß obige Hilfe noch nicht einmal zu einer Liberalisierung der Verhältnisse in Polen beigetragen habe und daß die Verhältnisse sich im Laufe der letzten Jahre beständig verschlechtert haben."

Die Heimatvertriebenen in Gibraltar

Anspruch auf Selbstbestimmungs- und Heimatrecht

Die spanische Staatsführung hat vor kurzem neue Anstrengungen unternommen, um Gibraltar nach Spanien rückzugliedern. Aus diesem Grund stand vor kurzem die Frage Gibraltar auf der Tagesordnung des Kolonialausschusses der UNO in New York. Die spanischen Vorschläge wurden zunächst zurückgewiesen, denn wie im Vorjahre, so trat auch diesmal Sir Joshua Hassan, der Bürgermeister und Chef der britischen Zivilverwaltung von Gibraltar, als Sprecher der 18 000 jetzigen Einwohner dieser kleinen Halbinsel vor die UNO und erklärte: „Wir Bewohner Gibraltars fühlen uns unter dem Schutz der britischen Krone wohl und wünschen keine wesentliche Änderung des bestehenden Zustandes." Der britische Delegierte hatte es vor dem UNO-Ausschuß leicht, denn er berief sich auf das S e l b s t b e s t i m m u n g s r e c h t d e r V ö l k e r und erklärte: „Dem Wunsch der Bürger von Gibraltar habe ich nichts hinzuzufügen. Die britische Krone respektiert ihn." Dies war für den Kolonialausschuß der UNO zunächst eine seltene Situation, denn es ist ein Sonderfall, daß das „Kolonialvolk" gar nicht „befreit" werden will. Nun wurde die Frage aber von spanischen Völkerrechtlern aufgegriffen, und es zeigte sich ein Tatbestand, der auch für die Beurteilung der deutschen Heimatvertriebenenfrage von Beachtung ist.

Die spanischen Völkerrechtler argumentieren, daß die britische Anwesenheit auf spanischem Boden u n r e c h t m ä ß i g ist und daß das Selbstbestimmungsrecht nicht der derzeitigen Bevölkerung von Gibraltar zustehe, weil diese Bevölkerung nicht „autochton" (alteingesessen, eingeboren, bodenständig) ist, und deshalb sei, so argumentierte der spanische Rechtsgelehrte Barcia Trelles, das Selbstbestimmungsrecht für die derzeitige Bevölkerung unanwendbar. Barcia Trelles vertrat den Standpunkt, daß bei Anwendung des Selbstbestimmungsrechts nicht die derzeitige Bevölkerung von Gibraltar gefragt werden müsse, sondern die N a c h k o m m e n jener E i n w o h n e r v o n G i b r a l t a r, die vor 260 Jahren von den britischen Invasionstruppen vertrieben wurden.

*

Die Heimatvertreibung der rechtmäßigen Bewohner von Gibraltar geschah am 3. August 1704, als ein britisches Geschwader im Auftrage des österreichischen Erzherzogs Karl, des damaligen spanischen Thronanwärters nach habsburgischem Hausrecht (des späteren Römischen Kaisers und deutschen Königs Karl VI.), mit der Eroberung Gibraltars den spanischen Erbfolgekrieg eröffnete. Damals wurde der Großteil der heimatberechtigten Einwohner h e i m a t v e r t r i e b e n, und die Nachfahren dieser Vertriebenen leben heute in S a n R o q u e, einem kleinen Städtchen im Vorfeld von Gibraltar auf spanischem Staatsgebiet. Sie fühlen sich immer noch als die rechtmäßigen Heimatberechtigten, und einer ihrer Mitbürger führt noch heute den Titel „Bürgermeister von Gibraltar". Der derzeitige Bürgermeister, mit Namen Hidalgo, erschien jetzt als der Vertreter des rechtmäßigen Heimatvolkes und als Zeuge der Spanier vor der UNO und forderte die Heimkehr des Felsens in das Hoheitsgebiet Spaniens. Diese Forderung stellte er als Sprecher der „wahren Einwohner von Gibraltar" auf.

Die völker- und staatsrechtliche Position der Briten haben die Spanier dadurch erschüttert, daß sie den Vertrag von Utrecht, der 1713 zwischen Spanien und Großbritannien abgeschlossen wurde, für u n g ü l t i g erklärten. Nach der Eroberung Gibraltars hatten die Briten seinerzeit erkannt, daß der von ihnen ursprünglich für den spanischen Thronanwärter Erzherzog Karl eroberte Felsen für ihre Flotte und ihr Kolonialreich von Bedeutung war. Deshalb schlossen sie mit den Spaniern nach dem Ende des Erbfolgekrieges eine Art Besatzungsvertrag ab, den die Spanier jetzt gekündigt haben. Nach der Meinung der Spanier wurde der Vertrag spätestens 1950 ungültig, nachdem die Briten den Einwohnern von Gibraltar die Autonomie zuerkannt und damit den staatsrechtlichen Status des Vertrages geändert haben. Die Spanier erklärten vor der UNO, daß die Zuerkennung der Autonomie „einseitig und ohne Konsultation des Vertragspartners, nämlich Spaniens", zugestanden wurde.

Mit dieser Fragestellung wurde ein weiteres Kapitel der Neuordnung Europas auf der Grundlage des H e i m a t - und S e l b s t b e s t i m m u n g s r e c h t e s der Völker aufgerollt, und es wird sich zeigen, ob sich die spanische oder die britische Auffassung und damit bei ersterer die Auffassung durchsetzen wird, daß den heimatvertriebenen Gibraltanern das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht zuerkannt wird, weil sie zwangsweise von ihrem rechtmäßigen Heimatboden vertrieben wurden, und nicht der derzeitigen Staatsbevölkerung von Gibraltar, die durch die Kolonialmacht dort angesiedelt wurde.

Die Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland kann sich jedenfalls an Spanien und an Spaniens Eintreten für die rechtmäßigen Heimatberechtigten Gibraltars ein Beispiel nehmen.

A l b e r t K a r l S i m o n

DAS POLITISCHE BUCH

Gerard Eyre Noel: Harold Wilson. Droste-Verlag, Düsseldorf, 238 Seiten, 9,80 DM.

Über Leben, Herkunft und Planen des neuen britischen Regierungschefs wissen die Deutschen nur wenig. So wird diese Biographie des jungen Verlagsdirektors und Juristen Noel beträchtliches Interesse finden, zumal sie neben der eigentlichen Lebensdarstellung auch viele Auszüge aus den politischen Erklärungen des kämpferischen Führers der Labourpartei bringt. Wilson kommt vom linken Flügel der Sozialisten und hat sich vor seinem Regierungsantritt immer wieder für einen deutschen Verzicht auf unsere ostdeutsche Heimat, für die Pläne Rapackis und schoff gegen jede deutsche Gleichberechtigung in der Kernwaffenfrage ausgesprochen. Moskau hat er mehr als ein Dutzendmal besucht und enge Handelsbeziehungen zu den Sowjets gesucht. Heute muß er mit einer denkbar knappen Mehrheit im Unterhaus regieren. Da wird er viele seiner sozial- und wirtschaftspolitischen Pläne nur schwer verwirklichen können. Wilson ist ein typischer Labour-Intellektueller, der mit einem Stipendium in Oxford studierte. Schon mit 21 Jahren war er Dozent, mit 31 Jahren zum erstenmal Minister. Als Volkswirtschaftler und Statistiker erwarb er sich einen Namen. Der frühe Tod Bevans und Gaitskell bereitete ihm den Weg zur Führung seiner Partei. Er war stets ein besonderer Bewunderer Kennedys. Besondere Impulse zu einem Anschluß Großbritanniens an die Europäische Gemeinschaft darf man von ihm kaum erwarten.

k

Ivone Kirkpatrick: Im inneren Kreis. Propyläen-Verlag, Berlin 42 Tempelhof. 215 Seiten, 14,80 DM.

Aus einem bewegten Diplomatenleben berichtet dieses Buch eines Briten, der vor einigen Monaten verstarb. Sir Ivone Kirkpatrick galt in London lange als einer der besten Deutschlandkenner des Auswärtigen Amtes. Er war als Botschaftsrat zunächst im Rom Mussolinis und beim päpstlichen Stuhl, seit dem September 1933 in Berlin tätig. Er erlebte hier den Aufbau der Herrschaft Hitlers, die Röhmaffäre, den Tod des Reichspräsidenten von Hindenburg, die Krise um Blomberg und Fritsch, die Besuche des Lord Halifax und Sir John Simons, Österreichs Anschluß und die Sudetenkrise mit. Bei den Gesprächen in Godesberg und beim Abschluß des Münchner Abkommens spielte er eine wichtige Rolle. Später war er außenpolitischer Chef des britischen Rundfunks und 1945 Berater bei Eisenhower, schließlich englischer Hochkommissar in Deutschland.

Eines der interessantesten Kapitel seines Buches behandelt den Flug von Rudolf Heß nach England, den Kirkpatrick zuerst vernommen hat. Es spricht hier ein Brite, dessen Urteile und Stellungnahmen oft sehr viel anders lauten als die unseren. Er hat viel gesehen und erlebt. Seine Berichte über die Konferenzen und Gespräche etwa mit Hitler, Mussolini, Göring, Goebbels und Ribbentrop sind lesenswert. Als Beauftragter seiner Regierung kehrte er in ein Deutschland zurück, das die Stunde seiner tiefsten Demütigung durchlebte. Hungersnot, Zerstörungen, Demontagen, Zerbrechen aller staatlichen Gewalt, Zerreißung der deutschen Einheit kennzeichneten sie. Jahre vergingen, ehe der Aufbau wirklich beginnen konnte.

—e.—

SED-Funktionäre überwachen die Predigten!

Roter Kirchenkampf in der Zone weiter verschärft

Die kommunistischen Machthaber der Zone lassen jetzt in aller Offenheit ihre Absicht erkennen, den 1953 vorübergehend eingedämmten Terror gegen die Kirche verschärft fortzusetzen. Sie mußten in den vergangenen Jahren die Feststellung machen, daß die Kirche, trotz des ständigen Druckes, besonders auf die ältere Generation, immer noch einen beträchtlichen Einfluß ausübt. Die Kommunisten entschlossen sich daher zu einer besonderen Taktik, um die Stellung der Kirche zu schwächen. Mit der verstärkten A g i t a t i o n f ü r d i e J u g e n d w e i h e sind sie bemüht, die Schuljugend, die Elternschaft und natürlich die Kirche unter politischen Druck zu setzen. Die SED-Funktionäre gehen dabei soweit, daß sie den Kindern in den Schulen einreden, „daß nicht wenige Faschisten das Braunhemd mit dem Priesterrock getauscht" hätten. Weiterhin erklären sie der Schuljugend, daß der Kampf der Kirche gegen die Jugendweihe, ein „Kampf gegen den Fortschritt, gegen das neue Leben" sei, dem man „wirksam begegnen" müsse. Tausende von Eltern stehen dieser bedrohlichen Entwicklung machtlos gegenüber und leben in außerordentlicher Gewissensnot.

Mit dieser Methode kommunistischer „Jugenderziehung" aber geben sich die SED-Machthaber nicht zufrieden. Mit allen Mitteln führen sie auf allen Gebieten den Kampf gegen die Kirche durch. So haben die SED-Funktionäre in Mecklenburg mit wachsendem Mißtrauen, das Zusammenhalten von Dorfschullehrern und Bevölkerung beobachtet. Dabei haben sie festgestellt, daß viele von den älteren Lehrern noch heute im Kirchendienst als Organist oder Kirchenchorleiter tätig sind. Die Kreisschulräte, die sämtlich der SED angehören, haben die Lehrerschaft angewiesen, eine etwa noch bestehende kirchliche Tätigkeit innerhalb kürzester Zeit aufzugeben, im Weigerungsfalle müßte mit einem Disziplinarverfahren gerechnet werden.

In einem anderen Fall verlangte beispielsweise der rote stellvertretende Oberbürgermeister von Rostock von seinen Untergebenen, die P r e d i g t e n d e r P f a r r e r in den Kirchen beider Konfessionen zu ü b e r w a c h e n. Ihn interessiert auch die ungefähre Zahl der Kirchenbesucher, besonders die der Jugendlichen und der Verwaltungsangestellten. Ferner sollen die Spitzel feststellen, ob die Geistlichen in ihren Predigten und Gebeten, über Ulbrichts Regime und Partei sprechen. Beispiele dieser Art, die fester Bestandteil des gegen Kirche und Religion gerichteten Terrors sind, dokumentieren, daß die SED alle Mittel anwendet, um den kirchlichen Glauben in der Zone auszumerzen. Doch wie urteilt die mitteldeutsche B e v ö l k e r u n g allgemein über Art und Methode der von der SED in Szene gesetzten Kirchenbekämpfung?

Der Druck auf die Jugend zur Jugendweihe und auf die kirchliche Bevölkerung durch atheistische Propaganda, macht die SED-Machthaber nur noch verhaßter, als sie ohnehin schon sind. Die unaufhörliche Fluchtbewegung aus der Zone — trotz Mauer und Stacheldraht — der einzige Ausweg, um der kommunistischen Versklavung zu entgehen, zeigt vor der ganzen Welt sichtbar, wie die mitteldeutsche Bevölkerung über den Wert der ihr aufgezwungenen „Errungenschaften" urteilt.

Georg Bensch

Steuersenkung und Lastenausgleich

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestag hat das Steueränderungsgesetz 1964 beschlossen. Er verzichtete durch die darin enthaltenen Steuersenkungen auf Haushaltseinnahmen von 3,2 Milliarden DM jährlich. 3,2 Milliarden DM ist ein Betrag etwa in der Größenordnung dessen, was je Jahr im Rahmen des Lastenausgleichs den Vertriebenen und Sachgeschädigten gezahlt wird! Wenn man für Steuersenkungen solch erheblichen Ausmaßes Geld hat, kann es bestimmt nicht überzeugen, wenn man gleichzeitig sagt, für eine Verbesserung des Lastenausgleichs sei kein Geld vorhanden. Es ist bemerkenswert, daß die Beschlüsse des Haushaltsausschusses zu einer jährlichen Einnahmenminderung führen, die noch um 420 Millionen DM über der Vorlage der Bundesregierung liegt.

Kernpunkt ist die Herabsetzung des Einkommensteuertarifs. Bei Ledigen bleiben die ersten 1680 DM Jahreseinkommen steuerfrei. Soweit das Einkommen 1680 DM, aber nicht 8000 DM übersteigt, werden künftig 19 Prozent statt bisher 20 Prozent erhoben (bei 8000 DM also 1201 DM)! In dem angrenzenden Bereich bis 30 000 DM Einkommen wird die Steuer um etwas mehr als 1 Prozent gesenkt. Für die Großeinkommensbezieher mit mehr als 110 000 DM Jahreseinkommen verbleibt es bei einer Steuer von 53 Prozent abzüglich 11 281 DM.

Neu eingeführt wurde ein Arbeitnehmer-Freibetrag. Er beträgt 240 DM im Jahr und tritt zu dem allgemeinen Freibetrag von 1680 DM hinzu. Ein Unselbständiger mit 8000 DM Bruttolohn versteuert also nur 6080 DM, worauf bei einem Steuersatz von 19 Prozent nur 1155 DM (statt 1201 DM bei Selbständigen) zu entrichten sind.

Die Sonderausgabepauschale der Arbeitnehmer wird von 636 DM auf 936 DM erhöht. Sonderausgaben sind im Rahmen bestimmter Höchstbeträge die eigenen Beitragsanteile zur gesetzlichen Sozialversicherung, Beiträge zu privaten Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Lebens- oder Todesfallversicherungen, zu Witwen-, Waisen-, Versorgungs- und Sterbekassen (jedoch nicht zu Feuerversicherungen, Kraftfahrzeug-Kaskoversicherungen und dgl.), Beiträge zu Bausparkassen (sofern nicht Wohnungsbauprämie in Anspruch genommen wird), Beiträge auf Grund von vor dem 7. 10. 1956 abgeschlossenen Sparverträgen sowie Spenden und Beiträge zur Förderung mildtätiger, kirchlicher, religiöser, wissenschaftlicher und staatspolitischer Zwecke. Sonderausgaben sind in unbegrenzter Höhe die Zahlungen auf die Kirchen- und Vermögensteuer, Schuldzinsen, Renten und dauernde Lasten, die weder Betriebsausgaben noch Werbungskosten sind, noch mit steuerfreien Einkünften in Beziehung stehen. Sofern diese Sonderausgaben 936 DM nicht erreichen, wird künftig trotzdem ein Freibetrag von 936 DM eingeräumt, d. h. der Steuerfreibetrag von 1680 DM erhöht sich bei Arbeitnehmern zusätzlich um 936 DM. Sofern die Sonderausgaben über 936 DM liegen, werden an Stelle von 936 DM die tatsächlichen Sonderausgaben vom Einkommen in Abzug gebracht.

Das Steueränderungsgesetz 1964 enthält ferner einige Änderungen bei der veranlagten Einkommensteuer. Sie betreffen die Abschreibung bei geringwertigen Wirtschaftsgütern (Heraufsetzung der Wertgrenze von 600 DM auf 800 DM), Steuererleichterungen durch Übertragung stiller Reserven auf bestimmte Anlagegüter, Steuererleichterungen für die Landwirtschaft und Sonderabschreibungen zugunsten von Wissenschaft und Forschung, der Schiffahrt, der Lärmbekämpfung, der Luftreinerhaltung und der Modernisierung des Althausbesitzes.

Durch das Steueränderungsgesetz 1964 wird schließlich das Sparprämiengesetz verlängert, das am 31. Dezember 1964 ausläuft.

Beispielhaft seien nachfolgend einige der neuen Steuersätze mitgeteilt. Eingearbeitet ist der Freibetrag von 1680 DM. Bis 8000 DM siehe oben.

Einkommen	Steuer
10 000 DM Einkommen:	1 609 DM
12 000 DM Einkommen:	2 079 DM
14 000 DM Einkommen:	2 596 DM
16 000 DM Einkommen:	3 170 DM
18 000 DM Einkommen:	3 791 DM
20 000 DM Einkommen:	4 443 DM
25 000 DM Einkommen:	6 248 DM
30 000 DM Einkommen:	8 223 DM
35 000 DM Einkommen:	10 293 DM
40 000 DM Einkommen:	12 458 DM
50 000 DM Einkommen:	16 985 DM
70 000 DM Einkommen:	26 627 DM
90 000 DM Einkommen:	36 692 DM
110 000 DM Einkommen:	47 009 DM
Über 110 000 DM Einkommen siehe oben.	

Wieder ERP-Mittel

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Im Jahre 1965 werden, wie im vergangenen Jahre, aus Mitteln des ERP-Vermögens 36 Millionen DM an Krediten für die gewerbliche Wirtschaft der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten bereitgestellt. Dies geht aus dem ERP-Wirtschaftsplangesetz 1965 hervor. Die für die gewerbliche Wirtschaft der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten veranschlagten Mittel dürfen bis zur Verausgabung für den vorgesehenen Verwendungszweck als Liquiditätshilfen für die Gewährung von Betriebsmittelkrediten zugunsten von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten eingesetzt werden.

In der Begründung zum Wirtschaftsplangesetz heißt es: Die Bereitstellung von Investitionskrediten aus Mitteln des ERP-Sondervermögens an Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte hat als ergänzende Förderungsmaßnahme des Bundes in den vergangenen Jahren wirkungsvoll zur Festigung und wirtschaftlichen Eingliederung von Unternehmen dieses Personenkreises beigetragen. Bis zum 31. Dezember 1963 wurden im Rahmen dieses Programms ERP-Mittel im Umfange von 429 Millionen DM bereitgestellt. Insgesamt wurden 8400 Kredite zugesagt, davon 7300 an Vertriebene und Flüchtlinge und 1100 an Kriegssachgeschädigte.

Wie in den Vorjahren, sind vom einzelnen Geschädigten die Darlehen bei der Hausbank zu beantragen.

Insgesamt wird das ERP-Vermögen im kommenden Jahr 1,6 Milliarden DM vergeben. Hiervon sind 0,9 Milliarden DM für die Förderung der deutschen Wirtschaft und 0,7 Milliarden DM für Förderungsvorhaben in Entwicklungshilfeländern vorgesehen. Von den innerdeutschen Mitteln werden 0,4 Milliarden DM nach Berlin fließen. Die für Westdeutschland bestimmten 0,5 Milliarden DM verteilen sich auf folgende Programme: Energie- und Wasserwirtschaft 107 Millionen DM, verarbeitende Industrie 65 Millionen DM, Verkehrswirtschaft 31 Millionen DM, Wohnungsbau 11 Millionen DM, mittelständische gewerbliche Wirtschaft 153 Millionen DM, gewerbliche Wirtschaft der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten 36 Millionen DM, Kreditgarantiegemeinschaften der mittelständischen gewerblichen Wirtschaft 2 Millionen DM, Anpassungs- und Umstellungsmaßnahmen der gewerblichen Wirtschaft 25 Millionen DM, Forschung und Erfahrungsaustausch 1 Million DM; für die Landwirtschaft, den Bergbau und die Eisen- und Stahlindustrie werden 1965 keine Mittel bereitgestellt.

Enttäuschende Haushaltsdebatte

Die Debatte im Bundestagsplenum bei der Einbringung des Bundeshaushalts 1965 war innenpolitisch für die Vertriebenen ebenso enttäuschend wie die Haushaltsrede des Bundesfinanzministers. Zwar wurde von einigen Rednern die Programmlosigkeit der Regierung beiläufig kritisiert, aber konkrete eigene Absichten hat keine Fraktion vorgetragen.

Der erste Debattenredner, der das innenpolitische Vertriebenenproblem ansprach, war der FDP-Abgeordnete Zoglmann. Er sagte, daß die Kriegsfolgegesetzgebung für die FDP nicht nur eine Angelegenheit sozialer Gerechtigkeit sei, sondern zugleich eine Sache der Gesellschaftspolitik; Ziel der FDP sei es, dem Nivellierungsprozeß als unmittelbarer Kriegsfolge entgegenzuwirken. Der SPD-Abgeordnete Schöttle stellte fest, daß die Ausführungen des Bundesfinanzministers zu den Problemen der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten „nicht gerade besonders aufschlußreich" gewesen seien.

Auf dem Gebiet des Lastenausgleichs habe sich der Finanzminister nur mit der Vergangenheit beschäftigt und Zahlen genannt, „die obendrein noch streitig sind". Die SPD erwarte von der Bundesregierung eine objektive Bestandsaufnahme über die noch vorhandenen Reserven des Ausgleichsfonds. Dr. Althammer (CDU/CSU) erwähnte das Vertriebenenproblem nur als ein finanzwissenschaftliches Umwälzungsproblem gewaltigen Ausmaßes, das noch keineswegs vor einem baldigen Abschluß steht. Er sprach von einer Umwälzung von 100 Milliarden DM.

Gegen diese Zahl muß mit Entschiedenheit Front gemacht werden, denn als „Umwälzung" kann man nur die Lastenausgleichsabgaben rechnen und diese liegen bis zu 49 Milliarden DM (gerechnet bis zum Ende der Abgabepflicht im Jahre 1979).

Umrechnungssätze für Spätaussiedler

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Eine Ergänzung der Bundesregierung zur 11. Verordnung zur Durchführung des Feststellungsgesetzes enthält u. a. Umrechnungssätze für polnische Zloty in Mark für die Zeit von 1947 bis 1963. Diese Umrechnungssätze werden für die Vermögens- und Einkünfteberechnung bei Spätaussiedlern benötigt.

Ein Zloty war wert:

vom 1. 1. 47 bis 31. 12. 47 —,21 RM,
vom 1. 1. 48 bis 31. 12. 49 —,24 RM,
vom 1. 1. 50 bis 31. 12. 51 —,21 RM,
vom 1. 1. 52 bis 31. 12. 52 —,18 RM,
vom 1. 1. 53 bis 31. 12. 53 —,13 RM,
vom 1. 1. 54 bis 31. 12. 55 —,14 RM,
vom 1. 1. 56 bis 31. 12. 56 —,15 RM,
seit dem 1. 1. 57 —,14 RM.

Die Bundesregierung legte gleichzeitig den Entwurf einer 18. Durchführungsverordnung zum Feststellungsgesetz vor, durch die unter bestimmten Voraussetzungen Familienstiftungen in die Feststellungsfähigkeit und damit Entschädigungsberechtigung des Lastenausgleichs einbezogen werden. Den an Stiftungsvermögen Beteiligten soll der an diesem Vermögen eingetretene Schaden etwa in gleicher Weise zugerechnet werden wie Schäden an persönlichem Vermögen; es muß sich um Familienmitglieder handeln, die im Falle der Auflösung der Stiftung in den Genuß von Vermögensteilen der Stiftung gelangt wären. Auch Fideikommiß-Auflösungs-Stiftungen fallen unter die neue Verordnung. Die Rechtsverordnung wird in etwa zwei Monaten in Kraft treten.

Neue Verordnung über Flußfischerei

Die Bundesregierung hat durch eine Rechtsverordnung unter anderem die 16. Feststellungs-DV geändert und ergänzt. Die 16. Durchführungsverordnung behandelt die Bewertung der Fluß- und Seenfischereibetriebe.

Geändert und ergänzt wurden die Gebietsertrags-Richtzahlen der Flußfischereibetriebe zum Teil bei u. a. folgenden Flüssen: Alle, Passarge, Babienter Fluß, Daddai-Fluß, Grünwalder Fluß, Kirmeß-Fluß, Malkiehn-Fluß, Puppener Fluß, Rheinbach, Sydroy-Fluß, Wadang-Fluß, Schoben-Fluß, Grammerfließ, Welle;

Angerapp, Pregel, Ruß, Atmath, Skirwieth, Gerade, Wittinnis, Augstumal-Fluß, Goldap, Ostfluß, Rungel-Fluß, Bludze, Dange, Dissel, Dobell, Dobe, Dommasch, Graszter-Fluß, Schalteik, Hechtgraben, Ilgoje, Inster, Jägertack, Jedwilk, Jodszoge, Kallnupp, Karkelstrom, Kauke, Kiszull, Kleiner Friedrichsgraben, Klischub, Krumme Ost, Kurpszuwin-Fluß, Labb, Leite, Lideckezoge, Loye-Fluß, Medlauk-Kanal, Meszkeragge, Mühlen-Kanal, Nähe-Kanal, Neukupp-Strom, Pammerack, Pammergraben, Perkaß, Pokaller, Prökutel-Fluß, Rafda, Rominte, Skatall, Sziesze, Schirwindt, Schnecke, Tawener Wasser, Tenne, Tramischen-Fluß, Upe, Wagow-Fluß, Warruß, Wersze, Werwirsze, Wiek, Wiepe, Zeckeragge;

Alte Gilge, Bönke, Budup, Friedrichsgraben, Rosenwalder Kanal, Griebeescher, Kammon, Klaujus-Fluß, Schwalgbach, Alte Jäge, Kerschkaller Grenzgraben, Marienwalder Kanal, Rukkener Wasserlauf, Artus-Gewässer, Schakutt, Kubillus; Deime, Masurischer Kanal, Gilge, Großer Friedrichtsgraben, Timber-Kanal, Seckenburger Kanal, Jungfernwasser, Narienfließ, Morke.

Ermittlung des Ersatzeinheitswertes von Gewerbeberechtigungen

Von Dr. Horst-Joachim Willimsky

Das Bundesgesetzblatt enthielt vor kurzem die 17. Feststellungs-Durchführungsverordnung vom 16. Juni 1964. Es geht um die Ermittlung des Ersatzeinheitswertes von Gewerbeberechtigungen.

Was sind Gewerbeberechtigungen? Die Bezeichnung knüpft an sehr alte Rechtsverhältnisse zur Ausübung mancher Gewerbe an. Sie gehen zurück auf Privilegien, auf Vorrechte, die von Landesherren, von Städten, vom Deutschen Orden und anderen Gebietskörperschaften als besonders Gerechtsame verliehen wurden, um etwa eine Apotheke zu betreiben, die Fischerei auf bestimmten Gewässern oder mit bestimmten Geräten auszuüben, Kohle, Erze, überhaupt bestimmte Mineralien zu fördern. Diese Vorrechte waren sehr häufig mit dem Eigentum an einen bestimmten Grundbesitz verbunden, etwa mit einer bestimmten Hofstelle. Gewerbe, deren Rechte so an Realbesitz gesichert waren, hießen bald Realgewerbe, die Berechtigungen selbst Realgewerbeberechtigungen. Das Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch erkennt noch an, daß die landesgesetzlichen Vorschriften über Realgewerbeberechtigungen unberührt bleiben. Es läßt sich sagen, daß die so zu einem großen Teil entstandenen Gewerbeberechtigungen gewisse Vorrechte für die Ausübung eines Gewerbes in sich bergen.

So war also ein Apotheker, der seine Apotheke auf Grund einer solchen Gewerbeberechtigung betrieb, wohl besser gestellt oder vermögender als ein Apotheker mit Apotheke ohne Gewerbeberechtigung?

Gewiß! Im alten Preußen z. B. wurden nach dem 1. Juli 1894 nur noch persönliche Konzessionen für das Errichten und den Betrieb von Apotheken erteilt. Diese persönlichen Konzessionen haben keinen Vermögenswert im Gegensatz zu den fast ein Jahrhundert lang, zum Teil noch länger, verliehenen Apothekenbetriebsrechten, die praktisch vererblich und veräußerlich waren — gegen einen beachtlichen Kaufpreis, versteht sich. Der Kaufpreis für das Apothekenbetriebsrecht trat als besonderer Posten zu dem Kaufpreis für die Einrichtungsgegenstände, für die Vorräte und für das Grundstück. Um den Preis, der für das Apothekenbetriebsrecht angesetzt wurde, war der Preis für eine Apotheke mit solcher Gewerbeberechtigung höher als für eine Apotheke, die bloß auf einer persönlichen Konzession beruhte.

Wie hoch war der Kaufpreis für ein Apothekenbetriebsrecht?

Das ist kein Geheimnis. Wer die Verordnung liest, weiß es sofort. Als Norm hatte sich herausgebildet: 110 % des letzten Jahresumsatzes vor dem Verkauf. So wurde im alten Reichsgebiet auch der für Steuerzwecke einheitliche Wert ermittelt, der Einheitswert!

Die Verordnung knüpft nun daran an, wenigstens für die Apotheken, die im alten Reichsgebiet verloren gegangen sind, außerdem in den Gebieten, in denen das deutsche Steuerrecht mit deutscher Einheitsbewertung eingeführt worden war. In den anderen Vertreibungs- und Heimatgebieten war der Kaufpreis für das Apothekenbetriebsrecht niedriger, in unterschiedlicher Weise.

So besteht die Arbeit für die Bewertung vornehmlich darin, den maßgebenden Jahresumsatz zu ermitteln. Es kommt vor allem darauf an, aus dem tatsächlichen Jahresumsatz diejenigen Umsätze auszuscheiden, die auf nicht apothekenpflichtige Waren entfallen, die auch in Drogenhandlungen oder anderen Geschäften verkauft werden können. Man denke an Fotoartikel, an Seifen und Parfümeriewaren, auch an Farben, Lacke, Öle, Getränke. Es sind noch manche andere Dinge und Verhältnisse zu beachten, um den maßgebenden Ersatzeinheitswert zu ermitteln.

Die nächste Gewerbeberechtigung ist das Recht zur Ausübung der Fischerei auf den Haffen, auf den Haffgewässern, wie es die Verordnung ausdrückt. Bekannt sind die drei Haffe: Stettiner Haff, Frisches Haff, Kurisches Haff. Als Haffgewässer kommt noch in unserer Heimat der Krakerorter Lank, Kreis Heydekrug.

Es ist leider nicht möglich, hier auch nach dem Jahresumsatz zu bewerten. Die Wertermittlung schließt an die Eigentümlichkeiten der einzelnen Berechtigungen an. Das Frische Haff weist 51 verschiedene Arten von Berechtigungen auf. Sie sind zunächst an verschiedene Fischereibereiche gebunden, die meistens für die Fischereiberechtigten aus den einzelnen Gemeinden und Gemeindeteilen abgegrenzt waren. Die Bewertung ist so geregelt, daß für jede einzelne Art der Fischereiberechtigungen ein Bewertungssatz festgelegt worden ist.

Das Verhältnis zwischen dem höchsten und dem geringsten ist etwa 63:1. Der höchste Bewertungssatz liegt bei den Berechtigungen in der Passarge, die sich als einzige über das ganze Frische Haff erstreckt; dazu durfte mit den einträglichsten Geräten gefischt werden. Den niedrigsten Bewertungssatz haben die Berechtigten in Patersort. Es handelt sich dort praktisch um Küchenfischerei-Berechtigungen, von denen es üblicherweise heißt, daß sie zu des Tisches Nahrung und Notdurft verliehen wurden.

Es folgt das Mineralgewinnungsrecht zur Gewinnung von Gestein an Steinbrüchen. Es handelt sich hier nicht um besonders verliehene Vorrechte oder Privilegien. Hier geht es im Grunde genommen um eine eigentümliche Nutzung von Grundeigentum. Sonst ist es allgemein üblich, den Grundbesitz durch Land- oder Forstwirtschaft im weitesten Sinne zu nutzen, Jahr für Jahr, immer wieder, und ihn für solche Nutzung zu erhalten. Oder es werden Gebäude errichtet. Beim Steinbruch aber wird Substanz entnommen, unwiederbringlich. Wenn das Gestein weg ist, ist es mit dem Steinbruch aus. Das Gestein ist sehr unterschiedlich, je nach Entstehungsart und Zusammensetzung. Für die Bewertung werden vier Sortierungsgruppen gebildet, gekennzeichnet als Schotter, Pflastersteine, Werksteine, Marmor-Blöcke.

Die Bewertung legt die Ausbeute des letzten Jahres vor dem Krieg zugrunde, als Maßstab für die Jahresleistung; sie berücksichtigt dann noch die Wertigkeit nach Gesteinsart und Sortierungsgruppe. Es entstehen so Bewertungsplätze für ein Kubikmeter Gestein, wie es den Steinbruch verläßt, bei Marmor also nicht nach Bearbeitung durch Bildhauer. Der Bewertungssatz für ein Kubikmeter Ausbeute, der auch den Vorrat für die nächsten zehn Jahre miterfaßt, bewegt sich zwischen 60 Pfennig und 43,70 Mark, an die alte Einheitsbewertung entsprechend angepaßt.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

DEUTSCHE TRAKTOREN FAHREN AM TEUERSTEN

900 000 Tonnen Brennstoff benötigte die westdeutsche Landwirtschaft

Die westdeutsche Landwirtschaft befindet sich seit über einem Jahrzehnt in einem Umstellungs- und Anpassungsprozeß gewaltigen Ausmaßes. Dabei geht es nicht nur um eine Anpassung an den allgemeinen technischen und strukturellen Fortschritt, sondern um die Frage eines harmonischen Hineinwachsens in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft.

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es bestimmter Voraussetzungen, zu denen auch ein einheitliches Preis-Kosten-Gefüge innerhalb der EWG gehört. Gerade dem Preis-Kosten-Verhältnis kommt als wettbewerbsbeeinflussendem Faktor in der Landwirtschaft eine entscheidende Bedeutung zu, wobei es insbesondere die Betriebsmittelpreise sind, deren z. T. recht unterschiedliche Höhe innerhalb der EWG die Anstrengungen der westdeutschen Bauern erschwert, sich in dem immer schärfer werdenden Konkurrenzkampf zu behaupten.

Diese Erkenntnis wurde durch die Veröffentlichung einer Untersuchung bestätigt, die das Bundeswirtschaftsministerium im vergangenen Jahr über die Preisverhältnisse für landwirtschaftliche Produktionsmittel im Bereich der EWG durchgeführt hat. Diese Untersuchung ergab, daß die westdeutschen Bauern einige Betriebsmittel zwar relativ preisgünstig einkaufen können, für andere wichtige Betriebsmittel aber erheblich mehr zahlen müssen als ihre Kollegen in den Partnerländern.

Die Feststellung des Wirtschaftsministeriums über die unterschiedliche Preissituation wird auch durch das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften erhärtet. Aus der Veröffentlichung für die Ausarbeitung einer Preisstatistik über landwirtschaftliche Betriebsmittel geht u. a. hervor, daß die belgischen und die westdeutschen Landwirte für Dieselkraftstoff die höchsten Preise in der EWG zahlen mußten. Während der italienische Verbraucherpreis für Kraftstoff 1963 nur 13,46 DM/100 Liter betragen hat, lag er in der Bundesrepublik um 36 Prozent höher. Aus den Ermittlungen des Statistischen Amtes ist im einzelnen ersichtlich, daß in den vorangegangenen Jahren die westdeutschen Dieselölpreise sogar mit Abstand die höchsten innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft waren.

Von welcher Bedeutung die Preissituation auf dem Kraftstoffsektor für die deutsche Landwirtschaft ist, läßt sich aus den hohen Verbrauchsziffern ermessen. So betrug der Dieselkraftstoffverbrauch in der Landwirtschaft der Bundesrepublik 1963 rund 900 000 Tonnen; das sind nicht weniger als 14 Prozent des westdeutschen Gesamtverbrauchs, und bis 1965 rechnet man mit einer weiteren Steigerung des Verbrauchs auf knapp eine Million Tonnen.

Die Rolle der Kleinlebewesen im Gärfutter

Milchsäurebakterien als Schutz gegen Erdverschmutzung

Trotz ständig ansteigender Gärfutterbereitung ist man in den Betrieben über die im Silo ablaufenden Umsetzungen und die daran beteiligten Kleinlebewesen immer noch wenig unterrichtet. Zur Klärung der Ursache erheblicher Substanzverluste — bis zu 30 Prozent — und zur Verbesserung der Gärfutterqualität durch eine gezielte Lenkung des Gärprozesses ist die genaue Kenntnis der Umschichtung der Mikroflora besonders während der verhältnismäßig kurzen Hauptgärphase bis zur Reifungsphase notwendig. Entsprechende Untersuchungen der Bayerischen Landesanstalt für Bodenkultur, Pflanzenbau und Pflanzenschutz in Modellsilos und Großsilos mit unterschiedlichem Grünfutter und verschiedenen Temperaturbedingungen haben gezeigt, daß eine wesentliche Voraussetzung für den ordnungsgemäßen Gärverlauf das Vorhandensein hochaktiver Milchsäurebakterien der plantarum-Gruppe im Ausgangsmaterial ist.

Wie Dr. Beck aus München berichtete, spielen die aus der Erdverschmutzung herrührenden Gärungsschädlinge wie Coli-Bakterien, Buttersäure-Bazillen u. a. keine Rolle, wenn die vorgenannten Milchsäurebakterien in genügender Zahl vorhanden sind. In der Reifungsphase wurden als gefährliche Gärungsschädlinge, von denen die in der Praxis häufig beobachtete erneute Verschlechterung gut vergorener Silage bewirkt wird, eine Reihe von Kahmhefen und Bodensatzhefen erkannt (Candida Torulopsis, Pichia, Hansenula).



Eine originelle Form der Werbung der Schweizer bei der Internationalen Grünen Woche. Auch Ende Januar 1965 wird wieder, groß aufgezogen mit starker internationaler Beteiligung, die Berliner Grüne Woche ausgerichtet. Foto: Berliner Ausstellungen

Ursache der zahlreichen Unfälle: Unachtsamkeit

Zwischen 11 und 12 sowie 16 und 17 Uhr passieren die meisten Unfälle

Etwa 3 Millionen Unfälle ereignen sich jährlich in den 16 Millionen Haushaltungen der Bundesrepublik, 8000 davon sid tödlich. In vielen Fällen sind Unachtsamkeit und Leichtsinn die Ursachen dieser traurigen Bilanz.

Die Statistik weist aus, daß die Unfälle am häufigsten am Montag und Freitag in den Stunden zwischen 11 und 12 Uhr sowie zwischen 16 und 17 Uhr geschehen.

Etwa 75 Prozent aller Unfälle ereignen sich durch Stürze, mehr als die Hälfte davon auf ebenem Boden. Teppiche ohne rutschfeste Unterlagen, zu glatt gebohnerte Fußböden, schadhafte Bodenbeläge, in denen man mit dem Schuhabsatz, besonders mit Pfennigabsätzen, hängen bleiben kann, werden als Ursachen genannt. Behelfs-„Leitern", aus Tischen, Stühlen und Fußbänken aufgebaut, werden zum Fensterputzen, Gardinenaufhängen und zum Auswechseln der ausgebrannten Birnen nur allzu oft verwendet.

Erschreckend hoch ist auch die Zahl der Kinder, die einen Unfall erleiden. Verursacht werden sie durch Verbrühen und Verbrennen — rund 4 Prozent —, durch unsachgemäßes Spielzeug — Glasaugen von Tieren, die verschluckt werden, Versteifungen aus Draht, die sich aus den Gliedmaßen der Tiere lösen und die Kinder verletzen können, Schußwaffen, durch Ersticken rund 8 Prozent und anderes mehr. Während früher sehr oft das dicke Federbett die Ursache dafür war, daß besonders Kleinkinder erstickten, sind heute andere Dinge für Unfälle verantwortlich.

In der Waschmaschine, im Kühlschrank und im Plastikbeutel sind dem Federbett traurige Konkurrenten entstanden: Die Kinder suchen sich die Geräte gerne als Versteck aus. Kühlschränke mit einem Sicherheitsmagnetverschluß lassen sich glücklicherweise auch von innen öffnen. Plastikhüllen werden im Spiel über den Kopf gezogen, doch machen sie das Luftholen unmöglich. Die restlichen Unfälle verteilen sich auf Vergiftungen durch feste, gasförmige und flüssige Stoffe, Feuer und Explosionen, Ertrinken und elektrischen Strom.

Nur 90 Eier je Kolchose-Henne

An der Spitze der Milchleistungen lag 1962 nach einer Aufstellung der FAO Israel mit rund 4480 kg Milch vor den Niederlanden mit 4230 kg, Belgien mit 3810 kg, Dänemark 3640 kg, Bundesrepublik mit 3440 kg und den USA mit 3340 kg.

Drei Millionen Brieftauben werden in der Bundesrepublik gehalten, wodurch doch Feldschäden verursacht werden.

1 Million Tonnen Staub und Ruß fallen jährlich auf das Gebiet der Bundesrepublik.

Die falsche oder ungenügende Fütterung sei die Ursache, daß die Kolchose-Henne im Schnitt nur 90 Eier lege, erklärte Ministerpräsident Chruschtschew. Die Spitzenleistungen in Rußland liegen bei 98 Eiern, während die modernen westeuropäischen Eierfarmen Legeleistungen von 250 bis 270 Eiern aufweisen.

„Russen-Trakehner" in England stark beachtet

Dreijährige Trakehner brachten höheren Schnitt als die Budjonny-Pferde

Im Sommer fand in England in Crippenden Manor (Grafschaft Kent) die vorläufig letzte Auktion russischer Pferde statt. Nach dem Tode des Importeurs, Peter Provatorov, wurde das Anwesen unlängst verkauft. Seine Tochter hat jedoch die Absicht, die Verkäufe am gleichen Ort, wofür Stallungen gepachtet werden müßten, oder anderswo weiterzuführen.

In einer Vorschau auf die letzte Auktion lobte Dorian Williams, Mitglied des Exekutivausschusses der British Horse Society und bekannt als Buchautor, Fernsehkommentator und Richter, besonders die Pferde Trakehner Abstammung. Sie sind heute den noch vor zwei Jahren hervorstechenden Budjonny-Pferden augenscheinlich überlegen.

Allgemein räumt er den russischen Pferden überall dort eine gute Chance ein, wo kleine Typen gebraucht werden. „Viele der kleinen Pferde in unserem Lande sind ‚Kümmerlinge'", so schreibt Dorian Williams, „und schwierig im Temperament. Die russischen Pferde dagegen mit ihrer Tiefe und ihren guten Knochen sind alles andere als das, und sie sind berühmt wegen ihres ausgeglichenen Temperaments".

Die Betrachtung schließt: „Diese Pferde verdienen in unserem Land ernsthafte Beachtung, wir müssen für die Versteigerungen in Crippenden Manor dankbar sein. Sie waren etwas Neues, etwas Kühnes, etwas von großem Interesse — dank des verstorbenen Peter Provatorov und seiner Tochter Pat."

Das Ergebnis der Auktion bestätigte Dorian Williams' Prognose. Als Spitzenpferde gingen weg Hagor v. Hinin-Garmania (3900 DM) und Arifmometr v. Admad-Hiupkaya (3600 DM), beides Pferde Trakehner Abstammung.

Im Schnitt erzielten die 12 „Trakehnen Breed" (alles Dreijährige) 2400 DM, während die vorwiegend vierjährigen Don- und Budjonny-Pferde für einen Durchschnittspreis von 2250 DM DM bzw. 1850 DM zugeschlagen wurden. Das Spitzenpferd kam in den Stall der prominenten Hackney-Züchterin Mrs. Haydon, die für 1200 DM auch den einzigen Araber erwarb.

Marktbericht: Geschäft rege, von 39 angebotenen Pferden wurden 36 zum Durchschnittspreis von 2200 DM zugeschlagen. Obwohl die Pferde eine Reise von 3 Wochen zu überstehen hatten, wirkten sie dank guter Pflege bemerkenswert fit. Die neuerlich strengere Auswahl im Zuchtgebiet hat sich bezahlt gemacht, denn die Preise lagen etwas über jenen vorangegangener Auktionen. Außerdem haben sich frühere Importe auf vielen Gebieten bewährt und wurden ausgezeichnet; und das mag die Nachfrage gesteigert haben.

Auf der Horse Show in Horley (Surrey) war speziell für russische Importpferde eine Working-Hunter-Klasse ausgeschrieben. Es starteten 12 Pferde. Die „Russen" sind jedoch allenthalben auch in offenen Klassen aller Art sieg- oder erfolgreich.

NUR ZAHLEN ODER ...?

Aus der Zuschrift eines Lesers geht hervor, daß der Wert landwirtschaftlichen Bodens zwischen 0,50 und 3,— DM je Quadratmeter liegt, der sich bei Baugelände auf 3,— bis 30,— DM erhöht, wobei in Ballungszentren noch ganz andere Preise gezahlt werden. Es heißt auch nicht umsonst, daß in Stadtrandgebieten die beste Fruchtfolge sei: Weizen — Gerste — Bauland. Die Relation zwischen Ackerland und Bauten ist etwas ins Wanken geraten, denn ein Quadratmeter Verputz des Mauerwerks kostet heute 5,— bis 10,— DM.

LANDARBEITER-LEISTUNGSPFLÜGEN

Da durch die Technik leicht das Gefühl für die Bodenbearbeitung verlorengeht, scheint es den zuständigen Stellen notwendig, Förderungsmaßnahmen für Pflugarbeiten vorzunehmen, und aus diesem Grunde werden jetzt auch Leistungspflügen für Landarbeiter durchgeführt.

STADT-KINDER

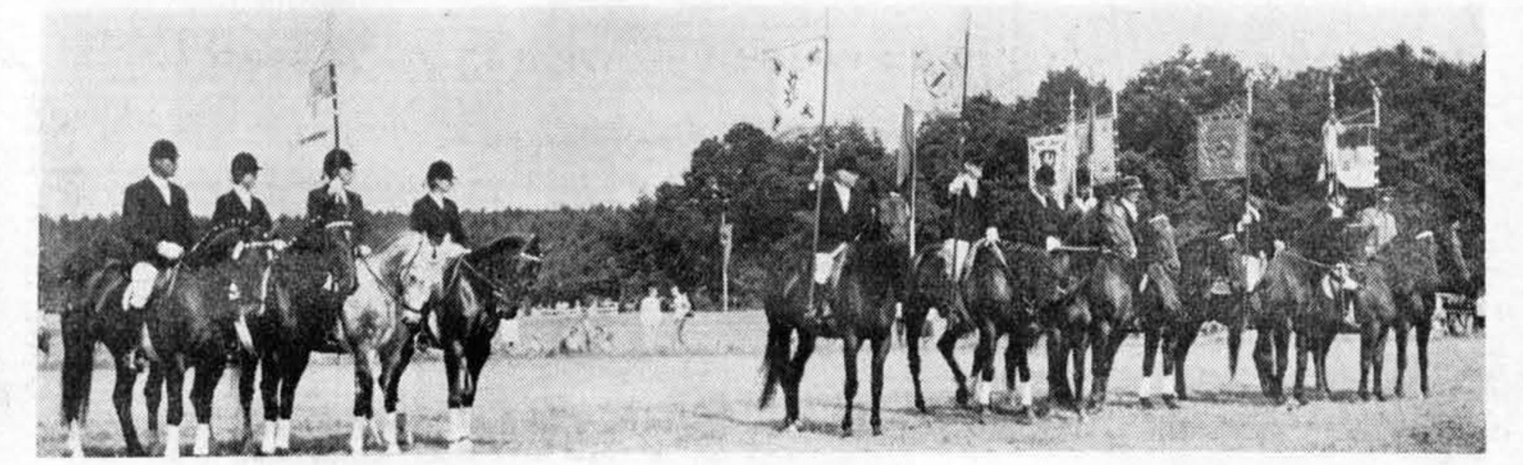
Auf einem Holsteiner Bauernhof verlebte ein 14jähriger Berliner Junge seine Ferien; er war zum ersten Male auf dem Lande. Er half auch der Bauernfamilie im Stall und auf dem Felde. Alles fand das Interesse des kleinen Großstädters:

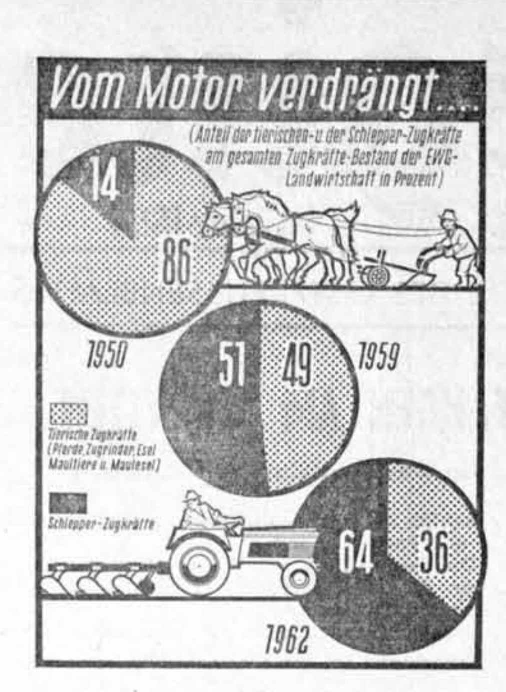
„Verkaufen Sie auch die Rüben?" Als man ihm sagte, daß die Rüben im Winter verfüttert würden, staunte er:

„Ach, werden die Kühe auch im Winter gemolken?"

Butterstullen und Griebenschmalzbrote wurden von ihm in den Ferien auf dem Lande bevorzugt.

Bild rechts:
Die Provinzial-Reiterstandarte Ostpreußen war, wie wir bereits berichteten, beim Bevensener „Fest des Pferdes" mit dabei. Der frühere ostpreußische Turnier- und Rennreiter Friedel Lackner war in Bevensen der Standartenträger. Foto: May-Bevensen





FÜR SIE NOTIERT . . .

Mit Flugzeugen werden in direktem Flug von New York nach Mailand wöchentlich 1200 Kälber im Alter von ein bis zwei Wochen gebracht, wo sie durch Züchter nach dreimonatiger Haltung als Mastkälber verkauft werden.

Die Rindviehhalter der Schweiz gingen im letzten Jahr um 5200 auf 129 800 zurück. Fast 1,7 Millionen Rinder, etwas über 1,4 Millionen Schweine, 5,8 Millionen Hühner und nur noch 76 000 Pferde wurden bei der Nutzviehzählung im April 1964 ermittelt.

Im Welt-Milch-Verband wurde der Präsident des Württembergischen Landesverbandes ländlicher Genossenschaften, Minister a. D. Oskar Farny, zum Vizepräsidenten gewählt.

Beim DLG-Geflügelberatungs-Ausschuß wurde Landwirtschaftsrat Ivo Burckhardt in Frankfurt zum Vorsitzenden an Stelle des zurückgetretenen OLR Dr. Alberti, Oldenburg, gewählt. Dr. Alberti trat zurück, um nach zwölfjähriger Amtszeit einem jüngeren Kollegen Platz zu machen.

800 Zuchttiere aller Gattungen und Rassen wurden bei der Landes-Tierschau Schleswig-Holstein 1964 in Rendsburg, die von über 150 000 Menschen besucht war, ausgestellt.

Die 16 Deula-Landmaschinenschulen des KTL haben von 1946 bis 1963 rund 380 000 Schüler ausgebildet.

7 Millionen kg Butter soll die Kapazität der zur Zeit im Bau befindlichen größten europäischen „Butterfabrik" werden, die von 40 Genossenschaft-Molkereien mit 40 000 Milcherzeugern errichtet wird.

Uperisierte Milch soll Mitte Dezember in einer Anlage in Bochum „hergestellt" werden, womit dann auch in Deutschland das in der Schweiz erfundene Verfahren, die Milch für drei Wochen haltbar zu machen, eingeführt wird. Sieben Molkereien mit 5 Millionen Verbrauchern befinden sich im Einschlußgebiet dieses Versuchs.

Ernährungswirtschaftliche Güter ohne Kaffee und Tabak im Werte von rund 11,7 Milliarden DM wurden im Wirtschaftsjahr 1963/64 in die Bundesrepublik eingeführt, was eine Steigerung um 5 v. H. bedeutet.

Geschirrspülmaschinen sind jetzt in rund 86 000 bundesdeutschen Haushalten in Verwendung. Die Zunahme im Jahre 1963 beträgt annähernd 26 000 Stück im Werte von 30,1 Millionen DM.

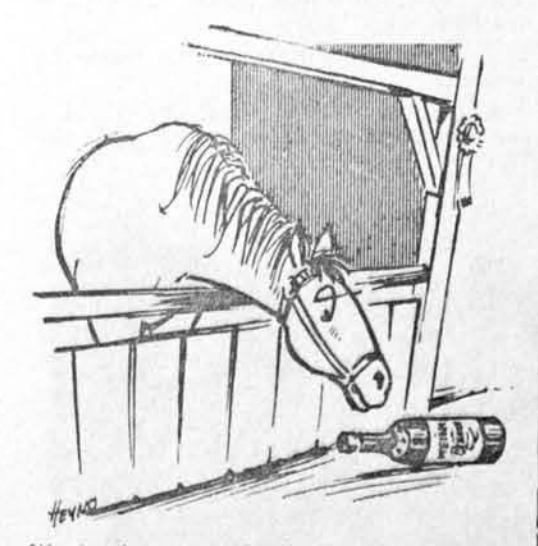
Nur 3 bis 4 Prozent von je 100 Anträgen auf eine Kur sind nach Ansicht des Internisten Prof. Albert Schretzenmayr begründet.

Der Kühlschrank ist nach einem Urteil des Landgerichts Hannover (11 T 29/63) pfändbar, da er nicht zu den Gegenständen gehört, die für eine bescheidende Haushaltsführung notwendig sind.

Die Landflucht wird nach Feststellungen der Weltgesundheitsorganisation in Genf weiter anhalten, so daß Ende dieses Jahrhunderts nur noch 10 v. H. der Weltbevölkerung in der Landwirtschaft tätig sein werden.

Der Pariser Internationale Landmaschinen-Salon 1965 wird vom 8. bis 14. März stattfinden, wobei die internationale Landwirtschaftswoche vom 5. bis 14. März vorgesehen ist.

Der 10. DLG-Melkwettbewerb gelangt vom 3. bis 6. Mai 1965 an der Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung „Haus Düsse" zur Durchführung.



Wo ist denn mein Pferdepfleger? Es riecht so nach ihm! — Eine Zeichnung des Lüneburger Graphikers Heyno Beddig für die hippologische Zeitschrift „Reiter Revue international".

Unser Landtechnik-Mitarbeiter Dr. Meyer berichtet

Neues von der Maschinenschau der DLG-Ausstellung Hannover

Es ist verständlich, daß die Tendenz zu immer größeren Arbeitsbreiten bei den Mähdräschern sich auch in der Weiterentwicklung der Folgeeinrichtungen bemerkbar macht. So mußten sich die Anlagen zum Vorreinigen von Mähdreschergetreide in ihrer Kapazität der gesteigerten Mähdrescherleistung anpassen. Wo man 1962 noch mit Stundenleistungen von [illegible] Tonnen auskam, verlangt man jetzt entsprechend mehr, und so konnte man bereits eine derartige Anlage für 60 Tonnen Stundenleistung sehen!

Entsprechend der starken Zunahme der Mähdrescher zeigte sich auch ein überaus großes Angebot an Trocknungsanlagen. Obwohl auch die Lagerhäuser die Kapazität ihrer Anlagen von Jahr zu Jahr gesteigert haben, gehen doch viele Betriebe dazu über, das Getreide auf dem Hofe zu trocknen. Das hat mancherlei Vorteile. Da ohnehin im Durchschnitt etwa 60 Prozent der Getreideernte zu Futter- und Konsumzwecken auf dem Hofe bleiben, spart man das Hin- und Hertransportieren. Ferner braucht man sich nicht zu ärgern über die Abzüge bei sofortiger Ablieferung des Getreides, zumal, wenn bei der Ermittlung der Feuchtigkeitsprozente etwas „großzügig" verfahren wird. Entscheidend dürfte aber die Tatsache sein, daß man sich Zeit lassen kann mit der Ablieferung und eine günstige Marktsituation abwarten kann.

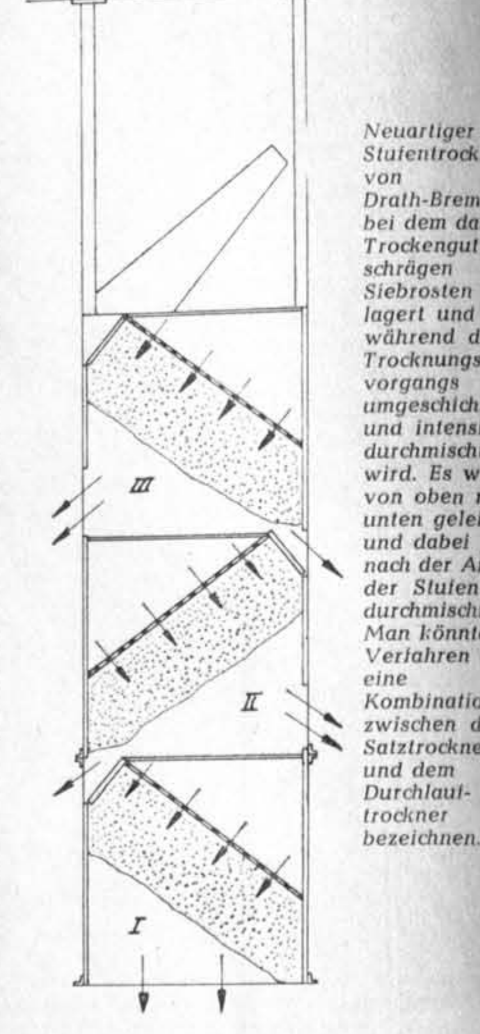
Wir unterscheiden bei den Systemen von Trocknungsanlagen die Warmlufttrocknung und die Belüftungstrocknung. Bei der ersteren kann man das Getreide entweder durchlaufen lassen oder — bei den sogenannten Satztrocknern — bei etwa 40 Grad mehr oder weniger lange trocknen. Durchlauftrockner konnte man in Hannover mit Stundenleistungen bis zu 12 Tonnen sehen! (Man versteht unter der Leistung in der Regel einen Feuchtigkeitsentzug von 4 Prozent.) Da Getreide erst bei 14 Prozent Feuchtigkeit unbedingt lagerfähig ist, kann man also bei einem Wassergehalt von 18 Prozent die angegebene Leistung erzielen. Diese Anlagen sind sehr teuer — z. B. kostet die 4-Tonnen-Anlage über 30 000 DM — und kommen deshalb nur für Großbetrieb in Frage.

Satztrockner erfordern ein Durchmischen des an der Seite des Lufteintrittes übertrockneten Getreides mit dem noch nicht ganz trockenen. Ein Satztrockner mit einem Fassungsvermögen von 10 Tonnen, der in etwa 12 Stunden 4 Prozent Wasser entzieht, kostet rund 10 000 DM. Dabei sind — das gilt auch für die Kostenangaben für die Durchlauftrockner! — Gebäudekosten, Fördereinrichtungen und Installation nicht einbegriffen.

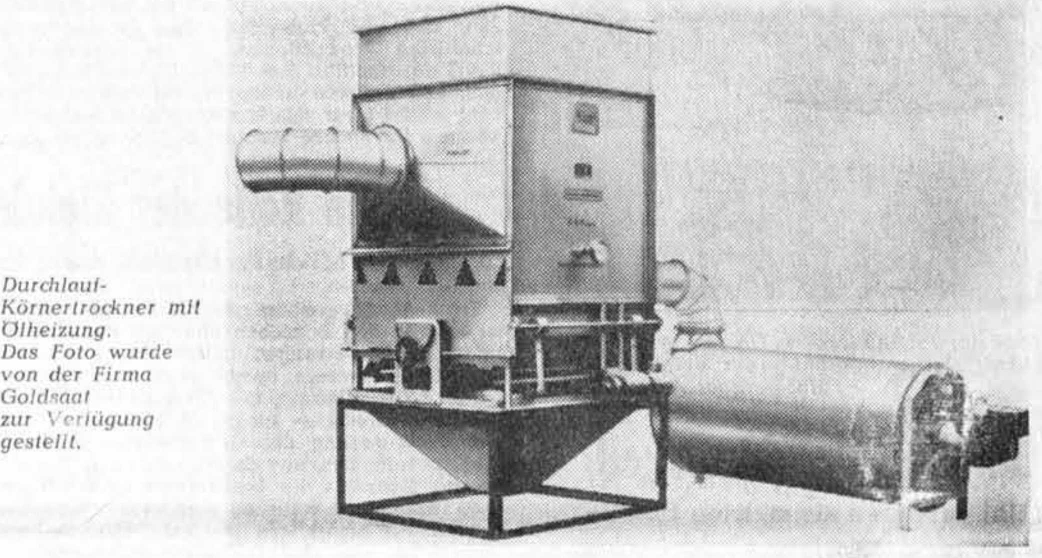
Für die Trocknung auf dem Hofe setzen sich die Belüftungstrockner immer mehr durch. Hier wird das Getreide in Behälter gefüllt, durch die von unten (Siebböden oder Belüftungsreiter) oder von der Seite die Luft hindurchgeblasen wird. Das Gebläse soll dabei so bemessen sein, daß je cbm Trocknungsraum mindestens 300 cbm Luft in der Stunde geliefert werden. Wird der Behälter rund ausgeführt, so erfolgt die Belüftung von innen durch ein zentrales Rohr, das in seiner ganzen Länge mit Öffnungen versehen ist. Ein verschiebbarer Stöpsel sorgt dafür, daß die Luft nur seitlich durch das Getreide strömen kann. Die erforderliche Luftleistung liegt hier höher als bei dem vorhin beschriebenen System, nämlich bei etwa 400 cbm je Stunde.

Obwohl die Entleerung eines Rundbehälters leichter ist, trifft man doch in der Praxis meistens den Flachbehälter an, in dem das Getreide etwa 1,40 m hoch geschüttet wird. Die Luft tritt durch den Siebboden von unten ein. Meistens werden mehrere Behälter nebeneinander gesetzt bzw. der lange Behälter durch Zwischenwände unterbrochen, um verschiedene Getreidesorten gleichzeitig trocknen zu können. Die Kästen können nach Beendigung der Trocknung auch als Lagerbehälter dienen. Da gerade beim Bau eines Kastentrockners viel Eigenleistung des Betriebes an Holz und Arbeit möglich ist, kommt die Erstellung verhältnismäßig billig. Man rechnet im Mittel mit 100 DM je cbm Trocknungsraum; für einen Betrieb mit 10 ha Getreideanbaufläche würden etwa 3000 DM anfallen.

Wesentlich anders sind die Verhältnisse beim Trocknen von Körnermais, der ja mit Feuchtigkeitsprozenten von 40 Prozent und mehr geerntet werden kann. Über diesen Zweig der künstlichen Trocknung wollen wir in der nächsten Folge berichten.



Neuartiger Stufentrockner von Drath-Bremer, bei dem das Trockengut auf schrägen Siebrosten lagert und während des Trocknungsvorgangs umgeschichtet und intensiv durchmischt wird. Es wird von oben nach unten geleitet und dabei je nach der Anzahl der Stufen durchmischt. Man könnte das Verfahren als eine Kombination zwischen dem Satztrockner und dem Durchlauftrockner bezeichnen.



Durchlauf-Körnertrockner mit Ölheizung. Das Foto wurde von der Firma Goldsaat zur Verfügung gestellt.

5000 Milcherzeugnisse „DLG-prämiiert"

Die DLG veranstaltete 1964 12 Warentest-Veranstaltungen, bei denen 6427 Proben milchwirtschaftlicher Erzeugnisse geprüft wurden. Mit der Beurteilung waren 800 Sachverständige beauftragt. 35,6 Prozent der Proben konnten mit einem „Großen Preis" ausgezeichnet werden, während 46 Prozent die Silberne und Bronzene DLG-Preismünze errangen. Nur 18 Prozent der Warenproben genügten den strengen Qualitätsmaßstäben nicht.

7000 Mammutbäume in der Eifel

7000 Mammutbäume, aus Nordkalifornien bezogen, sind im Bereich des Forstamtes Prüm (Eifel) von Soldaten einer amerikanischen Luftwaffeneinheit gepflanzt worden. Die Amerikaner stifteten die Baumpflanzen. Mammutbäume erreichen im Laufe von Jahrzehnten eine Höhe von über 100 Meter.

Polen baut Kolchosen ab

In der polnischen Landwirtschaft gibt es zur Zeit nur noch 1326 Kolchosen. Vor 1956 waren es weit über 10 000. Der Anteil der Kolchosen an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche beträgt nur noch knapp ein Prozent. 87 Prozent werden von Privatbauern bewirtschaftet, zwölf Prozent von Staatsgütern.

Zahlen, die von Interesse sind

47 063 Maschinen und Geräte wurden 1963 durch 11 685 Raiffeisengenossenschaften den Mitgliedern zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung gestellt, darunter 400 Mähdrescher, 6425 Bodenbearbeitungs-Geräte, 8985 Pflanzenschutz-Geräte und 8020 Saatgutreinigungs- und Beizanlagen.

Mit 151 DM je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche ist Deutschland gut mechanisiert, denn in Belgien kommen 76, in Frankreich 61, in Italen 46 und in den Niederlanden 85 DM je ha LN.

10 Millionen DM beträgt nach Schätzungen der Statistiker bei den Feuerversicherungen der Schaden, der jährlich durch Selbstentzündung von Heu in der Bundesrepublik verursacht wird.

Bereits über 300 Maschinengemeinschaften der Landwirte und Bauern bestehen in der Bundesrepublik, vorwiegend in Bayern, Niedersachsen und Hessen. Wie es sich bei den Deutschen „gehört", ist nun auch schon eine Arbeitsgemeinschaft der Maschinenringe mit Landesverbänden ins Leben gerufen worden.

Kringerigheid eine neue Kartoffel-Krankheit

Von 106 untersuchten Kartoffelsorten nur sechs befallfrei

Die unter dem Namen Kringerigheid oder Pfropfenbildung bekannte Erkrankung der Kartoffel verursacht durch Qualitätsminderung des Erntegutes erhebliche Schäden.

Sie wird durch ein bodengebundenes Virus, den Mauche- oder Ratelvirus des Tabaks, hervorgerufen und äußert sich durch die Bildung geschlossener oder offener Ringe auf der Schale der Knollen. An der aufgeschnittenen Kartoffel erkennt man, daß sich die Ringe als braune Gewebspartien in konzentrischen Kreisen im Fleisch fortsetzen. Das Virus ist in zahlreichen Kulturpflanzen und Unkräutern lebensfähig und dadurch weit verbreitet, wobei vor allem ein starker Bewuchs mit Stellaria media (Vogel-Sternmiere) die Infektionsgefahr erhöht.

Aus Untersuchungen des Instituts für Phytopathologie der Universität Gießen über die natürliche Verseuchung des Bodens geht hervor, daß sich das Ratelvirus auf leichten Sand-, lehmigen und humosen Sandboden mit Hilfe des Tabaktestes stets nachweisen läßt. Hierbei wurde ein enger Zusammenhang zwischen dem Staudenanteil kringeriger Knollen und ihrer Befallsstärke mit dem Verseuchungsgrad nachgewiesen, der durch Bodenproben mit dem Tabaktest festgestellt wurde.

Soweit die erwähnten Bodenarten einen mittleren Feuchtigkeitsgehalt aufwiesen, bleiben die Kartoffeln lange Zeit infektionsgefährdet; andererseits nimmt der Befall bei sauender Nässe oder starker Trockenheit schnell ab. Die meisten Böden sind bis zu einem Meter Tiefe infektiös; das Virus kann also auch in den Verdichtungsschichten nachgewiesen werden. Durch steigenden Grundwasserstand wird der Infektionsbereich nach unten abgegrenzt.

Von der Seuche werden nahezu alle Sorten befallen. So waren von 106 untersuchten Sorten nur sechs befallsfrei. Nachbauversuche mit kranken Knollen zeigen einen Übergang des Virus auf die Tochterstauden, wobei je nach Sorte und Wirkung der Befall verschieden hoch ist.

Bei der Bekämpfung der Erkrankung haben sich die Bodenentseuchungsmittel mit nematizider Wirkung, wie Shell D-D, Trapex und Vapam gut bewährt. Durch sie läßt sich die Erkrankung in den meisten Fällen völlig unterbinden.

Moderne Bauten sind lebenswichtig für die Landwirtschaft

So mancher neue Bauernhof ist in den vergangenen Jahren entstanden. Dort mußte nach einem Brand ein neuer Betrieb errichtet werden, da entstanden durch Aussiedlung neue Gehöfte. Die Landwirte der Bundesrepublik haben nun seit einiger Zeit alljährlich etwa eine Milliarde DM für neue Wirtschaftsgebäude investiert.

Fast 59 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebsgebäude stammen aus der Zeit vor 1900 und entsprechen nicht mehr den Anforderungen.

Der erhebliche Wandel in der Bewirtschaftung hat dazu geführt, daß die modernen Bauernhöfe vielfach ein völlig neues Gesicht zeigen, das der betriebs- und arbeitswirtschaftlichen Notwendigkeit entspricht. In alten Gebäuden ist vielfach der Weg zu einer rationelleren Gestaltung der Erzeugung „verbaut".

Die Anforderungen an die Gebäude haben sich in den vergangenen Jahren wesentlich gewandelt. Man denke nur an den durch Mähdreschereinsatz bedingten, weitaus geringeren Scheunenbedarf. Hinzu kommt die erforderliche Ausnutzung neuer arbeitswirtschaftlicher Erkenntnisse, wie zum Beispiel möglichst sämtliche Transportwege geradlinig verlaufen zu lassen.

Moderne Wirtschaftsgebäude sollten ohne allzugroße Aufwendungen im Inneren wandelbar sein. Nur so werden die Betriebe in der Lage sein, sich später eventuell eintretenden Änderungen des Marktes anzupassen. Hier ist noch kein Endpunkt erreicht, da die Entwicklung ständig weitergeht. Sollte der Markt z. B. unter Verzicht auf Schweinefleisch mehr Rindfleisch verlangen, dann dürfen die Gebäude einer Umstellung der Produktion nicht im Wege stehen. Nicht zuletzt müssen die Gebäude aber auch erweiterungsfähig sein.

Von Bedeutung ist auch die Forderung, daß die neuen Wirtschaftsgebäude möglichst preisgünstig erstellt werden. Die Verwendung moderner Baustoffe und Bauformen führt leider häufig zu Auseinandersetzungen mit Baubehörden und dem Landschaftsschutz.

Natürlich können Wirtschaftsgebäude modern gebaut sein und doch in die Landschaft passen. Unzählige Beweise liegen vor. Die ersten roten Ziegeldächer müssen einst auch fremd in der Landschaft gewirkt haben! Der Landwirt ist der letzte, der die Landschaft durch hypermoderne Bauten „verschandeln" will. Er muß aber, wenn er den Anforderungen der Gegenwart und der Zukunft gewachsen sein will, seine Wirtschaftsgebäude den modernen betriebs- und arbeitswirtschaftlichen Erkenntnissen anpassen, und das erfordert oft eine erhebliche Abweichung vom althergebrachten Stil.

Hautschäden-Bekämpfung im Interesse der Tierhaltung

Die äußere Haut hat von der Natur die Aufgabe zugewiesen bekommen, den Tierkörper gegen Temperaturschwankungen, gegen Verletzungen, Druck und Stoß, gegen Infektionen und die Übertragung ansteckender Krankheiten zu schützen und durch den Gasaustausch Stoffwechsel und Kreislauf weitgehend zu regulieren. Deshalb beeinträchtigen mangelnde Pflege und Schädigung der Haut das Allgemeinbefinden und das Wachstum der Tiere, verursachen Rückgang der Milch- und Fleischleistung und führen in schweren Fällen zu ernsten Störungen der Fruchtbarkeit.

Dem in vollem Gang befindlichen Umwandlungsprozeß, der sich heute in der westdeutschen Landwirtschaft vollzieht, ist es zuzuschreiben, daß Erfahrungen, die wir uns für die menschliche Hautpflege längst zu eigen gemacht haben, allenfalls noch auf das Pferd, jedoch kaum oder völlig ungenügend auf das Rind angewandt werden, das bei dem bedauerlichen Niedergang des Mensch-Tier-Verhältnisses fast nur noch als Nutzungsobjekt gewertet wird. Dabei sollten gerade die wirtschaftlichen Überlegungen zu der Erkenntnis führen, daß die aus jahrelanger, züchterischer Arbeit erzielten Gewinne aufgewogen werden, wenn die großen Verluste, die durch unzweckmäßige Haltung im Stall und auf der Weide, durch grobe oder fahrlässige Behandlung, durch Parasiten u. a. m. an der Tierhaut entstehen, nicht vermieden werden.

Hinzu kommt, daß die ungepflegte und beschädigte Haut geschlachteter Tiere Gefahr läuft, vom gut bezahlten Nebenprodukt zum Abfallprodukt zu werden. Das aber kann und darf dem einzelnen Rinderhalter zu einer Zeit nicht gleichgültig sein, in der sich auch die Viehverwertungsgenossenschaften mit wachsendem Erfolg darum bemühen, zur Steigerung des Erzeugeranteils am Endverkaufspreis nicht nur beim Verkauf des Fleisches, sondern auch der Häute, Drüsen, Knochen usw. letzte Gewinnmöglichkeiten zu nutzen. Wenn jedem Rinderhalter geläufig wäre, daß Millionenwerte durch Hautverletzungen verlorengehen, daß allein die von der Dasselfliege angerichteten Schäden alljährlich rund 80 Millionen DM betragen, dann sähe es auf dem Gebiet der Tierhautpflege sicherlich anders aus.

Diese Ausführungen sind der Schrift „Gesunde Haut — gesundes Vieh im Stall", die vom Ausschuß für Hautschädenbekämpfung in Bonn herausgegeben wurde, entnommen.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Die kleinen Mahlzeiten

Wieder ist es so spät geworden! Die Familie braust los, um die Bahn noch zu erreichen. Hier liegt ein eingepacktes Frühstücksbrot, dort ist eine Tasse nicht ausgetrunken, Vater hat sogar die Zeitung liegen gelassen. Was soll aus einem Tage werden, der in solcher Hetze beginnt?

Fester Vorsatz: Von morgen ab wird eine Viertelstunde früher aufgestanden und in Ruhe gefrühstückt! Schön gesagt — aber wie lange tut die liebe Familie mit? Wie lange hält der gute Wille vor?

Nun, wir sind doch gute Hausfrauen. Bedeutet das nicht auch, daß wir die Phantasie aufbringen, neben dem wohlorganisierten Haushalt die Unseren morgens mit abwechslungsreichen Gerichten an den Tisch zu locken? Damit machen wir ihnen Lust zum Essen, das Morgenmüdigkeit und schlechte Laune vertreibt, den Körpermotor ankurbelt. Damit geben wir ihnen ein federndes Sprungbrett für den Weg in den Tag. Es wäre ja gelacht, wenn wir mit verlockenden Mittag- und Abendessen die Lieben erfreuen würden und morgens nur ein langweiliges 08/15-Frühstück zustande brächten! Von morgen ab wird das anders!

Anders? Das ist gar nicht mal nötig. Wir wollen nur das traditionelle Frühstück etwas ergänzen. Das Frühstück soll ja ein Drittel der gesamten Tagesernährung bringen, was den Gehalt an Eiweiß, Fett, Kohlehydraten, Mineralien und Vitaminen betrifft. Nicht jeden Tag die gleiche Menge, der gleiche Verbrauch, lieber hübsch mit der Abwechslung!

Abends bereiten wir schon das Müsli aus Haferflocken vor, die wir mit Milch einweichen, Honig und Rosinen einrühren. Morgens wird dann schnell ein Apfel oder eine Möhre eingerieben oder ein frischer Saft dafür ausgepreßt. Keine übergroßen Portionen machen, zwei Eßlöffel pro Nase reichen. Wir haben in diesem Auftakt zum Tage mit dem Vollkornerzeugnis Haferflocken mit Milch und Obst alles beisammen: Eiweiß, Fett, Kohlehydrate, Mineralien und eine ganze Vitamintabelle, die alle wahren Lebensgeister zu wecken vermögen. Täglich wird das Müsli anders zusammengestellt. Es schadet gar nicht, wenn Vater und Mutter mithalten. Diese Kost sättigt erstaunlich und man läßt sich doch noch das Brötchen, Knäckebrot oder eine Scheibe Vollkornbrot danach schmekken. Schon ein Brotkorb mit mehreren Brotsorten lockt den Appetit.

Wir geben dazu außer Marmelade, Butter, Margarine, Honig (köstlich auch im Tee statt Zucker), Quark in vielerlei Gestalt, Käse, Wurst, ein- bis zweimal in der Woche ein Ei und dann reichlich Obst zur Auswahl. Vielleicht schenkt Vater der Familie zu Weihnachten einen guten elektrischen Entsafter, aus dessen fidelem Getöse für jeden ein Gläschen Obst-Gemüsefrischsaft als „Aperitif" erwächst? Er bedeutet einen wohlangelegten Hunderter mit Höchstzinssatz für die Gesundheit.

Der Engländer hat seit Jahrhunderten sein gutes, gehaltvolles Frühstück, durch das er seinem feucht-kaltem Klima den Kampf ansagt. Porridge und gebratenen Frühstücksspeck, dazu Toast und Marmelade. Der Porridge ist nichts weiter als ein Brei aus Hafergrütze oder Haferflocken, in Wasser gekocht, über den Sahne oder Milch gegossen werden. Der gebratene Speck kann danach etwas sehr Gutes sein, oder ein Stückchen Niere, Fleisch oder Fisch, rasch gebraten. In England nimmt man dazu besonders gern gebratene „Scippers", die ähnlich unseren Bückingen, geräucherte Heringe sind. Ein Rührei mit einem bißchen Räucherfisch darin, läßt jedes Familienmitglied versöhnlich an die „geopferte" Viertelstunde Morgenschlaf denken.

Die Familie zieht nun hoffentlich gesättigt los. Das zweite Frühstück kann kleiner ausfallen als sonst. Eine Mohrrübe, eine Banane oder ein Apfel landen bestimmt nicht im Papierkorb, wie so manches belegte Schulbrot vorher. Sie genügen völlig, besonders wenn es in der Schule noch einen Viertelliter Milch oder Kakaotrunk gibt, die sehr wichtige Eiweißspender sind.

Mutter darf am Vormittag aber auch an sich denken und mal ein Viertelstündchen zwischen ihre Arbeit einschieben, in dem sie sich verpustet, in die Zeitung sieht, ein Glas Milch trinkt, oder etwas Obst ißt — kurz, auch ihren Arbeitsmotor wieder auflädt.

Für die Kleinen ist solch eine Zwischenmahlzeit ebenso wichtig wie für die Alten. Für beide Generationen sollte der Nahrungsbedarf in kleineren Portionen über den Tag verteilt werden. Das Glas Milch, Joghurt, Saft, ein Stück Obst, ein paar Vollkornkekse oder Zwieback genügen schon und belasten nicht als zweites Frühstück.

Wer schwere körperliche Arbeit zu leisten hat, muß natürlich etwas Deftigeres mitnehmen, falls er nicht im Betrieb in der Kantine Mittag essen kann. Ein Teil der Leistungsfähigkeit des Tages ist dann bereits verbraucht und in diesem Tiefpunkt soll der Körper wieder „angefeuert" werden. Das besorgen dann zwar Brot mit reichlich Fett, Wurst und Käse (Quark) — es darf aber nicht vergessen werden, daß zur vollwertigen Kost Vitamine als wichtige Ergänzung gehören. Dafür sind ein Glas Milch und Obst das Tüpfelchen auf dem I.

Für den geistig Arbeitenden, der keine schwere körperliche Beanspruchung hat, wäre solch ein Zweitfrühstück bestimmt nicht richtig. Wir wissen ja: Ein voller Bauch studiert nicht gern. Aber eine Auffrischung hat auch er nötig. Am einfachsten geschieht das mit Joghurt, Obst, Milch, Knäckebrot oder Zwieback mit Butter oder Margarine.

Am Nachmittag findet man leichter ein Weilchen Zeit zum Kaffeetrinken. Nicht die Tasse Kaffee allein tut es aber, oder gar das gefährliche Stückchen Kuchen dazu (der heimliche Schlankheitsfeind), sondern auch Milch, Kakao, Milchmischgetränke, ein Glas Saft und ein Honig- oder Marmeladenbrot. Für Kinder und alte Menschen mit ihrem hohen Eiweißbedarf spielen Milch, Quark und Käse auch zu dieser Mahlzeit eine wichtige Rolle. Sehr zu empfehlen ist dazu ein selbstgebackener Quarkstollen.

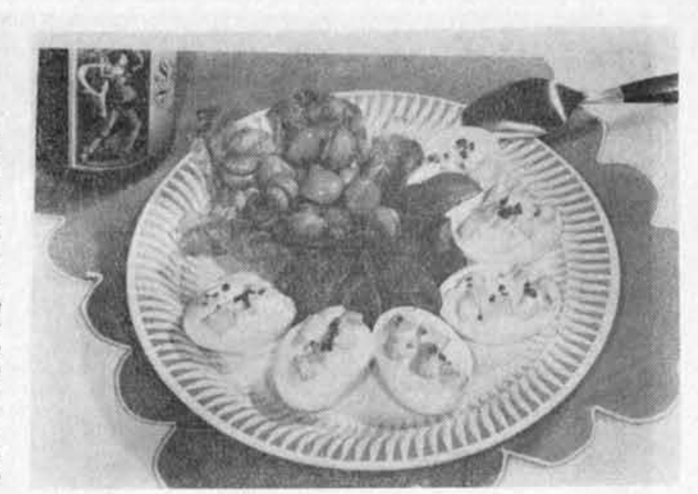
Feierabend-Feier am Abend, wo gibt es das noch? Ein behaglicher Ausklang im Kreise der Familie? Wird nur — schnell, schnell, das Fernsehprogramm beginnt — etwas hinuntergeschlungen? Während man auf den Schirm sieht, wird der gedeckte Tisch sicher keines Blickes gewürdigt; man ißt belegte Brote, von denen Zunge und Magen nichts wissen. Sie nehmen solche Nichtachtung übel, vor allem, wenn es aufregende Sachen zu sehen gibt. Besonders schlimm wirkt solch ein Ausklang des Tages, wenn das Abendbrot die Hauptmahlzeit ist.

Von der ungestörten Nachtruhe hängen Frische und Wohlbefinden am nächsten Tage ab. Sie sind gefährdet, wenn man abends zu viel und zu schwer ißt. Ein Ausgleich der Nährstoffe im Speiseplan, die während des Tages noch gefehlt haben, läßt sich auch durch leichte Gerichte herstellen. Bratwurst, Rotkohl und Klöße sind ein ausgezeichnetes Essen — aber nicht eine Stunde vor Schlafengehen! Das Fernsehen sei höchstens „Nachtisch".

Margarete Haslinger

Champignon-Eier

Vier hartgekochte Eier halbieren. 100 g geviertelte Champignons mit 20 g Margarine und 3 Eßlöffel Wasser im geschlossenen Topf gar dünsten (etwa 15 Min.). Mit Salz, Pfeffer, evtl. Muskat würzen und — wenn erkaltet — unter 100 g Mayonnaise mischen. Soviel Pilzwasser und Dosenmilch unter die Mayonnaise rühren, daß sie dickflüssig ist. Pikant abschmecken, über die Eihälften geben und mit gehackter Petersilie bestreuen. Nach Belieben noch gedünstete ganze Champignons dazu reichen.



Martini in Tilsit

St. Martinstag — lange schon vorher freuen sich die Kinder im Rheinland auf dieses Fest und seinen Höhepunkt, den Umzug durch die lichtergeschmückten Straßen.

In unserem lieben Tilsit hatten wir wohl von diesen Feiern gehört, wir kannten auch das Liedchen von der Laterne — „Laterne, Sonne, Mond und Sterne". Wenn wir jedoch Martini sagten, dann dachten wir mehr an Dr. Martin Luther und die von ihm keineswegs verachtete Martinsgans.

Viele dieser beliebten Vögel wurden Anfang November in die Stadt gebracht. Auf großen Leiterwagen verfrachtet, erfüllten sie mit ihrem lauten Geschrei die noch nachtdunkle Deutsche Straße. Sie hatten bereits eine lange Reise hinter sich. Die meisten kamen von jenseits der Grenze, aus der Tauroggener Gegend, und wurden in den Mästereien abgeliefert.

Dazumal legte man noch großen Wert auf eine fette Gans. Die Schmalztöpfe mußten für den Wintervorrat gefüllt werden, und geräucherte Gänsebrüste und Schinken waren landauf, landab eine geschätzte Delikatesse. Aus dem Gänseklein kochte man Schwarzsauer, das mit Gänseblut angerührt wurde; Backobst und Kartoffelkeilchen durften darin nicht fehlen. Bei ihrer schweren Arbeit brauchten besonders die Landleute hochwertige Nahrung.

Ein wichtiger Termin war ehemals Martini für die Landbevölkerung. Da wechselten die Landarbeiter und Mädchen ihre Stellung. Die Ernte war eingebracht, und nun konnten sie kündigen und „sich verändern", wenn es ihnen bei ihrem Bauern nicht mehr gefiel. Die meisten hatten jahrüber von ihrem kargen Lohn etwas gespart und dies Geld in der Obhut des Bauern belassen. Martini war nun Zahltag! Der strenge ostpreußische Winter stand von der Tür — es galt, sich entsprechend einzukleiden. Mit den Fuhrwerken der Bauern, zu Fuß oder per Bahn wurde die kleine Reise in die Stadt angetreten und in den Geschäften nach Herzenslust eingekauft; dicke, grüne Joppen mit samtgefütterten Seitentaschen, warme Unterwäsche aus Barchent, Kalmuck oder dickem Trikot und Stiefel für die „Manns". Vielleicht reichte das Geld auch noch zur Erfüllung eines besonderen Wunsches: Einer silbernen Taschenuhr mit Kette etwa oder einem Ring für die Herzallerliebste.

Ein neuer Mantel, ein schönes Wollkleid, bunte Schürzen wurden von den Mädchen begehrt. Die Frauen wählten vielleicht ein schwarzes Chenilletuch mit Fransen zum Sonntag für den Kirchgang oder ein großes, molliges, kariertes Umschlagtuch, das ordentlich warm hielt, wenn sie mal rasch zur Nachbarin liefen, um ein Weilchen mit ihr zu plachandern.

Nach dem Abschluß des Geschäfts war irgendein „Magrietsch" fällig. Manchmal war es das gewünschte „Schnibbeldok" (Taschentuch) oder ein Paar Handschuhe — je nach der Größe des Einkaufs. Heiratslustige junge Paare nahmen gerne Möbel, Küchengeschirre oder einen Satz Betten für das neu einzurichtende Heim mit.

So war Martini ein wichtiger Tag im Handelsleben unserer Stadt. Am Abend gab es zufriedene Mienen. Die Kaufleute schmunzelten beim Anblick ihrer vollen Kassen, und die Käufer freuten sich ihrer neuen Anschaffungen. In späteren Jahren verlor Martini an Bedeutung. Es wurde nicht mehr so eisern gespart; dazu trugen wohl die vielerlei neuen Möglichkeiten bei, das Geld rascher loszuwerden.

G. S

Martinsgans — Weihnachtsgans

Ein großes Ereignis war es immer, sobald die Getreidefelder auf Ostpreußens Fluren abgeerntet waren, wenn die polnischen und litauischen Gänse ihren Einzug hielten. In großen Scharen kamen sie über die Grenze (Schwerpunkt bildete die kleine Grenzstadt Eydtkuhnen). Von unseren Bauern und Händlern wurden sie aufgekauft, übrigens zu annehmbaren Preisen. Zahlen, die in die Hunderte gingen, waren keine Seltenheit. Händler boten die Gänse dann auch auf den Wochenmärkten feil. So konnte man sich schon im Herbst den Weihnachtsbraten sichern. In großen Scharen bevölkerten die Gänse die abgeernteten Getreidefelder und sorgten selbst dafür, daß sie schön rund und fett wurden. Mitunter wurden sie sogar auf den großen Feldern gehütet. Da diese Gänse sehr gefräßig waren, nahmen sie auch schnell an Gewicht zu. Zu Martini, allgemein der Abschluß der Feldarbeiten, war dann der erste Gänsebraten fällig.

Die Älteren von uns können sich wohl noch gut daran erinnern, was sich in den Wochen vor Weihnachten auf den ostpreußischen Bauerngehöften abspielte. Auf jeden Fall galt der Gänsebraten als unübertroffener Festtagsbraten. Eine Frage ist es, wann die Gans am besten schmeckt. Nach dem Feldgang trat etwa Ende November bis kurz vor Weihnachten die Mast in den Vordergrund. Daß diese Gänse es auf 15 Pfund und mehr brachten, war keine Seltenheit.

Allgemein wurde es geschätzt, wenn die Gans im eigenen Fett briet. Hauptsache, daß sie im Fleisch weich war und eine knusprige Haut hatte. Dann erst kam der Geschmack richtig zur Geltung. Die Zubereitung geschah in den verschiedensten Arten. Meistens wurde sie in eine Bratpfanne gelegt, gesalzen und mit etwas Wasser unter Dampf gesetzt. Sobald das Wasser verdunstete, mußte weiteres nachgegossen werden. Man durfte dabei das Wenden nicht vergessen, denn sie sollte ja gleichmäßig gebräunt sein. Und welche Hausfrau legte nicht Wert darauf, eine gleichmäßig gebräunte, knusprige Gans auf den Tisch zu bringen?

Das hellblonde Fett wurde während des Bratens immer wieder abgeschöpft und in einen bereitgestellten Topf gefüllt. Es bildete dann nach Gerinnung einen schmackhaften Brotaufstrich. Nahm die Hausfrau noch Majoran dazu, dann erhöhte sich der Geschmack des Fleisches und des Fettes ganz besonders. Eine beliebte Art war es, die Gans zu füllen. Man verwendete hierzu meist Äpfel, denn ihr Duft gab dem Fleisch erst den richtigen Geschmack.

In Ostpreußen konnte man jedenfalls, wenn man an Sonn- und Feiertagen durch ein Dorf ging, mit ziemlicher Gewißheit sagen, in welchen Haushalten Gänsebraten auf den Tisch kam. Der feine Geruch zeigte es schon von weitem an.

Wenn zwanzig, fünfzig und mehr Gänse geschlachtet waren, gab es eine Menge Federn. Sie sollten früher oder später einen Teil der Aussteuer für die Tochter darstellen. Nach Neujahr begann die Zeit des Federschleißens; die Federn mußten von den Stielen befreit werden. Auf die Daunen wurde besonderer Wert gelegt, sie bildeten ja den Grundstock für die späteren Daunendecken. Automatisch bildete die Dorfjugend einen Kreis, der mit der Arbeit bei A anfing und bei Z aufhörte. Wer von den Älteren von uns erinnert sich nicht gerne dieser Abende? Zunächst wurde fleißig gearbeitet und zwar solange, bis der Hausherr einen Kasten Bier (es war mitunter auch ein Fäßchen) bereitstellte. Ab und zu war es auch ein Bärenfang. Inzwischen hatte sich, wie verabredet, auch die Dorfmusik eingestellt, und mit einem fröhlichen Tanz fand der arbeitsreiche Tag seinen Abschluß. War die Arbeit bei A erledigt, ging es zu B und so fort.

Je nachdem, ob der Besitzer die Spendierhose an hatte, war die Gesellschaft größer oder kleiner, ausgelassen wurde aber keiner. Die Arbeit wurde nach einem festgelegten Plan verrichtet, so daß sich jeder danach richten konnte. War der Hausherr humorvoll veranlagt (und welcher Ostpreuße war das nicht?) so brachte er während der Arbeit noch Schauergeschichten aus seiner Jugend zu Gehör, die von den Anwesenden mit sichtlichem Behagen aufgenommen wurden, um sie an anderer Stelle wieder an den Mann zu bringen.

Franz Barkenings

Liebe Leserin!

Sie wissen sicher, daß es für die Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes hübsche Werbeprämien gibt. Darüber hinaus wird Anfang Dezember zugunsten unserer Werbefreunde eine Verlosung von wertvollen Sonderpreisen erfolgen. Bitte lesen Sie Näheres darüber auf *Seite 19 dieser Folge.*

Unsere Leser schreiben

Ärger mit der Milch

Ursula Hoyer, 3501 Wichdorf, machte sich zur temperamentvollen Sprecherin für viele Leserinnen, die gleich ihr mit der heute angebotenen Milch unzufrieden sind. Sie schreibt:

Liebes Ostpreußenblatt, schon immer wollte ich mich mit Dir mal über das Thema „Milch" unterhalten. Dein Bericht über den geringen Frischmilchverbrauch in der Bundesrepublik (Folge 36), läßt mich nun wirklich zur Feder greifen. Bei uns hier ist die Sache nämlich so: Ich trinke für mein Leben gerne Milch. Aber leider bekomme ich sie nicht. Ich habe nämlich das Pech, auf dem Land zu wohnen, in einem Dorf. Nun denkst Du vielleicht, dann ist doch alles in Ordnung. Ja, denkst Du. Hier gibt es zwar in fast jedem Haus Kühe, und die geben beste Milch, Tb- und brucellosefrei, wie die Schilder an den Stalltüren glaubhaft bezeugen. Aber für mich ist diese Milch immer noch nicht gut genug — meint Vater Staat.

Darum muß die Milch erst in die Molkerei kommen. Daß sie dort bis auf einen bestimmten Prozentsatz Fettgehalt entrahmt wird, versteht sich am Rande. Aber dann wird sie erst noch richtig „in Schule genommen". Sie wird pasteurisiert, evaporiert, homogenisiert, sterilisiert, kondensiert — hoffentlich habe ich nichts vergessen. Dann wird sie auf verschiedene Weise verpackt und kommt in den Handel, also auch zurück in unser Dorf. Da kann ich nun wählen zwischen Milch in Flaschen, Dosen oder Tüten. Nur kann ich mich jetzt weder für das eine, noch für das andere entscheiden — denn nach Milch schmeckt das alles nicht mehr. Zwar gäbe es eine Möglichkeit, Vollmilch zu bekommen, die lediglich pasteurisiert und tiefgekühlt ist. Aber da gibt es auch einen Haken. Dann müßte sich einer unserer Kaufleute bereitfinden, sich eine vorschriftsmäßige Milchzapfanlage anzuschaffen. Die kostet soviel Geld, daß es sich für uns wenige Milchkunden nicht lohnt.

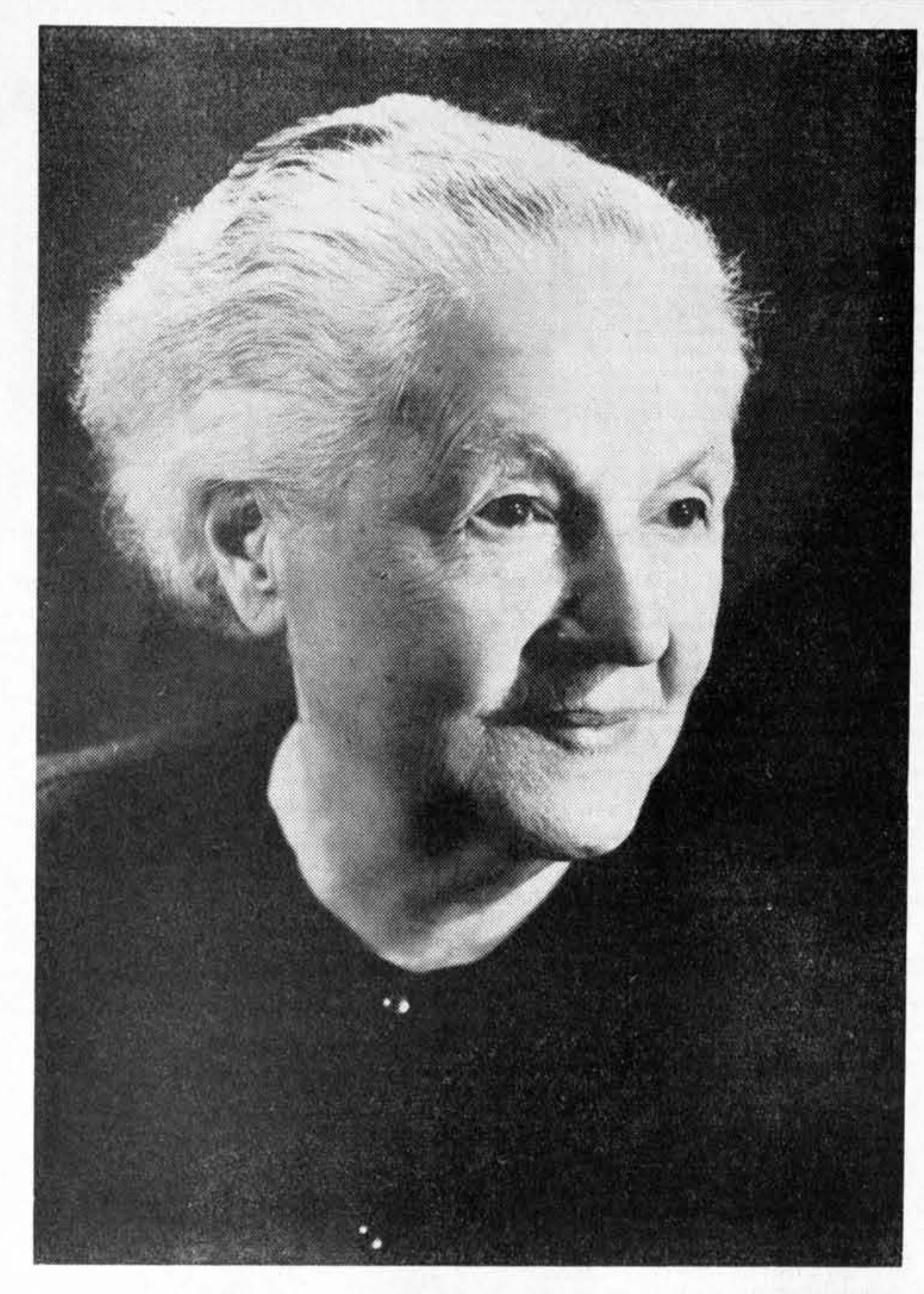
Denn — und das ist das Eigenartige — die Bauern selbst können unbeschadet ihre Milch frisch von der Kuh verbrauchen. Ihnen tun die Krankheits- und sonstigen Erreger nichts. Die wissen anscheinend genau, in wessen Magen sie jeweils landen. Überhaupt scheinen diese Lebewesen sehr intelligent zu sein. Sie wissen auch, daß sie in einmal auf irgendeine Weise ge-„ierter" Milch nichts mehr zu suchen haben, selbst wenn an den Ecken aufgestoßene Milchtüten oder angesplitterte Flaschen locken. Die dürfen wir also immer noch unbesorgt kaufen, da bestehen amtlicherseits keine Bedenken. So jedenfalls beweist es die Praxis. Ich denke da allerdings anders drüber. Und was meinst Du?

Soweit der Brief von Frau Hoyer. Trotz allen Ärgers mit der Milch hat sie sich offenbar ihren Humor bewahrt! Frau Haslinger meint dazu:

Frau Hoyer hat mit ihrem ärgerlichen Stoßseufzer sicher recht. Diese Überfürsorge und Überorganisation, wenn der Milchfachmann mit seiner Hygienevorschrift das auch natürlich bestens begründet! Wenn man mal das seltene Glück hat, als Stadtmensch „echte Milch" zu trinken, weiß man erst, daß man fast vergessen hat, wie richtige Milch schmeckt! Die Verpackung in Flaschen und Tüten ist zwar zweckmäßig aber ärgerlich durch die Verteuerung, die bei einer Literflasche 10 Pf. ausmacht, bei zwei Halbliterflaschen sogar 14 Pf. Die Tüte (für den Mülleimer) kostet 2 Pf.! Wir amortisieren damit die Spül- und Füllmaschinen und den Flaschenbruch. Noch ärgerlicher ist es, daß der sogenannte Bringelohn nicht preisgebunden ist. Jeder Milchmann kann also festsetzen, wieviel er für die Ablieferung nimmt — und kann damit eine eigenmächtige Milchverteuerung vornehmen! Sollte sich nicht doch ein Bauer im Dorf finden, der etwas von seiner „Originalmilch" abgibt? Ich kenne solche Fälle selbst hier in der Großstadt.

Seuchenfrei ist heute jeder Kuhstall. Sobald auch nur eine Kuh Tb hat oder Brucellose (seuchenhaftes Verkalben durch Bazillus Bang, der auch beim Menschen sehr unangenehme Infektionen hervorrufen kann), wird der ganze Viehbestand untersucht. Die Kontrollen sind sehr streng. Deshalb sollte es wirklich möglich sein, sich wenigstens im Dorf die Milch daher zu holen, wo sie einem am besten schmeckt. Um den Kaufmann zur Anschaffung der Milchzapfanlage anzuregen, damit sie lose Milch kaufen kann, müßte Frau H. schon alle Hausfrauen auf den Plan rufen. Sie sollten sich verpflichten, immer lose Milch bei diesem Kaufmann zu kaufen. Er hat auch die Möglichkeit, bei den entsprechenden Stellen Zuschüsse für die Anlage zu beantragen.

Die Verkaufsform der Milchverpackung ist jedenfalls eine der vielen „Errungenschaften", mit denen das Dorf immer weiter verstädtert wird — bestimmt nicht zum Vorteil der Dorfbewohner!



Das Leben der Dichterin

Am 9. März 1879 wurde Agnes Miegel als Tochter eines Kaufmanns in Königsberg geboren, im ältesten Teil der Stadt, auf der Kaufmannsinsel des Kneiphofes nahe dem Alten Rathaus, im Schatten des Doms. Ihre Vorfahren waren Kaufleute und Beamte aus Preußen, aus der Mark, aus dem Elsaß und vom Rhein. Ihre Mutter kam aus einer Gutsbesitzersfamilie Salzburger Abstammung. Die Schulzeit verbrachte Agnes Miegel in Königsberg. Im Jahre 1894 kam sie nach Weimar für ein paar glückliche Pensionsjahre. Da sie in einer musikfrohen und theaterbegeisterten Umgebung aufgewachsen war, erfüllte sie das musische Leben in der traditionsreichen Stadt mit immer neuer Begeisterung, aus der heraus sie dort ihre ersten Verse schrieb. In den Jahren danach folgten größere Reisen nach West- und Süddeutschland, durch die Schweiz und nach Paris. Während ihrer Ausbildungszeit in einem Berliner Krankenhaus schrieb sie ihre ersten Gedichte, beim Verlag Cotta in Stuttgart kam ein erstes Balladen-Bändchen heraus. In Westengland, wohin sie einer Freundin folgte, schrieb sie am flackernden Kaminfeuer im Novembernebel ihre berühmte Ballade „Die Nibelungen". Nach ihrer Rückkehr lebte Agnes Miegel eine zeitlang in Berlin und kehrte dann, von Krankheit und Alter der Eltern heimgerufen, in ihre Heimatstadt am Pregel zurück.

Nach dem Tode der Eltern arbeitete Agnes Miegel als Schriftleiterin bei der „Ostpreußischen Zeitung". Hier gewann sie einen großen Leserkreis durch ihre Erzählungen aus der Heimat. Seit dem Jahre 1906 erschienen Gedichtbände und Erzählungen der Dichterin im Eugen-Diederichs-Verlag in Jena, dem sie ihr ganzes Leben lang treu geblieben ist. Für den Königsberger Verlag Gräfe und Unzer schrieb sie mehrere Texte zu Bildbänden aus der Heimat.

Am 200. Geburtstag Immanuel Kants wurde Agnes Miegel der Ehrendoktor der Albertus-Universität zu Königsberg verliehen. Später erhielt sie den Herder-Preis und den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt, nachdem sie bereits 1913 mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet worden war. Ihre Vaterstadt verlieh ihr den Ehrenbürgerbrief und freies Wohnrecht auf Lebenszeit.

Ende Februar 1945 verließ Agnes Miegel mit unzähligen Leidensgefährten ihre Vaterstadt und kam auf einem Flüchtlingsschiff nach Dänemark, wo sie im Lager das Schicksal ihrer Landsleute teilte. 1946 fand sie in Niedersachsen bei der Familie von Börries von Münchhausen eine erste Zuflucht. In dem Lande, das sie schon früher ihre „kleine Heimat" genannt hatte, fand sie schließlich eine endgültige Bleibe in Bad Nenndorf am Deister mit ihren beiden Getreuen: Elise Schmidt, zärtlich Tatta genannt (sie wurde im Jahre 1955 von der Dichterin adoptiert), und Heimgart von Hingst. Auch dort wurde sie Ehrenbürgerin der Gemeinde.

Auf dem Ostpreußentag in Bochum überreichte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, ihr 1957 den Preußenschild, 1958 ehrte der Ostdeutsche Kulturrat Agnes Miegel durch die Verleihung seiner Plakette, 1959 erhielt sie den Preis der „Bayerischen Akademie der Schönen Künste", im gleichen Jahr stiftete der Tatenhausener Kreis in Warendorf eine Agnes-Miegel-Plakette, die alljährlich verliehen wird. 1962 erhielt die Dichterin in Münster den Kulturpreis der Landsmannschaft Westpreußen.

Im Jahre 1958 kamen die Freunde der Dichterin zu ihrer letzten öffentlichen Lesung in Bad Oeynhausen zusammen. Die Stimme Agnes Miegels bei dieser letzten öffentlichen Veranstaltung ist auf einer Schallplatte festgehalten worden. Im März dieses Jahres feierte ein großer Freundeskreis mit der Dichterin zusammen ihren 85. Geburtstag. Für die meisten von ihnen wird der Händedruck bei dieser Feierstunde die letzte Begegnung mit der großen Dichterin unserer Heimat gewesen sein, die am 26. Oktober zur ewigen Ruhe einging. RMW

AGNES MIEGEL:

In dieser Welt wuchs ich ...

Langsam gleitet in mir das Bild meiner Vaterstadt, so wie ich es noch sah, hinab in die Dämmerung zu meinen Toten. Nicht vergessen Aber ihnen gehörig und gegeben, Hort, den sie betreuen und nur bewahren, solange ich noch durch meinen Abend gehe und wach und begierig das neue Bild dieser Stadt, dieses Landes in mich aufnehme. In meine Seele trinke ich es, wie einst das Kind das Bild der alten Stadt, bis es sich mir unverlöschlich einprägt wie jenes. Hinübernehmen will ich es in meinen letzten Schlaf, damit die drüben, die alle mit mir davon scheiden, träumen können von dieser Heimat, die sie sich selbst erwählten, die nach Leiden und Wanderung ihr schwererrungener, stumm und glühend geliebter Besitz war.

Nichts kannte ich als diese Heimat durch viele Jahre. Stadt war für das Kind immer nur diese Stadt, deren Dom es in den ersten Erdenschlaf gesungen, war vertrautes buntes Markttreiben zwischen Pregelbollwerk und schirmender Breite des mächtigen Schlosses, von dessen rotem Wächterturm der Choral herübergrüßte über Straßenlärm und Brückenklirren zu dem schwingenbrausenden Engel auf dem schlanken Turm im Süden, zu dem über Wälle und Friedhöfe die Militärsignale schmetterten.

Land war immer nur sanfter Hügelhang unterm Dorfkirchhof einer alten Ordenskirche, waren die grünen, herdebunten Wiesenweiten Natangens um silberne Stromwindung. war meilenweit wogende, blasse Roggenflut, sanft brandend an dunklen Waldrand auf jenseitigem Hügelufer. Küste war immer nur brandungsumtobter Samlandstrand, war dunstendes Tanggewirr, brausend verschüttet auf naßdunklem, steinbuntem Sand, wo man mit ungeduldigen braunen Händen kleine Bernsteinstückchen aus Algen und Tang klaubte, tiefer und tiefer einsinkend in mahlenden Sand, in strudelnde Feuchte, übersprüht von salzigem Nebel, windzerzaust wie Strandgras.

*

Nun ist die Wolke hinabgesunken, die schiefergraue, hinter den Dom, den schon rötliches Abendlicht umsäumt. Von den Gemüsekähnen am Zwiebelsteig qualmt blauer Rauch, stiller wird die Straße, kühler der Wind überm Wasser. Habe ich so lange von euch geträumt, ihr, die ihr davon gefahren seid mit dem Schiff ohne Segel und Steuer, von der Glocke gerufen, die nicht klingt — zu dem Land, das weiter liegt als Übersee?

Was werde ich sagen, wenn dies Schiff kommt, mich zu euch zu holen?

Wie werde ich vor euch stehn, vor dem weißgedeckten Tisch, an dem ihr und alle vor euch auf mich warten, um mir den letzten Platz, den einzig noch freien, zu weisen? Was kann ich berichten? Was euch aufweisen, ihr Stillen?

*

Ob mein Wort weiterleben wird, ich weiß es nicht. Nie habe ich mich das gefragt. Ich sagte es, weil diese Gabe meine Spindel und mein Spaten, mein Acker und meine Schreibstube war und weil ihr mich lehrtet zu wirken solange es Tag ist. Und das andere? Ich weiß, daß meine Liebe mit dieser Stadt, mit diesem Land, mit allem darin, mit allen meines Volkes sein wird — denn war nicht eure immer bei mir?

*

Nun sehe ich den stumpfen Giebel und den spitzen Domturm ganz schwarz vor hellem Himmel. Ich sehe sehr weiß und sehr klein den Abendstern über den Speichergiebeln. Und nun höre ich's von fern aus dem hellen Himmel wie das Dröhnen einer großen Orgel. Es ist wie das Klirren von tausend Rädern, es ist wie das Rasseln sehr großer Streitwagen. Es kommt näher und näher, unaufhaltsam wie das Brausen großer, sturmgefüllter Segel Es steht über mir und über der Brücke wie sehr schwarze Fittiche.

Und nun?

Nun ist es wie das Rauschen von Adlerflügeln über mir.

Verzeiht, ich hielt die Hände vors Gesicht. Es war wie der Brand der großen Speicher, den ich drüben vom Kai sah Es sprühte stürzend wie flammende Kräne. Verzeiht, ich weinte. Es knirschte zermalmend wie die getürmten Schollen im Eisgang, als ich in der Osternacht an meines Vaters Hand durch den eisigen Sturm über diese Brücke ging und das Wasser übers Bollwerk schäumte. Die Brücke schütterte wie damals, noch bebt sie, noch schwanken die Pfosten, noch bebt mein Herz, das euren Frieden nicht kennt. Aber der Schatten glitt vorüber, das Brausen verhallt. Nun ist es noch wie das Singen der Sensen im Erntefeld, wie das Surren der Ähren, die auf die Stoppel sinken. Nun ist es nur noch wie das Summen der Bienenvölker, oben in den Linden. Nur noch wie das ferne Flüstern der jungen Saaten im Nachtwind.

Und wie ist der Wind?

Er ist flinker als ein Fohlen, er ist so weich wie Wiesengras an eines Kindes Wange, er ist süß vom Heuduft wie frische Milch, er ist dunkel und feucht vom Tau wie ein Holunderstrauch am Ufer. Er trägt das Singen und Gurgeln des Stromes her.

Was siehst du, was hörst du noch?

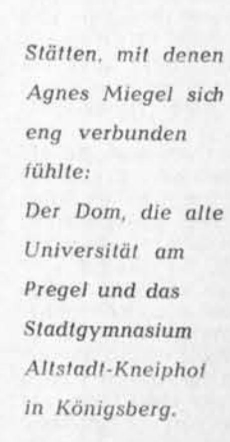
Ich sehe nichts mehr von der Stadt, von Türmen und Giebeln, so dunkel ist es geworden Nur die Sterne sehe ich oben und ihre feurigen Tränen und ich sehe, wie sie sich unten im Wasser spiegeln. Ich höre nichts mehr als die Schritte eines Kindes, das verspielt auf der Brücke stehenblieb und durch ihr Geländer über den Fluß sah und das nun heimläuft zu seines Vaters Haus, zu dem Bett, das die Mutter ihm bereitet hat.

Nie zu erwandern
schienst Du, Gebirge Alter!
Aber nun stehe ich hier
auf dem weißen Schneefeld.
Einsam dehnt es sich um mich,
erstarrt und feindlich,
Aber droben steigt es
in wachsender Klarheit,
Glänzt, die Grate säumend,
in goldenem Lodern

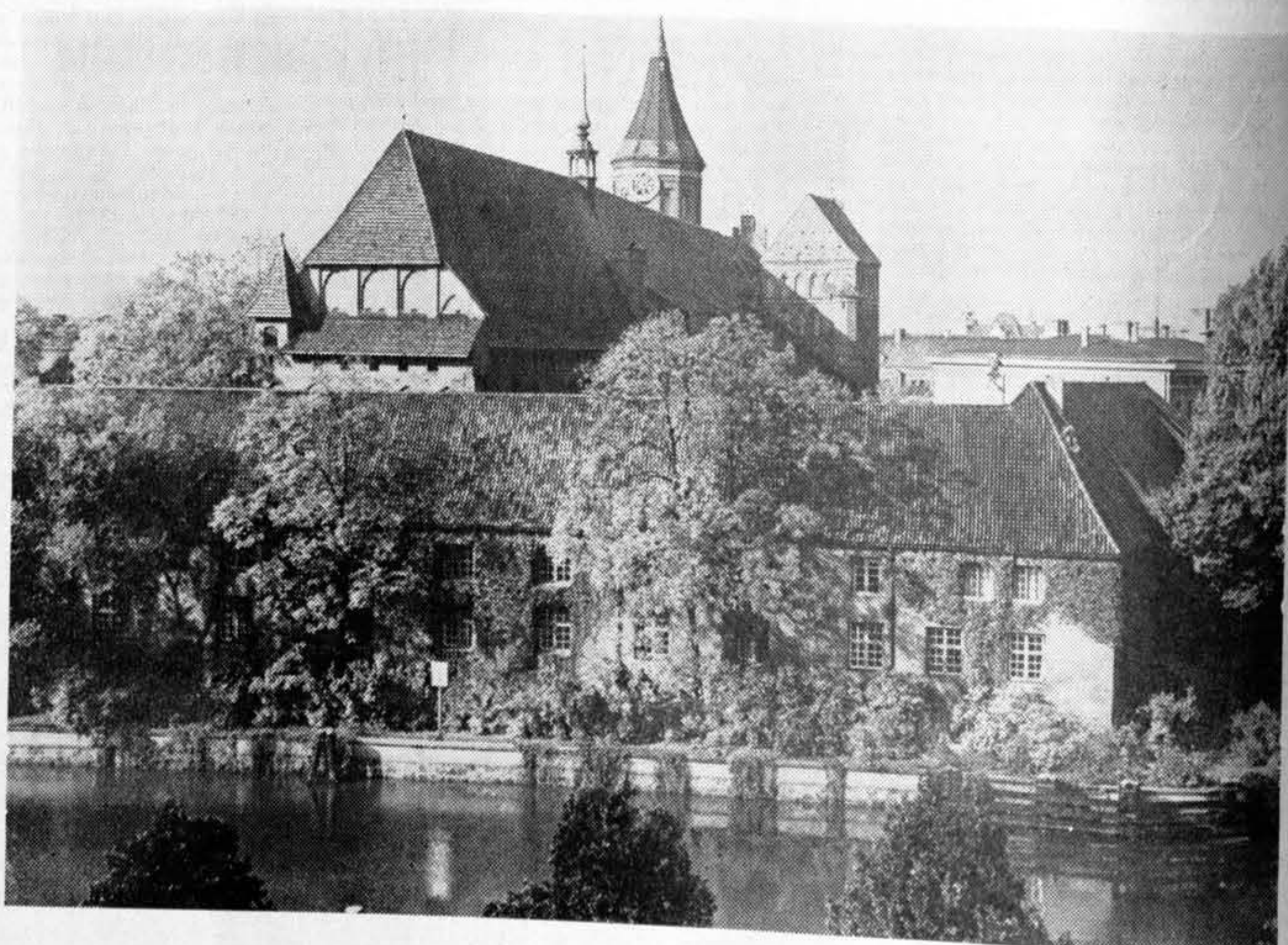
Unermeßlicher Glanz
Trinkt, wie Glut das Holz,
die vergehende Hülle.
O wie blüht Deine Wange
wie Frühling und Jugend
Ewigkeit, mir so nahe!

Die Aufnahme der Dichterin aus ihrem letzten Lebensjahr entstand zu Beginn dieses Jahres (Foto Lehmann, Bad Nenndorf). — Das Bild der Dominsel bewegte Agnes Miegel sehr, als wir es ihr vor vier Jahren zusandten. Sie schrieb dazu die Verse „Unsere Stadt, die Krone trug", die das Ostpreußenblatt zur Jahreswende 1960/61 veröffentlichte (Foto Archiv LMO).

Die Verse von Agnes Miegel sind entnommen dem Bad I, der Prosatext dem Band III der Gesammelten Werke von Agnes Miegel, Eugen-Diederichs-Verlag, Düsseldorf.



Stätten, mit denen Agnes Miegel sich eng verbunden fühlte: Der Dom, die alte Universität am Pregel und das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof in Königsberg.



Abschied von unserer Agnes Miegel

Kein Vogelschlag durchklingt den Sonnenschein
Doch unablässig zirpen die Zikaden. —
Bei ihrem Schwirren in den Abendschein
Geh, Seele, satt von Welt und Sonne ein,
Ein müdes Kind, zu letzten Schlummers Gnaden

Es war, als habe selbst die Natur in der Stunde des Abschieds von Agnes Miegel das Trauerkleid angelegt, so wie Hunderte von Menschen, die der geliebten Dichterin das letzte Geleit gaben. Dieser Reformationstag des Jahres 1964 war einer der seltenen Herbsttage, wie wir sie aus unserer Heimat kennen. Nebelschleier hingen über dem Land, die Sonne war fern, hinter grauem Dunst verborgen. Um so leuchtender die Farben des Herbstes. Die hohen Buchen in dem Kurpark von Bad Nenndorf, der letzten irdischen Wohnstätte der Dichterin, leuchteten in der Palette des Herbstes vom tiefsten Purpurrot über alle Schattierungen von Braun und Gelb bis zu lichtem Grün. Die alte Rotbuche auf dem Wiesenhang trug noch ihr prachtvolles Blätterkleid. In den Gärten verblühten letzte Rosen und Herbstastern.

Von der Ruhestätte Agnes Miegels, die unter einem Berg von Blumen und Kränzen verborgen lag, als die letzten Trauergäste den Friedhof verließen, schweifte das Auge hinüber zu einer Allee, die sich in sanften herbstlichen Farben im Dunst verlor. Sie schien ins Endlose zu führen.

Immer wieder gingen die Gedanken an diesem Sonnabend zurück zu jenem strahlenden Märztag zu Beginn des Jahres, als viele der Menschen, die jetzt die sterbliche Hülle der Dichterin zu Grabe geleiteten, aus einem froheren Anlaß in die kleine Stadt am Fuße des Deisters gekommen waren. Es war uns, als müsse auch jetzt Agnes Miegel wieder, wie damals nach all den Ansprachen, die von Liebe und Verehrung kündeten, aufstehen und mit ihrer schwingenden, leichten Stimme Dank sagen, der immer bei ihr von Herzen kam und zu Herzen ging. Dr. Alfred Gille, als Sprecher der über das ganze Bundesgebiet und über die Kontinente verstreuten Ostpreußen, sprach aus, was uns alle an diesem Tage bewegte:

„Unsere Welt ist ärmer geworden durch das Hinscheiden dieser großen Frau."

Nach den Gottesdiensten zum Reformationstag füllten sich die Bänke der St.-Gotthard-Kirche bis auf den letzten Platz mit einer andächtigen Trauergemeinde. Vor dem Altar der schlichte Eichensarg mit den sterblichen Überresten von Agnes Miegel, umgeben von einer unübersehbaren Fülle von Kränzen und Herbstblumen. Darüber an der Kanzel die rot-weiße Fahne mit dem Preußenadler, rechts und links das schlichte Schwarzweiß unserer Fahnentücher mit der Elchschaufel. Hohe Leuchter mit Kerzen verbreiteten ein warmes Licht Auf dem Sarg ein alter Zinnleuchter, den Agnes Miegel besonders liebte, mit einer einzelnen Kerze darin.

Nach dem feierlichen Präludium sprach Pastor Rüppell, der Pfarrer der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Bad Nenndorf, die Eingangsworte. Den Trauergottesdienst hielt Pastor Fies von der Evangelisch-Reformierten Schloßkirchengemeinde Bückeburg — Agnes Miegel gehörte in unserer Heimat der Reformierten Gemeinde an. Er hatte als Gemeindegesang den 134. Psalm gewählt: „Lobt Gott, den Herrn der Herrlichkeit."

„Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!"

Mit diesen Worten aus Psalm 39 leitete Pastor Fies die Lesung aus der Heiligen Schrift ein. Er fuhr fort mit dem 90. Psalm, einem der schönsten, die wir kennen:

„Ich aber hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt."

Der Pfarrer stellte das Wort aus Jesaia 43, 4, seiner Predigt voran: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb." Er sprach von der reichen Ernte des Lebens, die diese Frau eingebracht habe. Ihre Dichtungen seien Samenkörner gewesen, gesät in den Acker der Zeit und der Ewigkeit. Agnes Miegel habe mit allen Wurzeln ihres Lebens an der Heimat gehangen. Sie hing aber auch an dem Land, das der Heimatlosen Zuflucht und Dach gegeben habe. Das adlige Wort ihrer Dichtung, das sie ihrem Volke geschenkt habe, sei das Brot, von dem wir essen und die, die nach uns kommen. Die Vertriebenen hätten in der Verstorbenen eine Mutter gefunden. Sie habe ein reiches und gesegnetes, erfülltes Leben gehabt, für das wir Gott danken müßten. Sie sei nun heimgekehrt zu Gott, wie ein Kind heimkehrt zu seinem Vater. Agnes Miegel habe auch in den letzten Tagen nicht vom Tode gesprochen, sondern nur von Heimkehr:

„Ich will mich nun bald aufmachen, um zu meinem Vater zu gehen, aus dem geliebten Land ins geliebtere der unzerstörbaren Heimat."

Abschiedsworte am Sarg sprach Pfarrer Rüppell, der Agnes Miegel in den letzten Jahren oft aufgesucht hatte. Das Lied „Jesu meine Zuversicht", das die Gemeinde nun singen werde, habe sich die Dichterin selbst ausgesucht. Es sei im 17. Jahrhundert in Preußen von einem unbekannten Dichter niedergeschrieben worden.

„Solange ostpreußische Herzen schlagen ..."

Nach dem Gebet und dem Segen am Sarg richtete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, bewegte Worte des Abschieds an Agnes Miegel. Er spreche nicht für eine seelenlose Organisation, sondern für die Gemeinschaft lebender ostpreußischer Herzen, deren Erschütterung in einer Vielzahl von Briefen, Anrufen und persönlichen Gesprächen einer unvorstellbaren Liebe Hunderttausender zu dieser einmaligen Frau Ausdruck gegeben habe. Dr Gille erinnerte an die Geburtstagsfeier im März dieses Jahres:

„Damals huldigte das geistige Deutschland dem dichterischen Geist, den menschlichen Werten und dem unvergleichlichen Schaffen von Agnes Miegel. Wir waren Zeuge der Anerkennung ihres Lebenswerkes. Heute bekennen wir: für uns ist unsere Welt ärmer geworden durch das Hinscheiden dieser großen Frau. Wer darüber glaubt hinweggehen zu können, der weiß nicht, was es für uns bedeutete, wenn bei unzähligen Treffen großer und kleiner Gemeinschaften der Ostpreußen Agnes Miegel bei uns war. Ihr hohes Menschentum wäre nicht mit uns gewesen, wenn wir Ostpreußen Böses gewollt hätten. Wie oft waren uns in den vergangenen Jahren der Druck ihrer mütterlichen Hände und die Zustimmung ihrer freundlichen Augen Bestätigung für alles, was wir für unsere Heimat erstreben und ersehnen."

Der Sprecher fuhr fort:

„Lassen Sie mich heute noch einmal aussprechen, was Agnes Miegel uns war:

Sie hat keinen Augenblick gezaudert, den bitteren Weg der Vertreibung mit uns zu gehen, obwohl ihr andere Möglichkeiten offen standen. Sie empfand es als selbstverständlich, die Zeit der Internierung in Dänemark durchzustehen wie Tausende ihrer Schicksalsgefährten. Sie hat oft und oft bekannt, daß sie in Werk und Wesen aus unserer ostpreußischen Erde gewachsen ist. Es gab nie einen Zweifel daran, wie innerlich verbunden sie den Menschen ihrer Heimat war. Es vermag heute niemand mehr zu sagen, wer das Wort von der ‚Mutter Ostpreußen' zuerst prägte. Agnes Miegel wurde zum Mittelpunkt unserer Sorgen und unserer Hoffnung. Ihr dafür zu danken ist unsere erste Pflicht in dieser Stunde des Abschiednehmens.

In ihrem Gedenkspruch, den sie zur Einweihung des Ostdeutschland-Gedenkturms in Schloß Burg an der Wupper schrieb, heißt es am Schluß:

... gabst Dach und Brot, gabst Treue
die niemals mich verlassen.
Lehrtest mich täglich neue
nichts als den Haß zu hassen!

Dieses Wort zeigt, daß die Dichterin einen Grad der Reife und Vollendung in ihrem hohen Menschentum erreicht hatte, dem wir nur nachstreben können. Ich bekenne, daß ich es noch nicht verlernt habe, zu hassen. Aber Agnes Mieges hat uns auch gelehrt, zu unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, zwischen Böse und Gut. Dafür, Agnes Miegel, daß Du uns lehrtest, diesen Unterschied zu erkennen, dafür aus vollem Herzen Dank. Dank an den Herrgott, der uns Dich mit Deinen reichen Gaben schenkte, aus denen Du ein so erfülltes Leben zu machen verstandest.

Wir wollen Dir heute versprechen, die Werte und Maßstäbe, die Du uns vorgelebt hast, nie zu lassen, solange ostpreußische Herzen noch schlagen, in dieser Generation und in denen, die nach uns kommen werden. Wir wollen Dir nacheifern, Agnes Miegel, zur Ehre Gottes, zur Ehre Deutschlands und zur Ehre unserer unvergessenen Heimat."

Für die Gemeinde und das Staatsbad Nenndorf, deren Ehrenbürgerin Agnes Miegel war, sprach Bürgermeister Meier herzliche Worte des Gedenkens. Agnes Miegel habe ihre Heimat Ostpreußen nie vergessen, sie habe aber auch ihre Altersheimat herzlich geliebt.

Der Dichterfreund Bernt von Heisler, der zum 85. Geburtstag von Agnes Miegel die Laudatio gehalten hatte, sprach von ihr als dem Schutzgeist des deutschen Ostens. Sie sei nicht ins wesenlose Nichts gegangen. Wenn wir unser Ohr schärften, dann könnten wir hören, was ihr verstummter Mund uns heute noch deutlich sage: „Ich bin bei Euch, ich trage Eure Not mit mir ins höchste Land." Agnes Miegel habe ein Amt ausgeübt, das ihr der Herr gegeben habe. Bernt von Heiseler schloß: „Ich wüßte nicht, was größer ist im menschlichen Leben, als das zu tun, was ein Auftrag von oben war."

Den letzten Gruß aus dem Kreise der Ostpreußen sprach in der Kirche Dr. Otto Losch. Zu allen Zeiten, in den Jahren des Friedens und der Freude und in den Tagen der Not und Angst, sei Agnes Miegel uns das Sinnbild des aufrechten, schlichten und frommen Menschen unserer ostpreußischen Heimat gewesen, so wie es in der Begründung für die Verleihung des Ehrendoktors der Philosophischen Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg einst hieß: „... weil sie, festgewurzelt in ostpreußischem Wesen, reiche Lebensfülle und tiefe Heimatliebe mit meisterhafter Kraft gestaltet hat." Sie gehöre nicht nur uns Ostpreußen, sondern sei zu einer aussagestarken Stimme der deutschen Dichtung schlechthin geworden. Dr. Losch sprach von der inneren Verbundenheit der Dichterin mit der Jugend wie mit dem Freundeskreis der ältesten Schule des deutschen Ostens, dem Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof und der anderen Königsberger Schulen. Er schloß mit den Versen von Agnes Miegel, die sie ahnend und hoffend in ihrem Gedicht „Bekenntnis" niedergelegt hat:

Wie hab ich mich gesehnt, als Du noch frei von Ketten,
Heimat, in Deinem Schoß zur Ruhe mich zu betten!
Nun muß ich fern von Dir und meinen Vätern sterben, —
O laß mich, Herr, ein Grab in deutscher Erde erben,
Und laß ein Lied von mir in unsrer Jugend leben,
Hab meine Hülle ich Dir längst zurückgegeben!

„Wenn die Schollen auf den Deckel schlagen .."

Unabsehbar war der Trauerzug, der durch den herbstlichen Kurpark den Weg hinauf zur letzten Ruhestätte Agnes Miegels ging. Über siebenhundert Trauergäste, von denen viele von weither gekommen waren, folgten dem von zwei Pferden gezogenen Leichenwagen.

Freunde und Bekannte, Vertreter der Behörden und Vereinigungen aus nah und fern. Mitglieder des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, unter ihnen der Erste Stadtvertreter von Königsberg, Reinhold Rehs (MdB) und Egbert Otto, Vertreter der örtlichen Gruppen, der Schulen, die den Namen der Dichterin tragen, der Universitäten, der Freundeskreis Niederdeutscher Dichter, ungezählte Menschen, Ostpreußen und Einheimische, von nah und fern. Am Weg leuchteten die roten Trachtenröcke der Frauen aus dem Schaumburger Land. In ihren Gesichtern stand die gleiche stille Trauer wie in denen der Menschen aus dem Osten.

Am Berghang, von dem der Blick weit über das niedersächsische Land schweifte, wurde dann der Sarg in die Grube gesenkt. Junge Menschen, Schülerinnen und Schüler der Oberschule in Bad Nenndorf, säumten den Weg. Einer nach dem anderen traten die Trauergäste an die Gruft, sprachen ein stilles Gebet oder sagten einige Worte des Gedenkens, warfen eine Handvoll Erde auf den Sarg oder einige Blumen. Endlos schien die Reihe derer, die Agnes Miegel einen letzten Gruß entboten. Zwei Worte am offenen Grabe mögen für alle stehen. Der ostpreußische Dichterfreund Fritz Kudnig sprach Verse des Gedenkens, die mit den Worten begannen:

Bitter schwer wird dem Menschen
der dunkle Tod.
Aber die jenseits des Todes wohnen,
jenseits der irdischen Not
und näher den Sternenthronen
der Großen Gottheit — wissen um Bitternis nicht,
wenn sie erfüllt ihre harte irdische Pflicht:
Sie wohnen im Licht.

Und einer der vielen jungen Menschen, die der Dichterin das letzte Geleit gegeben hatten, sprach an ihrer Gruft die Worte:

„Agnes Miegel, im Herzen der deutschen Jugend wirst Du weiterleben."

Dann fielen die Schollen schwer auf den braunen Eichensarg. Viele ihrer Freunde mögen bei diesem Klang an einen Vers von Agnes Miegel gedacht haben:

Nimm die Hülle, die ich hier getragen,
Brauner Sarg, in deine Ammenhut.
Wenn die Schollen auf den Deckel schlagen,
Grab, wie ruht es sich so gut
In den Kissen wie ein Kind geborgen!
Nicht mehr aufgeschreckt von einem Morgen.
Müde Füße, braucht nicht mehr zu gehn.
Müde Augen, braucht nun nichts zu sehn.
Hingegeben trunkner Schläfrigkeit,
Aufgelöst in tiefste Dunkelheit,
Darfst Du, Leib, schmelzend wie Schnee vergehn!

Es war der Wunsch der Dichterin, daß die Gruft nach ostpreußischer Sitte gleich zugeschüttet werde. Irgend jemand aus der Menge stimmte das Ostpreußenlied an. Von jungen und alten Stimmen gesungen, schwebten die Klänge über den stillen Friedhof weit hinein ins Land. Als die letzten Trauergäste den Blick zurückwandten, da lag die Ruhestätte da, bedeckt von einem Berg von Blumen und Kränzen in den leuchtenden Farben des Herbstes.

*

Die Freunde der Dichterin saßen an diesem Nachmittag noch bei stillem Gespräch zusammen. Wenn sie selbst auch nicht mehr unter uns sein konnte, wie all die vielen Male zuvor, so war doch die Erinnerung an vertraute Gespräche, an ihre warmherzige und liebevolle Art, an ihr unvergeßliches Wesen mitten unter uns.

Es war ein ganz kleiner Kreis, der am Abend mit ihren beiden Getreuen, Elise Schmidt-Miegel und Heimgart von Hingst, in ihrem Wohnzimmer in der kleinen Wohnung in Bad Nenndorf zusammensaß. Wir zündeten noch einmal die Kerze an, die in dem alten Leuchter auf ihrem Sarg gebrannt hatte. Die beiden Frauen, die viele Jahre lang mit der Dichterin Freud und Leid getragen haben, erzählten von jenem kleinen Beutel mit Bernsteinstückchen und Sand von der heimatlichen Küste, der Agnes Miegel auf ihren Wunsch in das Grab mitgegeben wurde. Unter ihren gefalteten Händen liegt ein kleines, abgegriffenes Bändchen: Das Neue Testament, das noch von ihrem geliebten Vater stammte.

*

Du hast um den Tod gewußt, liebe Agnes Miegel, als Du noch mitten im Leben standest. Tod und Verklärung sangest Du in Deinen Versen, deren verborgener Sinn uns tiefer anrührt denn je, seit Du heimgegangen bist:

Nach der Todesqual und nach dem langen
Dumpfen Schlaf in meinem gelben Sarge,
In die alte Heimat werd ich wandern.
Wird mein Herz wie eine Lerche steigen
Aufwärts, aufwärts zu der alten Heimat!

RMW

Mutter Ostpreußen

Mutter Ostpreußen! Einsame, am Brückenkopf Deutschlands
Abseits den Schwestern, den sicher geborgenen, wohnend,
Über alles von Deinen Kindern Geliebte
Sag, was wissen die Andern, Mutter von Dir?

Linkisch erscheints Du und plump den gewandten Geschwistern
Weil Du rundlich und warm wie sich's für Mütter gehört.
Spöttisch sehn sie Dein Kleid, das ländliche, selber gewebte,
Grün wie Wiesen am Haff und Dein blühendes Apfelgesicht,
Sehn verwundert darüber auf Deinem glänzenden Scheitel
Mächtiger Zöpfe roggenblondes Geflecht.
Heimlich lachen sie dann zu Deiner behaglichen Rede
Und böotisch klingt ihnen Dein uraltes Platt.

Doch für uns gibt es Keine, Dir an Schönheit vergleichbar,
Klingt so lieblich uns nichts als Deine Worte ins Herz.
Denn mit ihnen o Mutter, hast Du uns gestreichelt,
Riefst aus dem Kinderteich Du lockend die Seelchen zu Dir.
„Trautsterche, Duche, wo bist du? Putthänncke, Putthoancke,
Komm min Schoapke to mi! Schusche Patrusche, schloap, schloap!"

* * *

Denn Du meldest den Tod mit hundert Zeichen den Deinen
Daß sie bestellen ihr Haus und getrost sich bereiten
Heimzukehren zu Dir, sanft schaukelnd im letzten Bette,
Das in den reinlichen Tüchern, den truhenbewahrten,
Zu Dir hinunterschwankt.
Die Anderen aber
Kehren nach Haus und Du trocknest schmeichelnd die Tränen,
Trägst ihnen auf zum Zarm was Küche und Keller nur hergibt.
Tröstest und nötigst zum Essen und preisest den Toten,
Schlägst die Hände zusammen und singst, —
Da singen die Gäste
Wieder lachend wie Kinder, deren Brüderchen wegging
Mit der Tafel zur Schule.
Draußen im Nachtwind
Rauschen die Birken am Weg, es rauschen die Linden
Über den Hügel im Feld und über Kränze und Kreuze:
„Trautsterche, Duche, nu kamst du!
Schusche, Patrusche, schloap en!" — — —

Wir jungen Ostpreußen

Nach acht Generationen

Zu Besuch in der Heimat der Ahnen

Im Jahre 1731, vor mehr als 230 Jahren also, mußten meine Vorfahren um ihres protestantischen Glaubens willen ihre Heimat, das Salzburger Land, verlassen. Nach acht Generationen kam ich als erster der Familie in die Heimat der Ahnen. Es war wie ein Nachhausekommen in ein schönes Zuhause. In Salzburg ist alles so menschlich, hatten wir gehört, und so empfanden auch wir.

Wir wohnten im Herzen der Stadt Salzburg in einem alten Gasthaus, der „Blauen Gans", in der Getreidegasse. Die dicken Mauern lassen kein Geräusch von dem quirlenden Leben in der engen Straße unten zu uns dringen, es sei denn, wir öffnen das Fenster und lehnen uns hinaus. Da promenieren die „Fremden", da sieht man Thomas Holzmann, den „Faust" der Salzburger Festspiele, und andere Schauspieler und Schauspielerinnen zivil und ganz nah. Da bekommt man schon einen Vorgeschmack auf den festlichen Abend, auf den man sich freut.

Dann macht man sich auf den Weg zum Festspielhaus, läuft zwanzig Minuten, um nachher festzustellen, daß man einen erheblichen Umweg gemacht hat. Die „Blaue Gans" — was hier von einem der alten Salzburger Gasthäuser erzählt wird, gilt ähnlich auch von vielen anderen — ist ein „Durchhaus", wie wir es von Prag her kennen. Von einer Straße aus betritt man das Haus, durchschreitet es, um es zu der dahinter liegenden Straße wieder zu verlassen. In unserem Fall hätten wir nur nach der anderen Seite aus dem Hause zu gehen brauchen, und wir hätten unmittelbar vor dem Festspielhaus gestanden.

Festlich gekleidet finden sich die Menschen auch zur Serenade im Hof der Alten Residenz.

Im Künstlerhaus zeigt die Künstlergilde Eßlingen unter dem Motto „Kunst der Zeit" Werke von Malern und Bildhauern aus dem Raum der alten österreichisch-ungarischen Monarchie. Trauth Philipp Kloos schrieb im „Wiesbadener Kurier" über diese Ausstellung u. a.: „Ist Heimat wirklich nur ein Zufall, und auf wieviel Generationen wirkt sich so ein ‚Zufall' aus? In den dreißiger Jahren sind die Jüngsten geboren. Schon vergangen war die Donaumonarchie am Tage ihrer Geburt. Dennoch haben die jungen Künstler das im Blut, was einst das ‚Klein-Europa' im Habsburger-Habitus vereinte." Das stimmt zuversichtlich, wenn man an die Heimatvertriebenen des deutschen Ostens denkt und an die, die nach ihnen kommen.

Die Ausstellung wirft auch ein bezeichnendes Licht auf die Spannweite der „Salzburger Festspiele" genannten *kulturellen Ereignisse in der Stadt* an der Salzach. Auf dem Festprogramm des Jahres 1963 stand im Rahmen der Internationalen Ferienkurse für deutsche Sprache und Dichtung auch ein Agnes-Miegel-Abend. Es ist kennzeichnend für das heutige Verhältnis Salzburgs zu den Nachkommen der vor mehr als 230 Jahren Ausgewanderten — zu denen mütterlicherseits auch Agnes Miegel gehört —, daß sie heute Heimatrecht im Lande Salzburg haben, wie umgekehrt die Fäden nicht abgerissen sind. In ihrem Gedicht „Meinen Salzburger Ahnen" schrieb Anges Miegel u. a.: „Das dank ich Euch: Das schwere Blut der Niederung, Das sachte Blut von Werft und Deich, Durch Euer Blut ward's wieder jung, Und liederfroh und weich und reich! .. Das dank ich Euch: Daß tief in meiner Seele Hut, Lang eh mein Aug die Tauern sah, — der Ferner Kette Bild geruht ... O Bild, das Blut und Seele trug, So, wie es aus singender Brüder Zug der Ahne sah zum letztenmal .. "

Doch Salzburg besteht nicht nur aus der Stadt, sondern es ist auch ein Land, und es ist an der Zeit, daß wir uns längs der Salzach auf den Weg ins Salzburger Land machen, in das Tennengebirge etwa. Werfenweng heißt ein Dörfchen, wie es scheint, am Ende der Welt, denn die Straße geht hier nicht weiter. Die Berge umschließen und schützen es vor den Winden. Pferde tummeln sich mit ihren Fohlen auf den Hängen noch im Zustand der Unschuld. Man kann mit den jungen Pferden spielen, herumtollen, sich mit ihnen balgen. Die Kühe, die wir im Walde treffen, kommen bis zu unserem Hause mit.

Die Natur blieb unberührt wie vor zweieinhalb Jahrhunderten, als unsere Vorfahren die Heimat verlassen mußten. Ihr ist es gleich, wer in den Bergen herumkrabbelt. Noch stehen aber auch dreihundert Jahre alte Holzhäuser, die noch die Ausziehenden sahen.

Jetzt kommen Eltern mit ihren Kindern in das Salzburger Land. Als Ergebnis einer intensiven Familienforschung wissen sie oft, von welchem Hof die Vorfahren einst in die Fremde zogen. Auf den Friedhöfen suchen sie nach Grabsteinen und Namen. Sie gehen den Weg der Vorfahren zurück, den Bach entlang, der ihre Mühle trieb, und finden manchmal noch das Haus, in dem die Ahnen gewohnt haben. Wenn der alte Hof aus der Auswanderungszeit nicht mehr stehen sollte, ist er oft im alten Stil wieder aufgebaut worden. Der Bauer, der heute auf dem Hofe lebt, begrüßt die Gäste freundlich, die von so weit her aus Zeit und Raum kommen, fast als ob aus Amerika.

Eine herzliche Verbundenheit kennzeichnet das Verhältnis der heutigen Salzburger und der Nachfahren der Ausgewanderten. Alljährlich ladet das Land Salzburg Kinder Salzburger Abstammung zu einem Ferienaufenthalt in der Vorväterheimat ein. Auch mich begrüßte eine Salzburgerin, als sie von meiner Herkunft erfuhr: „Da haben Sie ja Beziehungen zu unserem Land, da sind Sie doch kein Fremder hier."

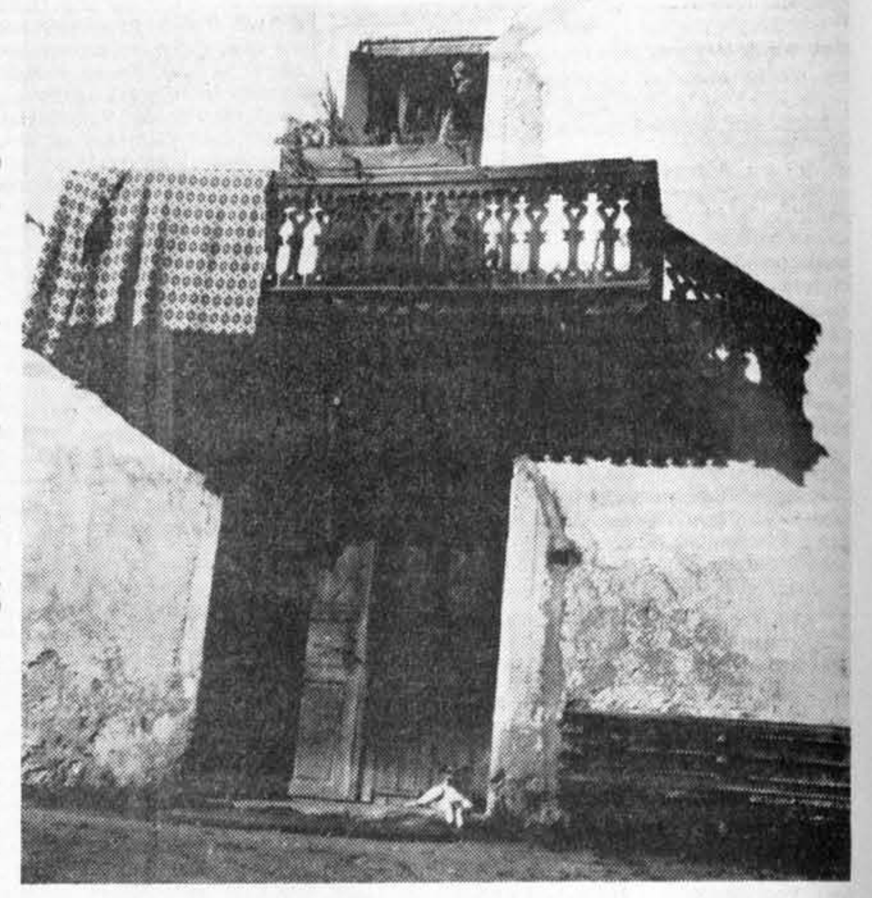
Ja, es stimmt, wir kommen irgendwie heim, wir haben Beziehungen zu *diesem Land*, das *unsere Vorfahren* vor Jahrhunderten verließen, verlassen mußten. Und stimmt das nicht ein wenig zuversichtlich, wenn wir an das Verhältnis der Kinder und Kindeskinder der Heimatvertriebenen unserer Zeit zu der Heimat der Eltern und Vorfahren denken?

Doch wir wollen noch ein wenig den Spuren der Salzburger Emigranten nachgehen, die Erzbischof Firmian vertrieb. Sie waren keine aufgewiegelte, ungebildete bäuerliche Masse. Sie konnten lesen und schreiben — was damals nicht allgemein üblich war — und hatten es gelernt, um die verbotene Luther-Bibel lesen und ihren Freunden schreiben zu können, ohne gefährliche fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Sie waren für ihre Zeit als „gebildet" zu bezeichnen. Man rühmte ihren Bekennermut, ihre Opferbereitschaft und gegenseitige Hilfsbereitschaft.

Wie sehr die Salzburger Emigration als eine europäische Angelegenheit aufgefaßt wurde, kennzeichnen die Spenden, die bei der in Regensburg auf Veranlassung einiger reicher evangelischer Herren aus Venedig damals gegründeten Emigrantenkasse eingingen: England 280 224 fl., Holland 401 928 fl., Dänemark 57 825 fl., Hannover 90 000 fl., die holländische Judenschaft 20 091 fl., Hamburg 3000 Dukaten, Leipzig 8000 Gulden, Königsberg 10 000 Gulden, Dresden 10 000 Thaler, Berlin 8000 Gulden, Nürnberg 9899 fl.

Die Salzburger Protestanten erfüllten auch eine europäische Aufgabe, als sie halfen, das nach dem Tatareneinfall des 17. Jahrhunderts und der Pest zu Anfang des 18. Jahrhunderts entvölkerte und verwüstete Ostpreußen wieder zu besiedeln, eine Aufgabe, die Preußen allein nicht bewältigt hätte.

Bernhard Heister



Bauernhaus im Salzburger Land

Lieder-Erbe der Vergangenheit

Ein junger Deutscher singt zur Theorbe und Radleier — Ostpreußische Lieder in amerikanischen Konzertsälen

Im Saal von Clegg Chapel in Charlinville im Staate Illinois steht ein Mann auf der Bühne. Sein Name: Karl Wolfram. Ein Deutscher, der nun schon zum drittenmal zwischen Atlantik und Pazifik vor amerikanischen Studenten das singt, was in Deutschland heute kaum noch einer hören will: alte, deutsche Gesänge aus sieben Jahrhunderten. Und es klingen Lieder auf, die auf dem Boden unserer ostpreußischen Heimat gewachsen sind: „Die Lust hat mich gezwungen" und „Der Mensch hat nichts so eigen ...". Das zärtliche: „Wach auf, meines Herzens Schöne", fehlt nicht in dem reichen Liederschatz des jungen Baritons, und „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit ..." Wird wohl jetzt in diesen Tagen irgendwo in den Staaten oder Kanada in irgendeinem Saal erklingen. Denn der geborene Berliner Karl Wolfram ist wieder auf großer Fahrt ...

Mit einer 400 Jahre alten Theorbe, einer kostbaren elfenbeinernen Laute aus der Renaissancezeit, ist „Wolfram", wie er sich am liebsten nennt, *immer unterwegs, irgendwo in* Europa oder in Amerika. Ein Jahr lang ist er durch den amerikanischen Kontinent von Patagonien bis Kanada gezogen. Sein Programm besteht ausschließlich aus alten deutschen Gesängen. Ist es nicht bezeichnend, daß der deutsche Sänger seine größten Erfolge ausgerechnet im Lande Elvis Presleys verbuchte? Wolframs letzte Tournee führte ihn durch dreißig nordamerikanische Universitätsstädte.

Das alte Sprichwort, daß der Prophet im eigenen Lande nichts gelte, bewahrheitet sich auch bei diesem von seiner selbstgewählten Aufgabe besessenen Künstler. Deutsche Volkslieder sind bei jungen Deutschen kaum noch gefragt, es sei denn in unserem Kreis und ähnlicher, sich unseres Kulturguts noch bewußter Jugend. Aber in einer kleinen Stadt in Michigan füllten fast 1000 Hörer den Saal, in dem Wolfram sang. In einer brasilianischen Stadt mußte ein Vortrag dreimal wiederholt werden. Kritiker schilderten die Atmosphäre als einmalig, die Wolfram mit seiner Theorbe, einem wohlklingenden, aber auch schwer zu spielenden Instrument des Mittelalters heraufbeschwört.

Und doch: wo Wolfram auch bei uns in Deutschland zur Laute greift, verstummen die Zuhörer. Auch die Jugend im Konzertsaal versteht, daß dieser Mann einen Bogen über die Jahrhunderte zu spannen versteht, ohne dabei die heutige Zeit zu vergessen. Denn Karl Wolfram ist ein junger und ein moderner Mensch. Er schlägt ein paar Akkorde auf seiner Elfenbeinlaute an. „Hört denn niemand, wie wunderbar das klingt?" fragt er. Dann spielt er Lieder der Gotik und der Renaissance, aus dem Barock und der Romantik. Schön ist der Klang dieses elfenbeinernen Saitenspiels, das heute nur noch wenige Menschen beherrschen.

Den hölzernen Lautenkoffer mit dem kostbaren Instrument läßt Wolfram auf seinen Reisen nicht aus den Augen. Der berühmteste Lautenmacher seiner Zeit, Wendelinus Tiefenbrucker aus Padua, hat es im Jahre 1551 erbaut. Später war dieses Instrument im Besitz Friedrichs des Großen. Durch Zufall entdeckte Wolfram in einer niedersächsischen Stadt die Kostbarkeit und restaurierte sie mit großer Sorgfalt nach einem Schwesterinstrument, das er in einem Stockholmer Museum fand.

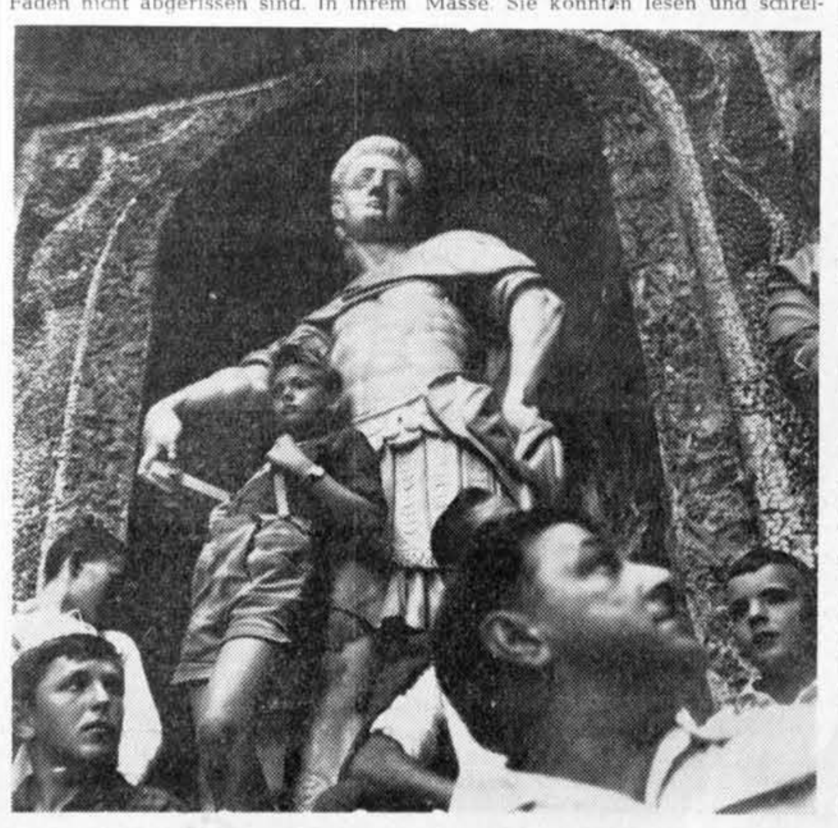
Auf dieser Amerikatournee ist aber ein anderes, nicht minder kostbares Gerät mit, eine Radleier, ein eigenartiges Instrument in einem grob-lautenähnlichen Holzkörper, dessen Saiten mit einem hölzernen Rad zum Klingen gebracht werden. Diese „Drehorgel" wurde schon im zehnten Jahrhundert in den Kirchen gespielt. Ihr Klang ist von unwahrscheinlicher Fülle. Wolfram singt mit Vorliebe gregorianische Gesänge dazu. Wie alt das Instrument ist, das vor dem Kriege in einem Antiquitätengeschäft *in Posen* entdeckt wurde, weiß niemand. Vielleicht 500, vielleicht 600 *Jahre, vielleicht* noch älter. Es kann sein, daß es in den Remtern und Burghöfen *des Ostens einmal erklang*. Niemand wird es mehr sagen können.

Wie Wolfram zu dieser nun inzwischen untrennbaren Liebe zu den alten Instrumenten gekommen ist? Nun, als der damalige Musikstudent vor zwölf Jahren zum erstenmal eine Theorbe hörte, war er von dem vollen Klang dieses Instrumentes fasziniert. Von da an verschrieb er sich ganz der Aufgabe, dieses vergessene Instrument zu neuem Leben zu erwecken. Er begann in Universitäten, Kulturkreisen und Volkshochschulen zu singen und zu spielen. Tourneen führten den jungen Bariton durch ganz Europa. Und nun ist er jedes Jahr für Amerika „ausgebucht".

„Ich zeige meinen jungen Hörern drüben, die fast ausschließlich aus Studenten bestehen, wie man deutsche Volkslieder singt", sagte Wolfram, kurz bevor er wieder einmal über den Atlantik fuhr. „Wissen wir Deutschen überhaupt, wie reich wir sind? Daß es bei uns mehr als 2000 Volkslieder gibt, die wert sind, daß man sie singt?"

Sie erklingen nun in Amerika und Kanada, und demnächst auch in Südafrika und Indien, denn dahin gehen Wolframs nächste Reisen. Aber zu seiner Freude hat es nun in Deutschland auch eine Resonanz gegeben: *seine erste Langspielplatte ist herausgekommen*, „Wolfram singt deutsche Lieder aus sieben Jahrhunderten". Natürlich mit Theorbe und Radleier.

rugee





Wolfram mit der Radleier

Das Lächeln der kleinen Marjell

VON ELLI KOBBERT-KLUMBIES

Die letzte Fortsetzung schloß

„Na, Marjellchen, was ist los?" lacht Waldzus zurück. Er nimmt die Schirmmütze ab und tritt stirnrunzelnd näher. „Du — was hast du denn da an, he?"

„Von einem alten — — — von Mama."

Das Kind zieht den Rock auseinander und sieht an sich hinunter. Der blaue Stoff ist von weißen Pünktchen übersät, auch einen Gürtel hat das neue Kleid. Und oben einen großen, weißen Kragen, der die Schultern bedeckt.

3. Fortsetzung

„Es ist das letzte von Mama. Oma hat es von der Nachbarin ändern lassen. Ich wußte überhaupt nichts davon. Aber es paßt, nicht?"

Er nickt und dreht mit harter Hand das Mädchen herum — betrachtet es von allen Seiten. Er überlegt, wann er Elze darin gesehen hat, aber es fällt ihm nicht ein.

„Gut", sagt Waldzus. „Du siehst aus wie ein feines Fräulein. Darin kann man spazierengehen und den Stadtjungen nachlaufen. In den Lkw. paßt es nicht mehr."

„Oh — du!" Pergande wird rot vor Glück und ist doch erschrocken. „Ach — — ach, du Schrecklicher, du Kerl — — du bist mir doch einer" sie lacht plötzlich auf und glaubt seinem finsterverstellten Gesicht nicht mehr. Sie springt an ihm hoch, umzingelt mit ihren dünnen Armen seinen Hals und angelt mit den Beinen um seine Hüften, bis sie wie eine Klette an ihm festsitzt.

„Waldzus, Waldzus, ein richtiges Kleid! Ein richtiges, ganz richtiges Kleid!" Ihr weiches Gesicht drückt sich gegen seine rauhe Haut. Ihr warmer Atem bläst ihm ins Ohr. Er packt sie bei beiden Oberarmen und stellt sie kurzerhand wieder vor sich nieder auf den Boden

„Na nun — — nun — sieh dich mal ein bißchen vor", poltert er halb ärgerlich. Daß sie immer gleich so an ihm hochhopsen muß. Dafür ist sie nun doch schon zu groß.

„Wo ist denn deine Großmutter?"

„In der Küche."

Sie baut sich keck vor ihm auf, verschränkt die Finger auf dem Rücken und sieht ihn fest und eindringlich mit schiefgelegtem Kopf an. „Du hast mir noch nicht gratuliert, Waldzus."

Seine hellen Augen zwinkern. Er blickt irgendwohin auf den Fußboden und gräbt umständlich in seiner Rocktasche, als wäre ihm die Sache nun schon zu dumm.

„Also — ich gratuliere dir auch schön, kleine Marjell — bleib gesund . . . und — naja . . .", meine Herren, sie ist natürlich noch viel zu klein für sowas. Er zieht das zerknüllte Kuvert hervor und hält es ihr hin.

Vor der Flucht, damals im Memelländischen, da hatte er ihr ein Paar Holzklumpen geschnitzt. Mit aufgebogenen Spitzen vorn und zierlichem Lochmuster über dem Spann. Sie hatte sie nicht einmal getragen, weil sie barfuß lief. Weiß der Kuckuck, wo die Dinger jetzt rumliegen.

Aber Pergande ist ein Stadtmädel geworden. Sie muß sich anpassen, wenn sie hier glücklich werden will. Unter diesen sowohl philosophischen als auch praktischen Überlegungen hat er nun dies glitzernde Kuvert samt Inhalt besorgt.

„Was ist denn da drin?"

Pergande setzt sich irritiert. Sie öffnet den Umschlag und schiebt die Finger hinein. Sie sieht ihn groß und abwesend an: etwas Weiches — wonnig Weiches . . . so seidig — so — — so — aber was —?

„Was hast du mir denn da —?"

„Los. Hol's raus. Aber vorsichtig", drängt er schmunzelnd.

Das Kind zieht langsam ein Paar Strümpfe heraus, schaut sie befremdet und doch fasziniert an, hebt sie hoch, hält sie gegen das Licht und hängt sie zuletzt sorgsam nebeneinander über einen hohen Stuhlrücken.



Zeichnung: Bärbel Müller

Helle, zarte Damenstrümpfe — durchscheinend — mit verzauberndem Schimmer. Die Spitzen laufen lang und oval aus. Auf den oberen Rand ist etwas in kunstvoller Weise geschrieben.

„Ah —", macht Pergande überwältigt. Sie wagt nun nicht mehr, die Gebilde anzufassen. Sie sieht von Waldzus auf die Strümpfe und wieder zu ihm zurück. Das spitze Gesichtchen ist aufgelöst vor Verwunderung.

„Einen Kuß — einen Kuß bekommst du dafür", preßt sie hervor. Der kleine Mund zuckt zum Lächeln. Sie hebt sich auf die Zehenspitzen und blickt ihn so seltsam und selig an, daß er meint, sein Rücken sei steifer als eh und je. Aber nun muß er sich zu ihr hinabbücken und ihr die Wange hinhalten.

„Was knutscht ihr euch denn da rum, ihr beiden? Nun macht man halblang und nehmt Platz. der?"

In der offenen Küchentür steht die Großmutter mit der weißen Kaffeekanne. Ihr schlaffes Doppelkinn zittert vor lautlosem Lachen. Sie schlurft zum Tisch und setzt die Kanne schwer auf.

„Er hat mir ganz feine Strümpfe geschenkt", sagt Pergande andächtig. Sie quetscht sich auf einen dicht herangerückten Stuhl, läßt die Hände lahm im Schoß liegen und preßt die mageren Oberarme gegen die Tischkante.

„Strümpfe? Wo?"

„Da." Das Kind weist mit dem Kinn über den Tisch.

Die Großmutter guckt — geht näher und guckt wieder. Dann hebt sie brüsk den Kopf.

„Waldzus — du bist ein Esel. Was soll das Kind mit solchen Dingern anfangen? Willst sie mir verstädtschen und zur Donna Klara ausstaffieren?"

„Er hat ein Kußchen dafür bekommen", kichert Pergande verträumt und freut sich über das halbvergessene Heimatwort. In ihrem selbstvergessenen Blick spiegelt sich der Schein der gelben Kerze.

„Ei was, blabb-blabb —", zetert unwillig die Alte. „Der Kerl macht dich ja rein närrisch."

Später sitzen sie wortkarg um den Tisch. Satt. Schwitzig vom heißen Kaffee. Aus Waldzus' Zigarette ringelt sich ein feiner Rauchstreifen hoch, wird von der Hitze niedergehalten und verteilt sich in Schwaden und blassen, vergehenden Locken über den Köpfen.

„Ich hab so meine eigenen Gedanken", sinniert er. Und nun rollen die Wortsteine nur undeutlich über seine schmalen Lippen. Er sieht auf seine haarige Hand und dreht die Zigarette zwischen den Fingern hin und her.

„Mich geht die kleine Marjell ja nichts an. Aber schließlich war Herbert früher mal mein Freund."

„Ach nee", spottet die Großmutter friedlich.

„Laß das!" fährt Waldzus zornig auf. Ebenso schnell läßt er den Kopf wieder sinken.

„Naja, dann kam das mit Elze. Hätt' grad so gut andersherum kommen können, jawohl. Aber ich habe nie gesagt, daß die beiden nicht zusammengepaßt hätten. War ja dann auch alles in Ordnung. Ich hab keinem 'nen Knüppel zwischen die Beine geschmissen. Also halt den Mund."

Die Großmutter weint plötzlich. Tränen sammeln sich in den faltigen Augenhöhlen, schwemmen über und suchen sich in Rinnsalen ihren Weg über die Greisinnenwangen. Sie wischt sie mit der schwarzen Schürze fort und schnupft auf.

„Er war ein guter Junge, der Herbert", nickt sie jammervoll. „Meine Elze hätte keinen besseren Mann bekommen können. Als sie die Nachricht bekam, war sie monatelang wie tot."

Waldzus schweigt und zieht die Lippen schmaler. Wenn die Alte so anfängt, hört sie so bald nicht wieder auf. Er kennt diese quälende Platte auswendig. Ehe sie sich jetzt über Elzes entsetzlichen, verhängnisvollen Unfall hier mitten in der Stadt verbreitert, den er fast noch miterlebt hätte, weil er gerade angekommen war, muß er weg. Es hat ja doch alles keinen Zweck.

Er schiebt den Stuhl zurück.

„Kommst du mit, Marjell?"

„Wohin?" Pergande nickt erlöst und springt schon auf. Sie greift nach seinem Arm und zerrt ihn hoch.

„So'n bißchen rum. Vielleicht zum Hafen. Schönen Dank, Großmutter. Ich bringe sie bald zurück."

*

Sie bummeln die Kurze Hafenstraße hinunter, überschreiten die belebte Kreuzung und biegen dann nach ein paar Schritten in die enge, überlange Wassergasse ein, die direkt an den Speichern und Silos endet.

In dieser stark abfallenden Straße gibt es nur einen Bürgersteig, und der ist schmal, uneben und löchrig. Kleine Steinstufen, die zu den Hausfluren führen, lassen an vielen Stellen nur gerade den Bordstein übrig.

Pergande hat sich bei Waldzus eingehängt. Sie hält ihre Hände über seinem Arm gefaltet und hüpft übermütig und sich fest an ihn klammernd bergab. Das neue, blaue Kleid mit den weißen Pünktchen schwingt vor und fällt dann wieder weich zwischen ihre mageren Knie zurück. Ein wunderbares Gefühl.

„Was meintest du eigentlich, Waldzus, als du sagtest, du hättest so deine eigenen Gedanken? Ich hab genau aufgepaßt, aber dann habt ihr bloß wieder von alten Geschichten geredet, von den schlimmen. Die verderben immer alles. Meintest du was Schönes?"

Der Mann zieht die Luft durch die Zähne, als wäre er ungehalten über eine dumme Frage. Aber Waldzus ist auf etwas ganz anderes böse, sehr böse. Und das hängt mit der Großmutter zusammen. Auch mit ihm selbst. Und eben aus all diesen ärgerlichen Gedanken hat er einen neuen Ausweg gefunden.

Er lacht gezwungen. Dann faßt er nach Pergandes Hand und läuft mit ihr ein Stück die holprige Straße hinunter, bis sie beide keine Puste mehr haben. Er keucht und japst. Und zuletzt lacht er richtig und stöhnt und prustet und hält sich die Seiten. Pergande biegt sich vor Vergnügen, sie läßt sich gegen die Hauswand fallen, und dann will sie ihn schon wieder weiterzerren. Aber er kann nicht mehr. Er greift in ihr dünnes, blondes Haar und führt die Zappelnde, Widerstrebende langsam mit sich weiter.

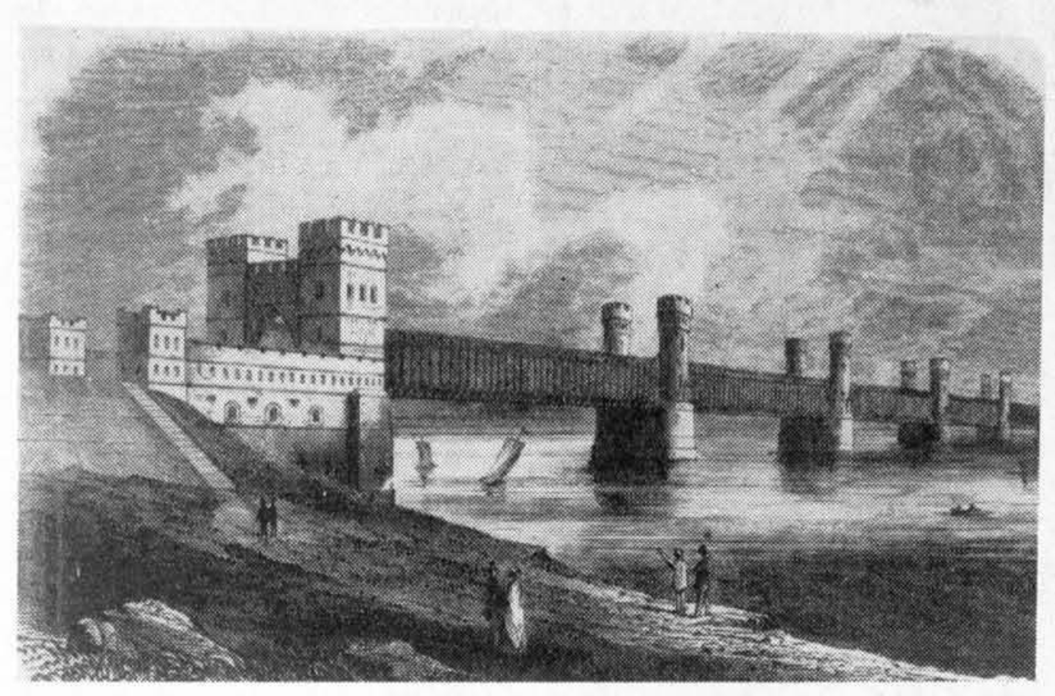
„Ich will dir sagen, was für Gedanken ich habe, Pergande." Er macht eine bedeutsame Pause. Schmunzelt. „Die Strümpfe, weißt du? Die sind natürlich noch nicht für jetzt. Die mußt du aufbewahren. Du kannst sie ja auch noch gar nicht gebrauchen. Aber wenn ich mal abreise, dann sollst du lauter schöne Sachen haben, die Großmutter dir nie kaufen würde, verstehst du?"

Er läßt den Schopf los. Das Kind sieht ihn groß und fragend an.

Fortsetzung folgt

Einst ein Wunderwerk der Technik...

Der wirtschaftliche Aufschwung in Ostpreußen durch die Eisenbahn

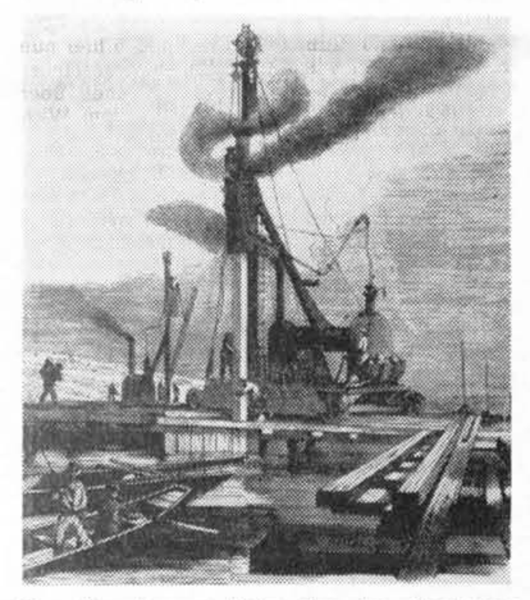


Die alte Dirschauer Brücke diente dem Eisenbahn- und Fuhrwerksverkehr. — Dieser Holzschnitt zeigt sie in den Jahren nach ihrer Fertigstellung.

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Ostbahn von Berlin nach Königsberg gebaut wurde, entstand im Zuge dieser Arbeiten eine der damals größten Brücken der Welt: die Dirschauer Weichselbrücke. Sie wurde von den Geheimen Oberbauräten Lentze und Schinz nach dem Vorbild von zwei neuen englischen Brücken entworfen und galt Jahrzehnte hindurch als ein Wunderwerk deutscher Technik.

Ein neuer Baustoff: Zement

Die Vorarbeiten für dieses gewaltige Unternehmen begannen 1845 mit der Regulierung des Flußbettes und dem Bau der Deiche. Gleichzeitig leitete man den aus dem Liebschauer See kommenden Mühlengraben um, da man sein Wasser zur Kieswäsche sowie für den Antrieb einer Seilbahn benötigte, die Steine, eiserne Träger, Kies usw. von den Schiffen auf das hohe Flußufer beförderte. Ferner wurde eine Zementfabrik errichtet, denn dieser neue Baustoff sollte hier zum ersten Male in der Provinz Anwendung im großen finden. In ihr wurden



Eine Dampiramme beim Bau der Dirschauer Brücke

aus einer Mischung von Ton, Lehm und Mergel Ziegel geformt, getrocknet, gebrannt und schließlich zu Zement vermahlen, denn vieles, was heute als Fertigprodukt oder vorgefertigtes Bauteil angeliefert wird, mußte damals noch am Arbeitsplatz mühsam hergestellt werden. So wurde z. B. auch eine nahe gelegene Maschinenfabrik extra gekauft, um dort die Eisenteile zu richten.

Einen großen Teil des Ufers benötigten die Steinmetzen, die den Sandsteinquadern an Hand von Blechschablonen die letzte Form gaben, aber auch die Büros, die Wohnbaracken für die zahlreichen Arbeiterfamilien, die Läden, die Ställe usw. nahmen stromauf und stromab ein weites Gelände in Anspruch. „Wie groß dieses ist und welch sorgfältige Planung der Bau erfordert", heißt es in einem Bericht jener Zeit, „vermag nur derjenige zu ermessen, der diese Baustelle einmal gesehen hat. Überall rasseln Wagen, hämmert, meißelt, braust und dröhnt es durcheinander; dazwischen Aufseher, Zeichner, Ingenieure, Buchführer, Höker, Trödler, Frauen und Kinder, nur das Auge des Baumeisters sieht in diesem Chaos von Dämmen, Schienen, Schuppen, Stein-, Kies- und Lehmhaufen Ordnung und Zweck."

Der Grundstein für die Brücke wurde am 27. Juli 1851 gelegt. Sie erhielt eine Länge von 1019 m und ruhte auf den beiden Uferpfeilern sowie fünf Strompfeilern, von denen zwei im eigentlichen Strombett standen. Im Grundriß maßen sie etwa 25 × 10 Meter. Unterhalb des Wasserspiegels waren sie aus Beton, oberhalb stromaufwärts aus Basalt, stromab aus hartem Sandstein. Darauf lagerte die eigentliche Brücke, eine vierkantige Röhre aus gewalztem und geschmiedetem Eisen. Wegen der kreuzweisen Anordnung der Träger erhielt sie bald den Namen „Gitterbrücke".

Sie trug in der Mitte ein Eisenbahngleis, rechts und links davon je eine Bahn für Pferdefuhrwerke von 1,60 m Breite nebst einem erhöhten Fußweg für die Fuhrleute. Die Brücke wurde für die bespannten Fahrzeuge geschlossen, sobald ein Zug nahte. Wege für die Fußgänger verliefen außerhalb des Gitters und führten jeweils um die Brückenpfeiler herum. Eine Durchlaßöffnung für die Schiffe konnte nicht eingeplant werden, denn diese hätte zu viele technische Schwierigkeiten verursacht und wäre auch zu teuer geworden. Deshalb wurden stromauf und stromab Kräne zum Ausheben und Einsetzen der Masten aufgestellt.

Wachsen des Eisenbahnnetzes

Sechs Jahre währte die eigentliche Bauzeit. Hierbei entstanden einschließlich der Vorarbeiten Kosten von insgesamt 11½ Millionen Mark; eine für die damalige Zeit ungeheure Summe. Am 10. Oktober 1857 wurde die Brücke gleichzeitig mit der Marienburger Nogatbrücke eröffnet. Da die Strecken Marienburg—Braunsberg bereits 1852 und Braunsberg—Königsberg 1853 für den Verkehr freigegeben waren, konnten somit die Züge von Berlin bis Königsberg durchfahren, wofür sie anfänglich 18 bis 19 Stunden brauchten. 1860 folgte die Weiterführung der Strecke bis Eydtkuhnen und 1868 die Inbetriebnahme der „Südbahn" von Königsberg nach Lyck (1871 bis Prostken). Die Strecken Insterburg–Gerdauen–Rothfließ (1871), Rothfließ—Allenstein—Osterode (1873), Allenstein—Johannisburg und weitere Transversalbahnen folgten. Damit wurde die Provinz aus ihrer Abgeschlossenheit erweckt und in das deutsche Wirtschaftsleben einbezogen, was der gewerblichen Wirtschaft ebenso wie der Land- und Forstwirtschaft zugute kam.

Schlagartig erhielten die von den Bahnstrecken berührten Städte ein neues Gesicht. Industrie, die es zuvor nicht gab, siedelte sich an, aus Ackerbürgern wurden Gewerbetreibende und das Bauhandwerk einschließlich der neuen Berufe wie z. B. Installateure für Gas- und Wasserleitungen, erfuhr eine ungeahnte Blüte, denn die Zahl der Bevölkerung stieg vor allem in den Ortschaften, die Eisenbahnknotenpunkte wurden, wie z. B. Allenstein und Osterode, sprunghaft an.

Einwohnerzahlen einiger Städte (ohne Militär)

Jahr	1852	1858	1880	1900
Königsberg	79 887	87 267	151 150	189 483
Insterburg	10 424	11 619	18 745	25 120
Braunsberg	9 608	9 591	11 542	11 891
Gumbinnen	7 070	7 760	8 995	11 764
Allenstein	3 489	3 967	7 610	20 347
Osterode	3 260	3 377	6 468	10 852

Dementsprechend entwickelte sich der Personen- und Güterverkehr:

	Verkaufte Fahrkarten		**Angek. Güter in Ztr.**	
Jahr	1854	1861	1854	1861
Dirschau	47 727	95 935	278 372	301 940
Marienburg	25 480	49 226	69 480	246 393
Braunsberg	18 704	27 992	72 336	84 300
Königsberg	48 465	153 690	475 337	1 331 005

Aber auch die Land- und Forstwirtschaft hatte von dem Bau der Bahn ihren Nutzen. Zwar ging es der Landwirtschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht schlecht. Es gab genügend Arbeitskräfte, ebenso konnten die Bauern ihr Korn auf dem Wochenmarkt vom Wagen an die Müller und Bäcker und die Bauersfrauen Eier, Geflügel, Butter, Leinen usw. gut verkaufen; die Gutsbetriebe hingegen mußten, um ihre Erzeugnisse wie Getreide, Wolle, Flachs oder Kartoffelsprit abzusetzen, in den Wintermonaten die Gespannschlitten in die Häfen nach Königsberg, Tilsit, Braunsberg oder Elbing schicken. Das änderte sich mit dem Bau der Bahn, denn nun konnten nicht nur diese Erzeugnisse, sondern auch Schlachtvieh, Kartoffeln, Butter, Käse, Fische und dergl. den großen Märkten im Westen des Reiches zugeführt werden. Hierfür ein Beispiel:

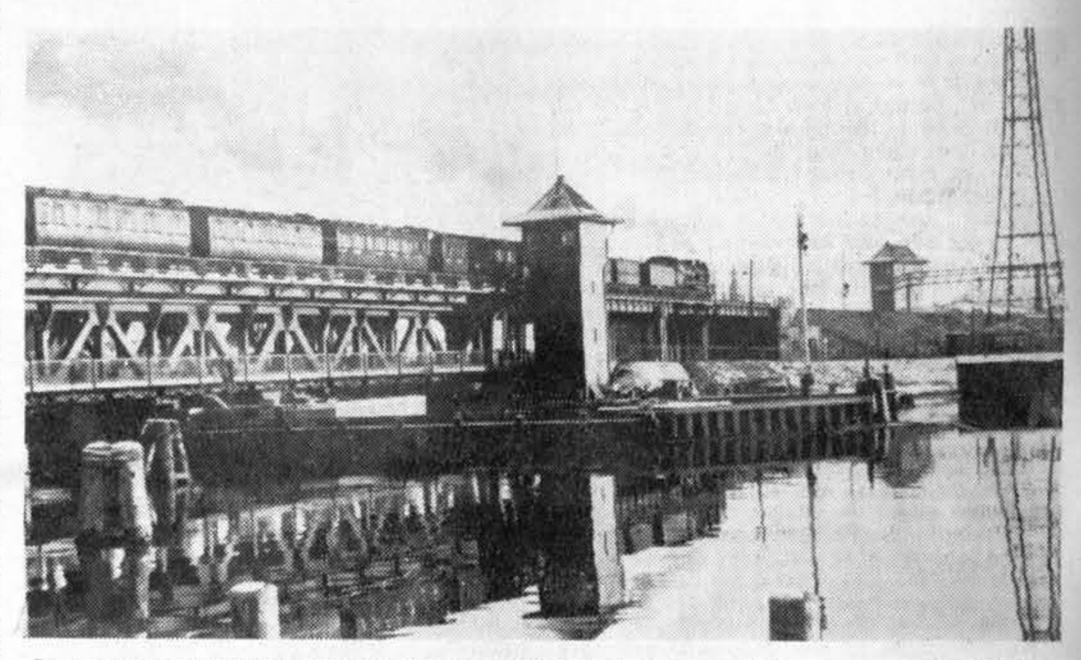
Früher hatte man aus dem Kreise Lyck nur ab und an etwas Rindvieh nach der Tilsiter Gegend verkauft. Als 1866 die Bahn von Königsberg bis Bartenstein gebaut war, tauchten plötzlich zahlreiche Berliner Viehhändler im Kreise Lyck auf, kauften für ca. 60 000 Taler Schweine und trieben diese zu hundert Stück auf eigenes Risiko zum Verladen nach Bartenstein. Ähnliches spielte sich in anderen, schon durch die Bahn erschlossenen Kreisen ab.

Nicht minder lebhaft entwickelte sich die Holzindustrie, als die Eisenbahn zum Holz und ihrem Zubringer, dem Wasser, d. h. nach Allenstein, Ortelsburg, Rudczanny, Johannisburg und die anderen waldreichen Gegenden der Provinz kam. Auch hierfür nur ein Beispiel:

Als Allenstein Bahnstation wurde, bildete sich sofort ein Meliorationsverband für die Alle, dessen Tätigkeit so wirksam war, daß für den Transport der Flöße von Reußen nach Allenstein hernach nur noch soviel Tage gebraucht wurden, wie vordem Wochen. Dreiviertel des gesamten Einschlages der staatlichen Förstereien Lanskerofen und Ramuck gelangten nämlich damals auf diesem Wege zur Verladung nach Allenstein.

Diesem beginnenden Massenverkehr war die eingleisige Bahn über Dirschau trotz der Strecke über Thorn bald nicht mehr gewachsen und mußte zu einer zweigleisigen Strecke ausgebaut werden. Hierfür war eine größere Brücke erforderlich, über die von 1891 ab die Züge rollten. Die alte Gitterbrücke diente seither nur noch als Straßenbrücke. 1945 wurden beide gesprengt.

Dr. H. Trunz



Die zweigeschossige über den Pregel führende Reichsbahnbrücke in Königsberg wurde 1926 fertiggestellt. In den rund 70 Jahren, die seit der Inbetriebnahme der Dirschauer Brücke vergangen waren, hatte sich die Technik erheblich weiterentwickelt. Die Eisenbahnbrücke war als schwenkbare Drehbrücke konstruiert, damit hochmastige Schiffe sie zu bestimmten Öffnungszeiten passieren konnten. Sie galt als die modernste Brücke dieser Art in Europa

Aufn. Wichmann

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXXV

Der Erste Weltkrieg

Die patriotische Begeisterung in den Augusttagen des Schicksalsjahres 1914 war in Ostpreußen ebenso laut wie überall in Deutschland, aber doch mit einem unverkennbar ernsten Unterton. Man verließ sich felsenfest auf die Armee, war sich aber doch dessen bewußt, daß die östlichste Provinz des Reiches dem unheimlichen russischen Nachbarn am nächsten lag, zumal man bald erkennen mußte, daß die oberste Heeresleitung mit einem Einbruch des Feindes rechnete, da sie den Krieg im Westen mit starken Kräften offensiv, im Osten mit schwachen Kräften — nur vier Korps, einigen Reserven und Landwehrformationen und Kavallerie — defensiv führte.

Etwa zwei Wochen nach Kriegsausbruch nahmen zwei starke russische Armeen den Vormarsch auf. Von Osten drang die Njemenarmee unter Rennenkampf in Ostpreußen ein, von Süden die Narewarmee unter Samsanow. Ihre Absicht war, die achte deutsche Armee in die Zange zu nehmen, sie einzuschließen oder nach Königsberg abzudrängen und so den Weg zur und über die Weichsel zu öffnen. Die deutsche Heeresleitung hatte damit gerechnet und dem General von Prittwitz und Gaffron, dem Oberbefehlshaber der 8. Armee freie Hand gelassen, schlimmstenfalls das ganze Land rechts der Weichsel vorübergehend den Russen zu überlassen.

Diese Erwägungen waren es, die den General bestimmten, trotz der Erfolge seines I. und XVII. Korps bei Stallupönen und Gumbinnen vom 16. bis 20. August den Rückzug auf die Weichsellinie mit ihren Festungen zu befehlen.

So gut Deutschland militärisch auf den Krieg vorbereitet war, so wenig hatte man an eine Zusammenarbeit mit der Zivilbevölkerung und ihren Behörden gedacht, obwohl man mit einem Feindeinbruch rechnete. Die Folge war eine planlose Massenflucht aus den bedrohten Gebieten, die die militärischen Operationen behinderte. Auch manche Beamte, Landräte, Bürgermeister, Pfarrer versagten, auf sich und ihre eigene Verantwortung gestellt. Andere harrten auf ihren Posten aus zum Wohle der ihnen anvertrauten Menschen, wie auch Männer aus anderen Berufen als „Kriegsbürgermeister" an die Stelle von Geflohenen traten. Sie konnten die Not lindern, aber nicht aufheben. Die Verwirrung hätte sich zum Chaos, das Unglück zur Katastrophe gesteigert, wenn wirklich das ganze Land bis zur Weichsel in die Hand des Feindes gefallen wäre.

Daß es nicht dazu kam, ist das Verdienst des neuernannten Oberbefehlshabers der 8. Armee General von Hindenburg und seines Stabschefs Ludendorff. Nach dessen Plänen faßte Hindenburg den kühnen Entschluß, der Njemenarmee den Weg nach Westen bis zur Deime freizugeben und mit der ganzen 8. Armee die von Süden vorrückende Narewarmee zu vernichten. In fünf Tagen wechselvoller Käpfe, vom 26. bis 30. August, gelang es ihm, den größten Teil der feindlichen Armee einzuschließen und die Überlebenden, über 90 000 Mann, gefangenzunehmen. Die Schlacht von Tannenberg war nicht nur der größte deutsche Sieg in diesem Kriege, sondern eine der kühnsten Operationen der Kriegsgeschichte überhaupt. Nach wenigen Tagen marschierten die siegreichen Truppen gegen die Armee Rennenkampf und schlugen ihren linken Flügel in der Schlacht an den masurischen Seen (8. bis 11. September). Der drohenden Umfassung entzog sich Rennenkampf durch schleunigen Rückzug über die Grenze.

Da Hindenburg im Oktober den Feldzug in Polen führen mußte und nur schwache deutsche Kräfte in Ostpreußen zurücklassen konnte, gelang es den Russen unter General Sievers, abermals in Ostpreußen einzudringen, bis es an der Angerapp zu einem Stellungskrieg kam, aber bei starkem Frost und tiefem Schnee griffen die verstärkte 8. und eine neugebildete 9. Armee den Feind an, trieben ihn in der Winterschlacht in Masuren (7. bis 21. Februar 1915) aus Ostpreußen heraus und kesselten etwa 100 000 Mann in den Wäldern von Augustowo ein. Abgesehen von einem kurzen Vorstoß auf das fast unverteidigte Memel (18. bis 21. März) hat kein bewaffneter russischer Soldat während dieses Krieges mehr deutschen Boden betreten. Hindenburg und Ludendorff wurden als Befreier Ostpreußens mannigfach geehrt. Wie man ihre späteren Haltungen und Handlungen auch beurteilen mag, die Ostpreußen werden ihre großen Leistungen bei der Landesverteidigung nicht vergessen.

Dr. Gause



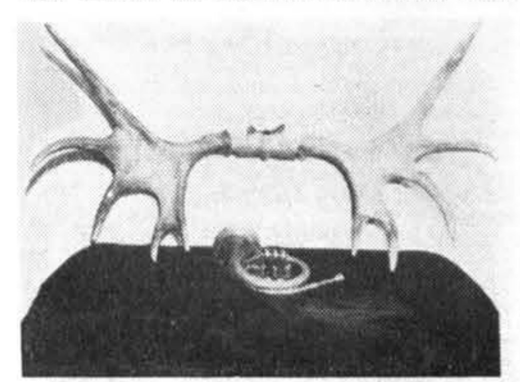
Generalfeldmarschall von Hindenburg bei einer Truppenbesichtigung im Ersten Weltkriege. — Dieses Foto stellte der Leiter des Luftwaffenmuseums in Uetersen, H. Jaekel, zur Verfügung.

Von Ostfriesland nach Ostpreußen

Familiengeschichte um ein Elchgeweih aus einem uckermärkischen Forsthaus

In meinem Elternhaus, es war ein altes Forsthaus, nahm zwischen den zahlreichen größeren und kleineren Jagdtrophäen ein Elchgeweih einen breiten Raum ein. Wie die Küchlein um die Glucke waren die Gehörne und kleinen Geweihe um den Elch placiert. Mein Vater hatte mir erzählt — damals stand noch das gesprochene und geschriebene Wort im Mittelpunkt aller Unterhaltungen —, daß der Elch aus Ostpreußen stamme. So beschäftigte schon in meiner frühen Kinderzeit sich meine Phantasie mit diesem Teil unseres Vaterlandes, als ein Land mit größeren und ausgedehnteren Wäldern und mächtigeren Tieren als bei uns daheim im Westen. Mein Vater hatte in der Zeit, da er noch Hilfsförster war, dieses Elchgeweih mitgebracht in seine Heimat, in die Uckermark. Einer seiner Brüder, — alle drei Jungen standen im preußischen Forstdienst —, hatte beim 2. Jägerbataillon in Kulm aktiv gedient und tat anschließend seinen Forstdienst in der Rominter Heide, von wo aus er vorübergehend nach der Elchniederung überwechselte und anschließend zur Kurischen Nehrung. Das war in den Jahren vor 1880, nachdem er seine Reserveübung beim 1. Jägerbataillon Graf Yorck hinter sich gebracht hatte. Dieses Kommando wurde noch unterbrochen durch einen kürzeren Aufenthalt im zaristischen Rußland, um auch hier etwas von der Wald- und Forstwirtschaft kennenzulernen. So vermag ich nicht genau zu sagen, in welchem Gebiet Ostpreußens der Elch erlegt wurde.

Aber dieser Elch hat immer wieder den Wunsch in mir wachgerufen, diese preußische Provinz Ostpreußen etwas näher kennenzulernen. Heute freue ich mich darüber, die 1200 Kilometer lange Reise dorthin gemacht zu haben. Es war im Sommer 1938; der letzte friedliche Sommer vor Ausbruch des Zweiten Welt-

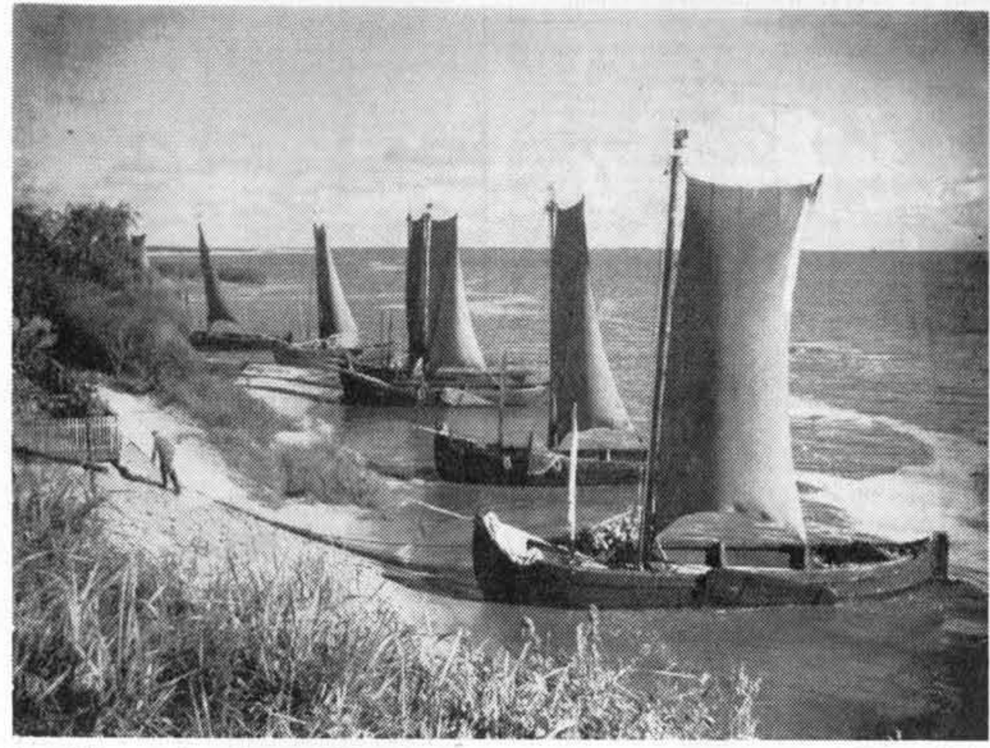


Dieses Elchgeweih hat heute einen Ehrenplatz im Hause des Verfassers in Leer.

krieges; für mich wurde es ein richtiger Ostpreußensommer. Mit einigen Kameraden aus Niedersachsen und Österreich nahm ich an einer Tagung ostpreußischer Lehrer in Heinrichswalde in der Elchniederung teil. An diesen schönen Sommer denke ich gern zurück; allerdings immer mit Wehmut im Herzen; auch, weil meine schriftlichen Aufzeichnungen und das umfangreiche Bildmaterial, das ich von dort mitbrachte, bei der Zerstörung der Stadt Emden am 6. September 1944 verbrannten. Aber die Erinnerungen an die schönen und unvergeßlichen Wochen tauchen immer wieder hervor aus dem Unterbewußtsein ins Bewußtsein, trotz der Katastrophen, die bald nach meiner Rückkehr aus Ostpreußen über uns hereinbrachen. So soll denn die Erinnerung wieder zu Worte kommen.

In der Vogelwarte Rossitten

Königsberg! Der Gang durch die prächtige Stadt. Ich stellte mir vor, wie am 18. Januar 1701, da Preußen ein Königreich wurde, wie der Wein, roter wie weißer, aus einem gewaltigen Faß floß; jeder durfte davon trinken, wie jeder ein Stück von dem am Spieß gebratenen Ochsen bekam. So hatte es uns in meinen Kinderjahren im Geschichtsunterricht unser Lehrer erzählt; ich hatte es nicht vergessen. — Die Fahrt mit einem Memeldampfer flußaufwärts bis an die Grenze! An Bord dieses Schiffes lud uns ein ostpreußischer Polizeibeamter zu einem Bärenfang ein, „Meschkinnes" nannte er ihn. Es wurden mehrere daraus. Auf der Rückfahrt machten wir in Ragnit Station. Wir hatten auf der Dampferfahrt die beiden Flußufer an unseren Augen vorübergleiten lassen; der Unterschied in der Landschaft und den gepflegten Feldern, zwischen der Westseite und der Ostseite vom Fluß beeindruckte uns. In Tilsit gleitet der Blick noch einmal hinüber zu der Luisenbrücke und zu dem Stück ostpreußischer Erde, das 1919 gewaltsam von dieser Provinz abgetrennt worden war. In Heinrichswalde verbrachten wir schöne Stunden bei Familien; und nie zuvor sah ich solch eine reiche Zwiebelernte, dieser dicken dunkelblauen und wohlschmeckenden Früchte aus dem Moosbruch. An einem der folgenden Tage brachte uns ein schmuckes Dampfboot von Karkeln nach Rossitten. Der Leiter der dortigen Vogelwarte verstand es hervorragend, uns gerade die Eigenarten und Besonderheiten dieser Vogelbeobachtungsstation zu schildern. Eine Wanderung über Pillkoppen nach Nidden schloß sich an; meine Vorstellungen über dieses eigenartige Gebiet, wie ich sie aus den Gedichten und Erzählungen von Agnes Miegel gewonnen hatte, wurden durch die Wirklichkeit übertroffen. Wie mundeten uns die gebratenen Flundern, die uns nach der Wanderung an den Dünen und Föhrenwäldern entlang eine Fischersfrau in ihrem Hause auf den Tisch stellte. Ihr Mann war kurze Zeit vorher mit seinem Boot vom Fang zurückgekehrt, und die geschnitzten Figuren mit dem Kurenwimpel am Mast erreg-



Kurenkähne am Strande von Nidden Aufn. Paul Raabe

ten unsere besondere Aufmerksamkeit. Als auf der Rückfahrt von Rossitten nach Karkeln die Dünen der Nehrung im Glanz der untergehenden Sonne unseren Blicken entschwanden, kreuzte ein Dampfboot in östlicher Richtung auf Memel unseren Seeweg; wir wurden wieder daran erinnert, daß ostpreußisches Land in Wirklichkeit nicht am Memelfluß aufhörte.

Trakehner im Straßenbild

Die kommenden Tage und Wochen waren ausgefüllt mit Fahrten über Schloßberg und Ebenrode nach Trakehnen und von dort weiter zur Rominter Heide. In Trakehnen beeindruckte uns das berühmte Gestüt, das Weltruf



Stutenherde auf einer Trakehner Koppel Bildarchiv LMO

besaß und der in Bronze nachgebildete Hengst wird sicher mit zu diesem Weltruf beigetragen haben. In den Wäldern bei Rominten wollte ich den Wegen nachgehen, wo ein Bruder meines Vaters einst seinen Dienst tat. — Viel später, es war gegen Ende des Jahres 1944, habe ich mich mit einem meiner Soldaten oft über die Eigenart dieses Stückchens ostpreußischer Erde unterhalten können. Er hatte seine Heimat Goldap noch einmal wieder aufsuchen können, nachdem sie von den Russen besetzt war und vorübergehend wieder geräumt werden mußte. Er machte mir eine Freude, da er mir eine Ansichtspostkarte von der am Rominter Jagdschloß stehenden Kapelle mitbrachte; aber das Bild, das er mir von dem Zustand seines Heimatstädtchens Goldap schilderte, ließ Böses ahnen.

Unvergeßliche Eindrücke blieben mir von Gumbinnen und Insterburg. Hier sahen wir noch einmal schmucke ostpreußische Pferde unter dem Sattel, die in Kavallerieformationen das Straßenbild dieser Städte belebten und ihm eine besondere Note verliehen.

Weiter ging die Fahrt über Angerapp und Sanden nach Angerburg, in das Gebiet der Masurischen Seen. Unser Blick ging über die weiten Flächen des sauberen Wassers, in dem sich der blaue Himmel widerspiegelte und in dem das Baden an diesem schönen Sommertag ein wahrer Genuß war. — Der Soldatenfriedhof in Jägerhöhe, der in Hufeisenform erbaute „Mackensenfriedhof", ließ uns an den Gräbern der Soldaten verweilen, die schon 1914 bei der Verteidigung ihrer Heimat dort ihr Leben lassen mußten.

Über Großgarten, Lötzen, Rastenburg und Bischofsburg erreichten wir Allenstein. Mit zu den Höhepunkten unserer Fahrt gehört der Tag in Hohenstein und der Weg über das Schlachtfeld vom August 1914 zu den Gräbern von Freund und Feind. Nachdem wir die Ruhestätte des Mannes verlassen hatten, unter dessen Führung im August 1914 die Soldaten der 8. deutschen Armee der russischen Narew-Armee die große Niederlage brachten, die als die siegreiche Schlacht bei Tannenberg in die Geschichte einging, warfen wir von dem nahen Hügel einen Blick über diese weite Landschaft.

Auf dem Soldatenfriedhof bei Waplitz

Auf der Weiterfahrt über Mühlen und Waplitz nach Neidenburg galt unser Besuch dem Soldatenfriedhof in Waplitz. Ja, Waplitz! Hier ruhen 427 deutsche und 162 russische Soldaten. Ich hatte bis dahin unter all den Soldatenfriedhöfen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges noch keine Ruhestätte gesehen, die mich so beeindruckte wie Waplitz. Und wie mir, erging es auch wohl den Kameraden in unserem Kreise. Ein ostpreußischer Kamerad aus unseren Reihen, er tat vor dem Kriege seinen Dienst als Lehrer in der Nachbarschaft von Waplitz, hatte in den Augusttagen 1914 als Soldat an den Kämpfen um Mühlen, Waplitz und Hohenstein teilgenommen. Er konnte uns aus eigenen Erlebnissen erzählen, wie im Morgengrauen des 28. August das Infanterie-Regiment Nr. 59 sich beim Angriff auf die Maransebrücke aufopferte. Seine Gesamtverluste in diesem Gefecht betrugen 16 Offiziere und 1000 Mann, unter ihnen war der Regimentskommandeur, Oberst Sonntag. — Der Abend dieses Tages vereinte uns mit ostpreußischen Berufskameraden in einem Gasthaus in Neidenburg; man erzählte uns, daß der russische Armeeführer Samsonow und später auch Hindenburg, kurz nacheinander, sich in den Räumen dieses Hauses aufgehalten hätten.

Über Gardienen, Marwalde, Bergfriede, Rosenberg, Riesenburg und Stuhm führte unser Weg weiter nach Marienburg. In den Gängen und Räumen des ehemaligen Sitzes der Hochmeister des Deutschen Ordens zog ein Stück wechselvoller, aber auch großer Geschichte Preußens und Deutschlands an uns vorüber. Hier in Marienburg trennten wir uns von unseren ostpreußischen Kameraden. Es geschah mit dem Versprechen, wiederzukommen; es wurde nichts daraus, es kam anders.

Tage im Oberland

Den Abschluß meiner Ostpreußenreise bilden die unvergeßlichen Tage, die ich bei meinem Kameraden Ernst Thomas und seiner Familie in der Herderstadt Mohrungen verbrachte. Mehr als zwanzig Jahre zuvor hatten wir uns kennengelernt an der Mazedonienfront. Er gehörte zu dem unserem Jägerbataillon benachbarten ostpreußischen Infanterieregiment 146; er erzählte mir in den Jahren 1917 und 1918 oft von seiner Heimat und von der Liebe zu der Musik. Nun war er schon einige Jahrzehnte Kapellmeister der Mohrunger Stadtkapelle. Aber in den Tagen meines Besuches fuhr er mit mir in die nähere und weitere Umgebung dieses netten Städtchens. Seine in diesen Tagen in mehrere kleine Gruppen aufgeteilte Kapelle spielte an verschiedenen Plätzen zum Tanz auf, und wir konnten uns bei einer Rundfahrt dorthin überzeugen, daß seine Musiker auch ohne ihn den rechten Takt halten konnten. Wir besuchten gemeinsam Grünhagen, Maldeuten und Buchwalde, und ich sah hier nun in Wirklichkeit, wie die Schiffe im Oberländer Kanal zwischen den Seen auf Schienen über Land gezogen wurden, um dann auf dem Wasser weiterzufahren. Auch durfte ich in den Tagen an einer Beerdigung in einem Dorfe teilnehmen; ich meine, daß es in der Nähe von Gr.-Hermenau war. Ein ehemaliger Angehöriger der Mohrunger Stadtkapelle war in der Freizeit zwischen zwei Konzerten in Cranz beim Baden ertrunken und wurde in seiner Heimat zur Ruhe gebettet. Alle Einwohner dieses Dorfes begleiteten ihn auf seinem letzten Wege zu dem Friedhof auf einer Anhöhe am Rande des Dorfes. Über meine dort gewonnenen Eindrücke berichtete das Ostpreußenblatt vor einigen Jahren.

Alles das, was ich damals in Ostpreußen sah und dort erlebte, prägte sich mir tief ein; manches ist meinem Gedächtnis entschwunden, aber vieles habe ich behalten. Gern denke ich immer wieder an die mir zuteil gewordene Gastfreundschaft, an einige Familien in Heinrichswalde, an die Fischerfamilie auf der Kurischen Nehrung, die uns die gebratenen Flundern servierte, an die Familie des Sparkassendirektors in Neidenburg, die mir ein gastliches Quartier bereitete.

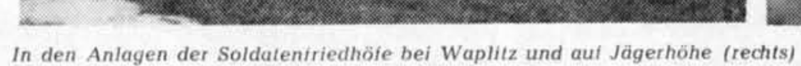
*

Wie zu Beginn meines Rückblicks auf die in Ostpreußen verbrachten Tage und Wochen steht auch am Ende wieder das Elchgeweih. In meiner frühen Kinderzeit hat es meine Phantasie beflügelt und Vorstellungen und Wünsche wachgerufen; vieles davon wurde Wirklichkeit. Heute ruft es Erinnerungen wach. Dieses Elchgeweih hat seinen Platz nicht mehr an der Wand eines Forsthauses; mein Bruder kehrte aus dem letzten Kriege nicht zurück, er blieb in Ostpreußen und fand dort irgendwo seinen letzten Platz. So verwahre ich dieses stattliche Geweih weiter; ein Stück eigene Familiengeschichte ist daran gekettet. Es hat die Katastrophen überstanden, in die unsere Generation hineingestellt war. Es sagt mir immer wieder, daß auf dieser Erde nichts von Bestand ist, — nur der Wechsel aller Dinge.

Karl Dall







In den Anlagen der Soldatenfriedhöfe bei Waplitz und auf Jägerhöhe (rechts) Aufnahmen des Verfassers (3)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Angerapp

Heinrich Müller †

Unser Landsmann Heinrich Müller, Albrechtau, ist nach langer Krankheit von uns gegangen.

Herr Müller war allen Landsleuten des Kreises durch seine Tätigkeit in vielen Ämtern — u. a. war er Mitglied des Kreisausschusses und der letzte Kreisdeputierte des Kreises — bekannt. Er hat sich stets für seine Landsleute eingesetzt und zum Wohle der Kreisbevölkerung gewirkt. Seit vielen Jahren gehörte er dem jetzigen Kreistage als Vertreter seines Bezirkes an.

Die Kreisgemeinschaft des Kreises Angerapp dankt ihm für seine aufopfernde Tätigkeit und wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Bartenstein

Weitere Anschriftenermittlung

Wie ich schon in Folge 32 vom 8. August mitteilte, habe ich nunmehr auch für Domnau und Bartenstein bei den hier angegebenen Anschriften feststellen müssen, daß Karteikarten nicht vorliegen. Ein beträchtlicher Teil ist überhaupt nicht zu ermitteln. Die Aufforderungen mit Karteikarte und Freiumschlag sind hier aber nicht zurückgekommen. Die angegebenen Heimatkameraden haben also das Schreiben erhalten.

Domnau: Aust, August, Rentner; Bahl, Otto, Arbeiter; Daffke, Ferdinand, Polizeibeamter; Döhring, Franz, Maurer; Florian, Paul, Zimmerer; Gawlitza, Erika; Grunwald, Waldemar, Maurer; Grabowski, Gertrud; Hinzer, Johanna; Helmke, Grete; Krass, Minna, Rentnerin; Kolbus, Wilhelmine; Knöpfke, Fritz, Fuhrunternehmer; Murweg, Lena, Hausgehilfin; Poerschke, Paul; Schmidt, Lena; Schliebowski, Simon, Kaufmann; Schneider, Gottlieb, Kraftfahrer; Schmidt, Erika, Rentnerin; Wessel, Max, Angestellter.

Bartenstein: Bahr, Wilhelmine, Arbeiterin; Baumgartner, Hilde; Behrend, Helene, Rentnerin; Bellack, Gerda, Angestellte; Böttcher, Ruth, Angestellte; Borchert, Ferdinand, Postbeamter; Broksch; Edmund, Kunststeiner; Cwiklewski, Roman; Dehner, Kurt; Dress, Martha; Druschke, August, Angestellter; Ehlert, Wiltrud, BDM; Eisenblätter, Bruno; Endrikat, Alfred, Kellner; Engelbrecht, Adolf; Fabricius, Emil; Fabricius, Heinz, Elektrolehrling; Freyer, Elsa; Freiheit, Elisa; Frey, Paul, Soldat; Gaebler, Herbert, Fotograf; Gatke, Marta, Rentnerin; Greghun, Erich (Kraftfahrer), und Lisbeth; Pahlke, Mina; Gudeie, Alfred, Soldat; Hasselberg, Friedrich, Rentner; Held, Gertrud; Hellnug, Paul, Bauzeichner; Hellnug, Otto, Schrankenwärter; Hehnig, August, Gewerbetreibender; Herrmann, Friedrich, Rentner; Hirsch, Liesbeth; Hoffmann, Hubert, Lehrer; Holz, Elisabeth, Hausfrau; Ibsch, Otto, Lehrer; Ilwski, Berta, Kunstmalerin; Keers, Elfr.; Kichl, Albert, Seiler; Kindzorra, Walter, Landwirt; Klinger, Erich, Arbeiter; Kock, Frieda, Schwester; Koschubat, Hermann, Schlosser; Kossmann, Erna, Postbeamtin; Krause, Fritz, Kraftfahrer; Krüger, Bertha, Hausangestellte; Kümowski, Hildegard; Kunz, Walter, Makler; Landau, Erna, Angestellte; Lange, Gertrud, Hausfrau; Langwitz, Elfr.; Lapohu, Fritz, Ofensetzer; Marchtewitz, Otto, Postsekretär; Meisterknecht, Horst, Schüler; Mindt, Karl, Schlachthofverwalter; Mohnke, Elisabeth; Mohnke, Joh., Postbeamter; Morwinski, Fritz, Lagerverwalter; Netzewitz, Albert, Arbeiter; Nöhring, Herta, Angestellte; Ostermann, Helga, Hausfrau; Pickas, Anna, Pension; Reimer, Helmut, Arbeiter; Rodingen, Franz' Backmeister; Ruske, Paul, Arbeiter; Sack, Paul, Maler; Smolinski, Emil, Gastwirt; Sichert, Erna, Rentnerin; Scheffler, Bruno, Arbeiter; Schmid, Rosemarie, Angestellte; Schneider, Bruno, Maurer; Schwiderski, Ursula, Friseurin; Stahl, Anna, Angestellte; Stange, Albrecht, Angestellter; Tallarech, Ilse, Angestellte; Taraschewski, Gertrud; Wittkowski, Hermann, Kaufmann; Wohlgemuth, Emil, Kaufmann; Wallint, Rudolf, Ladeschaffner; Wolint, Anna; Schleswig, Gertrud.

Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Fischhausen

Herbsttreffen der Pillauer in Wedel

Eine sehr gut besuchte Veranstaltung brachte der Nachmittag des 1. November den Pillauern die ferne Heimat recht nahe. Man saß in dem bei der Flutkatastrophe zerstörten und jetzt völlig neu errichteten, modernen Strandbadcafé in Wedel mit Blick auf den Segelhafen und die Elbe. Schiffe aller Größe glitten vorbei, schemenhaft am Tage, bei Dunkelheit nur an den Lichtern erkennbar. Es war wie zu Hause. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen. Bei der Totenehrung wurde besonders des früheren örtlichen Leiters, Gustav Mertins, des Ehrenmitglieds Bürgermeister a. D. Dr. Haberland und Agnes Miegels gedacht.

Das Pillau-Lied, die Ballade von den Fischerfrauen in Nidden und das Ostpreußenlied sowie sehr gehaltvolle Worte des Ehrenmitglieds Bürgermeister a. D. Stamer beschlossen den offiziellen Teil. Es war eine recht heimatliche Veranstaltung in dem mit alten Schiffsbildern geschmückten neuen Lokal. Man blieb lange zusammen.

E. F. Kaffke, Heinz Tiedtke

Seestadt Pillau

Oskar Zache und Frau Gerda, geb. Anker, früher Pillau, V. M. A. A., jetzt 43 Essen-Haarzopf, Isegrimmweg 11, feiern am 6. November ihre Silberhochzeit. Herzlich gratuliert die Heimatgemeinschaft.

Gumbinnen

Tierarzt Dr. Durchholz 80 Jahre alt

Am 12. November wird der im Kreis Gumbinnen sehr bekannte und beliebte Tierarzt Dr. Durchholz 80 Jahre alt. Er wurde als Sohn einer Salzburger Familie, des Land- und Gastwirts Durchholz in Walterkehmen geboren. Er besuchte die Schule in Insterburg, diente beim Dragonerregiment 10 in Allenstein und studierte von 1903 bis 1908 an der Militär-Veterinärakademie in Berlin. Nach zweijähriger Assistentenzeit ließ er sich 1910 als praktischer Tierarzt in Gumbinnen nieder. Den ersten Weltkrieg machte er als Oberveterinär bei der reitenden Abteilung des Feldartillerie-Regiments 1 mit. Die langen Jahre seiner Praxis in Gumbinnen haben ihn mit allen Schichten der Bevölkerung zusammengebracht. Überall hat er mit großem Verständnis gewirkt, er war bekannt und beliebt.

Nach der Flucht aus Ostpreußen war er von 1944 bis 1952 Schlachthofdirektor in Pasewalk. 1954 begann er noch einmal als praktischer Tierarzt in Kirchbarkau in Holstein. Am 26. September 1964 traf ihn ein harter Schicksalsschlag, als seine Gattin Meta, geb. Hein, starb.

Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen, seine vielen Freunde und Bekannten gratulieren ihm herzlich zu seinem 80. Geburtstage. Gebauer

Johannisburg

Gesuchte Personen: 1. Frau Marie Bondzio aus Johannisburg, Seglerhaus; 2. Eduard Borutta, geb. 1901, aus Kreuzofen; 3. Irmgard Boruda aus Königstal (Dziadowen); 4. Oskar Borkowski aus Johannisburg; 5. Elfriede Borkfeld, geb. Krafzewitz, aus Drigelsdorf (Drygallen); 6. Elfriede Böhnke aus Steinfelde (Osranken); 7. Edith Böhnke aus Steinfelde (Osranken); 8. Paula Brachvogel aus Maldaneien; 9. Walter, Paul und Emil Brzoska aus Talau (Chmielewen); 10. Otto Brzoska aus Flosten (Wlosten); 11. Arthur Blask aus Pilchen; 12. Zitzke, Zollrat, aus Johannisburg; 13. Pitsch, Oberzollinspektor, aus Johannisburg; 14. Palfner, Zollinspektor, aus Johannisburg, 15. Böhnke oder Behnke, Zollinspektor, aus Johannisburg; 16. Frau Ida Czepluch und Kinder aus Zollerndorf (Dzubiellen); 17. Rudolf Franz und Familie aus Raken (Rakowen); 18. Gerhard Borkowski aus Gebürge (Gurra); 19. Frau Marie Broszio und Kinder aus Lindensee (Dupken); 20. Geschwister Herbert, Ilse, Helga, Bernhard und Irmgard Danielzik aus Lisken.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberger Ausstellung beim Treffen in Duisburg 1965

Hierdurch ergeht an alle Königsberger Landsleute und Nachfolgeorganisationen die Aufforderung, für eine im Rahmen des Königsberger Treffens 1965 in Duisburg geplante Ausstellung geeignete Gegenstände, Dokumente, Bilder, Stiche, Bücher pp. umgehend zu melden an Regierungs- und Schulrat

Grimoni, stellv. Stadtvorsitzender
493 Detmold, Schließfach 296

Labiau

Suchanzeige

Gesucht wird Frau Gertrud Reinbacher aus Labiau. Frau Reinbacher war bei der Kreisverwaltung tätig. Ferner Elfriede Junkerei, geb. 7. 1. 1928, aus Bitterfelde. Helmut-Walter Klimasch, geb. 8. 10. 1935, er war seit 1943 bei einem kinderlosen Ehepaar im Kreise Labiau untergebracht.

Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, 224 Heide, Lessingstraße 51.

Heimatbrief

Der 9. Heimatbrief ist erschienen und kann zum Preise von 2 DM von der Kreiskartei Labiau, Bruno Knutti, 224 Heide (Holst), Lessingstraße 51, bezogen werden. Dort sind auch noch Exemplare früherer Heimatbriefe erhältlich.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt N.-E.

Ortelsburg

Goldene Hochzeit

Am 9. Oktober feierten der ehemalige Kreisfeuerwehrführer Ortelsburg und letzte Leiter der Provinzial-Feuerwehrschule Ostpreußen, Friedrich Salzmann, und seine Ehefrau Frieda, geb. Heyda, in 345 Holzminden, Bebelstraße 60, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert ihrem langjährigen, um den Heimatkreis überaus verdienten Kreisfeuerwehrführer und Kreisbeamten und seiner Ehefrau nachträglich sehr herzlich zu diesem großen Festtage.

Wo sind die Feuerwehrmänner aus Stadt und Kreis Ortelsburg?

Am 1. und 2. August ist in Dortmund auf einem Treffen ehemaliger ostpreußischer Feuerwehrmänner eine „Vereinigung ehemaliger ostpreußischer Feuerwehren innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen" gegründet worden. Vorsitzender dieser Vereinigung ist der letzte Leiter der Provinzial-Feuerwehrschule Ostpreußen, Friedrich Salzmann, Geschäftsführer, der ehemalige technische Lehrer an der Schule, Adolf Schwarz, und der Ausbilder an der Schule, Fritz Scheffzik-Bahl. Die Vereinigung hat sich die Aufgabe gestellt, ehemaligen ostpreußischen Feuerwehrmänner mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen und das Material für die Darstellung der Geschichte der ostpreußischen Feuerwehren zu sammeln und der Öffentlichkeit zu vermitteln.

Die Geschichte der Feuerwehren des Kreises Ortelsburg darf hier nicht fehlen.

Alle ehemaligen Feuerwehrmänner des Kreises Ortelsburg werden um Unterstützung des Vorhabens durch Einsendung von Festschriften, Fachzeitschriften, Jahresberichten der Feuerwehren, Bildern und Bildberichten über Feuerwehr-Veranstaltungen gebeten. Auf Wunsch werden die Unterlagen nach Auswertung zurückgesandt.

Alle Einsendungen und Anfragen bitten wir zu richten an den Vorsitzenden der Vereinigung, Senator Salzmann, 345 Holzminden, Bebelstraße 60, Telefon 78 47.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Ludwig Lehrbass — Krapen †

Am 3. Oktober verstarb in Iserlohn im Alter von 83 Jahren unser Landsmann Lehrbass. In der alten Heimat war er ein anerkannt tüchtiger Landwirt und nach der Vertreibung stand er der Kreisgemeinschaft, der er als Ortsvertreter für Ober- und Unterkrappen sowie Kerschitten angehörte, stets mit Rat und Tat zur Seite. Den Dank dafür verbinden wir mit ehrendem Gedenken.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
208 Kummerfeld, Kreis Pinneberg

Rastenburg

Zum Gedächtnis an unseren verstorbenen Freund Adolf Gramberg aus Rastenburg

Adolf Gramberg wurde als der zweite Sohn des Mühlenbesitzers Adolf Gramberg, Burgmühle bei Rößel, am 29. 10. 1874 geboren. Im Jahre 1903 erwarb er von dem Kommerzienrat Eduard Palfner die Rastenburger Mühlenwerke und hat dieses Unternehmen in seiner langjährigen Tätigkeit zu einem der modernsten und besten Industrieunternehmen der Provinz ausgebaut. Roggen- und Weizenmühle sowie Speicheranlagen wurden neu nach den Entwürfen bekannter Architekten errichtet und mit den neuesten Maschinen versehen. — Herr Gramberg war ein sehr kluger, charaktervoller Mann mit einem gütigen Herzen und einer scharfen und raschen Auffassungsgabe. Sein Hauptaugenmerk und seine Hauptarbeitskraft stellte er der Öffentlichkeit im umfangreichen Maße zur Verfügung. Er wurde Stadtältester und Stadtrat, Kreisausschußmitglied und Vorstandsmitglied in zahlreichen Berufsvereinigungen. Durch die Verleihung der Würde eines Stadtältesten und Kreisdeputierten erkannte man seine bedeutenden Verdienste an. Für jedermann hatte er ein offenes Ohr und hat vielen seiner Mitbürger mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Er lehnte es ab, auch in der Stunde höchster Not, die Stätte seines Wirkens zu verlassen. Wie so viele andere Mitbürger fiel er an der Schwelle seiner Wirksamkeit feindlicher Mordlust zum Opfer. Es soll unsere vornehmste Aufgabe sein, das Gedächtnis und das Andenken an diesen hervorragenden Mann in Ehren zu halten.

*

Die Worte der Anerkennung dieses markanten Rastenburgers entstammen der Feder seines alten Mitstreiters des letzten Stadtverordnetenvorstehers, Regierungsbaumeister Martin Modricker. Die Kreisgemeinschaft kann sich diesem Erinnerungsnachruf zum 90. Geburtstag nur anschließen.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Helfer in der Kreiskartei

Leider war die Teilnahme am Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Nürnberg nicht so, wie man es hätte erwarten können. Trotzdem waren aber fast 100 Kreisangehörige erschienen. Einige waren mehr als 100 Kilometer weit gefahren, um Zeugnis für unsere schöne Heimat auch in Bayern abzulegen. Sicher hatte das herrliche Herbstwetter manch einen von seiner Absicht, nach Nürnberg zu kommen, abgehalten. Ab sofort wird mich Landsmann Fritz Burdinski, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25, bei Bearbeitung unserer Heimatkreiskartei unterstützen. Er bearbeitet die ländlichen Ortschaften, während ich weiterhin die beiden Städte Sensburg und Nikolaiken bearbeite. Wer also Auskunft über einen Mitbürger aus einer Landgemeinde haben will, wende sich direkt an Herrn Burdinski, weil der Umweg über mich doch einige Tage kosten würde. Alle übrigen Dinge bitte ich nach wie vor an mich zu richten.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Wer kennt die Anschriften?

Als „Unbestellbar" zurückgekommen sind Heimatbriefe an folgende Landsleute aus Krusen: Otto Berger; Werner und Elisabeth Steppat. Kühnen: Emma Schröder; Wilhelm Tinney. Kurschen: Albert Berger, Helene Lehmann, Diakon Joachim Radtke, Frieda Rimasch. Kussen: Ida Flöthemeyer, Kurt Jahnke, Minna Horn, Alfred Kappeller, Wilhelm Krause, Anna Maeder, Walter Roschlau, Frieda Schröder, Karl Seewald und Frau. Langenfelde: Ernst Aschmann, Maria Alksenat, Martha Brzoska, Minna Dreistein und Kinder, Otto Gudszenties, Kurt Hassenstein, Meta Hilper, Simon Koch, Gerda Krauledat, Frieda Pempeit, Frieda Rekewitz, Antonie Sebukat und Kinder, Gerda Wilkat. Laschen: Werner Eder. Legen: Fritz und Siegfried Bludszus. Lindbach: Helene u. Christel Bethke, Ruth Kurras, Gerda Patt, Harald Powilleit, Hildegard Randenbach, Georg Reikat, Erwin Schüßler. Lindenhaus: August Friedrich, Anna Bindokat und Kinder, Charlotte Hecht, Minna Heß, Gustav Grigoleit, Reinhold Pelludat, Lydia Rauer, Elisabeth Rudat und Kinder, Heinz Salatzkat, Marianne Steiner, Charlotte Stich. Lindenhof: Rudolf Baumgart, Wolfram Broschell, Albert Heinrich, Bernhard Mornigkeit, Hermine Müller, Hilde Rupsch, Liesbeth Rudat. Lindikken: Otto und Meta Nickel, Lehrer Max Schmidt. Lindnershorst: Minna Jantsch, Adalbert u. Herbert Lüdemann, Hildegard van Vlierden. Löbaugrund: Erich Bräuer. Löbenau: Erika von Plehwe. Löbelshorst: Auguste Enseleit, Rudi Gottfried, Edith Quittschau Lorenzen: Leonore Kniep, Hildegard Kaszemek. Mallwen: Julius Ader, Hannelore Borchmann, Grete Buckpesch, Karoline Bacher, Marta Helling, Minna Gronard, Georg Ruhnke, Frieda Marquardt, Fritz Nabel, Franz Neubacher, Martha Och, Eduard Schmittat, Erich Schattauer, Herbert Zeit. Martingen: Ruth Sauskat, Günter Stanulewitz, Josef Stein. Marderfelde: Geschwister Schweizer. Meißnersrode: Emil Blaschke, Gertrud Hilbach, Liesbeth Heidrich, Hannelore Krins, Ida Lukat, Adolf Meschkewitz, Franz Wowerat. Michelfelde: Gertrud Enskat, Helene Steiner. Mingen: Erich Brannys, Berta Busse, Ernst Quednau. Mittenwalde: Wilhelm Flamming, Emma Milbrecht. Moormühle: Josef Behlau. Moorwiese: Georg Dolereit, Frieda Mehlfeld. Moosbach: Erika Buchholz. Moosheim: Liesbeth Howell, Berta Palfner, Gustav Zimmermann. Mühleck: Anna und Otto Schiemann. Mühlenhöhe: Walter Kybart, Fritz Kröpelin, Frieda Ulrich, Willy Schuschat, Maria Selmigkeit, Gerda Wempe. Naßfelde: Rudolf Baumgart, Ernst Gudszent, Franz Phillipp, Alfred Weyer. Nauningen: Maria Drichel, Max Isigkeit, Liesbeth Frox, Gerda Heinzelmann, Heinz Mattukat. Neuweide: Otto Urbschat. Nicklashagen: Dora Drachenberg. Ostdorf: Erika Lindner, Frieda Richter. Osterfelde: Willy Reimann, Magdalene Spehr. Ostfurt: Erika Schulz, Agnes Wichmann. Paullcken: Gertrud Brede und Kinder. Peterort: Robert Mielke. Petershausen: Herbert Becker, Albert Rebner. Radenau: Charlotte Jurgeleit, Edith Ragoschat, Emilie Simmat. Rehwalde: August Orfge und Kinder, Frieda Schweinberger. Reinkenwalde: Fritz Breßat, Margarete Kampczyk. Rodungen: Heinrich Baltruschat, Marta Dickschat, Anna Kaminski, Hedwig Kasper, Elfriede Pietza, Gustav Schulz, Fritz Wiemer und Kinder Rotfelde: Frieda Kassner, Ernst Uschmann, Maria Vogel. Rucken: Heinz Jendreizik, Eduard Hübner. Sallen: Franz Friedrich. Sandhöhe: Paul Kerber. Sandwalde: Luise Mauer. Scharen: Edith Mikeleit, Karl Riek, Gustav Reimann. Schatzhagen: Paul Nadolny, Artur Kaul, Anna Kibelkstus und Kinder. Schieden: Elise Bacher, Luise Kreutzahler. Schillfelde: Herta Büll, Maria Günter, Ingeborg Heider, Hildegard Herrmann, Gerda Jurkschat, Gerhard Klein, Erhard Kallweit, Liesbeth Klimant, Annemarie Lampe, Werner Löwentat.

Nachricht über die neuen Anschriften erbeten an Kreiskarteiführer Erich Friedrich, 209 Winsen, Riechbachweg 27.

Tilsit-Ragnit

Patenschaftstreffen in Lütjenburg

Bei überaus freundlichem Herbstwetter fanden sich am 25. Oktober über 60 Landsleute aus Breitenstein und Umgebung in Lütjenburg zusammen, um erneut ein Treuebekenntnis zu ihrer angestammten ostpreußischen Heimat abzulegen und die Verbundenheit zu ihrer Patenstadt Lütjenburg zum Ausdruck zu bringen. In der 800 Jahre alten Lütjenburger Kirche hielt Pfarrer Dr. Moderegger, der lange Jahre als Superintendent in Breitenstein wirkte, einen heimatlichen Gottesdienst. Im Anschluß hieran legte Bürgervorsteher Stein namens der Stadt Lütjenburg am Kreuz des deutschen Ostens einen Kranz nieder.

Danach fanden sich die auswärtigen Teilnehmer, die zum Teil von weit hergekommen waren, mit ihren Gastgebern im Raiffeisencafé zusammen, wo sie von Bürgervorsteher Stein und dem örtlichen Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Dr. Behr, herzlich willkommen geheißen wurden. Landsmann Hofer — als Gemeindebeauftragter der Gemeinde Breitenstein — dankte beiden Rednern und der Stadt Lütjenburg für die Ausgestaltung dieser Veranstaltung und die herzliche Aufnahme, die die Breitensteiner in ihrer Patenstadt gefunden hätten. Die Stadt habe alle Vorbereitungen mit großer Umsicht getroffen, um den „Patenkindern" den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Mit dankbarem Interesse nahmen die Breitensteiner zur Kenntnis, daß die Stadt Lütjenburg eine im Neubauviertel gelegene Straße in Breitensteiner Weg benannt habe. Lm. Hofer gab auch seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß zu dieser Veranstaltung sowohl Kreisvertreter Dr. Reimer mitsamt dem vollzählig erschienenen Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft, als auch der letzte Landrat unseres Heimatkreises nach Lütjenburg gekommen seien, um an dieser Wiedersehensfeier der Breitensteiner Landsleute teilzunehmen. Nach dem gemeinsam eingenommenen Mittagessen hatten unsere Landsleute noch ausgiebig Gelegenheit, im frohen Kreise einige Stunden beisammen zu sein. Für alle Teilnehmer war dieses Patenschaftstreffen ein eindrucksvolles Erlebnis.

Der Vorabend stand im Zeichen einer turnusmäßig durchgeführten Sitzung unseres Kreisausschusses

Fortsetzung Seite 16

Kant-Verlag GmbH, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Abteilung Buchversand



Auf viele Anfragen aus dem Kreis unserer Landsleute nach Büchern und Schallplatten von Agnes Miegel geben wir Ihnen noch einmal eine Aufstellung der Bücher und Schallplatten unserer unvergessenen Dichterin, die wir Ihnen auf Anforderung sofort zusenden können.

Die **Gesammelten Werke** der Dichterin in sechs Bänden sind in einer Geschenkkassette für den Preis von 78,— DM lieferbar.

Die Gesammelten Werke können auch in Einzelbänden geliefert werden:

- Band I **Gesammelte Gedichte,** 200 Seiten, in Leinen 11,80 DM.
- Band II **Gesammelte Balladen,** 212 Seiten, in Leinen 11,80 DM.
- Band III **Stimme des Schicksals,** Historische Erzählungen, 396 Seiten, in Leinen 14,80 DM
- Band IV **Seltsame Geschichten,** 384 Seiten, in Leinen 14,50 DM (als Einzelband im Augenblick vergriffen).
- Band V **Aus der Heimat.** Ostpreußische Erzählungen, 336 Seiten, in Leinen 13,80 DM.
- Band VI **Märchen und Spiele.** 240 Seiten, in Leinen 11,80 DM.

Folgende Bücher liegen außerdem als Einzelbände vor:

Heimkehr. Erzählungen aus der Nachkriegszeit, 144 Seiten, in Leinen 9,80 DM.
Mein Weihnachtsbuch. Erzählungen. 148 Seiten (zur Zeit vergriffen).
Truso, Geschichten aus der alten Heimat. 248 Seiten (zur Zeit vergriffen).

Aus dem Gesamtwerk liegen als Einzelbände vor:

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder. 80 Seiten, kartoniert 2,80 DM, gebunden 3,80 DM.
Unter hellem Himmel. Erinnerungen. 64 Seiten, kartoniert 2,50 DM, gebunden 3,50 DM.
Ausgewählte Gedichte. Mit Nachwort von H. Günther, 64 Seiten, gebunden 3,80 DM.

SCHALLPLATTEN MIT DER STIMME VON AGNES MIEGEL

Heimatland Ostpreußen heißt die erste Langspielplatte, die Agnes Miegel selbst besprochen hat und auf der sie eine Auswahl aus ihren Dichtungen zu Gehör bringt. Der Bergedorfer Kammerchor singt dazu bekannte Lieder aus der Heimat. 33 U/min., 15,— DM.

Letzte öffentliche Lesung. Auf dieser dokumentarischen Langspielplatte ist die letzte öffentliche Lesung Agnes Miegels aus ihren Werken aufgezeichnet, die sie im Jahre 1958 in Bad Oeynhausen vor einem Kreis von geladenen Freunden hielt. (Ein Foto von der Plattenhülle zeigen wir Ihnen oben). 33 U/min., 15,— DM.

Eine weitere große Langspielplatte mit der Stimme der Dichterin ist in Vorbereitung. Wir werden im Ostpreußenblatt rechtzeitig den Termin des Erscheinens und den Preis der Platte bekanntgeben.

*

Bitte, senden Sie uns Ihre Bestellung auf einer Postkarte. Die Lieferung erfolgt portofrei als Nachnahmesendung. Wenn eine Nachnahme nicht gewünscht wird, bitten wir um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99, Kant-Verlag GmbH., Abteilung Buchversand.

TRAUER UND TEILNAHME

Aus den vielen, vielen Telegrammen und Briefen, die zum Tode von Agnes Miegel eingingen, einige kleine Auszüge:

Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte:

Zu dem Heimgang von Agnes Miegel, der Mutter Ostpreußens, spreche ich der Landsmannschaft Ostpreußen meine aufrichtige Anteilnahme aus. Für die deutsche Literatur und uns alle ist der Tod von Agnes Miegel ein schwerer Verlust. Die menschliche und künstlerische Bedeutung der Verstorbenen und ihre großen Verdienste, die sie sich um die deutsche Literatur erworben hat, werden stets unvergessen bleiben.

Ernst Lemmer, Bundesminister

... es gibt nur wenige Menschen unter unseren Schicksalsgefährten, die ich wegen ihrer unvergleichlichen menschlichen Haltung, wie auch ihrer geistigen Schaffenskraft so hoch geschätzt habe wie die Verstorbene.

Dr. Wieland, Ministerialrat

Vorstand der SPD:

... in Frau Agnes Miegel verliert die Geisteswelt eine Dichterin, deren Schaffen, von der tiefen Liebe zur Heimat geprägt, in die deutsche Literaturgeschichte eingehen wird.

Willy Brandt
Fritz Erler
Herbert Wehner

Bund der Vertriebenen:

Zum unerwarteten Heimgang der großen deutschen Dichterin Agnes Miegel, der Künderin Ihrer ostpreußischen Heimat, spreche ich Ihnen auch für das Präsidium des Bundes der Vertriebenen mein herzlichstes Beileid aus. Wir werden der großen Toten ein ehrendes Gedenken bewahren. In großer Trauer

Dr. Wenzel Jaksch

... zum schweren Verlust, der Sie durch den Tod der großen Dichterin Agnes Miegel getroffen hat, spreche ich Ihnen im Namen aller landsmannschaftlichen Frauen unser tiefempfundenes Beileid aus.

Baronin Manteuffel

Landsmannschaft Schlesien:

Der Tod unserer größten Balladendichterin Agnes Miegel, die mit dem Ostpreußenland auf das Innigste verbunden war, hat uns Schlesier tief ergriffen. Deutschland ist um einen seiner wertvollsten Menschen ärmer geworden. Sie war die Mutter für uns alle.

Erich Schellhaus

Deutsche Jugend des Ostens:

Die Nachricht, Agnes Miegel ist tot, hat uns tief erschüttert. Gerade für junge Menschen war sie ein leuchtendes Vorbild. Ihre Liebe zur Heimat gab auch anderen Kraft und Stärke. Wir werden sie, die Mutter Ostpreußens, in guter und lieber Erinnerung behalten.

Siegfried Kottwitz
Ossi Böse

Der Verleger:

... seit vielen Jahren war sie durch ihr Werk und durch ihre Freundschaft mit Eugen Diederichs und mit Lulu von Strauß und Torney unserem Hause eng verbunden. Ein gütiger und weiser Mensch ist für immer von uns gegangen, unvergänglich bleibt aber die Erinnerung an ihre quellfrische, starke Persönlichkeit. Wachen Geistes nahm sie Abschied von dieser Welt.

Niels Diederichs
Dr. Peter Diederichs

Ostdeutscher Kulturrat:

... sie bedeutet uns ein Stück Himmelsglanz, der auch nach ihrem Scheiden aus dieser Welt nicht verlischt, sondern seine Herzenskraft ausstrahlt, damit wir nicht im Finstern wandern müssen.

Prof. Dr. W. Frauendienst

Eine Ostpreußin aus Königsberg:

Du sangst uns die Heimat! Du mahntest uns neu, die Heimat im Herzen zu pflegen. Du lebtest es vor und Du sprachst es aus —. Uns ward Dein Leben zum Segen.

Ostpreußischer Kirchentag in Berlin

Am Sonntag, 8. November, findet der diesjährige Ostpreußische Kirchentag in Berlin statt. Er wird diesmal in der Matthäus-Kirche in Steglitz (Schloßstraße 44, neben Rathaus Steglitz) gehalten. Er beginnt um 14 Uhr mit einer Veranstaltung des Ostpreußischen Provinzialvereins für Innere Mission unter Leitung von Kirchenrat Kaufmann. Um 15 Uhr ist dann die erste Zusammenkunft der neubegründeten Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen unter Leitung des Vorsitzenden Graf zu Dohna und der Pfarrer Marienfeld und Payk. Im Mittelpunkt steht ein Vortrag des bekannten Historikers Dr. Kohte-Koblenz über die Fragen der kulturellen, politischen und menschlichen Beziehungen zwischen Polen und Ostpreußen im kirchlichen Raum. Das „Spiel von der Mauer" — dargeboten vom Schöneberger Studio unter Leitung des ostpreußischen Pfarrers Zimmermann — wird auch einen künstlerischen Akzent setzen. Mit einem von Pfarrer Moritz gehaltenen Gottesdienst schließt der Kirchentag.

Patenschaften als gesamtdeutsche Aufgabe

Die Stadt Mönchengladbach war Tagungsort von rund 200 Vertretern nordrhein-westfälischer Städte und Gemeinden, die Patenschaften für ostdeutsche Städte und Kreise übernommen haben. Zusammen mit den Patenschaftsträgern waren auch die ostdeutschen Paten erschienen.

Der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, erklärte, der wichtigste Inhalt einer Patenschaft seien die Bemühungen um die Ausgestaltung der menschlichen Beziehungen zwischen den Patenschaftsträgern und den ostdeutschen Paten. Die nordrhein-westfälische Landesregierung sei von der großen Bedeutung des Patenschaftswesens voll überzeugt. Sie habe selbst vier Patenschaften übernommen. Außerdem leiste das Land finanzielle Unterstützungen für ostdeutsche Kultureinrichtungen und Veranstaltungen. Als eine der wichtigsten Aufgaben der Patengemeinden bezeichnete der Minister die Zusammenarbeit mit den Landsmannschaften der Heimatvertriebenen und der einheimischen Bürgerschaft zur Stärkung des deutschen Wiedervereinigungswillens. Noch mehr als bisher müsse auch die junge Generation über die ostdeutschen Kulturleistungen unterrichtet werden. Daher sollten weitere Städte und Kreise des Landes Nordrhein-Westfalen Patenschaften über ostdeutsche Städte und Landkreise übernehmen.

Eine stärkere Mitarbeit der Jugend an den politischen und kulturellen Bestrebungen auf dem Gebiet der Patenschaftsarbeit forderte in seinem Vortrag der Beauftragte für die ostdeutsche Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen, Prof. Perlick von der Pädagogischen Akademie in Düsseldorf. hvp

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Bücherschau

Gerhard von Glinski: Die Königsberger Kaufmannschaft des 17. und 18. Jahrhunderts. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, herausgegeben vom Herder-Institut, Nr. 70, Marburg (Lahn), 1964. 263 Seiten, 10,— DM.

Die nur in Einzelheiten geänderte Göttinger Dissertation von 1962 liegt jetzt vervielfältigt vor und wird allen Freunden der Geschichte Königsbergs willkommen sein. Aus der Literatur, aus archivalischen, zum Teil bisher noch nicht ausgewerteten Quellen und aus einem erhalten gebliebenen Geschäftsbuch des Bankiers Jacobi entwirft der Verfasser ein farbiges Bild von der Königsberger Kaufmannschaft während zweier Jahrhunderte. Er unterrichtet über die Organisation der Kaufmannszünfte und ihr Verhältnis zum Rat der Stadt, über das Kommerzkollegium, die Brauordnung, die Ausbildung der Lehrlinge, die Großkaufleute und Mälzenbräuer, das gesellschaftliche Leben der Kaufleute und ihre Beteiligung an der Verwaltung der Stadt.

Die fremden Kaufleute, in diesen beiden Jahrhunderten besonders Schotten und Engländer — Holländer und Franzosen kommen etwas zu kurz — haben im Königsberger Handel immer eine große Rolle gespielt, oft in Konkurrenz und erbittertem Streit mit den einheimischen Großbürgern, aber gefördert von dem Landesherrn und seinen Behörden. Dementsprechend ist von besonderem Interesse, was G. über die Einwanderung und den Handel der Fremden, ihre Bemühungen um das Bürgerrecht, und was er über die Schutzjuden und ihr Verhältnis zu den christlichen Kaufleuten zu sagen hat, wenn er dabei auch manchmal schon Bekanntes wiederholt. Mit abgewogenem Urteil versucht er hinter der Fülle der Akten und Fakten die Menschen in ihrer geistigen Haltung und sozialen Position zu erfassen. Die Arbeit bereichert unsere Kenntnis von der Geschichte Königsbergs. Daß sie mit Anmerkungen und einem Quellen- und Literaturverzeichnis versehen ist, versteht sich von selbst. Daß ein Register fehlt, ist aber unverständlich und mindert ihre Brauchbarkeit.

Dr. Gause

Leo Schneider / Maurice Ames: „So fliegst du heute — und morgen." Band 22 der Ravensburger Taschenbücher, Otto-Maier-Verlag, Ravensburg. 2,40 DM.

Welcher Junge möchte nicht gern wissen, wie ein Flugzeugmotor konstruiert ist oder wie ein Radar arbeitet und wie ein Hubschrauber fliegt? Das von H. Hartmann und H. Roske übersetzte Buch, als bestes Sachbuch mit einem Sonderpreis des deutschen Jugendbuchpreises ausgezeichnet, gibt mit vielen anschaulichen Zeichnungen und Versuchen leicht verständliche Antworten auf solche Fragen. st

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europa haus). Telefon 18 07 11.

8. November, 15 Uhr: **Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.** — Ostpreußischer Kirchentag (nicht in Spandau, sondern) in der Matthäuskirche in Berlin-Steglitz, Schloßstraße 44 (neben Rathaus Steglitz). Es sprechen: Graf Dohna, Vorsitzender der Gemeinschaft ev. Ostpreußen, Pfr. Marienfeld, Wielutzken; Pfr. Payk, Allenstein; Pfr. Moritz, Gumbinnen; Kirchenrat Kaufmann Königsberg, und andere; Ende gegen 18.30 Uhr.

15. November, 16 Uhr: **Heimatkreise Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung**, Kreistreffen mit Lichtbildervortrag, Charlottenburger Festsäle. Berlin-Charlottenburg 19, Königin-Elisabeth-Straße 43—45, U-Bahn Kaiserdamm, Straßen-Bahn 55, Busse 4, 10, 74.

21. November, 18 Uhr: **Heimatkreis Pr.-Eylau**, Kreistreffen im Preußenhof, Berlin-Charlottenburg 12 Savignyplatz 5.

5. Dezember, 18 Uhr: Großveranstaltung **„Ostpreußen in Berlin"** in der Festhalle Schlesien am Funkturm in Berlin-Charlottenburg, Hammerskjöldstraße 1—7 (an der Masurenallee), 17 bis 18 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin. Festredner: Dr. Alfred Gille, Sprecher der LM Ostpreußen. Es wirken mit: Polizeigesangverein Berlin, Berliner Kinderchor, Volkstanzkreis Ostpreußen der DJO, Fredy Rolf mit seinem Ensemble präsentiert Berliner Luft „Det wird dufte". Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Eintritt im Vorverkauf 2 DM, Abendkasse 3 DM. Karten erhältlich bei den Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90-102 (Haus der ostdeutschen Heimat).

20 Jahre fern der Heimat

Unter dem Motto „20 Jahre fern der Heimat" stand eine Gedenkstunde in den Charlottenburger Festsälen, die von den drei Heimatkreisen Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung zur Erinnerung an den Beginn der Vertreibung veranstaltet wurde. Die drei Kreise waren die ersten, in denen bereits im Oktober 1944 mit der Evakuierung der Bevölkerung vor dem drohenden Russeneinfall begonnen wurde. Kreisbetreuer Weiss konnte einen bis auf den letzten Platz gefüllten Saal begrüßen. Als Gäste aus Westdeutschland waren der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Nord der Landsmannschaft Ostpreußen, Fredi Jost, Osnabrück (früher Tilsit), und der stellv. Vorsitzende der Stadtvertretung Tilsit, Alfred Walter, Hamburg, erschienen. Die Erinnerung an die Vertreibung wurde wieder lebendig, als Ernst Bädekow, der frühere Intendant des Tilsiter Stadttheaters, Agnes Miegels „Wagen an Wagen" vortrug. Auch die Vorlesung aus Hermann Sudermanns Buch „Das Land, das ich liebgewann" und das von Angehörigen der Tilsiter Jugendgruppe vorgetragene Gedicht „Tilsit" von Charlotte Keyser weckte viele Erinnerungen. Landsmann Jost zitierte in seiner Ansprache die Worte „Es gibt kein edleres Menschenrecht als das der Heimatliebe und Heimattreue". Er wies auf den einstigen Ernährungsreichtum Ostpreußens hin und stellte dem die trostlose Verwahrlosung der ostpreußischen Höfe gegenüber, die — wie eine Umsiedlerin kürzlich berichtet habe — so groß sei, daß manchmal selbst die Polen fragten, wann denn nun die Deutschen wiederkämen, um endlich Ordnung zu schaffen. Die Gedenkstunde wurde umrahmt von Musikvorträgen eines Streichquartetts und Heimatliedern, gesungen vom Tilsiter Frauenchor unter Leitung von Herta Haventh. Landsmann Walter überreichte der Chorleiterin zum Dank für die Mitwirkung des Chors bei der Zehn-Jahres-Feier der Patenschaftsübernahme durch Kiel die aus diesem Anlaß herausgegebene Festschrift mit eigenhändiger Widmung von Charlotte Keyser, die jetzt in Oldenburg lebt. Den Abschluß der eindrucksvollen Gedenkstunde bildeten Volkstänze der Tilsiter Jugendgruppe, die mit ihren kraftvollen Rhythmen zur Gegenwart überleiteten. —rn.

Dr. Matthee verabschiedet

Mit herzlichen Dankesworten für seine 7jährige Tätigkeit verabschiedete Innensenator Theuner am 29. Oktober den Leiter des Entschädigungsamtes, Regierungsdirektor Dr. Hans Matthee. Wie berichtet, ist Landsmann Matthee nach Vollendung seines 65. Lebensjahres in den Ruhestand getreten. Seine Ämter als 1. Vorsitzender der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen und als 1. Vorsitzender des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen behält er jedoch bei. Als sein Nachfolger im Entschädigungsamt Berlin wurde sein bisheriger Stellvertreter Dr. Curt Lehmann eingeführt, der aus Küstrin in Ostbrandenburg stammt. —rn.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Treffen der Ermländer

Die Ermländer aus Hamburg und Umgebung treffen sich in diesem Jahr am Buß- und Bettag, 18. November, mit Kapitularvikar Prälat Hoppe. Das Treffen beginnt mit einem Hochamt in der St.-Marien-Kirche, Danziger Straße 60, um 10.30 Uhr. Ein Beisammensein im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 9, schließt sich an. Dort spricht auch um 15.30 Uhr Weihbischof Dr. Johannes v. Rudloff zu den Ermländern.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn: Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, Heimatabend im neuen Versammlungslokal TuS-Heim, Von-Graffen-Straße (von der Burgstraße zur Borgfelder Straße zweite Querstraße links). Filmvorführung mit anschließendem geselligem Beisammensein mit Tanz. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Eimbüttel-Süd: Sonnabend, 7. November, 18 Uhr, Treffen im Lokal Feldeck, Hamburg, Feldstraße. Das Lokal ist mit Linie 11 der Straßenbahn, Haltestelle Sievekingsplatz, und mit der U-Bahn, Haltestelle Feldstraße, zu erreichen.

Elbgemeinden: Sonntag, 8. November, 16 Uhr, im Sängerheim Blankenese, Monatsversammlung mit Kaffeetafel, Vortrag von Landsmann Bacher. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek: Sonnabend, 14. November, 20 Uhr, Theaterabend im Gemeindehaus Wandsbek, Schloßstraße 78 (unmittelbar am Wandsbeker Markt). Die schlesische Volksspielbühne bringt „Im Herrgottswinkel" zur Aufführung, ein Spiel, das unser Vertreibungsschicksal zum Inhalt hat. Alle Landsleute und Gäste, auch aus den anderen Stadtteilen, sind dazu herzlich eingeladen. Sonderpreis 1,50 DM pro Person.

Altona: Donnerstag, 19. November, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft fällt aus. Dafür veranstalten wir am 28. November um 19 Uhr im Hotel Stadt Pinneberg, Hamburg-Altona, Königstraße Nr. 260, die Weihnachtsfeier. Hierzu sind alle heimatvertriebenen Landsleute und Hamburger herzlichst eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Der für den 21. November vorgesehene Heimatabend muß aus unvorhergesehenen Gründen ausfallen. Dafür findet am Sonntag, 8. November, 15.30 Uhr, im Restaurant Feldeck eine öffentliche Vorstandssitzung statt. Hierzu sind außer dem Gesamtvorstand auch alle Landsleute, bei gemeinsamer Kaffeetafel, herzlich eingeladen, die an der internen Arbeit unserer Kreisgruppe interessiert sind.

Memel, Heydekrug, Pogegen: Sonntag, 8. November, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60, treffen sich die Landsleute aus den Memelkreisen. Es wird ein Lichtbildervortrag gehalten werden. Anschließend wollen wir die Lieder singen, die wir letztens geübt haben. (Bitte die mitgenommenen Texte mitbringen.) Dann wird Fräulein Lepa zu alten lieben Tänzen bitten. Die Vorweihnachtsfeier findet am Sonnabend, 5. Dezember, in der Gaststätte Jarrestadt statt. Nähere Mitteilungen folgen.

Jugend- und Kindergruppe

Osterode: Freitag, 6. November, 19.30 Uhr, Treffen im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131 (Nähe Bahnhof Altona).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11.

Kiel — Mit dem Gedenken an unsere heimgegangene Agnes Miegel eröffnete Landesfrauenleiterin Eva Rehs die kulturelle Frauenarbeitstagung am 28. Oktober in Kiel im Haus der Heimat, an der insgesamt 38 Kreisfrauen- und Frauengruppenleiterinnen bzw. ihre Vertreterinnen teilnahmen. Der Teilnehmerkreis zeigte großes Interesse und Aufgeschlossenheit für die hierbei behandelten Themen und es hat sich wieder gezeigt, wie gemeinschaftsbildend derartige Tagungen sind. Es sprachen Landesvorsitzender G. Petersdorf über die Arbeit der Landesgruppe, Pastor Neumann-Malente zu dem Thema „Die Stellung der Frau in der Familie im Wandel der Jahrhunderte", Frau Ursel v. Lojewski-Kiel über ihre diesjährige Sommerreise in den polnisch besetzten Teil Ostpreußens. Sie führte auch viele dort aufgenommene Lichtbilder vor. Durch diesen Reisebericht wurde dem Teilnehmerkreis erneut dargelegt, daß besonders die alten Menschen und Familien mit vielen Kindern unserer Hilfe bedürfen. Eva Rehs gab einen Bericht über die in Bad Pyrmont stattgefundene Kulturtagung der Bundeslandsmannschaft und einen kurzen Umriß der vier bestehenden Kulturwerke der Vertriebenen. Eine Web- und Keramikausstellung war mit dieser Tagung verknüpft. Von Frau Gerda Salvey-Dörverden wurden die farblich schönen zusammengestellten Decken und Deckchen, Schals und Kissen und von Annemarie Techand-Kiel Kacheln und kunstgewerbliche Dinge aller Art in ihrer Buntheit und ihren heimatlichen Motiven sehr bewundert.

Lübeck — Totengedenkfeier am 22. November, 11.45 Uhr, in der Marienkirche.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10 Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück Hasestraße 60, Telefon 5 17. Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Niedersachsen-Süd

Der Landesgruppe ist es gelungen, die englische Schriftstellerin Miß Goodall, die in den Sommermonaten eine längere Reise durch den polnisch besetzten Teil Ostpreußens durchführte, für eine Vortragsreihe (Farbdias) zu gewinnen. Sie wird über ihre Erlebnisse und Eindrücke berichten. Es finden folgende Vorträge statt: 6. 11. in Hann. Münden; 9. 11. in Salzgitter; 10. 11. in Hannover; 12. 11. in Seesen; 13. 11. in Goslar; 14. 11. in Helmstedt; 16. 11. in Lüneburg; 21. 11. in Hameln, 23. 11. in Alfeld. Das von Miß Goodall geschriebene Buch „Die Pferde mit der Elchschaufel" wird bei den Veranstaltungen zum Kauf angeboten.

Bramsche — Der ostpreußische Dichter Hansgeorg Buchholtz war Gast der Gruppe im gutbesetzten Saal der „Altdeutschen Bierstube". Er las aus seinen Werken, insbesondere aus seinem neuesten Buch „Fremder, bist du mein Bruder?" Der Dichter ließ auch die besinnlich-heitere Seite des heimatlichen Lebens anklingen.

Hannover — Die englische Schriftstellerin Miß Daphne Machin Goodall unternahm im Sommer eine längere Rise durch Ostpreußen und besichtigte auch einige Trakehner Gestüte in dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens. Sie hält im November Vorträge in Niedersachsen. In Hannover hält sie ihren Farbdia-Vortrag am 10. November, 20 Uhr, im großen Saal des Brauer-Gilde-Hauses, Georgsplatz 11 (Aegi). Sie berichtet über ihre Erlebnisse und Eindrücke und zeigt eine große Anzahl von Farbfotos. Das Buch „Die Pferde mit der Elchschaufel" wird zum Kauf angeboten — Frauengruppe: Am 15. November, 15 Uhr, im Fürstenzimmer der Bahnhofsgaststätte im Rahmen einer Bernsteinausstellung Dia-Vortrag über die Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins. Auf dieser Ausstellung kann Bernsteinschmuck gekauft werden. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.

Hannover — Wurstessen der Insterburger Heimatgruppe am 21. November in der Schloßwende am Königswörther Platz, nicht am 7. November, wie zunächst bekanntgegeben.

Hannover — Am 6. Dezember, 16 Uhr, im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs adventliche Familienfeier der Gumbinner Heimatfreunde.

Seesen — Am 12. November, 20 Uhr, im Ratskeller Lichtbildervortrag von Miß D. M. Goodall über eine Reise durch Ostpreußen. — Mittelpunkt des letzten Heimatabends war eine Erntedankfeier mit dem Bad Harzburger Singekreis. Heimatlieder aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien leiteten zum Einbringen der Erntekrone über, die von Mädchen und Jungen in ostpreußischen Trachten aufgerichtet wurde. Danach rollte ein buntes Programm ab.

Stade — Bei der Monatsversammlung im Hotel Birnbaum berichtete Vorsitzender Spinzig über die Tagung der Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Nord in Uelzen. Danach wurde ein Farbdia-Vortrag „Ost- und Westpreußen — einst und jetzt" gezeigt, den Landsmann Heinemann aus Hanstedt erläuterte. Stehend gedachten die Anwesenden der Dichterin Agnes Miegel, deren Tod gerade bekanntgeworden war.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Düsseldorf — Am 29. November, 15.30 Uhr, Adventsfeier der Landsleute aus den Memelkreisen im Gemeindesaal der Friedenskirche, Florastraße 55 b. Die Ansprache hält Pfarrer Blaesner, die Jugend bringt Vorträge und ein Adventsspiel. Kinder bis zu 12 Jahren werden vom Nikolaus beschenkt. Zum Julklapp für die Großen bitte kleine Geschenke mitbringen. Gemeinsame Kaffeetafel.

Hagen — Am 7. November, 20 Uhr, Fleckessen bei Wendel in Altenhagen; Teller und Besteck bitte mitbringen. — Ihre Herbstwanderung nahm die Gruppe wieder zum Anlaß, um treue alte Mitglieder mit Kaffee und Kuchen zu bewirten.

Herne — In der Monatsversammlung sprach Landsmann Weidmann über Sitte und Brauchtum in Ost- und Westpreußen. Er sagte dabei, es sei eine besondere Aufgabe unserer Generation, die volkskundlichen Tatsachen festzuhalten und den dafür in Frage kommenden Stellen zur Aufbewahrung zu übergeben. In Nordrhein-Westfalen sammelt Professor Alfons Perlick beim Ostdeutschen Volkskunde-Archiv in der Ostdeutschen Forschungsstelle Dortmund, Rheinlanddammstraße 203, diese Überlieferungen.

Mönchengladbach — Das Erntedankfest wurde von der Frauengruppe unter Frau Tall gestaltet. Nach Liedern des von Christa Walter geleiteten Ostdeutschen Chors hielt Studienrat Hippel die Festansprache. Er bejahte dabei die Frage, ob das Erntedankfest heute noch angebracht sei. Die starke Teilnahme junger Menschen zeige, daß die Jugend gewillt sei, den alten Brauch weiterzuführen. Dem offiziellen Teil folgten einige gemütliche Stunden mit der Kapelle Peters.

Soest — Am 14. November, 19 Uhr, Wurstessen im Central-Hotel. Es spielt die Kapelle Georg Twittenhoff. — Am 13. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Central-Hotel. Der Weihnachtsmann will braven Kindern bunte Tüten bringen. Anmeldung der teilnehmenden Kinder bis 1. Dezember bei Landsmann Didjurgeit.

Unna — Gut besucht war der „Tanz in den Herbst", den die Kreisgruppe in der Sozietät veranstaltete. Vorsitzender König konnte dabei auch zahlreiche Gäste von anderen landsmannschaftlichen Gruppen und Einheimische begrüßen.

Viersen — Am 7. November, 20 Uhr, Kulturabend in den Räumen der Pschorr-Gaststätte, Lindenstr., mit ernst-heiteren Vorträgen von F. O. Hartog (Unna). Eine Tanzkapelle sorgt für musikalische Unterhaltung.

Warendorf — Am 11. November, 20 Uhr, Vortrag von Professor Dr. Schmauch über „Kopernikus und das Ermland" im Hotel Leve, Brünebrede.

Wuppertal — Am 7. November, 20 Uhr, Heimatabend im Saal des Rathauses Elberfeld. Landeskulturwart Dr. Heinke spricht über Ostpreußen; ferner wird der Film „Zwischen Haff und Meer" gezeigt. Der Ostpreußen-Chor singt. Unkostenbeitrag 0,50 DM. — Der Ostpreußen-Chor sucht noch Mitglieder. Übungsstunden jeden Dienstag, 20 Uhr, in der neuen Handwerkerschule in der Haspeler Straße. Notenkenntnisse sind nicht erforderlich.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Landau — Am 7. November, 20 Uhr, Elternabend der DJO im Clubraum der Bahnhofsgaststätte. Chefdramaturg Dr. Schwarz, Saarbrücken, liest aus seinen Werken.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr 37 03.

Frankfurt — Am 9. November ab 15 Uhr Damenkaffee im Wappensaal „Haus der Heimat" mit einem Farblichtbilder-Vortrag von Landsmann Neubauer. Am 11. November ab 20 Uhr Herrenabend im Wappensaal „Haus der Heimat" mit einem Farbdia-Vortrag von Landsmann Praetzel: „Urlaubserinne-

Fortsetzung Seite 19

Schluß von Seite 14

im Rathaussaal der Stadt Preetz. Kreisvertreter Dr. Reimer konnte neben dem Bürgervorsteher, dem Bürgermeister und einigen Stadträten der Patenstadt Preetz auch den Landrat unseres Patenkreises Plön, Herrn Dr. Galette, begrüßen. Im Vordergrund der abzuwickelnden Tagesordnung standen Fragen im Rahmen des zwischen den Städten Ragnit und Preetz bestehenden Patenschaftsverhältnisses. Bei der sich anschließenden Aussprache mit den Vertretern der Stadtverwaltung Preetz wurde in allen Punkten Übereinstimmung erzielt. Diese Begegnung hat zu einer weiteren Vertiefung der Patenschaftsbeziehungen Preetz—Ragnit geführt. Das Patenschaftstreffen der Ragniter wird voraussichtlich im September 1965 in Preetz durchgeführt werden. Zu dieser Veranstaltung werden alle in der Kreiskartei namentlich erfaßten Ragniter noch zu gegebener Zeit durch Rundschreiben der Patenstadt Preetz eingeladen werden.

Die nächste Sitzung unseres Kreisausschusses findet Ende November oder Anfang Dezember in Lübeck statt.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Treuburg

Unser Heimatkreistreffen in Hannover

Über 700 Treuburger hatten sich am 25. Oktober zu unserem Heimatkreistreffen in Hannover im „Wülfeler Biergarten" versammelt, um erneut ihr Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat abzulegen und ihr Recht auf Selbstbestimmung zu bekunden. Begünstigt durch einen sonnigen Herbsttag fand am Vormittag in den nun schon bekannten, gepflegten Räumlichkeiten eine eindrucksvolle Feierstunde statt. Einleitend sangen alle das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Frau Else Huwe konnte bei der Eröffnung als Gäste vor allem den Hauptredner Erich Grimoni-Detmold, vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, begrüßen, ferner den Leiter der örtlichen Gruppe der Ostpreußen in Hannover, Bodeit, und von der Lycker Gruppe Herrn Neumann. — Dann nahm unser Kreisvertreter Theodor Tolsdorff das Wort zu einer Totenehrung für alle die, die seit unserem letzten Beisammensein abberufen wurden und hier, in Ostpreußen oder gar in fremder Erde ruhen. Wenn auch nicht alle ihren Namen genannt werden können, so sei doch eines Mannes besonders gedacht, des Gründers und bisherigen Leiters der örtlichen Gruppe der Treuburger in Hannover, Oberstudienrat Dr. Reinhold Huwe. Er dankte Frau Huwe, die die Arbeit ihres Mannes nun fortsetze.

Auf besonderen Wunsch von Paul Spodeck, Fleischermeister aus Treubung, zu seinem 81. Geburtstag am Tage des Kreistreffens, sangen dann alle das Masurenlied „Wild flutet der See", am Klavier begleitet von Frau Elfriede Lemke, geb. Urban. Die Erfüllung dieses Wunsches hat uns Freude gemacht.

Erich Grimoni erinnerte an die Abstimmung in unserem Kreis im Jahre 1920, woher auch der Name „Treuburg" für das alte Marggrabowa komme. Auch dieses Treffen, sagte er, sei ein Beweis für Treue, die wahrhaft und ehrlich im Herzen getragen werde — sei ein Beitrag gegen die Propaganda, daß wir nicht wieder nach Ostpreußen wollten. Im Bundestag habe der Kanzler ausdrücklich auf das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht auch für den deutschen Osten hingewiesen, wenn auch in der Presse vielfach diese Meinung für irreal erklärt und für Verzicht plädiert werde, um vielleicht bei den Polen hierdurch Wohlgesonnenheit zu erreichen. Zwist habe es niemals zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk gegeben, sondern höchstens zwischen ihren unbesonnenen Führern. Wir Ostpreußen seien für Freundschaft und gut nachbarliches Verhältnis mit Polen, das zu einem vereinten Europa gehöre und eine Stellung finden müsse im Kranz der europäischen Staaten, wenn es einmal frei sein werde und Herr seiner Meinung. Auch die Sudetendeutschen hätten Anspruch auf Heimat- und Selbstbestimmungsrecht, so habe Minister Seebohm, ihr Sprecher, betont, wie es überhaupt ein internationales Recht sei, das für alle gelten müsse, um Kriege in Zukunft zu verhüten, die im Atomzeitalter irrsinnig wären. Europa müsse eine Einheit werden, damit wir vor Auseinandersetzungen geschützt seien, und nur so können Grenzen mehr Verwaltungs- denn Staatsgrenzen sein. Sei das Gedankenspielerei? Nein, es liege im Bereich des Möglichen, denn seit 1940 habe eine Milliarde Menschen ihre Freiheit durch Selbstbestimmung erlangt, in Indien, in Asien und Afrika, mit Sitz und Stimme in der UNO. — Zu den Tagesereignissen, wie Sieg der Labour-Partei in England, Sturz Chruschtschews im Kreml, stellte Grimoni fest, Politik sei die Kunst des Möglichen, und deutsche Politiker hätten die Aufgabe, deutsche Politik zu treiben und sogar mit dem Teufel zu verhandeln, wenn sich dadurch irgendeine Möglichkeit des Fortschritts in unserer Frage ergäbe. Auch die chinesische Atombombe solle man nicht überschätzen. Wir werden mit allen verhandeln, um unsere deutschen Belange zu erreichen, und was heute noch unmöglich erscheine, könne morgen vielleicht schon anders sein. — Unser Ostpreußen sei auf dem Globus ein kleines Land, aber es sei deutsches Land und wir hätten nichts zu verschenken, nicht eine Handvoll Sand.

In seiner Schlußansprache wies unser Kreisvertreter darauf hin, daß 1965 die Patenschaft mit Opladen zehn Jahre bestehe und daß dann alle auch nach der Patenstadt kommen sollten. Er ermunterte auch zu größerer Beteiligung an unseren „Jugendfreizeiten" und schloß mit der Aufforderung, fest zu werden im Warten, in unserer Meinung und Forderung. Mit der dritten Strophe des „Deutschlandliedes" schloß die Feierstunde.

Ab 15 Uhr setzten dann flotte Musik und Tanz ein, während Erich Zollenkopf in einem Nebenraum in Lastenausgleichsfragen Auskunft gab, wofür wir ihm auch an dieser Stelle herzlich danken möchten. — Auch das Geschenk einer gestickten Bluse der „Masurentracht" für unser „Treuburger Zimmer" können wir mit Dank bekanntgeben.

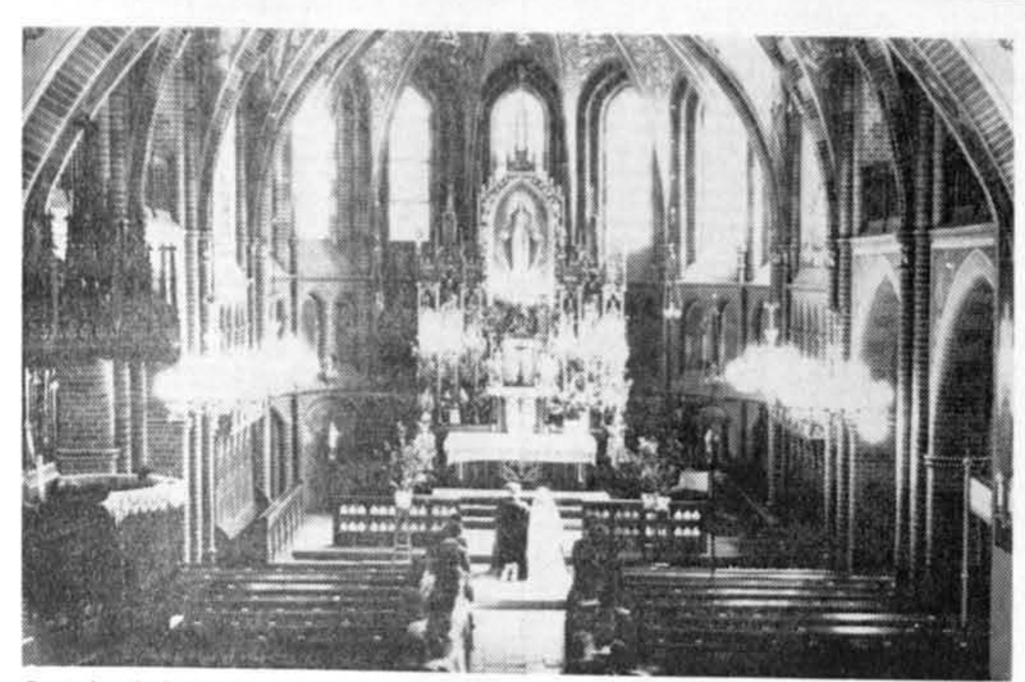
Wir alle werden an diese schönen Stunden noch lange zurückdenken, zumal auch Treuburger unter uns weilten, die vor wenigen Wochen erst aus der Heimat zu uns gekommen waren, die Geschwister Lotte und Hermann Chlupka, Gärtnereibesitzer aus Treuburg, die viele Fragen beantworten mußten.

H. G.

Berichtigung

zur Übersicht über die landwirtschaftliche berufsständische Organisation des Kreises Treuburg in der Landsmannschaft Ostpreußen

Der Bezirk 4; bisher Griesen, trägt fortan die Bezeichnung des alten Amtsbezirks Rogonnen.



Deutsche Hochzeit 1964 in Dietrichswalde im Landkreis Allenstein. Ein junges deutsches Paar kniet vor dem Altar der alten Kirche. Auch die Hochzeitsgesellschaft besteht nur aus Deutschen.

188000 Menschen in Königsberg?

Einwohnerzahlen ostpreußischer Städte heute

Königsberg, das die Sowjets Kaliningrad nennen, ist heute Sitz eines Oblast, der etwa dem Gouvernement der zaristischen Zeit entspricht und in Rayons gegliedert ist. Die Einwohnerzahl von Königsberg wird sowjetischerseits mit 188 000 angegeben. Die heutigen Einwohnerzahlen der anderen Städte unter sowjetischer Verwaltung zu erfahren, ist kaum möglich. Die polnischen Lexika geben zumeist nur die Bevölkerungsziffer von 1938/39 an, ein Zeichen dafür, daß sie die neueren Zahlen nicht haben.

Etwas leichter hat man es mit den Städten im polnisch verwalteten Gebiet. Sie gehören zum größten Teil zur Wojewodschaft Allenstein, 20 970 Quadratkilometer umfassend mit (1950: 689 400) 825 700 Einwohnern im Jahr 1956. Die Kreise Goldap, Treuburg und Lyck sind zur Wojewodschaft Bialystok geschlagen. Sie umfaßt 23 018 Quadratkilometer und zählt 978 400 Einwohner.

Polnischerseits wurden die Einwohnerzahlen zum erstenmal im Jahr 1946 festgestellt. Wie es dabei zugegangen ist und nach welchen Grundsätzen das Ergebnis ermittelt wurde, ist nicht bekannt. Es fällt jedenfalls auf, daß bei vielen Städten die Einwohnerzahl nur wenig abweicht von den Ergebnissen der letzten deutschen Volkszählung. Die scheinbar erhebliche Abnahme der Bevölkerung einiger Städte unter der polnischen Verwaltung hängt wohl damit zusammen, daß die Einwohnerzahlen von 1946 „über den Daumen gepeilt wurden". So hatte Braunsberg damals angeblich 21 200 Einwohner, im Jahr 1956 waren es nur 8000. Ortelsburg ist von angeblich 14 300 Einwohnern im Jahr 1946 auf 11 226 abgesunken.

Bei anderen Städten beobachtet man eine verdächtige Vermehrung der Bevölkerung, wahrscheinlich weil die Zahlen von 1946 nicht stimmen. So haben sich die Einwohnerzahlen von Heilsberg mit 9600 und Johannisburg mit 6200 Einwohnern fast verdoppelt.

Die folgenden Angaben der Einwohnerzahlen sind entnommen der polnischen Zeitschrift „Bieletyn Statystyczni", Heft 11/1957. Sie enthält im allgemeinen allerdings nur die Städte mit 10 000 Einwohnern und darüber. Hier die polnischen Angaben:

Allenstein (1946: 29 100), jetzt 64 000; Angerburg, Bartenstein und Bischofsburg jeweils unter 10 000; Braunsberg (1946: 21 200), jetzt 8000; Deutsch-Eylau 14 000; Goldap (1946: 12 800), jetzt unter 10 000; Heilsberg (1946: 5000), jetzt 9600; Johannisburg (1946: 3500), jetzt 6200; Lötzen (1946: 10 500), jetzt 13 100; Lyck (1946: 12 000), jetzt 19 500; Mohrungen unter 10 000; Neidenburg unter 10 000; Ortelsburg (1946: 14 300), jetzt 11 226; Osterode 15 800; Pr.-Holland unter 10 000; Rastenburg (1946: 10 200), jetzt 13 200; Sensburg, Treuburg und Wartenburg jeweils unter 10 000.

Lic. Wilhelm Scholz

Wasser für Danzig

Danzig — Als eine der wichtigsten Investitionen für Danzigs Kommunalwirtschaft bezeichnet die Zeitung „Glos Wybrzeza" einen begonnenen Tiefbrunnenbau in Danzig-Oliva. Man hofft, so heißt es in dem Bericht, nach endgültiger Fertigstellung des neuen Tiefbrunnens im kommenden Jahr (1965), daß auch die oberen Stockwerke der Wohnhäuser, vor allem in Langfuhr, mit Wasser versorgt werden können. Der Wasserdruck reiche zur Zeit für die höher gelegenen Wohnungen nicht aus.

jon

Immer wenn der Zug anhielt

Eisenbahn-Erlebnis aus Hessen

„Seed-raaan-ken!" rief der Junge am Fenster, als der Zug hielt. Die Frau neben ihm, wohl seine Mutter, sah von einer Zeitschrift auf und nickte wie bestätigend.

Erschrocken blickte ich ebenfalls aus dem Abteilfenster. Aber schon ein flüchtiges Betrachten des Bahnsteiges überzeugte mich davon, daß wir in Dortelweil hielten — eine Station hinter Bad Vilbel in Hessen.

Ein dummer Scherz, dachte ich und versuchte, in dem Buch weiterzulesen, das ich mir im Frankfurter Hauptbahnhof gekauft hatte. Doch ich konnte mich nicht mehr so richtig auf meine Lektüre konzentrieren. Seedranken?! Wo hatte ich diesen Namen doch schon einmal gehört? Verstohlen sah ich über dem Buchrand zum Jungen hin. Ich schätzte den Knirps auf acht oder neun Jahre. Er war blond, sein Scheitel schnurgerade gezogen. Jetzt biß er genußvoll in einen Apfel, den die Mutter aus einer großen Handtasche gelangt hatte.

Dann fuhren wir in den nächsten Bahnhof ein. „Okarben" stand deutlich auf dem Stationsschild. Aber der Junge hörte mit dem Kauen auf, steckte seine Nase aus dem Abteilfenster und rief für jedermann vernehmbar: „Schaaa-reyyy-ken!"

Der blonde Knirps lehnte sich zurück, pendelte mit seinen Beinen, biß seelenruhig erneut in den Apfel und fragte seine Mutter mit vollem Mund: „War doch richtig so?"

„Ja", sagte die Frau neben ihm. „Aber nicht so laut, Horst!"

Mehr als verwundert hörte ich das. War das überhaupt noch ein Spaß? Seedranken, Schareyken! Angestrengt überlegte ich. Unbekannt war mir das alles nicht. Schließlich gab ich's auf. Dafür erwartete ich mit zunehmender Spannung die nächste Bahnstation. Und da war sie auch schon. Sie hieß: Nieder-Wöllstadt. Ich schielte zu dem Jungen hinüber. Was würde er nun ausrufen?

„Reimanns-waaal-de!" rief er laut aus dem Fenster. Einige Leutes tiegen aus, noch weniger zu.

Wieder fuhr unser Zug an — ohne daß ich auf die ominöse Bahnstrecke gekommen war, die der Junge in seinem Kopf parat haben mußte. Etwas verärgert über meine ausweglose Grübelei schlug ich das Buch zu. Unwillkürlich schaute ich wie gebannt auf den Knirps, als der Zug in den Bahnhof der Stadt Friedberg dampfte. Aber der Junge machte es mir wirklich schwer. Er wartete geduldig, bis der Zug hielt, wischte mit dem Unterarm seine Lippen ab und ließ den Apfelrest im Ascher unterm Fenster verschwinden. Erst dann erhob er sich, um auszurufen: „Heeege-liiin-gen!"

In diesem Moment allerdings fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich ertappte mich sogar dabei, wie ich mehr oder weniger unbewußt an meine Stirn schlug. Hegelingen! Warum war ich nicht schon längst darauf gekommen!

Mißtrauisch beobachtete mich der Junge. Ganz dicht rutschte er an seine Mutter heran, um sie, mit einer unmißverständlichen und auf mich gezielten Handbewegung, zu fragen: „Was hat denn der Onkel?"

„Ich weiß es nicht", sagte die Frau. Sie bog die Zeitschrift zu einer Röhre und schob sie in ihre große Handtasche hinein. „Mach dich fertig. Wir steigen gleich aus."

Auch ich mußte in Bad Nauheim aussteigen. Ich legte meine Sachen zurecht und malte mir insgeheim aus, wie sprachlos der Junge sein würde, wenn ich . . .

Mutter und Sohn traten auf den Gang. Ich folgte beiden. Hintereinander standen wir an der Tür, als der Zug stoppte.

Ich ließ den Jungen nicht aus den Augen. Er öffnete den Mund. Und im selben Augenblick riefen er und ich laut und vernehmlich: „Gooolдaaap!"

Die Überraschung war gelungen. Der Knirps wußte gar nicht, wie er aussteigen sollte. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er mich an. Schließlich stand er auf dem Bahnsteig — aber das verdutzte Gesicht mir noch immer zugewandt.

Wie zufällig gesellte ich mich zu ihm. Ich blickte neugierig umher — so als würde ich den Ausgang suchen.

Was ich erwartet hatte, trat ein. Der Junge zupfte mich am Jackenärmel. „Du, Onkel", hörte ich seine Stimme. „Hast du auch eine Eisenbahn, mit der du immer spielst?"

„Nein", antwortete ich wahrheitsgetreu. „Warum fragst du?"

„Eben so", sagte der Knirps.

„Ich dachte, weil du auch Goldap gerufen hast."

Ich ging in die Hocke und sah dem Jungen voll ins Gesicht. „Woher kennst du denn die Strecke, die du ausgerufen hast?"

Er zog seine Stirn kraus. „Ich habe doch eine elektrische Eisenbahn. Meine Mutti hat mir die Stationen genannt. In Treuburg sind wir heute eingestiegen."

„Das ist Bad Vilbel?"

Er nickte ernst. „Da wohnen wir."

Seine Mutter hatte zugehört. „Ich bin aus Treuburg", sagte sie jetzt. „Dem Horst habe ich immer von dieser ostpreußischen Ecke erzählt. Wegen seiner Eisenbahnspielerei muß ich ihm immer neue Bahnstationen nennen. Und jedesmal, wenn wir zur Omi nach Bad Nauheim fahren, zählt er darum die Bahnstationen von Treuburg bis Goldap auf."

„Ich kenne noch mehr", sagte Horst, der den Worten seiner Mutter aufmerksam gefolgt war.

Ich fuhr dem Jungen durch seine blonden Haare. „Welche Bahnstationen kennst du denn noch?"

„Die von Treuburg bis Lyck", sagte er. „Willst du sie hören?"

Ich nickte. Und ganz beschämt hörte ich einem acht oder neun Jahre alten Jungen zu, der mich in ostpreußischer Geographie unterrichtete . . .

J. P.

Rätsel-Ecke

Vorsetzrätsel

Arg — Uhr — Gel — Turm — ragen — Ase
Ob — rot — mir — Ger — Ohr — Ulan — acht.

Vor diese Wörter ist ein neuer Buchstabe zu setzen, so daß ein neues Hauptwort entsteht. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen in ostpreußischer Mundart eine Beerenfrucht.

Rätsel-Lösung aus Folge 44

Heinrich Albert

DER MANN OHNE ARME

Ein Bericht über den Ostpreußen Carl Herrmann Unthan

Von Joachim Piechowski

Fortsetzung aus Folge 44

Langsam erhob sich Carl Herrmann. Er sprang zum nächsten Stein hinüber, um den bereits das Wasser stand. Wilhelm Forges sprang jetzt auch ins Wasser. Auf Carl achtete niemand.

Blitzschnell ließ er seine Beine ins Wasser. Unter seinen Fußsohlen spürte er den weichen, morastigen Grund.

Als er mit seinem Kinn das Wasser berührte, entglitt dem Jungen der Himmel. Dafür wurde es um ihn grün und schwer. Er vermochte nicht mehr zu atmen.

Erst dicht vor dem Schilf, auf der anderen Uferseite, erwachte Carl Herrmann wie aus einem tiefen Traum. Und auf einmal begriff er, daß das Wasser ihn getragen hatte und noch trug. Ausgestreckt lag er auf dem Rücken. Seine Füße stießen ab und steuerten.

Übermütig umkreiste Carl Herrmann das Schilf. Dann packten seine Zähne zu. Er durchbiß ein Rohr. Es kippte ins Wasser und wurde von den Füßen gegriffen, die das Schilfrohr bei jeder Schwimmbewegung der Beine mit durch das Wasser zogen.

Endlich erreichte Carl wieder den Stein. Erschöpft, aber glücklich ließ er sich ins Gras fallen. Wilhelm Forges und seine anderen Freunde hatten nichts von diesem gefährlichen Schwimmversuch bemerkt. Sie tummelten sich noch immer im Wasser, als Carl sich nach einer Weile aufrichtete und zum Garten des Schulhauses hinüberging, wo der Vater das Unkraut jätete.

Carl Herrmann baute sich vor seinem Vater auf: „Ich schwimme!"

Der Lehrer gab keine Antwort. Ohne aufzublicken, warf er die Disteln auf den Weg, direkt vor Carls Füße.

„Ich schwimme", sagte Carl wieder. Da erst stieg Vaters Gesicht über die Beete. „Was tust du?"

„Ich schwimme."

Herr Unthan schüttelte mißbilligend den Kopf. „Überlaß das Lügen den Leuten mit Händen, die sich nicht ehrlich ernähren wollen", sagte er. Aber als Carl beharrlich versicherte, daß er schwimmen könne, hielt der Vater doch mit der Arbeit inne. Er richtete sich auf. „Ist das die Wahrheit oder willst du Prügel haben?"

„Das ist die Wahrheit", sagte Carl.

„Na, dann komm. Ich will das sehen!" Und der Vater von Carl erlebte es tatsächlich. Breitbeinig stand er am Ufer neben dem Stein und sah seinen Jungen rücklings schwimmen.

„Bengels", rief er Wilhelm Forges und den anderen Jungen zu, „wollt ihr mal ein richtiges Wunder sehen?"

Sie liefen zum Lehrer und gafften. Auch sie trauten ihren eigenen Augen nicht.

Als Carl Herrmann wieder am Ufer war, lachte Herr Unthan. „Mutter wird schimpfen. Springst einfach ins Wasser und verjagst uns die besten Fische!"

Gottlieb Unthan, der diesen gutgemeinten Scherz machte, konnte an jenem Tage nicht voraussehen, daß die Schwimmkunst seines Sohnes ein Menschenleben retten würde.

Carl war fünfzehn Jahre alt, als er am Dorfteich stand und zusah, wie ein Knecht aus dem Dorfe mehrere Pferde schwemmte. Plötzlich scheuten die Tiere. Sie stießen den Knecht um und galoppierten aus dem Wasser. Der Pferdeknecht versank — und gerade an der Stelle, die von der Sommerfelder Dorfjugend wegen ihrer heimtückischen Tiefe schon immer gemieden wurde.

Carl riß sich den Rock und die Schuhe vom Leib und sprang in den Teich. Mehrmals tauchte er, bis er den bewußtlosen Knecht mit seinen Zähnen packen und ihn ans Ufer ziehen konnte.

Viele Neugierige umringten Retter und Geretteten. Glückwünsche wurden laut. Doch der Vater, der hinzueilte, winkte ab. „Laßt das", sagte er. „Der Junge hat nur seine Pflicht getan!"

Doch die dankbaren Bewohner des Dorfes Sommerfeld gaben keine Ruhe. Sie meldeten die außergewöhnliche Tat des armlosen Jungen weiter, und ein halbes Jahr danach wurde Carl Herrmann Unthan mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet.

*

Der ostpreußische Junge hatte seine Pflicht getan — und er hatte seine eigene Rettung vor dem Tode vergolten.

Als Carl Herrmann zwölf Jahre alt war, da hatte ihn nämlich Großvater Völlmer mit einem Zweispänner nach Liebstadt mitnehmen wollen — zum Verwandtenbesuch. Unterwegs hatten sie bei Vaters Halbbruder Halt gemacht. Dort gab es Kaffee und Kuchen. Und während der Großvater und der Onkel die Stube verließen, besah sich Carl die vier in Reih und Glied aufgestellten Jagdgewehre des Onkels.

Die Waffen waren säuberlich geputzt. Ihre Läufe glänzten. Die breiten Holzschäfte sahen zuverlässig aus.

Carl konnte nicht widerstehen. Sein Fuß langte nach dem erstbesten Gewehr. Er vermochte die Waffe bis in Schulterhöhe zu heben. Aber zum Unglück wies die Lauföffnung auf seinen Körper.

Der Junge wollte das Gewehr drehen und nahm den anderen Fuß zu Hilfe. Dabei verklemmte sich eine Zehe im Bügel mit dem Abzugshahn.

Die Waffe war geladen. Ein Schuß löste sich. Die Kugel drang ihm in die Schulter. Carl schrie auf, schlug nach hinten über und verlor die Besinnung.

Der Schwerverwundete wurde in das Krankenhaus nach Pr.-Holland transportiert. Vier Tage und fünf Nächte dauerte das Ringen um Leben oder Tod. Am fünften Tag schließlich, als das hohe Wundfieber zurückgegangen war, entfernte Dr. Beck die Kugel, die das Schlüsselbein zerschmettert hatte. Das geschah ohne Narkose. Aber Carl Herrmann, der bei dieser schmerzhaften Operation keinen Laut von sich gab, hatte das Schlimmste noch vor sich. Mit einer Säge wurden die Stumpfenden seines Schlüsselbeins abgesägt, ebenfalls ohne Betäubung. Danach quälte sich der Junge wochenlang mit höllischen Schmerzen und Fieber. Doch niemals klagte er.

III.

Im Jahre 1862 brachten ihn die Eltern mit dem Wagen nach Schlobitten zum Bahnhof. Erst zwei Jahre zuvor, im Jahre 1860, war die Eisenbahnstrecke nach Königsberg eröffnet worden.

Allein reiste der armlose Junge in die Provinzhauptstadt, wo er in der Neuen Gasse bei einer Frau Wall ein möbliertes Zimmer erhielt. Im Altstädtischen Gymnasium sollte er die Klassen bis zum Einjährigen besuchen. Geheimrat Simon, der Direktor der Schule, förderte den Jungen aus Sommerfeld mit Hilfe einer Stiftung.

Carl Herrmann war ein fleißiger und aufmerksamer Schüler. Denn er hatte den unbändigen Willen, zu zeigen, daß man auch ohne Arme ein vollwertiger Mensch zu sein vermag. So ließ er sich nebenher vom Musiklehrer Schuster im Violinspiel ausbilden. Bereits im Alter von zehn Jahren hatte er sich das Geld für ein Instrument in Sommerfeld zusammengespart und in stundenlangen Versuchen die ersten Tonübungen unternommen.

Musiklehrer Schuster, der Carl Herrmanns Begabung für die Geige richtig erkannt hatte, bildete ihn in Königsberg systematisch aus. Täglich bis zu sechs Stunden wurde die Geigentechnik geübt: Tonleitern, Terzen, Sexten und Oktaven — wobei die Geige auf einem Schemel lag und die Füße das Instrument und den Bogen hielten. Erst wenn seine Zehen vor übergroßer Anstrengung schmerzten, hörte Carl Herrmann mit den Übungen auf.

Bald wurden die ersten Erfolge sichtbar. Carl, der es durch eine unbändige Willensanstrengung zu einer meisterhaften Virtuosität gebracht hatte, durfte im Jahre 1866, nachdem er das Einjährige bestanden hatte, in der Königsberger Bürger-Ressource seinen ersten öffentlichen Auftritt geben. Ein atemloses Erstaunen legte sich über den gefüllten Saal, als er die Variationen in G-Dur von Rhode vortrug. Ein Beifallsorkan umtoste den Armlosen.

Dieser erfolgreiche Auftritt des Achtzehnjährigen blieb nicht ohne weitere Auswirkungen. Die Zeitungen im ganzen Reich berichteten darüber. Dadurch wurde der Konzertmeister des Gewandhausorchesters in Leipzig, Ferdinand David, auf den armlosen Geigenvirtuosen aus Ostpreußen aufmerksam.

Carl Herrmann Unthan wurde nach Leipzig eingeladen. Er spielte Ferdinand David vor — und erhielt auf der Stelle ein Musikstipendium. Die neue Studienzeit währte zwei Jahre. Und dann war er reif für die Bühnen der Welt.

In Würzburg begann der Start zu einer Gastspielreise, die Jahre dauern sollte. Auf vielen Plakaten in vielen Sprachen wurde der Zwanzigjährige aus Sommerfeld als „Violinen-Virtuose ohne Arme — Herrmann Unthan" dem staunenden Publikum vorgestellt. Es folgten Konzerte in Frankfurt, München, in Wien und Pest. Carl wurde von diesen Anfangserfolgen mitgerissen. Überall erwartete man den Ostpreußen. Rasender Applaus schlug ihm entgegen, bevor er sich überhaupt auf den Bühnen zurechtgesetzt hatte. Sein Schicksal, das er selbst nicht als etwas Ungewöhnliches empfinden konnte, packte die Menschen. Und unterwegs, während der Eisenbahnfahrten von einem Gastspielort zum anderen, schrieben seine Zehen sogar die Stimmen für ein Streichquartett zur Begleitung seiner Soli.

Schluß folgt

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Ball, Friedrich, früher Königsberg, Aweider Allee 71, jetzt 419 Kleve (Rheinland), Tiergartenstraße 60, am 25. Oktober, den der Jubilar in völliger geistiger Frische gefeiert hat.

zum 95. Geburtstag

Papke, Helene, geb. Bollwahn, früher Schülzen, Kreis Rastenburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Fritz Neumann in 7247 Sulz (Neckar), Bahnhofstraße 5, am 11. November. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 93. Geburtstag

Perlebach, Franz, Fabrikbesitzer, früher Tilsit, jetzt mit Ehefrau und beiden Töchtern in 2 Hamburg-Blankenese, Ole Hop 24, am 12. November. Die Bezirksgruppe Elbgemeinde gratuliert herzlich.

zum 92. Geburtstag

Lemke, Bertha, geb. Gottaut, Witwe des Böttchermeisters Julius Lemke, früher Labiau, jetzt 29 Oldenburg i. O., Memeler Straße 19, am 9. November.

zum 90. Geburtstag

Kowalewski, Emma, geb. Petzer, Revierförsterwitwe, früher Försterei Hegewald und Königsberg-Moditten, jetzt 463 Bochum, Weitmarer Straße 6 a, am 6. November.

Tennigkeit, Michael, Bauer, früher Pageldienen, Kreis Pogegen, jetzt 2801 Uphusen bei Bremen.

zum 89. Geburtstag

Sobolewski, Frau Marianne, geb. Rogowski, früher Königsberg-Ratshof, Lochstädter Straße 9, jetzt 46 Dortmund, Münsterstraße 144, am 3. November.

zum 88. Geburtstag

Schmadtke, Marie, früher Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt 1 Berlin 45, Lichterfelde, Wilhelmstraße 35 b, am 12. November.

Kowall, Maria, geb. Wolter, früher Groß-Labehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 798 Ravensburg, Schornrentoweg 11, am 30. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Dangseh, Maria, geb. Kerwel, früher Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt 2871 Neuenhuntorf über Delmenhorst, am 7. November.

Mallwitz, Karl, früher Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Von-Gräfe-Straße 2, am 4. November. Die Kreisgruppe Mülheim (Ruhr) gratuliert herzlich.

zum 86. Geburtstag

Buttler, Michael, Landwirt und Hausmeister, früher Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt mit seiner Ehefrau in 466 Gelsenkirchen-Buer, Buerstraße 89, am 10. November.

Paetsch, Frau Wilhelmine, früher Heidenberg I, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Luise Dombrowski, 49 Herford, Ortsieker Weg 65, am 10. November.

zum 85. Geburtstag

Hepfner, Frau Auguste, geb. Neumann, früher Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5231 Ziegenhain über Altenkirchen (Westerwald), am 4. November.

Schäfer, Martha, geb. Schwarz, früher Wehlau, Kirchenstraße 3, jetzt 4557 Fürstenau, Kehnenkamp 11, am 13. November.

zum 84. Geburtstag

Hausmann, Frau, früher Lyck, jetzt 7217 Trossingen, Ernst-Hohner-Straße 32, am 8. November.

Kolwe, Helene, geb. Sparka, früher Klein-Lautersee, Kreis Angerapp, am 8. Oktober. Die Kreisgemeinschaft Angerapp gratuliert herzlich.

Kukat, Martha, jetzt bei ihrer Tochter Eugenie Zacharies, 3011 Letter (Hannover), Im Sande 70, am 4. November.

Piewek, Marie, geb. Klepatz, früher Neuschaden, Kreis Sensburg, jetzt 7616 Biberach (Baden), Kastanienstraße 3, am 10. November.

zum 83. Geburtstag

Jackson, Maria, geb. Czemper, früher Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 6203 Hochheim (Main), Breslauer Straße 20, am 5. November.

Mann, Kurt, Revierförster a. D., früher Revierförsterei Wasgien (Groß-Baum), Kreis Labiau, jetzt mit seiner Ehefrau in 588 Lüdenscheid, Annabergstraße 13, am 13. Oktober.

Morgenroth, Marie, geb. Liedtke, früher Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 2082 Uetersen (Holstein), Amselweg 2, am 4. November.

Neumann, Karl, Gendarmerie-Meister, früher Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt 5868 Letmathe (Sauerland), Schwerter Straße 16, am 8. November.

Obersteller, Maria, früher Labiau, jetzt 741 Reutlingen, Gustav-Werner-Stift, am 5. November.

Stuwe, Emil, früher Bettyhof, Kreis Gerdauen, jetzt 2427 Rachut bei Malente, Siedlung KB 23, am 29. Oktober.

Urban, Käthe, geb. Domnick, Rektorwitwe, früher Liebemühl, Am Kanal, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Koogstraße 41, bei ihrem Sohn Werner, am 9. November.

zum 82. Geburtstag

Bähr, August, Oberpfleger, früher Rastenburg, Provinzial-Anstalt, jetzt 1 Berlin-Weißensee, Gartenstraße, Krankenhaus, am 28. Oktober.

Dzubiel, Luise, früher Ortelsburg, Hindenburgstraße, jetzt 415 Krefeld, Westwall 91, am 11. November. Die Jubilarin nimmt noch rege am Zeitgeschehen teil

Löss, Wilhelm, früher Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Bohlberg 39, am 3. November.

Runge, Amalie, geb. Flügel, früher Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt noch in Litauen mit ihrem Enkel, zu erreichen über Frau Erna Riemann, 23 Kiel-E'hagen, Karlsbader Straße 89, am 4. November.

Schwellnus, Emma, früher Memel, jetzt 239 Flensburg, Christinenstraße 20, am 6. November.

zum 81. Geburtstag

Kucharek, Henriette, früher Richtenberg, Kreis Johannisburg, jetzt 3132 Clenze, Kreis Lüchow, Mühlenstraße 3, am 6. November.

Platzek, Gustav, Landwirt, früher Wachau, Kreis Sensburg, jetzt bei seinem Sohn, Kaufmann Gustav Platzek, 338 Goslar (Harz), Kolberger Straße 30, am 12. November.

Stanossek, Wilhelmine, Witwe, früher Ukta, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Walter Conrad, 239 Flensburg, Lundweg 6, am 3. November.

Wenger, Henny, geb. Sudau, Pfarrerswitwe, früher Didlacken, Kreis Insterburg, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Breslauer Straße 11, am 8. November.

zum 80. Geburtstag

Abredadt, Robert, früher Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 8072 Manching bei Ingolstadt, Bahnhofstraße Nr. 34, am 8. November.

Alex, Käte, geb. Reichwaldt, früher Canditten, Kreis Pr.-Eylau, und Ostseebad Cranz, jetzt 65 Mainz, Heinrich-Heine-Straße 7, am 13. November, bei Frau Gertrud Höhne.

Daschkey, Friederike, früher Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2082 Tornesch-Essingen, Hohnerstraße 32, am 8. November.

Herrmann, Karl, früher Bekarten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 517 Jülich-Krauthausen, Dorfstraße 70, am 7. November.

Mikoleit, Emma, geb. Bajorat, früher Großwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3001 Godshorn über Hannover, Kapellenstraße 43, am 9. November.

Möwert, Mathilde, geb. Klang, früher Heiligenbeil, Raderstraße 14, jetzt 7401 Belsen über Tübingen, Zieglerstraße 14.

Pluschkell, Elise, geb. Holstein, früher Battau, Kreis Samland, jetzt 44 Münster-Gremmendorf, Wiegandweg 64, am 11. November.

Pohl, Martha, geb. Radau, früher Neidtkeim bei Trausitten, Kreis Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn Karl in 2341 Stangheck über Kappeln/Schlei 1, am 13. November.

Schneidereit, Friedrich, Postbeamter i. R., früher Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über seine Tochter Gertrud Weyand, 6236 Eschborn (Taunus), Industriestraße 7 a, am 5. November.

Sillus, Leopold, früher Gintscheiten (Pogegen), Kreis Tilsit, jetzt bei seiner Tochter Erika Richter, 2848 Vechta i. Oldbg., Hedwigstraße 7, am 3. November.

Urbschat, Friedrich, früher Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 3151 Woltorf (Altersheim), am 7. November.

zum 75. Geburtstag

Alexy, Carl, Bäckermeister i. R., früher Königsberg, Nasser Garten 84, jetzt 1 Berlin 36, Erkelenzdamm Nr. 37, am 24. Oktober. Der Jubilar feierte im April dieses Jahres das Goldene Meisterjubiläum.

Ernst, Paul, früher Lyck, jetzt 2 Hamburg 72, Mahlhaus 6 d, am 4. November.

Golembek, Marta, früher Arys, Lötzener Straße 13, jetzt bei ihrer Schwester Helene Simoneit, 2058 Lauenburg (Elbe), Am Kamp 2 c, am 11. November.

Gugat, Anna, geb. Mertsch, früher Krakau, Kreis Labiau, jetzt 2058 Lauenburg (Elbe), Am Kamp 15, am 10. November.

Hoffmann, Lothar, früher Riesenburg, Osterode und Lötzen, Oberstudiendirektor i. R., jetzt 334 Wolfenbüttel, Ravensberger Straße 5 II, am 7. November.

Homuth, Emma, früher Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 8881 Baldingen 22, am 2. November.

Krautien, Gustav, Regierungs-Amtmann a. D., früher Königsberg, Schillerstraße 12 a, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Ernst-Reuter-Straße 18, am 30. Oktober.

Lehmann, Erich, früher Königsberg, Großkomturstraße 2, jetzt 708 Aalen (Württemberg), Richard-Wagner-Straße 13, am 8. November.

Markuse, Malwine, früher Tannenwalde, jetzt 4542 Tecklenburg (Westf), im Freizeitheim, am 7. November.

Matz, Kurt, früher Oberinspektor auf den Begüterungen Storchnest und Pachollen, Kreis Mohrungen, jetzt 722 Schwenningen, Fohsenbühlstraße 7, am 2. November.

Roehr, Berta, jetzt 608 Groß-Gerau, Elisabethenstraße 50, am 7. November.

Schemmerling, Berta, geb. Hill, früher Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4732 Vorhelm über Ahlen (Westf), Gartenstraße 24, am 9. November.

Stolzenberg, Ernst, früher Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Resselweg 16, am 6. November.

Goldene Hochzeit

Gottlieb Pufal und Frau Emma, geb. König, früher Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt 2804 Lilienthal über Bremen, Auf der Koppel 15, am 11. November.

Bestandene Prüfungen

Fabritz, Werner, Sohn des Tischlermeisters Bruno Fabritz und dessen Ehefrau Margarete, geb. Rogowski, früher Drengfurt, Kreis Rastenburg, und Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 644 Bebra, Pfarrstraße 2, hat an der Adolf-Reichwein-Schule zu Marburg die Assessorenprüfung für das höhere Lehramt bestanden.

Saborosch, Irmelin und Monika, Vater Karl Saborosch, früher Gutfeld, Kreis Neidenburg, Posthelfer, jetzt Amtsrat in 1 Berlin 44, Emser Straße 6 (er beging am 2. Oktober sein 50jähriges Berufsjubiläum), haben das Lehrerexamen mit Prädikat bestanden.

Schur, Peter, Sohn von Erich Schur und seiner Ehefrau Eva-Edith, geb. Werner, früher Königsberg, Fischhauser Straße 6, jetzt 48 Bielefeld, Hauptstraße 130 c, hat sein erstes theologisches Examen bei der Westfälischen Landeskirche bestanden.

Szogas, Klaus, Sohn des Regierungs-Oberbauamtmanns Benno Szogas und Frau Margarete, geb. Gacek, früher Preußisches Staatshochbauamt Schloßberg, jetzt 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Zuckerbergstraße 181, hat an der Staatsbauschule Stuttgart das Staatsexamen als Bauingenieur und gleichzeitig die Prüfung für den gehobenen bautechnischen Verwaltungsdienst bestanden.

Wegner, Sieglinde, Tochter des ehemaligen Molkereibetriebsleiters Herbert Wegner und seiner Ehefrau Frieda, geb. Hartwich, früher Milken, Kreis Lötzen, bestand die erste Lehrerprüfung an der Pädagogischen Hochschule in Osnabrück. Jetzt 4443 Schüttorf, Bauweg 8.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 8. bis zum 14. November

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 21.00: Langemarck. Historie und Legende. 21.30: Volks- und Instrumentalmusik.

Westdeutscher Rundfunk — 3. Programm. Dienstag, 20.30: Aus Opern von E. T. A. Hoffmann.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Stettin — einst und heute.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. — Dienstag, 1. Programm, 16.45: Berlin—Warschau—Bonn. Weg und Irrweg eines Gespräches. 3. Teil: Marschall Pilsudski und Hitler.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland. — 2. Programm, 19.35: Volkslieder und Tänze unserer Heimat.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. Mittwoch, 21.45: Genosse Offizier. Eine Untersuchung über die innere Führung der sowjetzonalen Volksarmee.

Zweites Fernsehen

Dienstag, 20.30: Die Weimarer Republik. — Sonnabend, 17.15: Wiederholung der vorstehenden Sendung.

KULTURNOTIZEN

Dem Maler Joachim Albrecht und der Bildhauerin Ursula Querer wurde der mit 10 000 DM dotierte Edwin-Scharff-Preis der Hansestadt Hamburg zuerkannt. Die Verleihung wurde am Tage der Eröffnung der Ausstellung „Hamburger Künstler 1964" bekanntgegeben. — Joachim Albrecht wurde 1913 in Kolberg geboren. Er studierte an der Königsberger Kunstakademie und war Schüler von Professor Alfred Partikel. Seine konstruktivistischen Arbeiten zeigen einen konsequenten Kompositionswillen, der auch in der auf einen Grundakkord abgestimmten Behandlung von Farbflächen spürbar ist.

Das Stuttgarter Jugendvereinsorchester besteht rein zufällig vornehmlich aus ost- und mitteldeutschen Künstlern. Einige sind seit der Gründung nach dem Kriege dabei, Ärzte, Kaufleute usw., die jüngsten sind Studenten und Schüler. Der Leiter ist der junge Organist Siegfried Petrenz. Er stammt (wie auch seine Frau) aus einer alten Königsberger Familie, wurde aber in Thüringen geboren, wo sein Vater eine Pfarrstelle übernahm und noch heute in Weimar als Pfarrer tätig ist. Siegfried Petrenz hatte als Lehrer neben dem Stuttgarter Prof. Jürgen Uhde zwei der größten Dirigenten unserer Zeit, Hans Rosbaud und Herbert v. Karajan, bei dem er hospitieren durfte.

Für sein Auftreten am 25. Oktober im Stuttgarter „Hospitalhof" hatte Siegfried Petrenz das Wagnis unternommen, Gipfelpunkte der Konzertmusik und Symphonie zu interpretieren. Für Bachs Doppelkonzert für zwei Violinen in d-Moll hatte er sich zwei Berufsmusiker als Solisten geholt. Petrenz hielt seine Bach-Interpretation ganz im herkömmlichen Sinne sehr zurück. Erst als für Mozarts Klavierkonzert in G-Dur KV 453 die vom Staatsorchester ausgeliehenen Bläser und am Klavier die charmante Renate Werner Platz genommen hatten, konnte Petrenz an den größeren orchestralen Möglichkeiten Mozarts seine Begabung erweisen. Er traf den schwebenden Mozart-Klang der modernen Auffassung vorzüglich. Die Pianistin wurde vornehmlich zu einem menschlichen Erlebnis. Diese junge Künstlerin, die gleichsam mit dem ganzen Körper musizierte, enthielt sich aller Effekthascherei und Brillanz und bediente das Mozart unbekannte linke Pedal äußerst sparsam. So wurde ihre Darstellung nicht effektvoll rauschend, sondern sparsam, von einer stark verinnerlichten scheuen Kühle.

Erst mit Haydns wohl schönster Symphonie (Nr. 88) trat Siegfried Petrenz als wirklicher Alleinherrscher über das Orchester auf. Es war beglückend, zu erleben, wie Petrenz jedem Satz ein anderes Gesicht abgewann und den letzten Satz — allegro con spirito — als Zugabe wiederholte mit einer Intensität, die auf den Zuhörer übersprang, wie der anteilnehmende Applaus zeigte. Wolfgang Glantz

Burgund und das Werdenfelser Land

behandeln die beiden neuesten Folgen der Merian-Monatshefte (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13) mit hervorragenden Text- und Bildbeiträgen. Das klassische Weinland Frankreichs und die Landschaften um Garmisch, Mittenwald und Oberammergau sind Reiseziele von höchstem Reiz. Autoren von Rang haben uns viel zu sagen. —r.

100 Jahre alt

wird am 9. November in Seehausen bei Murnau (Bayern) Frau Lina Gehrmann, geb. Möck. Frau Gehrmann entstammt einer alten Bauernfamilie, die von 1709 bis zur Vertreibung in Worschienen, im Kreis Pr.-Eylau, ansässig war. Mit ihrem aus Rosenhof, Kreis Heiligenbeil, stammenden Ehemann Gottlieb Gehrmann bewirtschaftete sie bis 1907 einen Hof in Schönlinde, Kreis Heiligenbeil. Danach kaufte das Paar einen Hof in Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, den 1919 ein Neffe übernahm, da die Ehe kinderlos blieb. 1920 starb ihr Mann. 1945 mußte Frau Gehrmann im Alter von 80 Jahren die Heimat verlassen. Über Dänemark kam sie nach Seehausen, wo sie heute ihren Lebensabend im Altersheim verbringt. Frau Gehrmann ist noch bei bester Gesundheit, nur das Gehör hat etwas nachgelassen.

Das Ostpreußenblatt gratuliert herzlich!

D. Gerhard Gülzow 60 Jahre alt

Viele Glückwünsche erhielt anläßlich der Vollendung seines 60. Lebensjahres der langjährige Leiter des Ostkirchenausschusses, D. Gerhard Gülzow, Lübeck. D. Gülzow ist gebürtiger Pommer. Als junger Pfarrer kam er nach Danzig, wurde dort später Oberkonsistorialrat

und nahm zuletzt vor der Vertreibung auch das Amt des Bischofs der Danziger Kirche wahr. Nach dem Krieg gründete der beredte Rufer für die kirchliche Vertriebenenarbeit das Ostkircheninstitut an der Universität Münster. Außerdem ist er Leiter des Hilfskomitees für Evangelische aus Danzig-Westpreußen und bekleidet eine Reihe weiterer Ehrenämter. D. Gülzow ist Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Kiel und Inhaber des Kulturpreises der Stadt Danzig.

Beilagenhinweise

Wir weisen unsere Leser auf den einliegenden Prospekt der Firma Goebel-Chemie in Bad Godesberg hin. Dieses Unternehmen ist seit über 60 Jahren auf die Herstellung von Körperpflegemitteln spezialisiert.

Unserer heutigen Ausgabe liegt in einigen Ländern ein Prospekt der Konditorei Schwermer, 8937 Bad Wörishofen bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

rungen an eine Adria-Hellas-Fahrt". Gäste zu beiden Veranstaltungen herzlich willkommen.

Gießen — Am 12. November, 17 Uhr, Treffen der Frauen im Café Deibel, Neuenweg 22. Ab 19 Uhr werden auch die Männer erwartet. Landesgruppenvorsitzender Konrad Opitz berichtet wahrscheinlich über die Beisetzung Agnes Miegels. — Am 21. November, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im „Löwen", Neuenweg 8. Landsmann Thiel spricht zum Totengedenken und zeigt einen Kriegsgräberfilm aus Afrika. — Das Erntedankfest war gut besucht. Auch zahlreiche Pommern nahmen daran teil.

Kassel — Am 6. November, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Sophieneck, Wilhelshöher Allee, Haltestelle Hermannstraße, Linien 1 und 11. — Am 14. November, 19.30 Uhr, Hermann-Löns-Feier im KSV-Heim, Damaschkestraße, Haltestelle Stadion. Es spricht Landesgruppen-Vorsitzender Konrad Opitz.

Wiesbaden — Am 16. November, 20 Uhr, im Haus der Heimat Vortrag von Dr. Richard Breyer: „Zweimal Tannenberg." — Am 17. November, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Hertie. — Am 21. November, 20 Uhr, Monatsversammlung (Löns-Abend) im Haus der Heimat. — Mit Empörung nahm die Gruppe beim Erntedankfest Kenntnis von der Fernsehsendung des Hessischen Rundfunks „Deutschlands Osten — Polens Westen?". Die Mitglieder verlangen, daß Schritte gegen die Verantwortlichen unternommen werden. Beim Erntedankfest war auch Staatsminister Hacker anwesend, der dabei über die Erträge der ostdeutschen Landwirtschaft im Jahre 1939 sprach. Die Festrede hielt Landsmann Schumacher. Verschönt wurde der Abend von der Tanz- und Spielschar Wiesbaden, Frau Glauß (Gesang) und Fräulein Berndt (Gedicht). — Im Alter von 72 Jahren verstarb die frühere Leiterin der Frauengruppe, Frau Marga Rast. Sie stammte aus Mensguth und hat sich um die Arbeit der Gruppe große Verdienste erworben.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Reutlingen — Im vollbesetzten Saal der Gaststätte Südbahnhof feierte die Gruppe ihr Erntedankfest als Bekenntnis zur Heimat. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden de la Chaux (Palmburg) führte die landsmannschaftliche Jugendgruppe aus Metzingen mit Singen eine Erntespiel auf, dem die Festansprache des Landesvorsitzenden der Westpreußen, Dr. Schienemann, folgte. Er wandte sich dabei scharf gegen die Verzicht-Politiker und insbesondere auch gegen die Fernsehsendung „Deutschlands Osten — Polens Westen?". Mit dem Ostpreußenlied schloß die Feierstunde. Im zweiten Teil des Abends brachte die Jugendgruppe Volkstänze und kleine Sketches; später wurde getanzt.

Stuttgart — Am 6. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Frank, Silberburgstraße 12. Frau Graffius (Hamburg) berichtet über eine Studienreise nach Uschbekistan.

Villingen — Am 7. November, 19.30 Uhr, Fleckessen im Lindenhof, Mönchweiler Straße. Landsmann Salomon zeigt außerdem Lichtbilder vom Landestreffen in Düsseldorf, vom Landestreffen in Ulm und von Villingen und Umgebung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Augsburg — Am 6. November, 19 Uhr, Monatsversammlung im „Grünen Kranz", Lechhausen. Ab 20 Uhr Tanz. — Am 11. November, 15 Uhr, Damen-Kränzchen im Café Bertele (I. Etage). — Am 15. November Gedenkstunde zum Volkstrauertag auf dem Westfriedhof. Termin folgt in der Tageszeitung.

Würzburg — Am 7. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung in der Zunftstube des Kolpinghauses. Anschließend Farbdia-Vortrag „Eine Wanderung durch Königsberg". Gäste können mitgebracht werden.

Würzburg — Fast auf den Gründungstag genau konnte der Ehrenvorsitzende des Bezirksverbandes Unterfranken, Landsmann Adolf Fischer (Würzburg), die diesjährige Hauptversammlung in Würzburg eröffnen. Aus seinem umfangreichen Geschäftsbericht ging u. a. hervor, daß im Bereich aller Kreisgruppen vielseitiges Veranstaltungsleben auf heimatlicher Basis pulsiere. Darüber hinaus sei es möglich gewesen, Sonderanliegen der einzelnen Kreisgruppen, wie Unterstützung eines Jugendwettbewerbs, an dem über 300 Jugendliche teilnahmen, sowie die Betreuung von Spätheimkehrern entscheidend zu unterstützen. Leider müsse er jetzt sein seit zwei Jahren ehrenhalber weitergeführtes Amt aus Altersgründen endgültig abgeben. Sozialreferent Landsmann Schmidt (München) als Vertreter des Vorstandes der Landesgruppe Bayern dankte Landsmann Fischer, auf dessen Initiative die Gründung des Bezirksverbandes Unterfranken vor neun Jahren zurückzuführen war, und überreichte ihm einen vom Vorstand der Landesgruppe gestifteten Ostpreußen-Wandteller mit Widmung. Für den Bezirksvorstand Unterfranken überreichte der 2. Vorsitzende, Landsmann Groß, Bad Kissingen, dem Scheidenden Blumen und ein Angebinde. Darauf übernahm Studien-Professor Landsmann Paul Bergner (Würzburg) den ihm bereits im Vorjahre angetragenen Vorsitz. Mit der Aussprache über die Vorschläge von Landsmann Joachim (Schweinfurt), den „Tag der Heimat" nicht nur durch eine einzige Großveranstaltung auszulasten, sondern ihn viel mehr für gruppeneigene Veranstaltungen frei zu halten, sowie an geeigneter Stelle vorstellig zu werden, daß das Fernsehen auch uns Gelegenheit gebe, unsere Stellungnahme zu Ostberichten und die tatsächlich geschichtlichen Gegebenheiten aufzuzeigen, fand die Jahresversammlung ihren Abschluß.

Bücher für junge Menschen

James Fenimore Cooper / Fritz Steuben: „Der Lederstrumpf, Band I: „Wildtöter." 206 Seiten mit Zeichnungen von Herbert Lentz. Verlag Herder, Freiburg. Preis 7,80 DM.

Der „Lederstrumpf", seit Generationen eines der beliebtesten Indianerbücher, kommt wieder. Fritz Steuben bringt ihn in einer neuen, gestrafften Fassung. Frühere Weitschweifigkeiten und Umständlichkeiten werden vermieden, ohne den historischen Hintergrund zu vernachlässigen. Im nun vorliegenden ersten Band, dem die weiteren vier folgen sollen, ist der Versuch der Neubearbeitung gelungen, und sicher wird der „Lederstrumpf" in seiner modernisierten Form neue Freunde gewinnen. t.

Herbert Kranz: „Der dritte Präsident." Verlag Herder, Freiburg. 174 Seiten. Leinen 7,80 DM.

Dieses Buch erzählt die Geschichte in jugendgemäßer Form: Gideon Forger, ein junger amerikanischer Buchdrucker, macht den Unabhängigkeitskrieg mit und erlebt nach dessen Ende die Mißstände, die den Bestand des jungen Staates gefährden: Die Rücksichtslosigkeit der Kriegsgewinnler, die Bestechlichkeit von Beamten und Abgeordneten, das erneute Kokettieren mit einer (diesmal amerikanischen) Monarchie. So schließt er sich Jefferson an, um die Sache der Freiheit zu festigen, und setzt seine ganze Kraft dafür ein, daß Jefferson schließlich Präsident wird. Ein historischer Stoff wird hier spannend bewältigt und bildet zugleich einen Appell an das Verantwortungsbewußtsein des jungen Staatsbürgers. s.

OSTPREUSSE,
bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Sonderangebot nur für Landsleute!

Elektrische Wärmedecke „Wohlbehagen"
mit Dreistufenschaltung

Jetzt mit feuchtigkeitsgeschützten Heizleitern
Die Wärme ist je nach Bedarf und Wohlbefinden leicht selbst zu regulieren. 2 Sicherheits-Thermostaten, 80×150. **Ärztlich empfohlen bei:** Kreislauf- und Durchblutungsstörungen Rheuma-, Ischias-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Frauenleiden, Schlaflosigkeit und nervöser Unruhe, Grippe, Frostgefühl und kalten Gliedern usw.
Beste unübertroffene Schlafdeckenqualität, kein Molton! **Zwei Jahre Garantie.** Karte genügt. Lieferung sofort! **Einmaliger Vorzugspreis 48 DM + 1 DM Portoanteil.**
Gustav Haak, Heidelberg, Haydnstraße 2

Original Königsberger Marzipan
in bekannt bester Qualität
zum Übersee-Versand in der Blech-Frischhaltepackung **500 g 8,00**
jetzt **Zoll** und **Verpackung** frei.
E. LIEDTKE, HAMBURG 13, Schlüterstr. 44

Stellenangebote

Für das Redaktionssekretariat unserer großen Wochenzeitung in Hamburg suchen wir

eine perfekte Stenotypistin

Ostpreußinnen werden bevorzugt.
Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lichtbild erb. u. Nr. 45 522 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche männliche bzw. weibliche

Arbeitskräfte

für leichte Maschinenarbeiten bei guten Verdienstmöglichkeiten. Wohnung kann gestellt werden in sehr schöner Gegend in der Nähe des Betriebes. Helmut Gotzeina, 5971 Hüinghausen über Plettenberg.

Frauen von 18 - 50 Jahren

finden Dauerstellung in der psychiatrischen Krankenpflege als Hilfspflegerinnen. Vorbildung nicht erforderlich. Ausbildung zur Pflegerin und Krankenschwester ist möglich. — Vergütung nach Tarif — Anfangsgehalt 543 DM monatl. und Fam.-Zuschlag — zusätzl. Altersversorgung — 47stündige Arbeitszeit — Unterkunft und Verpflegung im Hause.

Landeskrankenhaus
2447 Heiligenhafen/Holstein (Ostseebad)
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule

Suche für meinen Neffen (frauenloser Haushalt in Hessen) eine gebildete, gereifte

Kindergärtnerin bzw. Erzieherin

(3 Kinder, 12, 7, 6 Jahre), die die Schularbeiten beaufsichtigen kann (Gymnasium). Tageshilfe vorhanden. Dr. Kretz, Berlin-Dahlem, Rehkitzsteig 4.

Zur Betreuung meines Waldgutes (ca. 300 Morgen) in der Eifel suche ich

pensioniertes Forstbeamten-Ehepaar

zur Beaufsichtigung der in den Kulturen und auf dem Hof durchzuführenden Arbeiten und für die Hilfe im nur zeitweilig bewohnten Gutshaushalt. Modernes 5-Zimmer-Forsthaus wird als Wohnung zur Verfügung gestellt; weitere Vergütung nach Vereinbarung. Wilhelm Melcher, Dujardin & Co., 415 Uerdingen (Rhein).

Alleinstehende Haushaltshilfe

zur Betreuung eines gepflegten 2-Personen-Haushaltes (Bungalow, Nähe Frankfurt) zum baldigen Antritt gesucht. Alle modernen Haushaltsgeräte stehen zur Verfügung. Nur seriöse und solide Bewerbungen mit besten Zeugnissen und Referenzen können berücksichtigt werden, da Vertrauensstelle, und wir einen lieben, gesunden Menschen i. d. Familie haben möchten. Vorgängerin war 15 Jahre bei uns. Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten an E. Schmitt, 6083 Walldorf, Drosselweg 8.

Erfahrene

Hausangestellte

für Vertrauensstellung von alleinstehender Dame in Villenhaushalt zum baldigen Eintritt gesucht. Gutes Gehalt, geregelte Freizeit, eigenes Zimmer mit allem Komfort. Putzhilfe vorhanden. Angebote erb. u. Nr. 46 427 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchen f. unser schönes Altenheim

Schwesternhelferin
Kochhilfe
Hausangestellte

Geregelte Arbeitszeit, gutes Arbeitsklima, Gehalt nach Tarif wird geboten. Freundl. Zuschr. erb. u. Nr. 46 408 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für unser Jugenderholungsheim in Ostwestfalen suchen wir zum 1. 1. 1965 oder später ein

Heimleiterehepaar

Deutsche Jugend des Ostens, Landesgruppe NRW, 4 Düsseldorf, Kronprinzenstraße 59.

Zuverl. junges Mädchen

zur Unterstützung der Hausfrau gesucht. Für modernes Einfamilienhaus am Stadtrand Hamburgs. 2 Erw., 2 Kinder, 14 u. 6 Jahre alt. Familienanschluß, nettes eigen. Zimmer, großzüg. Freizeitregelung, gutes Gehalt. Flugkapitän Jantzen, Hamburg-Wohldorf, Auf der Strenge 2, Tel. 6 05 27 26.

Nachdem unsere jetzige Hilfe abgegangen ist, bieten wir einer

älteren Frau

(evtl. Rentnerin) mit guten Kochkenntnissen, zur Unterstützung der Hausfrau, ein gutes Zuhause. Antritt möglichst sofort. Gehalt nach Vereinbarung. Morgenfrau vorhanden. Bewerbung erb. an Ursula Stürken, Hamburg-Groß-Flottbek, Holztwiete 6, Tel. 82 85 18.

Zur Einarbeitung in kaufm. Dauerstellung wird **jüngerer, gebildeter Herr** gesucht. Bisheriger Beruf unwichtig. Gute Herkunft und Umgangsformen erforderlich. Bewerbungen erb. u. Nr. 46 412 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für einen 2-Personen-Männer-Haushalt wird eine **Wirtschafterin** (Rentnerin), kath., mögl. Ermländerin, gesucht. Nur für Innenwirtschaft. Angeb. erb. u. Nr. 46 385 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 505 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88.

Nebenverdienst von zu Hause!
▷ ▷ *Ausführl. Informationen* ▷ *kostenlos*
W. Schorsch & Co, 851 Fürth 2, Postfach 26

Suchanzeigen

Wegen Rentensache suche ich **Walter Bolz und Wilhelm Bolz** aus Kossinten b. Waltersdorf, Kreis Mohrungen, Ostpr. Bitte melden. Franz Loebert, 638 Bad Homburg v. d. H., Urseler Straße.

Wer war mit meiner Tochter, **Gertrud Czesla,** geb. 14. 6. 1925 in Wahrendorf, Kr. Sensburg, zusammen? Sie wurde am 15. März 1945 von den Russen verschleppt u. ist zuletzt am 30. 8. 1945 in Crassnowodsk gesehen worden. Wer kann mir Näheres über ihr Schicksal mitteilen? Karl Czesla, 6501 Nieder-Saulheim üb. Mainz.

Achtung Königsberger! Wer kann mir Auskunft geben über den Tod meiner Eltern und Schwester: Schmied Fritz Grohs, Ehefrau Helene Grohs, geb. Braun, u. Gertrud Grohs. Alle sollen von Jan. bis März 1947 i. Königsberg Pr. verstorben sein. Wer schreibt mir bitte? Suche auch liebe Freunde u. Verwandte. Anneliese Leibinger, geb. Grohs, 7202 Mühlheim a. D., Hintere Straße 44, fr. Königsberg Pr., Kalthöfsche Str. Nr. 1 a, nach der Ausbombung i. August 1944 i. Poppendorf bei Wehlau.

Bestätigung

Wer kennt mich, **Ernst Karstien,** geb. 3. 5. 1911, Sohn des Fleischermeisters Arthur Karstien, Rudau, Kr. Samland, und bestätigt mir meine Lehrzeit v. 1925 bis 1928 u. anschl. die Gesellenzeit bis 1934 bei Fleischermeister E. u. O. Winskowski, Nickelsdorf, Kr. Samland? Dieses wird dringend als Unterlage benötigt. Ich wäre für eine Nachricht sehr dankbar. Unkosten werden von mir ersetzt. Ernst Karstien, 3551 Wehrda, Marburger Straße 2.

Königsberger Kühlhaus und Kristalleisfabrik

Wer war mit mir 1938—1940 dort beschäftigt und kann mir dieses bestätigen? Unkosten werden erstattet. Für eine Nachricht wäre ich sehr dankbar. Gerhard Reuter, 7441 Kohlberg (Württ), Zollernstraße 6.

Verschiedenes

Einfamilienhaus od. 2 Zim. und Küche sucht ält. ostpr. Rentnerehepaar. Angeb. erb. u. Nr. 46 368 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ein gemütliches Heim und liebevolle Betreuung findet naturliebender, gutsituierter Pensionist in schönem neuem Bungalow bei fröhlichen Landsleuten (Beamtenehepaar) in Bay. Waldnähe, gesundes Klima, herrliche Lage. Zuschr. erb. u. Nr. 46 384 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche i. Raum Bielefeld (Stadtrand od. Land) 2 Zimmer, wenn möglich mit Bad, bei christl., ruh. Menschen. Bin Kriegerwitwe, christl., alleinst. Zuschr. erb. u. Nr. 46 144 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

3-Zimmer-Wohnung

in herrlicher Eifellage frei. Betreuung von Ponys und Instandhaltung des Grundstückes gegen zu vereinbarende Bezüge erforderlich. Ausführl. Angebote mit allen näh. Angaben u. Nr. 46 383 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Biete alt. alleinst. Menschen warmes Zimmer m. Vollpension für monatl. 280 DM. Direkt am Walde. Zuschr. erb. u. Nr. 46 435 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pfarrer Pogorczelski

Originalpredigten gesucht von Daun, Hamburg-Nienstedten, Langelohstraße 117.

Bekanntschaften

Ostpr. Witwe, 48/1,70, ev., gutherz., möchte lieb., nett. Herrn, ev., Ostpr., kennenl. (Wohng. vorh., Neubau) Raum Aachen. Zuschr. erb. u. Nr. 46 306 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 37/1,65, ev., schlank, mittelbld., ganz alleinst., sucht Partner. Ostpr. erwünscht, etwas jüng. auch angen. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 247 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 26/1,60, dkl., Ev.-freikirchl. ge., aus gut. Hause, möchte einen gleichges. (nicht Bedingung), gläub. Herrn bis 40 J. zwecks Heirat kennenl. Witwer m. Kind angen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 304 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 54/1,70, ev., vollschlk., blond, gut ausseh., schuldl. gesch., möchte Weihnachten nicht mehr alleine sein. Welcher edl. Herr in sich. Pos. (55—65 J.) schreibt mir? 2-Zim.-Wohng. vorh. Nicht ortsgebund. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 46 257 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 44 J., m. 13jähr. Sohn, m. neuerbaut. Heim m. gr. Gart. (Raum Hanau a. M.), wünscht m. ev., gläub., arbeitsfreud. Mann zw. Heirat i. Briefwechsel zu treten. Zuschr. erb. u. Nr. 46 409 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Anf. 60/1,70, led., ev., strebs. u. gut, berufst., Landwirtssohn i. Niedersachs., wünscht Bekanntsch. einer nett., ehrl., ostpr. Bauerntochter. And. anhängl. Dame nicht ausgeschl. (bis 43 J.). Wohng. vorh. Diskretion zuges. Zuschr. erb. u. Nr. 46 393 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße wünscht Briefwechsel m. ev. Mädel i. Alt. v. 20—27 J. Zuschrift. erb. u. Nr. 46 307 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

Doris Reichmann-Schule
Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jährige Ausbildung zur
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik - Bewegungsgestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
Sommersemester: April
Wintersemester: Oktober
Prosp. u. Auskunft: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94.



Kaffee-Spezialsorten.
Fordern Sie Probierpaket A an, auch „reizarm" u. „koffeinfrei" sind darin, 4 Sorten in 4 Dosen = 500 g DM 8,80
Ab DM 15,00 frei Haus.
Ogo Kaffeerösterei · Abt. M 22 · Bremen 1

BETTFEDERN
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten, das moderne, elegante **KARO-STEP** Bettwäsche, Daunendecken


Seit 1882 direkt von der Fachfirma
Rudolf Blahut
Stammhaus
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 121
Ausführliches Angebot kostenlos.



Mit diesem Päckchen schaffst Du „Drüben" große Freude

Bad im Schrank

mit Siemens Ausrüstung gebrauchsfertig ins Haus! Gratis-Mustermappe von
Jauch & Spalding
795 Biberach / Riss
Abt. B 46



Der herrliche neue Herrenlikör
Heinz Eggert · Spirituosenfabrik
Bevensen (Lüneburger Heide)

Zum Oktober und April werden aufgenommen:

1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17—25 J.)
2. **in der Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst.** Mädchen (14—15 J.) mit gutem Volksschulzeugnis
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres
4. Mädchen und Frauen (17—37 J.). **Ausbildung als Krankenhaus-Helferin.**

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar Postfach 443

In Berlin findet man
BERNSTEINSCHMUCK
in selten großer Auswahl bei
Rud. Brodowsky, Berlin 61
Mehringdamm 69, Ecke Bergmannstraße, Telefon 66 93 64.
Uhren — Schmuck — Bestecke

Marjeblatt, Haartoagelche und Rosmarin

Es ist Herbst geworden. In mancher Nacht geht schon der Frost durch den Garten, der nun zur winterlichen Ruhe bereitgemacht wird. Was er an Früchten trug, liegt wohlverwahrt oder eingemacht in Kammer oder Keller. Und wer noch einen Boden hat, der ihm gehört, wird vielleicht die Pungelchen mit den Kräutern aufgehängt haben, die in Garten, Feld und am Wiesenrand wuchsen. Das duftet dann nach Majoran und Minze, nach Thymian, Bohnenkraut und Salbei. Wie damals zu Hause auf der Lucht...

Ja, die Kräuter! Sie sind ein Stückchen Heimat, das wir zu uns in das Haus holen. Wer keinen Garten sein eigen nennt, der kauft sich die gewohnten Kräuter beim Grünwarenhändler oder auf dem Markt.

Wie sehr wir Ostpreußen mit allem leben, was den Duft der Heimat heraufbeschwört, das haben wir an den vielen Fragen und Antworten gesehen, die zu unseren Kräutergeschichten kamen. Noch immer treffen Briefe ein, die uns über Marienblatt, Beifuß und Rosmarin zu berichten wissen und denen duftende Kräuter beiliegen. Ich glaube, selten hat etwas unsere Landsleute, vor allem unsere Frauen, so berührt wie diese kleinen Erinnerungen an das Alltagsleben in unserer Heimat.

Einen Brief über das **Marienblatt** bekamen wir noch aus Kanada von Frau L. Arndt aus Lauenhagen, die zur Zeit bei ihren Kindern in Ontario lebt. Frau Arndt schreibt:

> Nun, da ich seit einigen Monaten bei meinen Kindern hier in Kanada weile, entdeckten wir bei unseren gemeinsamen Fahrten vor kurzem das Marienblatt. Ich lege einige Blättchen bei. Seit meiner Kindheit in Popelken habe ich das Marienblatt nirgends erlebt. Ich, wie auch meine Kinder, waren über diese Überraschung sehr erfreut, da auch in dem Garten meines Schwiegersohnes Wilhelm Baltruweit in Parwen (Kreuzingen) das Marienblatt zu Hause war.
>
> Ich möchte noch eine Erinnerung hinzufügen. Ich bin auf dem Lande großgeworden. Wenn ich mit meinen Eltern zusammen den Gottesdienst in der Popelker Kirche besuchte, machte es auf mich einen starken Eindruck, den Duft und den Anblick der kleinen Sträußchen zu erleben. Viele der Frauen, die in der Kirche waren, hatten neben ihrem Gesangbuch einige duftende Blättchen liegen, darunter waren immer das Marienblatt, dann Reseda und Engeltier.

Soweit unsere Ostpreußin aus dem fernen Kanada. Sie ist nicht die einzige Briefschreiberin vom amerikanischen Kontinent. Frau Martha Jürgeleit aus Brooklyn in der Millionenstadt New York ging es um das Pelletrum, also um Estragon. Sie hat es sogar in New York, im Wolkenkratzerviertel Brooklyn, erhalten. Sicherlich backt sie auch damit in New York Flinsen, denn Erstragon ist ja das „Flinsenkraut"!

Frau Haslinger hat auch über das Marienblatt noch einige interessante Angaben gefunden. Im Botanikbuch der Deutschen Buchgemeinschaft ist folgendes vermerkt:

> ... Schon Karl der Große führte in seinen Verordnungen über die in den Gärten zu ziehenden Pflanzen COSTUS HORTENSIS auf, und man hielt die auch Marienblatt, griechische Minze, römische Salbei genannte Küchenpflanze in hohen Ehren. Die Engländer setzten die Blätter dem Ale (Bier) und verschiedenen Fleischsoßen zu, die Franzosen fügten sie den Salaten bei. Bei uns ist diese ehemals so geschätzte Gewürzpflanze in Vergessenheit geraten, und man findet sie nur noch in den Bauerngärten, wo sie gehegt wird, da die würzigen Blätter dem Strauß als Unterlage dienen, den die Bauern des Sonntags mit in die Kirche nehmen, um durch den Duft die Lebensgeister zu erfrischen und sich, wie man sagt, während der Predigt munter zu halten. Selbst in den Sarg und auf das Grab folgt die Pflanze in Thüringen dem biederen Landbewohner und veranlaßte den gemütvollen Berthold Sigismund, ihrer am Sarge eines armen Tagelöhners zu gedenken, dem er nachruft:
>
> Behaglich, wie Gott wird verzeihn,
> Du in der Kirche schliefest ein.
> Trotz Deines Straußes, der den Alten
> zur Predigt sollte munter halten...

Einer der schönsten Briefe aber — und es ist der bisher letzte, der etwas über unser liebes Marienblatt enthält — kommt von Frau Frieda Kruse aus Ritterhude. Was sie berichtet, zeigt stärker als alle anderen Erinnerungen, was uns das Marienblatt bedeuten kann.

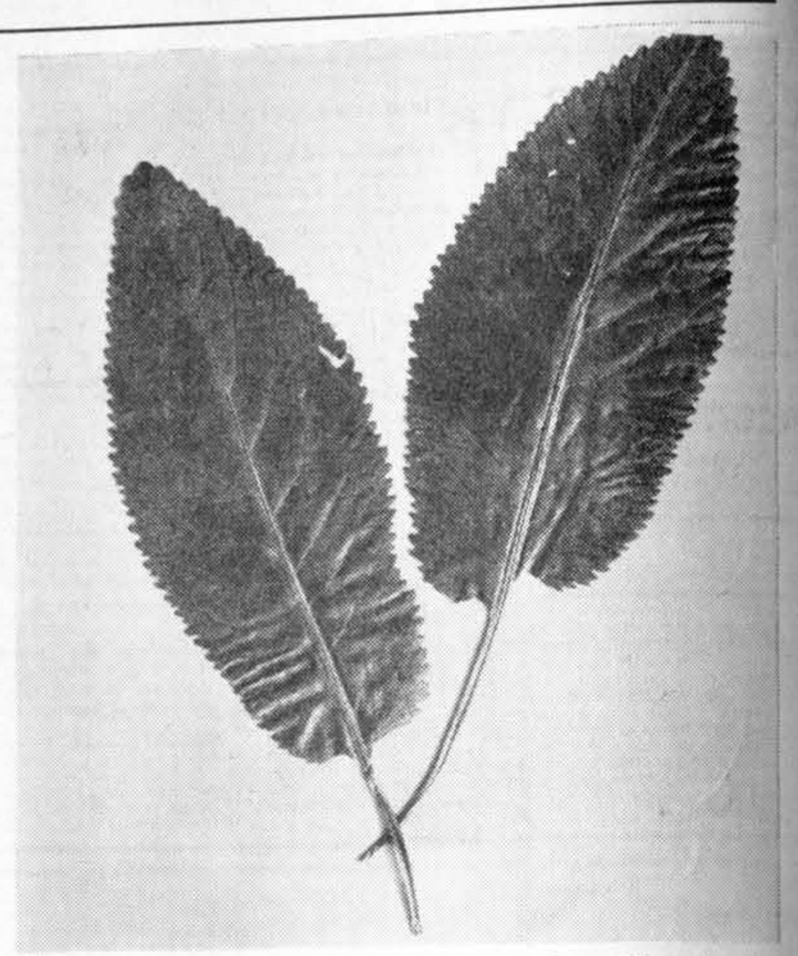
> Durch deinen Artikel, liebes Ostpreußenblatt, wurden in mir Erinnerungen geweckt, die mich nicht mehr loslassen. Ich glaube, du verstehst mich am besten. Es ist das Marjeblatt. Im Mai 1945 kamen wir von der Flucht aus Pommern zurück in unser Heimatdorf Altdollstädt. Dort fanden wir die große Unordnung vor, wie sie ja damals überall vorhanden war. Bei den Aufräumungsarbeiten fanden wir noch hier und da ein Stückchen Seife, was aber nicht reichte. Somit waren wir gezwungen, unser bißchen Wäsche, was uns geblieben war, mit über die Holzasche gegossenem Wasser, das uns als Lauge diente, zu waschen. Um unserer Wäsche einen anderen Geruch zu geben, gingen wir auf die Suche nach dem Marjenblatt, um es in den Schrank zwischen unsere Überbleibsel zu legen. Es war aber nicht so einfach, das Marjenblatt zu finden, denn in den verwahrlosten Gärten war ja alles durcheinander. Wir haben es in den zwei Gärten dann doch gefunden und es gut gepflegt. Die duftenden Blätter haben uns einen guten Dienst erwiesen, wie sie zwischen Wäsche und Kleidern lagen. Und wir sind sparsam mit ihnen umgegangen, um lange was von ihnen zu haben, denn unsere Marjenblätter waren ja Ersatz für Seife und Parfüm.

Nun wollen wir aber das Marienblatt endlich in den Schrank der Erinnerung zurücklegen oder, wo wir es heute noch finden, sorglich verwahren.

Ein anderes Kräutchen müssen wir noch hervorholen: das **Haarzagelchen**. Und auch da ist wieder über einen Irrtum zu berichten. Haarzagel ist nicht Rosmarin, sondern eine Beifußart. Darüber berichten uns zwei Landsleute, die es wissen müssen.

Zuerst Dr. Walther Neuhoff, heute Rellingen:

> Als im Jahre 1893 der Kandidat des höheren Lehramtes Richard Schultz im Auftrage des Preußischen Botanischen Vereins den Kreis Goldap floristisch untersuchte, notierte er in Herzogsrode (Gaweiten) den Namen Haarzagel für eine Gartenpflanze, die unter der botanischen Bezeichnung Artemisia abrotanum L. bekannt ist. Es handelt sich um eine schönduftende Beifußart aus Südeuropa mit fast haarfein zerteilten, fiederigen Blättern, die bei uns, ähnlich wie das Marienblatt, kaum je zur Blüte gelangte.
>
> Als alte Kulturpflanze — ihr Anbau um das Jahr 800 für die Krongüter Karls des Großen ist urkundlich bezeugt — hat sie in den einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes recht unterschiedliche Namen. Am häufigsten, besonders in den meisten pflanzenkundlichen Werken, findet man die Bezeichnung Eberraute, Ebreis oder Eberreis, die sich alle aus dem mönchslateinischen Wort Abrotanum entwickelt haben. Außerdem heißt die Pflanze Hergottshölzle, Schlagwasserkraut, Stabwurz, Gert- oder Gartwurz, Gerthagel oder Garthagel. Aus dem Kreis Angerapp hat Gramberg auch den Namen Harthagel mitgeteilt, und daß in der Umgangssprache bei uns daraus Haarzagel entstehen konnte, läßt sich, insbesondere auch wegen der fast fädigen Blattfiedern, leicht verstehen.
>
> Auch der Name Hergottshölzle ist sinngemäß in unserer Heimat vorhanden gewesen. Nach der „Flora von Ost- und Westpreußen" gibt es als litauische Bezeichnungen von Artemisia abrotanum die Namen Diemedis und Zalmedis. Der erste Name wird mit Gottesholz (von diévos medis), der zweite mit Grünholz übersetzt. Daß Diemedis und Demedis, wonach Frau Redetzki anfragt, die gleiche Pflanze bezeichnen, unterliegt keinem Zweifel.



Aus dem fernen Kanada erreichte uns ein Brief, dem nach dem Öffnen ein feiner, heimatlich vertrauter Duft entströmte: unsere Leserin L. Arndt aus Lauenhagen sandte uns diese Marjenblätter. Sie waren so sorgfältig gepreßt und zwischen Seidenpapier verpackt, daß wir sie auf diesem Foto festhalten konnten. — Unten ein Zweig vom Haartoagelche aus der Familie Beifuß, den uns eine Leserin schickte.

Damit hätten wir unerwartet sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Nicht nur das Haarzagelchen, nach dem Frau Trudrung fragte, wurde also botanisch analysiert, sondern auch zugleich das Kräutlein Demedis, das Frau Redetzki suchte.

Ein „Haartoagelke" bekamen wir sogar übersandt. Herr Walter Stahl, früher ein bekannter Imker in Gumbinnen und jetzt noch mit seinen 78 Jahren in Hannover-Ricklingen fleißig imkernd, übersandte uns das feinfiedrige Kraut. Er schreibt:

> Haartoagel und Beifuß sind identisch. Ich kenne die ausdauernde Staude aus Ostpreußen. Sie wächst auch im Garten meines Hauswirtes.

Über **Rosmarin**, das nun nicht das Haarzagelchen ist, weiß Herr Stahl zu berichten, daß dieser Lippenblütler auch als Heilpflanze gilt. Sein lateinischer Name: Rosmarinus officinalis. Dieses Kind des Mittelmeeres, das im südlichen Frankreich und in Spanien ganze Hügel bedeckt, gibt es auch jetzt noch als Samen zu kaufen.

Urgroßmutters Rezept

Man pflücke die Estragonblätter von den Stengeln und vermische sie mit etwas Salz, nehme eine Handvoll geschälter Schalotten dazu, stopfe sie in eine Flasche und gieße scharfen Weinessig darauf. Man binde dann ein Papier darüber, steche mit der Nadel einige Löcher hinein und lasse den Essig 24 Stunden in einem verschlagenen Ofen digerieren oder stelle ihn 14 Tage lang auf Sand in die Sonne. Dann fülle man ihn durch Löschpapier in kleine Flaschen, pfropfe diese fest zu und bewahre sie zum Gebrauch.

Um einen guten Kräuteressig zu machen, nehme man auf eine Handvoll Basilikum, 8 Klauen Knoblauch, 12 Schalotten und 3 Hände voll abgepflückter Estragon. Man schütte es in eine Flasche, gieße 3 Quart scharfen Essig darauf und stelle es 14 Tage in die Sonne.

Salbei (Salvia officinales) sollte als Heilpflanze nicht fehlen, ebenso **Pfefferminze** (Mentha piperita), **Thymian**, auch Quendel genannt, **Melisse**, **Ysop** und **Liebstöckel**, das sogenannte Maggikraut. Sie wären, so meint Herr Stahl, noch wertvoller als Marienblatt und Rosmarin. Aber wer einen Hausgarten sein eigen nennt, sollte auch unser altes Marienblatt nicht vergessen. Was es uns bedeutet, das haben wir ja nun erfahren.

*

Was uns Ostpreußen unsere Kräuter bedeuten können, das sagt uns Agnes Miegel:

> Sie, die nun Heimgegangene, hat noch auf dem Krankenbett den Wunsch niedergeschrieben, man möge ihr ein Sträußchen Rosmarin in den Sarg mitgeben. Aber nirgends war auch nur ein Stengelchen Rosmarin zu bekommen. Wir geben den Wunsch der Dichterin an unsere Leser weiter. Wir sind sicher: so wird auch noch ein Sträußchen Rosmarin den Weg zu ihrem Grab finden.

Das Wunderkraut aus Afrika

Der alte Lehrer Krüger war so etwas wie ein verhinderter Doktor. Sein Lebensziel, Medizin zu studieren, hatte er, weil seine Eltern früh starben, aufgeben müssen. So war er Lehrer geworden, ein guter, rechtschaffener, der seinen Dorfkindern mehr für das Leben mitgab, als in den Lesebüchern stand.

Vor allen Dingen war er ein leidenschaftlicher Botaniker. Er kannte jede Pflanze, jedes Kraut, das in den Bauerngärten, auf den Wiesen und in den Mooren wuchs. So wußte er auch um die Heilkraft manchen Kräutleins gut Bescheid. Und ehe die Leute aus dem Dorf den Doktor aus der Kreisstadt holten, gingen sie zu ihrem Lehrer, der dann auch manches Bauchweh, manche Erkältung mit seinen Kräuterchen auskurierte. Der Doktor war ihm deswegen nicht gram. Er wußte, daß der alte Lehrer nicht quacksalberte, sondern ernsthafte Erkrankungen ihm immer meldete, daß er ihn aber wiederum vor manchem kleinem Wehweh bewahrte, das den langen Weg nach K. nicht gelohnt hätte.

So war es im Dorf und auf den Wirtschaften ringsum ein geflügeltes Wort: „Goah man biem Schoolmeister, de hefft for allet e Kruutke." Anscheinend auch für die Dummheit, denn seine Schulkinder waren erstaunlich beschlagen, wie der Herr Präzentor immer wieder erfreut feststellen mußte, wenn er zur Schulvisite nach K. kam. Allerdings lag das weniger an einem „Kruutke", sondern wohl daran, daß der alte Schulmeister in seinem Beruf mit Leib und Seele aufging.

Seine besondere Freude war es, wenn er an einem schönen Tag die älteren Schulkinder in seinen sorgfältig gepflegten Kräutergarten führte. Schon der Duft, der aus diesem hinter dem Obstgarten gelegenen, sauber eingezäunten Refugium der Stille stieg, in dem Lehrer Krüger am liebsten weilte, war wundersam und betäubend. Da wuchs alles, was in den Kammern und Küchen ringsum in Schubläden oder Kruken wohlverwahrt wurde, oder in Büschelchen auf der Lucht hing: Rosmarin, Thymian, Majoran, Bohnenkraut, Salbei, Beifuß, Ysop, Marienblatt, Estragon, wilde Stiefmütterchen, Mäuseklee, Rainfarn, Katzenpfötchen und noch viel, viel mehr Kräuter und Pflanzen zum Würzen und Heilen.

Diese Leidenschaft des alten Schulmeisters übertrug sich manchmal auch auf seine Kinder. Selbst dann, wenn sie die Schule längst verlassen hatten, kamen sie zu ihm und brachten ihm mit, was sie in fremden Gärten oder auf den Feldern entdeckt hatten. Der Schulmeister trug alles sorgsam in sein selbstverfaßtes Biologiebuch ein, preßte die Pflanzen und Kräuter, und sein Herbarium wurde ein beispielloses Spiegelbild der einheimischen Flora.

Auf diese Leidenschaft des alten Lehrers besann sich auch ein junger Mann aus dem Dorf, der Fritz Matull, der zur See gegangen war, als er in einem Hafen an der Elfenbeinküste einem Neger begegnete, der auf dem Markt heilkräftige Kräuter anpries. Und zwar eines, dem man reiche und gesegnete Nachkommenschaft verdanken sollte — wie der Fritz Matull dem kreischenden Slang des schwarzen Händlers entnahm. Der Matrose kaufte das Kräutchen, das einen ziemlich scharfen und fast penetranten Geruch verbreitete, und beschloß, es bei seinem nächsten Heimatbesuch dem alten Schulmeister zu übergeben. Natürlich nicht zur freundlichen Verwendung, versteht sich, denn Lehrer Krüger war damals schon pensioniert und seine Nachkommenschaft bestand bereits aus siebzehn strammen Enkelkindern, und war somit von Natur aus gesegnet, aber als Prunkstück in Lehrer Krügers Kräuterbüchlein würde es bestimmt einen Sonderplatz einnehmen.

So dachte der brave Fritz Matull, und als er nach acht Monaten erstmals wieder durch die heimatliche Dorfstraße ging, führte ihn einer seiner ersten Wege zu dem weißhaarigen Schulmeister, um ihm das tropische Kräutlein zu überreichen.

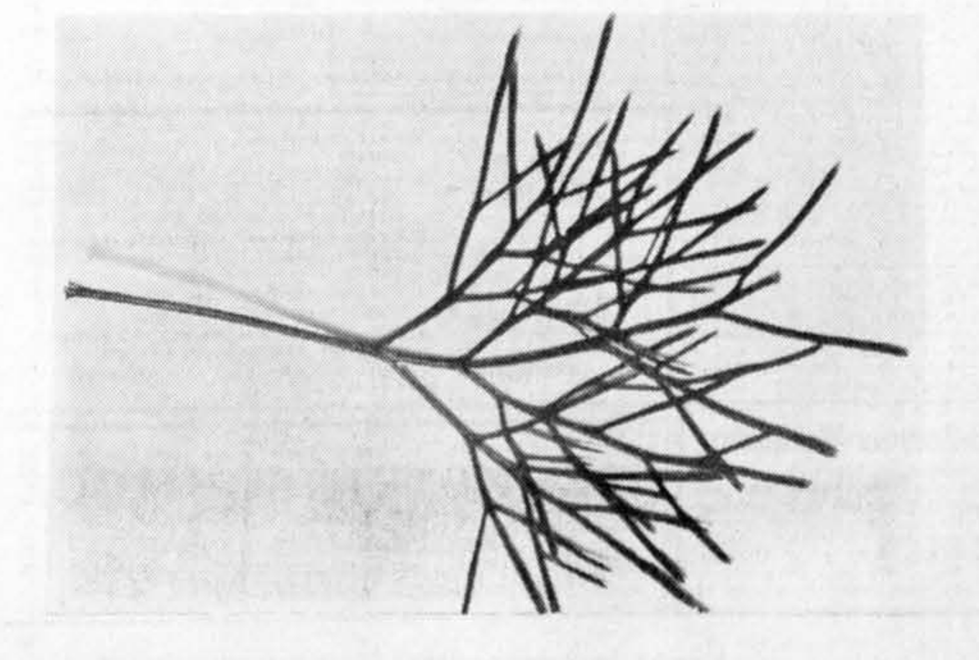
Lehrer Krüger war über den Besuch seines ehemaligen Schülers hocherfreut, weitaus mehr aber über das Mitgebrachte. Es traf sich leider nur sehr ungünstig, daß sein Studierzimmer gerade großreingemacht wurde. So legte der Schulmeister das afrikanische Wunderkraut nur sorgsam auf den Schreibtisch und verließ betrübt das Zimmer, denn er brannte darauf, das seltsame Kräutchen botanisch bestimmen zu können.

Es dauerte noch geraume Zeit, bis er die Studierstube wieder betreten konnte, und als er es gemeinsam mit seiner Frau tat — er, um endlich zu seiner Pflanze zu gelangen, sie, um noch einmal die letzten Stäubchen zu entfernen — blieb das betagte Paar auf der Stelle stehen, als wären beide vom Donner gerührt. Was da im Studierzimmer geschehen war und noch geschah, kann man mit wenigen Worten kaum beschreiben: wie sollte man das Durcheinander wohl bezeichnen, das Rosa, die dicke Muttersau, dort angerichtet hatte!

„Schweinerei!" war das einzig richtige Wort, was dem alten Schulmeister entfuhr.

Irgendwie war es der Sau gelungen, aus dem Verschlag zu entweichen. Sie war dann über den Hof getrabt, hatte neugierig in den Ziegelflur hineingeschnüffelt, wo die Türen zum Studierzimmer wegen des Trocknens nach der ausgiebigen Schrubberei weit offen stand, und hatte gemütlich das Inventar inspiziert. Beim Schubbern am Schreibtisch hatte sich wohl ein nur untergeschobener Fuß gelöst, und alles, was auf der Platte gelegen hatte, war auf den Fußboden gerutscht. Der Sau sah man es an, daß sie sogar die ausgelaufene Tinte probiert hatte. Was aber viel schlimmer war, wie der alte Schulmeister mit Gejammer feststellte: sie hatte anscheinend auch das seltsame Kraut gefressen, das afrikanische Wunderkraut! Es war nämlich vereschwunden und blieb verschwunden!

Der alte Schulmeister kam über den Verlust dieser botanischen Seltenheit nur schwer hinweg, vor allem, weil Rosa den Beweis der Wunderkraft erbrachte: ihr nächster Wurf bestand aus zwölf gesunden Ferkeln!



FAMILIEN-ANZEIGEN

Meine lieben Eltern
Bruno Meyer
und Charlotte Meyer
geb. Hübner
feierten am 4. November 1964 ihren 25jährigen Hochzeitstag.
Es gratuliert herzlichst
Ralf-Michael
757 Baden-Baden
Lange Straße 56
früher Königsberg Pr.
Clausewitzstraße 19



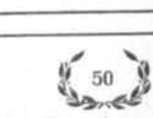
Am 5. November 1964 feiern unsere lieben Eltern
Adolf Rieleit
und Frau Helene
geb. Grigull
das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkel
Petra
Thomas und Iris
Garlstedt 60
Kreis Osterholz
fr. Tapiau Schloßstraße 5



Am 10. November 1964 begehen wir unseren 40. Hochzeitstag. Aus diesem Anlaß grüßen wir alle unsere Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.
Hans Wegner
Fleischermeister i. R.
und Frau Frieda
geb. Hulliger
3590 Bad Wildungen
Stresemannstraße 62
fr. Wehlau-Gertlauken
Branden und Schwalbental
Kreis Insterburg



Am 11. November 1964 feiern unsere lieben Eltern
Gottlieb Pufal
Emma Pufal
geb. König
fr. Laschnicken, Kr. Insterburg
jetzt 2804 Lilienthal üb. Bremen
Auf der Koppel 15
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
4 Töchter
3 Schwiegersöhne
3 Enkel
1 Urenkel



Am 8. November 1964 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater
Herbert Gellfart
fr. Königsberg Pr.
jetzt Berlin 46, Blumenstraße 10
seinen 50. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Kinder
Gudrun
und Schwiegersohn Gundolf
Harald
und Schwiegertochter Karin



Unsere liebe Mutter und Oma
Anna Woldeit
geb. Hornig
fr. Tawe, Elchniederung
jetzt Hagen (Westf)
Heimstatt 7
feiert am 14. November 1964 ihren 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
Ruth
Eva
und Käte
sowie 5 Enkelkinder

70

Am 12. November 1964 feiert mein lieber Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater und unser guter Opa
Bäckermeister
Heinrich Kargoll
früher Lyck
jetzt Hilden (Rheinl)
Humboldtstraße 12
seinen 70. Geburtstag.
Dazu gratulieren wir herzlich und wünschen noch viele schöne Lebensjahre.



Am 7. November 1964 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Meta Augustin
geb. Wasilowski
früher Georgenburg
Kreis Insterburg
jetzt Kappeln/Schlei
Gerichtstraße 2
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit für alle Liebe und Güte und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Erich Meese und Frau Charlotte, geb. Augustin
mit Christiane
Else Zapfe, geb. Augustin
mit Heide und Antje
Kaufbeuren



Am 6. November 1964 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Schmiedemeister
Albert Will
aus Schmirdtkeim
Kreis Bartenstein
seinen 70. Geburtstag.
Wir wünschen ihm noch viele schöne Jahre in Gesundheit und Frieden.
Seine Frau
Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder
567 Opladen (Rheinl)
Königsberger Straße 46



Am 13. November 1964 feiert unsere liebe Mutti, Oma und Uroma
Ida Deschenies
geb. Dellnitz
fr. Nordenburg, Bergstr. 65
Kreis Gerdauen
jetzt Bad Meinberg
Bergwinkel 9
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr noch viele schöne und gesunde Tage
Anna Sasse, Tochter
Alfred Sasse
Schwiegersohn
mit Kindern
Enkeln und Urenkeln



Am 7. November 1964 feiert Frau
Malwine Markuse
ihren 75. Geburtstag.
Fern der Heimat Tannenwalde, Ostpr., verlebt sie ihren Lebensabend im Freizeitheim Tecklenburg (Westf).
Ihr lieber Mann und ihr lieber, einziger Sohn kamen aus dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder.
Es gratulieren herzlich ihre
Schwestern
aus Mitteldeutschland
u. Charlotte Ziel
Alsfeld (Oberhess)

Am 12. November 1964 feiert meine liebe Frau
Maria Dreier
geb. Bergau
fr. Korschen
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Ferdinand Dreier
Familie Willy Venohr
207 Ahrensburg
Akazienstieg 42

70

Am 7. November 1964 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Frau
Gertrud Paulusch
geb. Reimann
fr. Königsberg Pr.-Metgethen
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihr Mann
Sohn, Tochter
und Schwiegersohn
Hamburg 39
Braamkamp 13

70

Am 9. November 1964 begeht der frühere
Tiefbauunternehmer
Paul Schellwat
aus Gumbinnen, Schillerstr. 11
jetzt 326 Rinteln (Weser)
Nieders. Weg 16
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin Gottes Segen
seine Ehefrau
sowie Kinder und Enkel

75

Am 10. November 1964 feiert unsere liebe Schwester, Tante und Großtante, Frau
Anna Gugat
geb. Mertsch
Lauenburg (Elbe), Am Kamp 15
früher Krakau
Kr. Labiau, Ostpreußen
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen ihr Gottes reichsten Segen und noch viele schöne Jahre in Gesundheit und Frieden
Schwester Minna
Bruder Albert und Familie
Nichte Gertrud und Familie
Nichte Anni und Familie
Nichte Lotty und Familie
Neffe Willi und Familie

Berichtigung
Am 27. Oktober 1964 feierte der Kaufmann und Grossist
Bruno Lubbe
aus Königsberg Pr.
Hintertragheim 19
jetzt 1 Berlin SW 61
Wilmsstraße 18 I
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
sein Bruder Max Lubbe
Frankfurt/M.-Süd 10
und alle, die ihm nahestehen

80

Am 9. November 1964 feiert unsere liebe Oma, Frau
Emma Mikoleit
geb. Bajorat
fr. Großroden, Kr. Tilsit-Ragnit
Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren
Tochter
Schwiegersohn
3 Enkel
5 Urenkel
jetzt wohnhaft
3001 Godshorn üb. Hannover
Kapellenstraße 43



Am 7. November 1964 begeht meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Berta Roehr
ihren 75. Geburtstag.
Hierzu wünschen recht herzlich weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
August Roehr
Margrid Kümmel
geb. Roehr
Dr. Herbert Kümmel
Groß-Gerau
Dorothe und Susanne
Gabriele Gonther
geb. Roehr
Hans Gonther
Hammelburg
Sturmiusstraße 19
und Thomas
Groß-Gerau
Elisabethenstraße 50

Ein dreifaches Hoch unserem lieben Geburtstagskind
Ernst Kaiser
zum 80jährigen.
Seine Frau
und Angehörige
588 Lüdenscheid
Kölner Straße 70

Am 17. November 1964 feiert unser liebes Muttchen und liebe Oma
Valeska Stobbe
geb. Herzner
aus Mehlsack, Ostpreußen
jetzt bei ihren Kindern
Erich und Gretel Plotzki
63 Gießen, Händelstraße 7
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 7. November 1964 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr
Friedrich Urbschat
fr. Gr.-Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung
jetzt 3151 Woltorf, Altersheim
seinen 80. Geburtstag.
5 Kinder und
10 Enkel
gratulieren



Am 8. November 1964 feiert unser lieber Vater und Opa
Robert Abredadt
geb. 8. 11. 1884
fr. wohnhaft in Kornau
Kr. Ortelsburg, Ostpr.
jetzt wohnhaft in
8072 Manching bei Ingolstadt
Bahnhofstraße 34
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine vier Söhne
Schwiegertöchter
und Enkelkinder

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Marie Piewek
geb. Klepatz
feiert am 10. November 1964 ihren 84. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
und Enkel
7616 Biberach (Baden)
Kastanienstraße 3
fr. Neuschaden, Kr. Sensburg



Am 13. November 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Martha Pohl
geb. Radau
fr. wohnhaft in Neidtkeim
Kr. Samland, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren
ihre Kinder
und Enkelkinder
2341 Stangheck
über Kappeln/Schlei



Am 12. November 1964 feiert meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante, Frau
Ida Kirstein
geb. Prengschat
fr. Gumbinnen
Trakehner Straße 2
jetzt 28 Bremen-Huchting
Limburger Straße 12
mit Gottes Hilfe ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Schwester
Emma Josupeit
Nichte Edith Sliwka und Ehemann Horst
sowie Elke Romeikat

Viele Leser des Ostpreußenblattes vermissen etwas, wenn in Nachrufen und anderen Familienanzeigen neben der heutigen Wohnung nicht auch die letzte Heimatanschrift vermerkt ist, sie sind oft im Zweifel, ob es sich um ihre Freunde oder Nachbarn handelt. Unsere Inserenten werden deshalb gebeten, bei der Abfassung des Anzeigentextes die Heimatanschrift nicht zu vergessen.

Der Verlag

Am 18. August 1964 ist unsere geliebte Mutter, unsere treu für uns sorgende, liebe Omama
Margarete Brandt
geb. Hofer
im 82. Lebensjahre unerwartet heimgegagnen.
In dankbarem Gedenken
Käte Wieland, geb. Brandt
Bruno Wieland
Heidemarie, Eckehard
Reiner
Lübeck, Königstraße 78
Telefon 7 64 55
fr. Fordon, Westpr.
Eydtkau, Ostpreußen
Kallnischken
(Kunzmannsrode), Kr. Goldap
Trauerfeier und Urnenbeisetzung fanden im engsten Familienkreise statt.

Am 22. Oktober 1964 haben wir im 43. Lebensjahre Frau
Anny Klee
geb. Schroeder
in Herzogskirch zur letzten Ruhe geleitet.
Vielen bedrängten Landsleuten in Königsberg Pr. hat sie in den schwersten Jahren bis 1947 geholfen.
Mir war sie in kranken und gesunden Tagen eine nimmermüde Hilfe und Nachbarin.
In dankbarem Gedenken
Gertrud Ortmann i. R.
Buchholz in der Nordheide
früher Königsberg Pr.
Standortlazarett Yorckstraße

80

Am 11. November 1964 feiert unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Elise Pluschkell
geb. Holstein
fr. Altbäuerin in Battau
Samland
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen nach einem Leben voller Mühe und Arbeit noch viele schöne Jahre im Kreise ihrer Familie
die dankbaren Töchter
Schwiegersohn
Enkel
und Urenkel
Urgroßmutter ist noch sehr rüstig und rege und pflegt mit rührender Hingabe ihre gelähmte Tochter.
44 Münster-Gremmendorf
Wiegandweg 64

Am 3. November 1964 durfte unsere liebe Mutter
Marianne Sobolewski
geb. Rogowski
fr. Königsberg Pr.-Ratshof
Lochstädter Straße 9
mit Gottes Hilfe ihren 89. Geburtstag feiern.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
46 Dortmund
Münsterstraße 144



In Dankbarkeit feierten wir am 2. November 1964 den 88. Geburtstag unserer lieben Mutter und Omi
Elisabeth Herrmann
geb Stadie
früher Mühle Neuhausen
Kr. Königsberg Pr.
jetzt Stolzenau (Weser)
Weserstraße 9
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder

Anzeigen bitte deutlich schreiben!

Herr, dein Wille geschehe
Nach einem gesegneten und erfüllten Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau
Auguste Reuter
geb. Fraaz
fr. Ebenrode, Schutstraße 10
im 85. Lebensjahre in Frieden zu sich.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Wunderlich und Frau Minna, geb. Reuter
Hans Reuter und Frau Anna geb. Schreiber
Fritz Hareiter und Frau Emma, geb. Reuter
sowie Enkel und Urenkel
2421 Majenfelde bei Eutin
(Holst), den 22. Oktober 1964
Die Trauerfeier fand am 26. Oktober 1964 in Eutin (Holstein) statt.

Plötzlich und unerwartet ging heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Schwägerin
Anna Unterspann
geb. Kreft
fr. Königsberg Pr.
Büttelplatz 5/6
kurz nach Vollendung ihres 77. Lebensjahres von uns.
In stiller Trauer
Kurt Unterspann und Frau Marianne, geb. Keienburg
Erich Unterspann und Frau Hilla, geb. Schuwald
Else Unterspann
Enkelkinder
und Anverwandte
Mülheim (Ruhr)
Falkstraße 18
den 23. Oktober 1964
Hamburg, Göttingen



Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 17. Oktober 1964 rief Gott der Herr, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Urte Schenk

verw. Barkschat
geb. Schimkus

im 87. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Karpowitz
geb. Barkschat
Lina Kurrat
geb. Barkschat
Walter Kurrat

2211 Wewelsfleth
fr. Piktupönen
Kreis Tilsit-Ragnit

Wir haben sie am 21. Oktober 1964 zur letzten Ruhe gebettet.

Meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere so treusorgende Mutti ist nicht mehr da; ihr Plätzchen, an dem sie saß, ist leer. Sie reicht uns nicht mehr ihre liebe Hand, der Tod zerriß das so schöne Band.

Am Sonnabend, dem 24. Oktober 1964, entschlief nach langem, schwerem Leiden, immer auf Genesung hoffend, meine liebe, herzensgute Frau, unsere treu besorgte Mutti und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Funk

geb. Runschikowsky

im 73. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Walter Funk
Elfriede Roger
geb. Funk
Willy Roger

Bremen
H.-H.-Meier-Allee 26

Am 13. Oktober 1964 verschied plötzlich und unerwartet im Alter von 75 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Schilawa

Er folgte seiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter

Maria Schilawa

geb. Schliewinski

in die Ewigkeit.

Sie wurde uns am 3. Juni 1959 im Alter von 66 Jahren durch einen Verkehrsunfall entrissen.

In stiller Trauer
Heinz Schilawa und Frau
Willi Schilawa und Familie

Gladbeck (Westf), Landstr. 126
im Oktober 1964
fr. Schlagakrug, Ostpreußen

Am 12. Oktober 1964 verschied nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwieger-, Großund Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Bauer

Gustav Kappus

Semmetimmen
Kr. Stallupönen, Ostpr.

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Kappus
geb. Blank
Charlotte Justus
geb. Kappus
Walter Justus
Margarete Jacobs
geb. Kappus
Harm Jacobs
Waltraud Schützler
geb. Justus
Günther Schützler
Adelheid und Horst
und Klein-Gabriele

Achim-Borstel
Kreis Verden (Aller)
Bassener Straße 6

Die Beerdigung fand am 16. Oktober 1964 auf dem Friedhof in Achim statt.

Am 14. Oktober 1964 entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser treusorgender Opi, Bruder und Onkel

August Piotrowski

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Piotrowski
geb. Schaffrinski

2 Hamburg-Langenhorn
Sandfoort 48 I
früher Bischofsburg, Ostpr.

Mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Ob.-Rangiermeister a. D.

Friedrich Blöck

früher Königsberg Pr.
Oberhaberberg 71
und Pillau, Am Güterbahnhof

ist im Alter von 74 Jahren am 29. Oktober 1964 von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Blöck, geb. Romahn

Hamburg 1
Amsinckstraße 27

Plötzlich und unerwartet verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Preuß

Gr.-Guja und Waldburg
Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

Er folgte seinen beiden Söhnen

Ado und Withold

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Frida Preuß, geb. Kelch
und Angehörige

Lütjenwestedt
den 28. Oktober 1964

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Franz Dankert

im Alter von 92 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau nach 7 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dora Breitkreutz
geb. Dankert

Kiel, Westring 273
fr. Korschen, Kr. Rastenburg
Ostpreußen

Zu seinem 60. Geburtstage ein stilles Gedenken meinem lieben Mann, unserem Vater

Otto Schwarz

geb. 4. 11. 1904
vermißt seit März 1945 in Hessen

Henriette Schwarz
geb. Habermann
die Kinder
Gerhard, Liesel
Horst und Herma

7316 Köngen a. N.
Oberdorfstraße 1
früher Königsberg Pr.
Schrebergarten Hoffnung
Parz. 48

Nach langer Krankheit entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Jescheniak

geb. Regel

früher Siegmunden, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Margarete Uschek, geb. Jescheniak
Ernst Herbst und Frau
Erich Jescheniak und Frau
Paul Jescheniak und Frau
Gertrud Jeworovski, geb. Jescheniak
und 5 Enkelkinder

3011 Ahlem (Han), Friedr.-Ebert-Straße 8

Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Nägelstedt (Thür) zur letzten Ruhe gebettet.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Fern der Heimat entschlief am 6. Oktober 1964 sanft und ruhig nach schwerer Krankheit, unerwartet für uns alle, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Tante

Anna Roszat

geb. Adam

im 76. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann, unserem guten Vater

Albert Roszat

verstorben am 29. Juni 1961 in der Heimat.

In tiefer Trauer
Ida Dumath, geb. Roszat
und Angehörige

Neumünster, Fürsthof 24, im Oktober 1964
früher Trakeningken (Memelland), Kreis Tilsit

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
geliebtes, treues Mutterherz.

Gott der Herr rief unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin, Groß- und Urgroßmutter

Emilie Färber

geb. Brasch

im 88. Lebensjahre zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Fritz Färber und Frau Hanna
geb. Paschke
Friedrich Arndt und Frau Erna
geb. Färber
Erwin Färber und Frau Irmgard
geb. Brasch
Enkel und Urenkel

Markoldendorf, Oldendorfer Straße 2, den 23. Oktober 1964
früher Vogelsang, Kreis Heiligenbeil

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 27. Oktober 1964, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 14. Oktober 1964 unsere liebe Schwester, Mutti, Schwägerin, Tante und Großtante

Ella Wischnewski

geb. Schirrmacher

geb. 27. 2. 1897 zu Gerdauen

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frieda Zimmermann
geb. Schirrmacher

Lübeck, Kahlhorststraße 22, den 14. Oktober 1964

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 19. Oktober 1964 auf dem Vorwerker Friedhof, Kapelle I, zur letzten Ruhe gebettet.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Lehrbaß

geb. Przyswitt
geb. 25. 12. 1889

am Sonntag, dem 25. Oktober 1964, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Karl Heinrich Lehrbaß
Ernst Lehrbaß
und alle anderen Angehörigen

Neumünster, Hinter der Kirche 12, im Oktober 1964

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 30. Oktober 1964, im Krematorium des Hauptfriedhofes Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Kompa

geb. Witulski

im Alter von 81 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater

Gustav Kompa

Peitschendorf, Kreis Sensburg

der, von den Russen erschossen, in unserer ostpreußischen Heimaterde ruht.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Frieda Platzek, geb. Kompa

3353 Bad Gandersheim, Bismarckstraße 15, den 29. Oktober 1964

Die Beisetzung erfolgte auf dem St.-Georgs-Friedhof.

Im gesegneten Alter von 87 Jahren nahm der Herr unsere geliebte Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Emma Frischgesell

geb. Pipereit

zu sich in sein himmlisches Reich.

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Maria Frischgesell

Tellingstedt, den 27. Oktober 1964
früher Fischhausen, Ostpreußen, Ziegelei

Am 28. September 1964 wurde unsere liebe Mutter und Großmutter

Charlotte Kaliweit

geb. Deike

früher Peterswalde, Gerhardsheim
und Balten, Kreis Elchniederung

im 95. Lebensjahre von ihrem langen Krankenlager erlöst.

In stiller Trauer
Die Kinder und Enkel

Lindenberg, Lauf (Schwarzwald), Recklinghausen, Rostock

Sie wurde in Lindenberg im Allgäu zur letzten Ruhe gebettet.

Am 11. September 1964 entschlief an den Folgen eines Autounfalls meine liebe Frau, Mutter, Oma, Schwägerin und Schwester

Elsa Kretschmann

geb. Frank

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
Gustav Kretschmann
Helga Jaffke, geb. Kretschmann
und Familie
Helmut Frank

Eßlingen am Neckar, Stuttgarter Straße 68
früher Königsberg Pr., Hinterroßgarten 39

Am 4. Oktober 1964 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Auguste Bolz

geb. Lehrke

fr. Königsberg Pr., Artilleriestraße 38

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Bolz, Reutlingen
Margarete Renn, geb. Bolz
Geretsried, Stein
Willi Bolz und Frau Herta
Seeshaupt
Enkelin Renate

Wir haben unsere liebe Entschlafene in Seeshaupt am Starnberger See zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin

Helene Birken

geb. Lemke

im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hellmuth Birken

Hannover-Wandhausen, Hildesheimer Landstraße 210
den 30. Oktober 1964
früher Lötzen, Ostpreußen, Landwirtschaftsschule

Nach längerer Krankheit entschlief am 20. Oktober 1964 unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Agnes Buddrus

geb. Koore

im 76. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Margarete Buchner
Geschwister Koore
Familie Schukat

4451 Baccum über Lingen (Ems), 463 Bochum, Hagenstraße 2
früher Tilsit, Goldschmiedestraße 8

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Oltersdorf

geb. Schröder

wurde am 17. Oktober 1964, zwei Tage nach ihrem 86. Geburtstage, von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Emil Oltersdorf und Frau Erna
geb. Schreiber, München
Paul Oltersdorf und Frau Frieda
geb. Fischer, Mainz
Anna Oltersdorf, geb. Thiel
St. Peter (Nordsee)
Charlotte Oltersdorf, Stuttgart
Ella Blankenstein, geb. Oltersdorf
Ulm (Donau)
8 Enkel und 2 Urenkel

79 Ulm (Donau), Gneisenaustraße 69
früher Königsberg Pr.

Am 23. Oktober 1964 ist in Osnabrück unsere liebe Tante

Helene Wermbter

früher Liebenfelde, Kreis Labiau

im 90. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen der Angehörigen
Margot Wermbter

Neuhaus über Holzminden, Hirtenweg 58
den 29. Oktober 1964

Statt Karten

Nach aufopfernder, langjähriger Pflege ihres Mannes, fern der geliebten Heimat, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Scharffetter

geb. Riedel

Albertshof bei Groß-Dirschkeim, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem am 8. September 1964 zu Neustadt verstorbenen Ehemann und ihrem Sohn Ernst-August, der seit 1946 im Osten vermißt ist.

In stiller Trauer
Dieter Scharffetter und Frau Minna, geb. Bubelach
Enkelkinder Christel, Helga, Dieter
und alle Angehörigen

2430 Neustadt (Holst), DRK-Heim, Windmühlenberg
den 26. Oktober 1964
2321 Flehm über Lütjenburg, Post Kletkamp

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. Oktober 1964 um 11 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Pukowski

geb. Hoseit

ist am 26. Oktober 1964 im Alter von 77 Jahren sanft entschlafen. Uns allen galt ihre aufopfernde Liebe.

In tiefer Trauer
Erich Pukowski und Familie
Käthe May, geb. Pukowski
Gerhard Grabowski u. Frau Edith geb. Hoseit
Max Braun und Frau Hertha geb. Hoseit
4 Enkel und 1 Urenkel
sowie alle Anverwandten

Bad Homburg v. d. H., Stettiner Straße 11
Frankfurt a. M., Konrad-Brosswitz-Straße 13
früher Königsberg Pr.



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 31. Oktober 1964 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Volkmann

im Alter von fast 63 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Volkmann, geb. Reiter
Elfriede Kiewert, geb. Volkmann
Gerhard Kiewert
Magda Keil, geb. Volkmann
Erhard Keil
8 Enkelkinder und Anverwandte

Schwelm, Kölner Straße 1, den 31. Oktober 1964
früher Maliwen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 4. November 1964 um 12 Uhr in der Friedhofskapelle Schwelm-Oede statt.

Am 24. September 1964 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Ernst Hemp

aus Königsberg Pr., Yorckstraße 84

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Eickenrodt und Frau Erna geb. Hemp
Walter Volkenandt und Frau Herta geb. Hemp
Enkelkinder und alle Angehörigen

31 Celle, Elbinger Weg 22

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging heute mein geliebter Mann, unser treusorgender Sohn und Vater

Erich Schmidtke

im Alter von 57 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Elsa Schmidtke, geb. Olivier
Auguste Schmidtke, geb. Lindenau
Gerda Schmidtke
Rosemarie Schmidtke

Wesel, Doelenstraße 4, den 26. Oktober 1964
früher Königsberg Pr. und Rauschen-Düne

Am 9. Oktober 1964 nahm Gott der Herr nach längerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwiegervater, Onkel und Pate

fr. Schachtmeister

Josef Schaffrinna

Groß-Steinfelde, Kr. Sensburg, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre wohlvorbereitet in Gottes ewigen Frieden auf.

In stiller Trauer
Elisabeth Schaffrinna, geb. Maduch
Hedwig Paslak, geb. Schaffrinna
Paula Kaminski, geb. Schaffrinna
Johannes Schaffrinna und Familie
Josefiene Schniedt, geb. Schaffrinna und Gatte
7 Enkel und 4 Urenkel

86 Bamberg, Gangolfsplatz 1

Trauergottesdienst in St.-Gangolfs-Kirche mit anschließender Beerdigung fand am 12. Oktober 1964 von der Leichenhalle des Hauptfriedhofes statt.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 5. Oktober 1964 mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Oberlokheizer i. R.

Rudolf Rattay

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Rattay, geb. Torner

Lehrte, Körnerstraße 25
früher Johannisburg, Ostpr., Stadtrandsiedlung 61

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56

Im festen Glauben an seinen Erlöser entschlief nach einem erfüllten Leben am 6. Oktober 1964 im 91. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Gorny

früher Neumalken, Kreis Lyck

In stiller Trauer
doch getröstet auf ein Wiedersehen
im Namen aller Angehörigen
Liesbeth Kluge, geb. Gorny

Selmsdorf, Kreis Grevesmühlen (Meckl)
Joh.-Hinrich-Fehrs-Straße 50

Mein lieber, guter, treusorgender Mann, Vater, Schwiegervater, Opi und Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Herbert Böhnke

ist am 19. Oktober 1964 nach kurzem, schwerem Leiden von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frida Böhnke, geb. Thal
Werner Böhnke und Frau Adelheit
Ralf als Enkel

4535 Westerkappeln (Westf)
früher Pr.-Eylau, Meininger Straße

Am 23. Oktober 1964 entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Hulpke

geb. Mertins

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Mertins

2 Hamburg-Rahlstedt, Friedrichshainstraße 8
früher Schloßberg, Ostpreußen

Am 24. Oktober 1964 ist unser guter Schwiegervater, Schwager und Onkel

Bücherrevisor und Steuerberater

Oskar Kast

im Alter von 85 Jahren plötzlich und unerwartet in Frieden heimgegangen.

Er folgte seiner lieben Frau nach knapp 5 Monaten in die Ewigkeit und seinem einzigen Sohn, Reg.-Rat. Edwin Kast, der in Rußland verstorben ist.

In stiller Trauer
Else Kast, geb. Brieck

344 Eschwege (Werra), Sonnenscheinweg 31
früher Königsberg Pr., Henschestraße 1

Gott der Herr rief am 20. Oktober 1964 meinen lieben Mann unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Klingenberg

geb. am 1. 10. 1896 gest. am 20. 10. 1964
früher Marienhof, Kreis Samland, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Minna Klingenberg, geb. Fischer
Ernst Klingenberg und Frau Erna geb. Heß, Bad Vilbel
Hermann Hinz und Frau Hildegard geb. Klingenberg
Enkelkinder Ilse und Heinz

Bad Nauheim, Hermann-Ehlers-Straße 22, den 26. Oktober 1964

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 15. Oktober 1964 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Haasler

früher Steinkirch (Gr.-Warningken), Kreis Schloßberg

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Liesbeth Haasler, geb. Felgendreher
Walter Müller und Frau Margarete geb. Haasler
Rudi Post und Frau Eva, geb. Haasler
Christina, Gisela, Sabina u. Wolfgang als Enkelkinder

Düsseldorf-Unterrath, Mettlacher Straße 63

Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. Oktober 1964, um 10.45 Uhr auf dem Friedhof in Düsseldorf-Unterrath statt.



Gott weiß warum!

Am 23. Oktober 1964 verstarb nach schwerer Operation unerwartet mein geliebter, guter Mann, der beste Kamerad in 25 glücklichen Ehejahren, guter Schwiegersohn, lieber Bruder, Schwager und guter Onkel, der

Meister des Kfz.-Handwerks

Heinz Galdiks

früher Bärwalde, Ostpreußen

im 52. Lebensjahre.

Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren haben.

In tiefer Trauer
Waldtraut Galdiks, geb. Wenk
und Angehörige

Münchingen bei Stuttgart, Hofstattstraße 17

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Schlösser

im 64. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ottilie Schlösser, geb. Kinas
Horst Schlösser und Frau Käthe
und alle Anverwandten

Bramsche, Friedrichstraße 18, den 18. September 1964
früher Monethen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Wir Ostpreußen stehen erschüttert am Grabe unserer hochverehrten

Agnes Miegel

Ehrendoktor der Albertus Universität
Ehrenbürgerin der Stadt Königsberg Pr.
Ehrenbürgerin des Staatsbades Nenndorf
Trägerin des Preußenschildes
Mitglied des Ältestenrates der Landsmannschaft Ostpreußen

Am 26. Oktober 1964 entschlief unsere Mutter Ostpreußen in Bad Salzuflen. Aus dem, was sie kündete, was sie war und lebte, sprach Ostpreußen, sprachen die Menschen unserer Heimat. Sie schenkte uns unser Land, seine Wälder und Seen immer wieder neu, sie gab uns den Glauben und die Kraft zur Treue.

Wo und wann wir Ostpreußen unserer Heimat gedenken: Sie wird immer unter uns sein.

DR. GILLE
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Nachruf

Tief bewegt nehmen wir Abschied von

Agnes Miegel

der bekanntesten Königsbergerin unserer Zeit. In ihrem langen segensreichen Leben wurde sie zum Symbol ihrer ostdeutschen Heimat. Agnes Miegel und ihr Werk waren uns immer eine ernste Verpflichtung, und sie werden es bleiben.

Rat und Verwaltung der Stadt Duisburg
Patenstadt für Königsberg Pr.

Heute entschlief mein geliebter Mann, mein bester und inniggeliebter Vater

Alfred Eisenblätter

Bankamtmann a. D.

im Alter von 69 Jahren.

In Trauer
Elfriede Eisenblätter, geb. Wurll
Sibylle Eisenblätter

Bad Oldesloe, Meisenweg 6, den 29. Oktober 1964
früher Rastenburg, Ostpreußen

Nachruf

Vier Tage nach dem plötzlichen Verlust meiner geliebten Mutter in der Nacht nach ihrer Beerdigung auf dem Soltauer Friedhof neben dem Grabe meines am 22. Juli 1948 verstorbenen Vaters folgte am 6. November 1959 in Minden (Westf) im 48. Lebensjahre nach jahrelangem durch die aufopferungsvolle Pflege ihrer Tochter Irmgard ertragenem Leiden meine liebe Schwägerin

Erna Turowski

Ehefrau meines seit 1939 im Felde stehenden und seit 1945 in Ostpreußen vermißten ältesten Bruders, des

Stadtinspektors
Paul Turowski

ihrer inniggeliebten Schwiegermutter in die Ewigkeit.

Mit der Bitte um ein Vaterunser

Studienassessorin a. D. Adelheid Turowski
Friedland an der Leine

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele
von dem Leiden auszuruhn,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich
Jesus sprach: „Ich heile dich."

Am 28. August 1964 entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unser herzensguter Sohn, mein lieber Mann unser treusorgender Vater, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffe Onkel und Enkel

Erhard Nassowitz

kurz nach Vollendung seines 33. Lebensjahres.

In tiefem Schmerz
Fritz Nassowitz und Frau
Doris Nassowitz als Frau
nebst Kindern
Christel Heyden, geb. Nassowitz
nebst Gatten und Sohn
Arnold Nassowitz und Frau
nebst Kindern
Dedor Nassowitz und Frau

Dortmund-Eving, Süggelweg 33
früher Ivenberg bei Rautenberg Ostpreußen

Nach einem tragischen Unglücksfall entschlief am 24. September 1964 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Gärtnereibesitzer

Julius Mrotzek

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Mrotzek, geb. Krüger

Bad Pyrmont, Bahnhofstraße 48
früher Arys Gartenstraße

Plötzlich und unerwartet verschied am Sonntag dem 11. Oktober 1964, kurz nach Vollendung seines 79. Lebensjahres, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Michael Littek

früher Materschobensee, Kreis Ortelsburg

nach einem Leben voller Arbeit und Fürsorge für die Familie

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Littek

Gelsenkirchen, Düsseldorf Solingen
Trauerhaus: Düsseldorf Mauerstraße 50, bei Kompa

Die Beisetzung fand am Freitag dem 16. Oktober 1964, um 10.50 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes in Düsseldorf aus statt.